This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenzehnter Band.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Chr Dogm

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Seite

1) Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica.
Joh. 8, 46. bis zu Ende. Anno 1523 . . 34

4) Sermon vom Kreuz und Leiden, gepredi-get in der Fasten, Anno 1531 40

5) Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage, von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, 1. Cor. 11, 23—34. Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden. Anno 1518 54

6) Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, gehalten am grünen Donnerstage zu Wittenberg, Anno 1521 65

7) Die Passion, oder das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, gepredigt am Charfreitage, Anno 1522 72

8) Sermon über das Evangelium an der Ostermittwochen.
Joh. 20, 11. sqq. — Von Maria Magdalena. Anno 1531 82

9) Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19. sqq. Auf der Reise nach Worms zu Erfurt gehalten, Anno 1521 . . . 98

10) Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.
Joh. 16, 16. sqq. 104

11) Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.
Joh. 16, 5—16. Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil. Anno 1522 114

Seite

12) Predigt über das Evangelium am ersten Pfingstfeiertage, Joh. 14, 23—31. Gehalten auf dem Schlosse Pleißenburg zu Leipzig, Anno 1539 119

13) Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ꝛc. über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 19, 41. sqq. In der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten, Anno 1515 129

14) Auslegung des Evangelii am vierzehnzehnten Sonntage nach Trinitatis. Von den zehen Aussätzigen.
Luc. 17, 11—20. Anno 1521 146

15) Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis,
Matth. 18, 1—12. Anno 1531 177

16) Drei Predigten von guten und bösen Engeln, am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gethan 1533.

a) Die erste Predigt von den Engeln.
Auf den Abend vor dem Michaelistag gethan, über das Evangelium Matth. 18, 1—12 . . 190

b) Die andere Predigt.
Am Tage Michaelis, frühe Vormittage gehalten 200

c) Die dritte Predigt von den Engeln,
am Tage St. Michaelis nach Mittage gehalten 213

Seite

17) Predigt über die Epistel am Feste Michaelis,
Offenb. Joh. 12, 7 – 12. Anno 1644 . . . 221

18) Einweihungspredigt über das Evangelium am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten. Anno 1644 239

Dr. Martin Luther's
vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit *).

Matth. 4, 1—11.

Gehalten Anno 1524.

Der Evangelist zeiget hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe „sey getrieben worden von dem heiligen Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versuchet werden." Nun wisset ihr, daß Christus der Werke keines seinethalben gethan hat. „Er war ein Herr des Teufels, Todes und des Sieges," Ps. 24, 8. 10. so bald als er geboren ward, noch hat er sich so herunter gelassen, als wenn er es nicht wäre gewesen, allein um unsertwillen, daß er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn wenn mich der Teufel ansicht, so wird mein Herz getröstet, der Glaube gestärket, daß ich den weiß, der ihn überwunden hat, und habe

*) Er wurde in dem angegebenen Jahre zu Wittenberg gehalten, und erschien alsbald unter dem Titel: „Ein Sermon durch D. M. Luther, Ecclesiast zu Wittenberg, gepredigt, von dem Evangelio: Jesus ward vom Geist in die Wüsten geführet," in 4.

Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenzehnter Band.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

S.C.R.
BR
330
.A2
1826
Bd. 17

Inhaltsverzeichniß

des

siebenzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Seite

1) Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit. Matth. 4, 1—11, Gehalten Anno 1524 . . 1

2) Zwei Predigten über das Evangelium am Sonntage Invocavit. Matth. 4, 1—11. Gehalten in Schmalkalden, Anno 1537.

Die erste Predigt, von den Anfechtungen Christi, und seiner lieben Kirche, ꝛc. 7

Die andere Predigt 21

Seite

3) Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica.
Joh. 8, 46. bis zu Ende. Anno 1523 . . 34

4) Sermon vom Kreuz und Leiden, gepredi-get in der Fasten, Anno 1531 40

5) Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage, von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, 1. Cor. 11, 23—34. Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden. Anno 1518 64

6) Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, gehalten am grünen Donnerstage zu Wittenberg, Anno 1521 65

7) Die Passion, oder das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, geprediget am Charfreitage, Anno 1522 72

8) Sermon über das Evangelium an der Ostermittwochen.
Joh. 20, 11. sqq. — Von Maria Magdalena. Anno 1531 82

9) Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19. sqq. Auf der Reise nach Worms zu Erfurt gehalten, Anno 1521 . . . 98

10) Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.
Joh. 16, 16. sqq. 104

11) Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.
Joh. 16, 5—16. Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil. Anno 1522 114

Seite

12) Predigt über das Evangelium am ersten Pfingstfeiertage, Joh. 14, 23—31. Gehalten auf dem Schlosse Pleißenburg zu Leipzig, Anno 1539 119

13) Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ꝛc. über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 19, 41. sqq. In der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten, Anno 1515 129

14) Auslegung des Evangelii am vierzehnzehnten Sonntage nach Trinitatis. Von den zehen Aussätzigen. Luc. 17, 11—20. Anno 1521 146

15) Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis, Matth. 18, 1—12. Anno 1531 177

16) Drei Predigten von guten und bösen Engeln, am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gethan 1533.

a) Die erste Predigt von den Engeln. Auf den Abend vor dem Michaelistag gethan, über das Evangelium Matth. 18, 1—12 . . 190

b) Die andere Predigt. Am Tage Michaelis, frühe Vormittage gehalten 200

c) Die dritte Predigt von den Engeln, am Tage St. Michaelis nach Mittage gehalten 213

Seite

17) Predigt über die Epistel am Feste Michaelis,
Offenb. Joh. 12, 7 – 13. Anno 1544 . . . 221

18) Einweihungspredigt über das Evangelium am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten. Anno 1544 239

Dr. Martin Luther's
vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

I. Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit*).

Matth. 4, 1—11.

Gehalten Anno 1524.

Der Evangelist zeiget hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe „sey getrieben worden von dem heiligen Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versuchet werden." Nun wisset ihr, daß Christus der Werke keines seinethalben gethan hat. „Er war ein Herr des Teufels, Todes und des Sieges," Ps. 24, 8. 10. so bald als er geboren ward, noch hat er sich so herunter gelassen, als wenn er es nicht wäre gewesen, allein um unsertwillen, daß er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn wenn mich der Teufel anficht, so wird mein Herz getröstet, der Glaube gestärket, daß ich den weiß, der ihn überwunden hat, und habe

*) Er wurde in dem angegebenen Jahre zu Wittenberg gehalten, und erschien alsbald unter dem Titel: „Ein Sermon durch D. M. Luther, Ecclesiast zu Wittenberg, gepredigt, von dem Evangelio: Jesus ward vom Geist in die Wüsten geführet," in 4.

mir's gethan, also, daß er mir zu Hülfe und Trost kommen; und glaube, der Teufel sey überwunden durch Christum für mich, so, daß er mir jetzund nichts mehr schaden kann. So ich das glaube, so habe ich's gewiß. So überwindet nun der Glaube den Teufel. Also ist das erste Stück, daß mich Gott den Glauben lehret, daß ich weiß, daß Christus für mich den Teufel überwunden habe.

Das andere: Wenn ich nun weiß, daß der Teufel meiner nicht mächtig sey, sondern sey überwunden um des Glaubens willen, so muß ich mich auch hingeben, daß ich auch versucht werde. Und das thut nun dahin, daß mein Glaube gestärket werde, und der Nächste durch meine Ueberwindung und Versuchung einen Trost und ein Exempel habe. Das ist das andere, daß ich sagen kann: Du Widersacher, siehe, du hast mich versucht, und an mir vergriffen. Nun, ob ich gleich ein wenig gestrauchelt habe, und gefallen, so lege ich dir dennoch vor den Christum: der ist mein, der hat dich überwunden, und nicht gestrauchelt; deß Sieg ist mein Sieg: so muß er denn überwunden werden. Sehet, so muß man alsobald, als die Taufe angehet, in Versuchung kommen.

Aber sehet, in waserlei Meinung das geschiehet. Es stehet hier, „er sey getrieben worden in die Wüsten vom heiligen Geiste, und sey hungerig worden, also, daß er meinet, er wäre von Gott verlassen.“

Das merket, wenn der Glaube angehet, da bleibet die Versuchung nicht lange aussen. Der heilige Geist lässet dich nicht ruhen und feiern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? „Daß der Glaube fein bewähret wird,“ 1. Petr. 1, 7. C. 4, 12. „und Gott seine Gewalt und Majestät in uns armen, schwachen Gefäßen erzeige,“ wie Paulus sagt 2. Cor. 12, 9. Denn sonst bliese uns der Teufel dahin wie ein Strohhälmlein. Aber wenn Gott kommt, und hänget ein solch Gewichte daran, machet uns so wichtig und schwer, daß er muß unten liegen; da wird offenbar dem Teufel und allen Leuten, daß es Gottes Gewalt thue. So erzeiget Gott in unserer Schwachheit seine Glorie und Majestät; darum wirft er uns so in die Wüsten, das ist, er wirft uns dahin, daß wir verlassen seyn von allen Creaturen, daß

wir nirgend keine Hülfe sehen, „ja, wir meinen, es habe uns auch Gott gänzlich verlassen," Ps. 22, 1. Matth. 27, 46. Denn wie er sich hier zu Christo stellet, also stellet er sich auch zu uns. Es gehet nicht süße zu, es muß dem Menschen bange machen.

Als, nehmet ein Exempel: Wie ein Mensch fühlet Unkeuschheit, oder ein böse Gewissen, Hölle und Tod, ꝛc. da meinet der Mensch, er liege unten, und Gott sey weit von ihm; da kann er nicht ermessen, daß Gott bei ihm sey. Als, wenn Unkeuschheit daher gehet, da bläset der Teufel die Adern und die Gebeine voll solcher bösen Lust, daß der Mensch leidet und fühlet sich in dem Unlust, wie eine Sau im Koth. Da leidet die Seele, und schwanket hin und her; das ist nicht recht. Da siehet der Mensch Gott nicht, siehet den Teufel auch nicht. Der Teufel stehet dahinten, und bläset zu wie ein Köhler; also, daß etliche sind, die werden ganz unsinnig, vergisset auch sein Wort, ja, auch Vernunft, fallen dahin wie ein unvernünftig Vieh.

Nun sehet, wenn der Mensch da könnte klug seyn, und sagen: Siehe, wie thust du? und könnte sehen, daß das der Teufel thäte, daß er so zubliese, so hitzig machte, wie Hiob saget 41, 11. 12: „Er hat einen solchen heißen Athem, er bläset 'nein wie in Kohlen, und machet alles glühend, machet alles hitzig und brünstig, daß alle Adern brennen, und können nicht ruhen." Nun, wenn einer da könnte sehen, daß es der Teufel thäte, so wäre es schier halb gewonnen. Wenn da einer könnte stille halten, und zusehen Christo, wie er da überwindet, und sehen, daß Gott bei ihm wäre, der gewönne denn bald eine Lust und Liebe zur Keuschheit, und würde jenes anspeien. Das sey zum Exempel.

Nun, das geschieht darum, daß der Mensch erkenne seine Schwachheit, und Christus seine Kraft und Macht erzeige. Allein, daß wir es nicht verwilligen; sondern laufen zu Christo, und suchen Hülfe, und lassen uns den Teufel nicht stürzen. Darum, so sollen wir gerüstet seyn und geschickt, daß wir zu Christo fliehen. Darum, bist du glaubig; so nimm dich's nicht Wunder, es muß so seyn, und schlafe nur nicht. Er kommt her, und giebt

dir einen Gift ins Herz, daß du ganz brennest, und nicht weißest wohin.

Da falle hin, und sage: Ach Christe, siehe, wie ich da liege und gefallen bin! Ach Christe, wie du überwunden hast, so hilf mir auch, daß ich deine Hülfe spüre und fühle, auf daß mein Glaube gestärket werde, und deine Majestät gepreiset. So gehet es mit allen andern Anfechtungen. Als mit Zorn: wenn dich jemand angefochten hat am Leibe oder Gut, Ehre, oder an Freundschaft, siehe, da lässet dich Gott aber einmal versuchen: Da lieget dir der Teufel denn im Herzen Tag und Nacht, daß du denkest: Siehe, also will ich ihm thun, also will ich mich rächen. Das schmecket dem Teufel wohl, da bringet er dich denn dazu, daß du hinläufst, und redest ihm übel nach, oder verführest ihn. Da sollst du klug seyn, und denken, es sey Teufelsding, er mache dich so hitzig, blase so in dich, wie in einen glühenden Backofen; da falle hin, und sage: O Christe, der du überwunden hast, hilf mir; da muß er denn bald fallen.

Item, ficht er dich an mit Geiz, daß du verzweifeln willst, denkest, du kannst nicht satt werden, läufest hin und her, und scharrest; da schlage in dich, und denke: Ei, du Teufel, das thust du; und falle denn hin, und denke: Ach siehe, Gott hat dir so viel zugesagt, er wird dir genugsam geben; thue was du kannst. Und falle denn bald auf Christum, und laß dir helfen. Nun, das ist gesagt von groben Anfechtungen. Wenn er aber nun kommt, und greift uns am höchsten an, am Bauche, da wir am weichsten sind, also, daß einem das Gewissen absagt, die Hölle, Tod und Teufel liegt auf einem, und drücket ihn, da wird ihm so angst, daß ihm die Beine im Leibe zerschmelzen möchten, also, daß das Evangelium, das vorhin wohl geschmecket hat, jetzt nicht schmecken will; da ruhet der Teufel denn nicht, er stürzet dich ganz, und macht dich verzweifeln. Da sey klug und schlage in dich, und denke: das treibet gewiß der Teufel, der hält mir die Schrift so vor, damit er den Glauben pochen will. Da falle hin, und bitte: Ach Herr Christe, hilf mir, laß mich nicht; so muß er denn fallen, und das Herz wird also denn wieder fröhlich.

Siehe, so hat es Christo auch gangen: der ist von

dem heiligen Geist getrieben in die Wüsten, daß er den Teufel und seine Versuchung so überwinde, und uns darnach süß machte, in ihm zu überwinden. Denn ihr müßt nicht so denken, daß sie ihm sind süß gewesen; sie haben ihm das Herz auch also wohl gerührt, als uns. Das sey nun gesagt zum Eingang des Evangelii, daß ihr wisset, was Anfechtungen sind, und wisset euch dafür zu hüten; wie wir denn im Vater Unser gelehret werden: Führe uns nicht in Versuchung, ꝛc.

Nun wollen wir kürzlich überlaufen die drei Anfechtungen. Die erste Anfechtung ist die: „Bist du Gottes Sohn, so mache die Steine zu Brod, daß du issest.“ Da müsset ihr zweierlei Augen aufthun, die geistlichen und die leiblichen. Denn so ihr's allein ansehet mit natürlichen Augen, so könnet ihr hier nichts tadeln: denn es ist je natürlich, essen und trinken, das ist ja nicht böse. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschläget, also, daß sie der Natur zu hoch werden, und die Natur siehet es für das allervernünftigste und gemäßigste an: gleichwie der Eva im Paradies geschahe, da ihr der Teufel vorhielt: Ja ihr sollt's darum nicht essen, daß ihr nicht so klug werden sollt, wie die Götter, ꝛc. Da dachte sie: Ei, macht das kluge Leute, ei so wäre es ja billig, daß man es esse, 1. Mos. 3, 4. 5. Hier schläget er es auch so fein subtil vor: Bist du hungerig, ei so mußt du ja essen. So gehet es daher, es siehet sich so fein an, ja, es wäre ja nicht böse, essen einem Hungerigen.

Item, der Apfel, den Eva aß, war auch nicht böse. Ja, wenn es nicht verboten wäre gewesen. Da siehet die Natur aber nicht hin. Das siehet Christus wohl, daß ihm der Teufel so häßlich vorschläget; darum saget er: „Es stehet geschrieben: Nicht allein in dem Brod, sondern in einem ꝛc.“ Daraus ist wohl abzunehmen, wie er es gemeinet hat, wiewohl es sich läßt ansehen, es sey auf das allereinfältigste angeschlagen. Nun, was wirket es denn in seinem Herzen? Ei, siehe, daß du vor allen Dingen satt werdest, thue was du willst, laß allein den Bauch nicht verhungern. Da hat er ihn allein wollen auf den Bauch ziehen, daß er Gottes nicht achtete und der Seelen, sondern allein auf den Bauch und auf

das Leben sein Datum stellete. Sehet, wie klüglich er das vorschlägt.

So gehet es jetzund auch zu, daß man allenthalben allein auf den Bauch siehet, und denket nicht, daß es des Teufels Stricke sind, denket immerzu: Ei, wenn ich ein gut Haus hätte, einen Kasten mit Geld, und genug, darnach wollte ich dem Evangelio nachtrachten. Nun saget Christus: Nein, du mußt es umkehren, und so sagen: Nein, ich muß vorhin auf die Seele trachten, und wie ich mit Gott stehe, und an dem hangen mit Glauben, wenn gleich der Bauch verschmachten sollte: darnach wird mir Gott wohl geben, was zum Bauche dienet. Wie er denn auch saget: Primum quaerite regnum Dei, Matth. 6, 33. darnach arbeite und nimm an, was Gott giebet. Bist du nicht reich, so lässet er dich doch nicht Hungers sterben. Das ist die erste.

Nun, wenn er dir damit nichts kann anhaben, daß du denkest: Ei, ich muß vorhin sehen, wie ich mit Gott daran bin; so kommet er denn auf die andere Seite, und spricht: Ja, ja, da wollen wir hin, du willst nun ein frommer Mann seyn; ja, fahre fort. Da führet er dich auf einen hohen Berg, und verkündiget dir seine Gottheit, und zeiget dir an aller Welt Reich, und saget: „Das will ich dir alles geben, wo du mich anbetest.“ Da bringet er dich auf einen Gottesdienst, da giebet er dir ein: Wie nun? Schweig stille, du sollst genug haben dein Lebtage, bete mich allein an. Das ist, er kommet her, und so er nicht kann gewinnen an dem Bauche, so führet er eine falsche Lehren, die den rechten Gottesdienst blenden, und einen falschen einführen.

Da saget er: „Hebe dich Satan,“ das ist, du Widersacher; denn du bist dem rechten Gottesdienst immerzu entgegen. Das muß ein hoher Geist gewesen seyn. Das ist nun, wenn er einen führet etwan in ein Kloster, und lässet ihn da Gott dienen.

Nun, greifet er dich damit nicht an, so greifet er dich an mit Gottes Versuchung. Das ist das gefährlichste. Wenn er dich nicht kann fällen mit dem Bauch, auch nicht mit falscher Lehre; so kommet er her, und hält dir die Schrift vor: Siehe, es ist Gottes Wort, lasse dich da herunter; denn es ist von dir geschrieben, ꝛc. Noch

leuget er, das ist, er führet die Schrift falsch, daß man Gott versuchen soll. Das ist eine hohe Tentation, wenn einer dahin kommet, daß ihm sein Herz zappelt, und der Teufel ihm Sprüche ins Herze stößet, so, daß er jetzund verzweifelt, und wollte gerne tappen nach Gott, und nach seiner Gnade, ob sie da sey. Dafür ist nun, daß du müssest nicht harren noch begehren, daß du es sehest und Gottes Gnade fühlest; sondern die Augen zuthun, und denken: „Ich will am Worte hangen und glauben," wie er mich geheißen hat, ich muß nicht darnach fühlen ꝛc. Ps. 119, 31. 130, 5.

II. Zwei Predigten über das Evangelium am Sonntage Invocavit *).

Matth. 4, 1—11.

Gehalten zu Schmalkalden, Anno 1537.

Die erste Predigt, von den Anfechtungen Christi, und seiner lieben Kirche, ꝛc.

Dieß Evangelium ist darum auf den ersten Sonntag in der Fasten verordnet zu lesen, weil darinnen geschrieben stehet, wie Christus vierzig Tage gefastet habe. Daß man aus diesem Exempel die Leute auf diese Zeit zur Fasten vermahnen sollte. Wie denn auch daraus die vierzig Fastentage angenommen, und eingesetzt sind; so es doch nicht zu solchem Exempel durch Christum gethan, noch von den Evangelisten beschrieben ist, auch nicht kann von jemand solche Fasten gehalten werden, wie Christus vierzig Tage und Nächte ohne Essen und Trinken

*) Diese beiden Predigten hielt Luther am 18. Februar 1537 zu Schmalkalden, als die Schmalkaldischen Stände sich daselbst versammelt hatten, und er nebst andern Theologen wegen der Abfassung der Schmalkaldischen Artikel und deren Unterschrift anwesend war. Er befand sich damals nicht ganz wohl. Schon in diesem Jahre erschienen sie unter dem Titel: Zwo schöne Predigten zu Schmalkalden gethan durch D. M. Luther im 1537. Jahre, in 4.

gefastet hat, und er keine solche Fasten von seinen Jüngern und Christen gefordert, noch ihnen auferleget hat.

Nun sollten wir allhier auch vom Fasten sagen; aber ich habe noch nie kein recht Fasten gesehen; darum weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unserer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das lateinische Sprüchwort zeuget: Italorum devotio, et Germanorum ieiunia, fabam valent omnia: Der Wahlen Andacht, und Deutschen Fasten, möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. Dazu, ob man gleich etwan recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Papsts Lehre eine lautere Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sünde damit zu büßen, und Vergebung zu erlangen. Und kurz, der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird vorgenommen oder durch Menschengebot erzwungen, reimet sich zu diesem Exempel Christi. Denn da ist weder Gottes Wort noch Befehl, weder Anfechtung noch Noth, aus Gottes Schickung; wie allhier mit Christo geschehen ist: sondern alles, was mit solchem Fasten geschieht, wird mit falschem Vertrauen unser's Werks, ohne christlichen Verstand und Meinung vorgenommen.

Christus aber redet viel anders vom christlichen Fasten, Matth. 9, 14—17. da die Jünger Johannis zu ihm kamen, und fragten: Warum sie und die Pharisäer viel fasteten, und seine Jünger fasteten gar nicht? Da giebt er ihnen eine kurze Antwort, und spricht: Es reime sich nicht, daß man einen alten Rock mit neuen Lappen flicke, oder Most in alte Schläuche fasse; sondern neuer Wein und neue Fasse, neuer Rock und neues Tuch gehören zusammen, ꝛc. Als wollte er sagen: Ihr rühmet euer selbsterwählet Fasten sehr hoch; aber es ist ein loses Fasten, daß ich wohl möchte einem zerrissenen und geflickten Pelze vergleichen. Meine Jünger aber sollen mir nicht also fasten, weil ich bei ihnen bin: sie bekommen noch Fastens genug, wenn sie mich nicht mehr haben.

Da deutet er, was er eine rechte Fasten heiße, nämlich, nicht die Kinderfasten, ja Lügenfasten, die nur den Namen hat, weil man nicht des Abends das Tischtuch aufleget, oder nicht Fleisch noch Eier isset; und doch

gleichwohl den Bauch füllet mit den besten Fischlein und Wein, daß manchem ein solcher Fastentag lieber wäre, denn sein Essetag, und nur mit solchem Fasten beide, Gottes und der Leute gespottet wird. Auch nicht die Heuchelfasten, so die Pharisäer ihnen selbst erwähleten, ohne alle Noth und Gebot, nur darum, daß sie für heilige Leute vor andern, die nicht also fasteten, gehalten würden. Sondern das heißet er eine rechte christliche Fasten, so er daselbst nennet, „trauren und Leide tragen;" das ist, allerlei Ungemach und Unglück, von Gott aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut, und er viel lieber solches überhoben wäre. Als, wenn einer muß mit Weib und Kindern Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen seyn, da er oft mit guten Zähnen übel essen muß; oder auch auf dem Bette krank liegt, und hätte wohl zu essen, und doch nicht essen kann und mag. Welcherlei St. Paulus erzählet 2. Cor. 6, 4. 5: „In Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufrühren, in viel Arbeiten, in Wachen, in Fasten ꝛc."

Solch Fasten wollte ich loben, da man Mangel und Noth um Gottes willen geduldiglich leidet. Denn also hat Christus hier auch gefastet, da er nicht aus seinem eigenen Rath oder Vornehmen, sondern durch den heiligen Geist in die Wüsten geführet ward, da er mußte fasten, weil er nichts zu essen hatte. Das andere Fasten, so nichts anders ist, denn eine lautere Heuchelei, ja, eine Lügen und Spott, ist nicht werth, daß man in der Christenheit davon sagen soll.

Darum wollen wir jetzt auf das Hauptstück dieses Evangelii sehen, nämlich auf die dreierlei Anfechtungen, damit der Teufel Christum in der Wüsten hat angefochten. Und ist zwar dieß Evangelium in dem Stücke erschrecklich genug, wenn wir es nur recht ansehen wollten. Denn hier ist der Teufel gemalet mit allen seinen Farben, und ist in der Person Christi hier vorgebildet, nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch, was die ganze christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemalet. In der andern ist der

schöne, weiße und heilige Teufel gemalet, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führet; aber nicht hinein. In der dritten ist der höchste und himmlische, und gar göttliche Teufel gemalet, der sich stellet, als sey er Gott selbst, und beut Christo alle Königreiche auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle, und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat, und an uns auch fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drei Teufel so überhand, daß es nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

Nun, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen, und Teufel heißen. Der ficht an mit Hunger, und spricht: „Bist du Gottes Sohn," und so heilig, so wirst du alles können und vermögen. Wohlan, so laß sehen, ob du diese Steine zu Brod könnest machen, ꝛc. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit, und darnach die ganze heilige Christenheit, mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth, leiblich angefochten hat. Dieses, wie vor gemeldet, ist die rechte Fasten, davon Christus sagt Matth. 9, 15. daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb seyn wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerlei leibliche Mängel und Ungemach vom Teufel, und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

Wie denn im Anfange der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung angieng, und währete schier länger denn drei hundert Jahr, daß das liebe Häuflein der Christenheit nicht allein Hunger, Durst, und allerlei leibliche Mängel leiden mußte; sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubet, und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrherren waren,) so viel, daß auf einen Tag, (wie man in Historien findet,) durch das römische Reich, siebenzig tausend Märtyrer erwürget wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet,

darauf, (wie man saget,) achtzig tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöfe begraben liegen. So gieng der schwarze Teufel im Anfange hinan, griff die Kirche mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selbst, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farbe vom Glauben und Wort abzuwenden, und gar auszurotten.

Und solcher sein Anschlag ist ihm auch etlichermassen gerathen. Denn viel Christen, da sie um ihres Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurücke, verleugneten ihre Taufe, und widerriefen ihren Glauben. Gleichwohl blieben ihrer viel beständig, die alles gewaget, und um des Glaubens willen gelitten haben. Also, daß dieselbige erste Zeit der Christenheit wohl heißet der lieben Märtyrer Zeit, da sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen darüber zu Boden gegangen. Davon singet fröhlich und tröstlich der 9. Psalm 6. 7: „Du schiltest die Heiden, und bringest die Gottlosen um, ihren Namen vertilgest du ewiglich. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende, die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen, sammt ihnen ꝛc.“

Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehret haben, sagt der Text hier, da Christus dem Teufel antwortet, und spricht: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner Anfechtung auf's erste Christo, und darnach der christlichen Kirche hat nach dem Leben gestanden. Und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dieß gegenwärtige vergängliche Leben behielten; sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, sich wider seine Tyrannei gesetzet, und gesagt: Es sey ihnen nicht allein zu thun um dieß zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe, werthe Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen, und nicht verleugnen: weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein

davon lebe, daß er Brod und Korn hat; sondern es müsse ein größerer Vorrath da seyn, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben. Welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten ewigen Leben, Gottes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben dazu nimmst; was hast du desto mehr, oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß; so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort Gottes, welches, wie Petrus sagt 1. Epist. 1, 23. mündlich geprediget wird, „es ist ein unvergänglicher Saame, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet.“ Darum, wer es glaubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis in's ewige Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wir er auch bleiben; sintemal es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Also spricht Christus auch Joh. 4, 14: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten: sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Da heißet er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

Wiewohl nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden, ꝛc. und damit auch viel müde machete, daß sie im Glauben fielen: doch gleichwohl blieb der mehrere Theil feste stehen, wehreten sich getrost wider den Teu-

fel, und überwunden ihn auch alleln durch Gottes Wort, daß sie durch den Glauben gefasset hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: „Der Mensch lebe nicht alleine vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran glauben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind, ꝛc.

Es waren zur selbigen Zeit auch wohl Ketzer, die sich unterstunden, die Christenheit zu trennen und irre zu machen; aber sie konnten sonderliches nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden, ꝛc. Darnach unter dem Kaiser Konstantino ward die Kirche befriediget, und das Evangelium ohne Verfolgung geprediget, daß das Würgen aufhören, und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Konstantinus hielt so feste über den Christen, daß er auch Licinium, den seinen Krieger, der mit ihm das Kaiserthum regieret, zum Reiche ausjagete, allein darum, daß er die Christen nicht wollte zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung des schwarzen Teufels aufgehöret.

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden, kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen, häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anders versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellete, daß er gliße wie ein himmlischer Engel, und griff die Sache gleich auf die Weise an, wie er es mit Christo vorgenommen hatte. Da es ihm zum ersten nicht gelingen wollte, harre, gedachte er, du willst Gott vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, könnte er dich gleichwohl ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir dazu helfen, und genug zu glauben schaffen, ꝛc. Nimmet ihn, und führet ihn nicht weiter in die Wüsten hinein, sondern aus der Wüsten heraus, das ist, aus dem Hunger und Fasten, in die heilige Stadt. Es wird aber Jerusalem die heilige Stadt genennet, darum, daß Gottes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennet nach seines Herrn Na-

men; also hieß man den Tempel unsers Herrn Gottes Stuhl und Wohnung, da hatte er Feuer und Ofen gehabt, Jesa. 31, 9. das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

In dieselbige heilige Stadt führete ihn der Teufel, als der auch fromm seyn, und Christo helfen wollte; stellete ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser also gebauet, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nun hinauf gestellet hat, spricht er: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“ Er greifet ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an; sondern führet ihn in die Schrift, und lässet sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem 91. Psalm 11. 12: „Gott wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Als wollte er sagen: Willst du so beständig an Gottes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: Gott hat seinen Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händen ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinab fahren magst.

Dieß ist nun der andere, nämlich der gleißende Teufel, der sich stellet als ein Engel Gottes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Gefahr darauf, weil geschrieben stehet, daß Gott den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen ꝛc. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigste aber lässet er außen. Denn so lautet der Spruch, den er

aus dem 91. Psalm 11. 12. führet: „Gott hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, ꝛc.“ Diese Worte: „auf allen deinen Wegen,“ überhüpfet der Schalk; denn es war wider ihn.

Darum schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch Gott nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten, und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu, und können fliegen. Solches hat Gott dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen.

Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowohl thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerte schlagen und überwinden, nämlich also: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg für mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen: sonst, wo ich deinem Rath folgete, hieße es Gott versuchen ꝛc.

Dieß ist, sage ich, die andere Anfechtung der christlichen Kirche. Denn alsbald als Konstantinus ein Christe ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi ꝛc. welche sich alle an Christum gemacht, und wider ihn gestürmet haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten ꝛc. Diese

alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgeten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen, und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken, und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellete er sich nicht so häßlich und grausam, wie vor, also, daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansahe.

Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte, und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilige Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: also that er zur selbigen Zeit auch, hörete auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Friede und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget würden durch die frommen, christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übeten. Denn sie hatten äusserlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame, wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr seyn könnte ꝛc. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführet, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

Denn also pfleget es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl

gefällt, gut und recht deucht. Wenn sie den gefasset haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinne, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr gefährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein Gott sey. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur Eine Welt und Eine Sonne ist, also ist auch nur Ein Gott. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehret, muß unrecht haben.

Dieses ist nun ein Gedanken, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübet sind. Wenn nun solcher Gedanke gefasset ist, darnach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5. Mos. 6, 4: „Israel, dein Gott ist ein einiger Gott.“ Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel 14: „Die Weisheit sey geschaffen ꝛc.“ Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen, großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Konstantinus, der Kaiser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zween Pfarrherren oder Bischöfe von solchem Gift unbeschmeißet blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Konstantini Sohn, Konstantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten, hinnach fielen, und des Arii Ketzerei verfochten, und der Christenheit überaus großen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über drei hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahomet, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrete andere Dinge

darneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiße und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führte das Schwert; dieser aber nahm der Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das saget euer Gott. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet Gottes Wort, das saget Gottes Wort, das saget Gott selbst? ꝛc.

Dieses ist nun die andere Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzerei worden, und sind dazumal die allein im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredt' und geglaubet, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen großen Anhang, geschützet, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sey lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun: „Denn ihr Wort (spricht St. Paulus,) frisset um sich, wie der Krebs." Doch gleichwohl kann ihre Thorheit nicht lange Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen Gottes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas sonderliches vor, erdichten ihnen einen eigenen Glauben, ohne Gottes Wort, und bilden oder formiren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift malet; sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehnmal die Schrift vor sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde seyn. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich vor ihnen.

Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab ꝛc. Das ist: Ei,

du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß es gewiß seyn, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir Gott solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teufelische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien, und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohne und wider Gottes Wort. Das heißet denn Gott versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders hernach folgen, denn in's Teufels Namen herab stürzen, und den Hals brechen.

Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will Gott glauben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hierzu hast du keinen Befehl: So gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fälleſt du darüber hinein, und ersäufest, so geschieht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hier gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derohalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher pralen: Hier Schrift, hier Gottes Wort ꝛc. sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte auf's heftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein,

daß du sagest, du habest Gottes Wort für dich; denn man muß auch sehen, daß man Gott nicht versuche. Und ob es schon Gottes Wort wäre, damit du dich behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder dazu gethan haben. Darum laß zuvor sehen, ob es die Meinung des heiligen Geistes sey, und ob du es recht führest: denn unser Herr Gott wird darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit Gottes Wort schmücken, führen es dennoch unrecht. Darum hat mich mein Herr Christus, beide, mit seinem Exempel und sonst, davor gewarnet ꝛc.

Aber, wie gesagt, es ist des heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre; wie die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den heiligen Geist, mit Gottes Wort sich des Teufels, und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ist es, daß viel durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführet werden: Aber dagegen sind allezeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerket, daß es lauter Heuchelei und Betrug sey, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und Gottes Namen schmückten.

Dieß sey von der andern Zeit gesagt, da der weiße und englische Teufel die Christenheit durch Ketzerei hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemeine Mann, so in Gottes Wort nicht sonderlich unterichtet ist, wehren, wenn er die großen Titel höret: Gottes Wort, Gottes Name, Gottes Ehre ꝛc. Darum muß Gott hier sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des heiligen Geistes die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nun hat dennoch die Christenheit solche schädliche und gefährliche Zeit auch ausgestanden und überwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag, und ist beide, durch Gottes Wort und fromme Prediger, unser Glaube erhalten, daß Jesus Christus sey wahrer Gott und Vater in Ewigkeit,

und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geboren.

Die andere Predigt.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennet des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe seyn, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieße: und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputiret: sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfähret, als sey er Gott selbst: „Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir der ganzen Welt Königreiche geben.“ Dieß ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: Nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt geleget haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde worden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen, und hat ein jedweder gelehret und geglaubet, was ihn gut gedünket hat. Da kommt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen, und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat, beide, von den Tyrannen und Ketzern, lässet sie mit der Schrift unangefochten, und fasset ein äusserlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst, und machet einen solchen Schein, als sey es eitel köstlich, göttlich Ding; fähret darnach zu, heißet und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch alles unter Gottes Namen.

Denn hier hat er sich sollen aufwerfen und überheben (wie St. Paulus 2. Thess. 2, 4. von ihm weissaget,) über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, und sich setzen in den Tempel Gottes, (das ist, in der Christenheit,) und vorgeben, es sey Gott. Mit solchem trefflichen, göttlichen Schein ist er eingerissen, und hat an sich gehänget Kaiser, Könige, und alle Welt, und hat es endlich dahin gebracht, daß man alles hat müssen für göttlich Ding halten und anbeten, was er

nun gedacht hat, und niemand darnach gefraget, ob es auch Gottes Wort und der heiligen Schrift gemäß wäre.

Dieß ist die letzte und greulichste Zeit, so die Christenheit schier gar hat aufgeräumt; davon Christus selbst spricht Luc. 18, 8: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch Glauben auf Erden finden werde?" Als wollte er sagen: Die letzte Zeit wird so greulich und gefährlich seyn, daß es sich ansehen lässet, es werde beide, Wort und Glaube, untergehen und verlöschen, daß nirgend kein Christ zu sehen sey, und jedermann wird lehren, glauben, anbeten und thun, wie es ihm einfället und gut dünket. Wie es denn bisher schier bei neun hundert Jahren also ergangen ist, daß niemand wider des Papsts lästerliche Greuel und Abgöttereien geprediget noch geschrieben hat.

Denn, ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lügen gewesen, daß die Frömmesten unter des Papsts Gesinde, die heiligen Mönche, die Leute überredet haben: Wenn man sie nach ihrem Tode in einer Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde, und führen von Mund auf gen Himmel? ꝛc. Ja, in Abgrund der Höllen. Da wird weder Gottes Wort von Christi Leiden und Auferstehen um unsertwillen, noch des Glaubens mit einem Worte gedacht. Ja, aus Christo machten sie einen Richter und Stockmeister, und weiseten uns zu der lieben Gottes Gebärerin Maria, und andern Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns gegen Gott verträten und Gnade erwürben: so doch solch Amt und Ehre die Schrift alleine Christo zuschreibet. Als Röm. 8, 34: „Christus sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns." Röm. 3, 25: „Gott hat Christum uns vorgestellet zum Gnadenstuhl." Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc."

Diese und dergleichen tröstliche Sprüche von Christo, derer die Bibel voll ist, hat der antichristische Haufe, ohne Zweifel aus sonderlichem Zorn Gottes um der schändlichen Welt Undankbarkeit willen, nicht sehen müssen, vielweniger verstehen, und andern vorpredigen; sondern dafür die armen, betrübten Gewissen plagen mit ihren lästerlichen und erdichteten Lügen, vom Ablaß, Heiligen

anrufen, Wallfahrten, und was des unzähligen Drecks und Unflaths mehr ist, deß sie nicht leugnen können. Denn noch heutiges Tages sind Gebete, Gesänge, und ihre Bücher vorhanden, die solches bezeugen, darinnen sie lästerlich wider Christum, und mit großem Verderben der elenden Gewissen, gelehret haben: Es sey wohl wahr, daß in der Taufe die Erbsünde sey geschenket durch das Verdienst und Leiden Christi; aber was für Sünden nach der Taufe geschehen, da helfe das Leiden Christi nicht zu, sondern wir müssen selbst durch unsere Werke dafür genug thun, ꝛc.

Dieses haben sie gelehret; und zum Wahrzeichen stehen noch vor Augen die großen Domkirchen und Klöster, die alle darauf gestiftet sind; sonst (halte ich,) sollten sie es wohl leugnen. Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreien des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegefeuer, ꝛc.

Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sey, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und Gottes Wort, Mißglauben wider den Glauben, und allerlei Abgötterei wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anrufung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maassen. Ist doch die Welt so voll Klöster und Stifte, daß schier kein Winkel ledig ist. So sind ihre Bücher auch vorhanden ohne alle Zahl, damit sie solchen Gift in die ganze Welt getrieben haben. So weiß man ja wohl, wie des Teufels Apostel, der Papst, den Ablaßkram allenthalben hat ausgeleget, und gerühmet: Er habe das Verdienst aller Heiligen im Kasten, und möge dasselbige austheilen, wie und wem er wolle. Daß dich Gott strafe mit deinem Austheilen! So hat es der Erzbösewicht alles umgekehrt: aus Christo einen Tyrannen gemacht, und den Heiligen, ja seinen erlogenen, erstunkenen Lügen zugeschrieben, das allein Christo zugehöret.

Solche lästerliche Lügen hat man nicht allein mit allem Willen und großer Andacht angenommen; sondern auch um groß Geld und Gut gekauft, und für eitel Heiligthum angebetet. Und dieses unermeßlichen Schadens, daß durch solche Greuel so viel unzählige Seelen so jäm-

merlich verführet und ermordet sind, ist alles eine Ursache der Papst sammt seinem auserwählten Volke, denen Mönchen, die gar treulich dazu geholfen haben, (wie ich vorzeiten, leider, auch gethan habe,) die ihre guten Werke und übrigen Verdienste den Leuten verkauft, und sie dadurch des ewigen Lebens versichert. Wo aber solche ihre Werke und Verdienste zu geringe wären, könnten sie sich dessen erholen an der Fürbitte und Verdienst der Heiligen im Himmel, welches der heilige Vater, der Papst, (wie gesagt,) Macht hätte auszutheilen.

So haben sie gelehret, und daß es jedermann erführe, die Welt voll Bücher davon geschrieben, und dadurch so viel Heilande oder Seligmacher gemacht, so viel Heiligen im Himmel sind. Ja, auch zu Heilanden aufgeworfen, die aus aller Noth helfen könnten, die vielleicht nie geboren sind. Denn ich wollte nicht gerne darauf schwören, daß St. Georg und St. Christoph je auf Erden kommen wären.

Durch solche greuliche Gotteslästerung des päpstlichen Geschmeißes und Ungeziefers ist die liebe Christenheit so jämmerlich verführet und verderbet, daß sie anstatt der reinen Lehre und Glaubens eitel Irrthum und Lügen hat angenommen, und also den Herrn Jesum Christum ganz und gar aus den Augen verloren, und schlechts von ihm nicht anders gehalten und gedacht, denn er sey unser Ankläger vor Gott dem Vater; so er doch der einige Heiland, Tröster, Mittler und Hoherprieſter ist, zwischen Gott und den Menschen. Das heißet (meine ich,) den Teufel vor Gott aufgeworfen und angebetet. Darum ist diese letzte Zeit, wie sie auch Paulus nennet, die allergefährlichste; denn der Papst Gottes Wort untergedrücket, oder ja seines Gefallens gedeutet hat, und also ohne, ja, wider Gottes Wort gelehret und geprediget, was ihn nur gut gedaucht hat. Eben wie der Teufel, sein Meister, mit Christo auch that, hielt ihm endlich keine Schrift oder Gottes Wort vor, sondern sprach schlechts: Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir alle Königreiche der Welt geben.

Es hat aber der hohe, majestätische Teufel mit diesem geschwinden Griffe gesucht, das er auch endlich gefunden hat. Denn da er sahe, daß er erstlich durch das

Kreuz, das ist, durch Hunger, Morden, ꝛc. der Christenheit nichts könnte abbrechen, und darnach durch die Ketzer, die die Schrift fälschten und unrecht führeten, nichts sonderliches wider sie konnte ausrichten: harre (gedachte er,) kann ich euch durch das Kreuz und Wort nicht abgewinnen; so will ich's versuchen mit Ehre, Gut und Geld, will euch so viel geben, daß ihr der Schrift dabei wohl vergessen sollt.

Dieser Anschlag ist am besten gerathen. Denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Papst, Cardinäle und Bischöfe, das weltliche Reich zu sich gerissen haben, und Christum mit seinem Worte fahren lassen, und zuletzt so gewaltige, mächtige Herren worden, daß ihrem Rattenkönige, dem höllischen Vater, der Kaiser, dem doch beide, Christus und die Apostel, als der höchsten Majestät auf Erden, jedermann nach Leib und Gut unterworfen, die Füße hat müssen küssen.

Was nun der schwarze Teufel mit dem Schwert, und der englische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwege gebracht, mit dem, daß er gesagt: Fällest du vor mir nieder, und betest mich an, so will ich dir dieß alles geben; denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will seyn. Denn aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens und der Gebote Gottes Statt, wie gesagt, Lügen, als Mönchenregel, Menschengebote, Decrete und Statuten lehret und prediget; wie der Papst mit seinen Gottlosen gethan hat, und vorgiebt: Alles, was er lehre und gebiete, sey Gottes Wort; und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute seyn.

Also hat der Papst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum, und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sey. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die haben es (deß und kein anders,) seyn müssen; wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten: und was er

men; also hieß man den Tempel unsers Herrn Gottes Stuhl und Wohnung, da hatte er Feuer und Ofen gehabt, Jesa. 31, 9. das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

In dieselbige heilige Stadt führete ihn der Teufel, als der auch fromm seyn, und Christo helfen wollte; stellete ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser also gebauet, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nun hinauf gestellet hat, spricht er: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“ Er greifet ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an; sondern führet ihn in die Schrift, und lässet sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem 91. Psalm 11. 12: „Gott wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Als wollte er sagen: Willst du so beständig an Gottes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: Gott hat seinen Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händen ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinab fahren magst.

Dieß ist nun der andere, nämlich der gleißende Teufel, der sich stellet als ein Engel Gottes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Gefahr darauf, weil geschrieben stehet, daß Gott den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen ꝛc. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigste aber lässet er außen. Denn so lautet der Spruch, den er

aus dem 91. Psalm 11. 12. führet: „Gott hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, ꝛc.“ Diese Worte: „auf allen deinen Wegen,“ überhüpfet der Schalk; denn es war wider ihn.

Darum schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch Gott nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten, und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu, und können fliegen. Solches hat Gott dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen.

Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowohl thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerte schlagen und überwinden, nämlich also: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg für mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen: sonst, wo ich deinem Rath folgete, hieße es Gott versuchen ꝛc.

Dieß ist, sage ich, die andere Anfechtung der christlichen Kirche. Denn alsbald als Konstantinus ein Christe ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi ꝛc. welche sich alle an Christum gemacht, und wider ihn gestürmet haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten ꝛc. Diese

alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgeten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen, und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken, und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellete er sich nicht so häßlich und grausam, wie vor, also, daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansahe.

Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte, und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilige Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: also that er zur selbigen Zeit auch, hörete auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Friede und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget würden durch die frommen, christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übeten. Denn sie hatten äusserlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame, wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr seyn könnte ꝛc. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführet, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

Denn also pfleget es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl

gefällt, gut und recht deucht. Wenn sie den gefasset haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinne, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr gefährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein Gott sey. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur Eine Welt und Eine Sonne ist, also ist auch nur Ein Gott. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehret, muß unrecht haben.

Dieses ist nun ein Gedanken, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübet sind. Wenn nun solcher Gedanke gefasset ist, darnach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5. Mos. 6, 4: „Israel, dein Gott ist ein einiger Gott.“ Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel 14: „Die Weisheit sey geschaffen ꝛc.“ Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen, großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Konstantinus, der Kaiser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zween Pfarrherren oder Bischöfe von solchem Gift unbeschmeißet blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Konstantini Sohn, Konstantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten, hinnach fielen, und des Arii Ketzerei verfochten, und der Christenheit überaus großen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über drei hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahomet, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrete andere Dinge

darneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiße und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führte das Schwert; dieser aber nahm der Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das saget euer Gott. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet Gottes Wort, das saget Gottes Wort, das saget Gott selbst? ꝛc.

Dieses ist nun die andere Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzerei worden, und sind dazumal die allein im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredt' und geglaubet, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen großen Anhang, geschützet, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sey lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun: „Denn ihr Wort (spricht St. Paulus,) frisset um sich, wie der Krebs." Doch gleichwohl kann ihre Thorheit nicht lange Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen Gottes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas sonderliches vor, erdichten ihnen einen eigenen Glauben, ohne Gottes Wort, und bilden oder formiren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift malet; sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehnmal die Schrift vor sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde seyn. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich vor ihnen.

Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab ꝛc. Das ist: Ei,

du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß es gewiß seyn, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir Gott solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teufelische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien, und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohne und wider Gottes Wort. Das heißet denn Gott versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders hernach folgen, denn in's Teufels Namen herab stürzen, und den Hals brechen.

Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will Gott glauben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hierzu hast du keinen Befehl: So gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fällest du darüber hinein, und ersäufest, so geschieht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hier gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derohalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher pralen: Hier Schrift, hier Gottes Wort ꝛc. sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte auf's heftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein,

daß du sagest, du habest Gottes Wort für dich; denn man muß auch sehen, daß man Gott nicht versuche. Und ob es schon Gottes Wort wäre, damit du dich behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder dazu gethan haben. Darum laß zuvor sehen, ob es die Meinung des heiligen Geistes sey, und ob du es recht führest: denn unser Herr Gott wird darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit Gottes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht. Darum hat mich mein Herr Christus, beide, mit seinem Exempel und sonst, davor gewarnet ꝛc.

Aber, wie gesagt, es ist des heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre; wie die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den heiligen Geist, mit Gottes Wort sich des Teufels, und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ist es, daß viel durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführet werden: Aber dagegen sind allezeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerket, daß es lauter Heuchelei und Betrug sey, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und Gottes Namen schmückten.

Dieß sey von der andern Zeit gesagt, da der weiße und englische Teufel die Christenheit durch Ketzerei hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemeine Mann, so in Gottes Wort nicht sonderlich unterichtet ist, wehren, wenn er die großen Titel höret: Gottes Wort, Gottes Name, Gottes Ehre ꝛc. Darum muß Gott hier sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des heiligen Geistes die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nun hat dennoch die Christenheit solche schädliche und gefährliche Zeit auch ausgestanden und überwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag, und ist beide, durch Gottes Wort und fromme Prediger, unser Glaube erhalten, daß Jesus Christus sey wahrer Gott und Vater in Ewigkeit,

und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geboren.

Die andere Predigt.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennet des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe seyn, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieße: und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputiret: sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfähret, als sey er Gott selbst: „Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir der ganzen Welt Königreiche geben.“ Dieß ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: Nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt geleget haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde worden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen, und hat ein jedweder gelehret und geglaubet, was ihn gut gedünket hat. Da kommt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen, und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat, beide, von den Tyrannen und Ketzern, lässet sie mit der Schrift unangefochten, und fasset ein äusserlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst, und machet einen solchen Schein, als sey es eitel köstlich, göttlich Ding; fähret darnach zu, heißet und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch alles unter Gottes Namen.

Denn hier hat er sich sollen aufwerfen und überheben (wie St. Paulus 2. Thess. 2, 4. von ihm weissaget,) über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, und sich setzen in den Tempel Gottes, (das ist, in der Christenheit,) und vorgeben, es sey Gott. Mit solchem trefflichen, göttlichen Schein ist er eingerissen, und hat an sich gehänget Kaiser, Könige, und alle Welt, und hat es endlich dahin gebracht, daß man alles hat müssen für göttlich Ding halten und anbeten, was er

nun gedacht hat, und niemand darnach gefraget, ob es auch Gottes Wort und der heiligen Schrift gemäß wäre.

Dieß ist die letzte und greulichste Zeit, so die Christenheit schier gar hat aufgeräumt; davon Christus selbst spricht Luc. 18, 8: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch Glauben auf Erden finden werde?“ Als wollte er sagen: Die letzte Zeit wird so greulich und gefährlich seyn, daß es sich ansehen lässet, es werde beide, Wort und Glaube, untergehen und verlöschen, daß nirgend kein Christ zu sehen sey, und jedermann wird lehren, glauben, anbeten und thun, wie es ihm einfället und gut dünket. Wie es denn bisher schier bei neun hundert Jahren also ergangen ist, daß niemand wider des Papsts lästerliche Greuel und Abgöttereien geprediget noch geschrieben hat.

Denn, ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lügen gewesen, daß die Frömmesten unter des Papsts Gesinde, die heiligen Mönche, die Leute überredet haben: Wenn man sie nach ihrem Tode in einer Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde, und führen von Mund auf gen Himmel? ꝛc. Ja, in Abgrund der Höllen. Da wird weder Gottes Wort von Christi Leiden und Auferstehen um unsertwillen, noch des Glaubens mit einem Worte gedacht. Ja, aus Christo machten sie einen Richter und Stockmeister, und weiseten uns zu der lieben Gottes Gebärerin Maria, und andern Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns gegen Gott verträten und Gnade erwürben: so doch solch Amt und Ehre die Schrift alleine Christo zuschreibet. Als Röm. 8, 34: „Christus sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns.“ Röm. 3, 25: „Gott hat Christum uns vorgestellet zum Gnadenstuhl.“ Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc.“

Diese und dergleichen tröstliche Sprüche von Christo, derer die Bibel voll ist, hat der antichristische Haufe, ohne Zweifel aus sonderlichem Zorn Gottes um der schändlichen Welt Undankbarkeit willen, nicht sehen müssen, vielweniger verstehen, und andern vorpredigen; sondern dafür die armen, betrübten Gewissen plagen mit ihren lästerlichen und erdichteten Lügen, vom Ablaß, Heiligen

anrufen, Wallfahrten, und was des unzähligen Drecks und Unflaths mehr ist, deß sie nicht leugnen können. Denn noch heutiges Tages sind Gebete, Gesänge, und ihre Bücher vorhanden, die solches bezeugen, darinnen sie lästerlich wider Christum, und mit großem Verderben der elenden Gewissen, gelehret haben: Es sey wohl wahr, daß in der Taufe die Erbsünde sey geschenket durch das Verdienst und Leiden Christi; aber was für Sünden nach der Taufe geschehen, da helfe das Leiden Christi nicht zu, sondern wir müssen selbst durch unsere Werke dafür genug thun, ꝛc.

Dieses haben sie gelehret; und zum Wahrzeichen stehen noch vor Augen die großen Domkirchen und Klöster, die alle darauf gestiftet sind; sonst (halte ich,) sollten sie es wohl leugnen. Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreien des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegefeuer, ꝛc.

Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sey, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und Gottes Wort, Mißglauben wider den Glauben, und allerlei Abgötterei wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anrufung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maassen. Ist doch die Welt so voll Klöster und Stifte, daß schier kein Winkel ledig ist. So sind ihre Bücher auch vorhanden ohne alle Zahl, damit sie solchen Gift in die ganze Welt getrieben haben. So weiß man ja wohl, wie des Teufels Apostel, der Papst, den Ablaßkram allenthalben hat ausgeleget, und gerühmet: Er habe das Verdienst aller Heiligen im Kasten, und möge dasselbige austheilen, wie und wem er wolle. Daß dich Gott strafe mit deinem Austheilen! So hat es der Erzbösewicht alles umgekehrt: aus Christo einen Tyrannen gemacht, und den Heiligen, ja seinen erlogenen, erstunkenen Lügen zugeschrieben, das allein Christo zugehöret.

Solche lästerliche Lügen hat man nicht allein mit allem Willen und großer Andacht angenommen; sondern auch um groß Geld und Gut gekauft, und für eitel Heiligthum angebetet. Und dieses unermeßlichen Schadens, daß durch solche Greuel so viel unzählige Seelen so jäm-

merlich verführet und ermordet sind, ist alles eine Ursache der Papst sammt seinem auserwählten Volke, denen Mönchen, die gar treulich dazu geholfen haben, (wie ich vorzeiten, leider, auch gethan habe,) die ihre guten Werke und übrigen Verdienste den Leuten verkauft, und sie dadurch des ewigen Lebens versichert. Wo aber solche ihre Werke und Verdienste zu geringe wären, könnten sie sich dessen erholen an der Fürbitte und Verdienst der Heiligen im Himmel, welches der heilige Vater, der Papst, (wie gesagt,) Macht hätte auszutheilen.

So haben sie gelehret, und daß es jedermann erführe, die Welt voll Bücher davon geschrieben, und dadurch so viel Heilande oder Seligmacher gemacht, so viel Heiligen im Himmel sind. Ja, auch zu Heilanden aufgeworfen, die aus aller Noth helfen könnten, die vielleicht nie geboren sind. Denn ich wollte nicht gerne darauf schwören, daß St. Georg und St. Christoph je auf Erden kommen wären.

Durch solche greuliche Gotteslästerung des päpstlichen Geschmeißes und Ungeziefers ist die liebe Christenheit so jämmerlich verführet und verderbet, daß sie anstatt der reinen Lehre und Glaubens eitel Irrthum und Lügen hat angenommen, und also den Herrn Jesum Christum ganz und gar aus den Augen verloren, und schlechts von ihm nicht anders gehalten und gedacht, denn er sey unser Ankläger vor Gott dem Vater; so er doch der einige Heiland, Tröster, Mittler und Hoherpriester ist, zwischen Gott und den Menschen. Das heißet (meine ich,) den Teufel vor Gott aufgeworfen und angebetet. Darum ist diese letzte Zeit, wie sie auch Paulus nennet, die allergefährlichste; denn der Papst Gottes Wort untergedrücket, oder ja seines Gefallens gedeutet hat, und also ohne, ja, wider Gottes Wort gelehret und geprediget, was ihn nur gut gedaucht hat. Eben wie der Teufel, sein Meister, mit Christo auch that, hielt ihm endlich keine Schrift oder Gottes Wort vor, sondern sprach schlechts: Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir alle Königreiche der Welt geben.

Es hat aber der hohe, majestätische Teufel mit diesem geschwinden Griffe gesucht, das er auch endlich gefunden hat. Denn da er sahe, daß er erstlich durch das

Kreuz, das ist, durch Hunger, Morden, ꝛc. der Christenheit nichts könnte abbrechen, und darnach durch die Ketzer, die die Schrift fälschten und unrecht führeten, nichts sonderliches wider sie konnte ausrichten: harre (gedachte er,) kann ich euch durch das Kreuz und Wort nicht abgewinnen; so will ich's versuchen mit Ehre, Gut und Geld, will euch so viel geben, daß ihr der Schrift dabei wohl vergessen sollt.

Dieser Anschlag ist am besten gerathen. Denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Papst, Cardinäle und Bischöfe, das weltliche Reich zu sich gerissen haben, und Christum mit seinem Worte fahren lassen, und zuletzt so gewaltige, mächtige Herren worden, daß ihrem Rattenkönige, dem höllischen Vater, der Kaiser, dem doch beide, Christus und die Apostel, als der höchsten Majestät auf Erden, jedermann nach Leib und Gut unterworfen, die Füße hat müssen küssen.

Was nun der schwarze Teufel mit dem Schwert, und der englische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwege gebracht, mit dem, daß er gesagt: Fällest du vor mir nieder, und betest mich an, so will ich dir dieß alles geben; denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will seyn. Denn aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens und der Gebote Gottes Statt, wie gesagt, Lügen, als Mönchenregel, Menschengebote, Decrete und Statuten lehret und prediget; wie der Papst mit seinen Gottlosen gethan hat, und vorgiebt: Alles, was er lehre und gebiete, sey Gottes Wort; und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute seyn.

Also hat der Papst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum, und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sey. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die haben es (deß und kein anders,) seyn müssen; wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten: und was er nur

gethan, hat alles recht und wohl gethan müssen heißen, wenn er schon seines Gefallens mit den Kaisern, Königen, ꝛc. gespielet hat, sie abgesetzt, ermorden lassen, oder einen durch den andern vertrieben, wider alles Recht und Billigkeit. Noch hat es niemand strafen dürfen, hat er anders von ihm nicht verflucht und dem Teufel zu eigen übergeben wollen seyn; ja, das wohl mehr ist, Trotz einem Fürsten oder Könige, der seiner Geschmierten einem hätte dürfen ein Leid thun.

Solche Gewalt, daß er der Höchste und Heiligste ist auf Erden, wie er rühmet, hat er allein daher, daß er vor dem Satan niedergefallen, und ihn angebetet hat. Denn, heißet das nicht den Satan angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält, denn Gottes Wort: und dagegen Gottes Wort verfälscht, lästert, leugnet, und als die ärgste Ketzerei verfolget, und für Teufelskinder hält und verdammt, die es lehren und ehren? ꝛc. Ich meine ja, es heiße Gott aus seinem Stuhl gestoßen, und den Teufel an seine Statt gesetzt, und für Gott angebetet.

Dieß ist die Grundsuppe und der letzte Greuel, damit die Christenheit vor dem jüngsten Tage geplaget sollte werden; davon sie niemand erretten kann, denn der einige Mann, Christus. Dem schwarzen Teufel steuerte der fromme, gottesfürchtige Kaiser Constantinus, da er den Christen Friede und Ruhe vor den Tyrannen schaffete, und die Kirchendiener versorgete. Darnach, da der lichte, englische Teufel durch seine Ketzer die Christenheit lange Zeit wohl gepanzerfeget und gemartert hatte, gab unser Herr Gott wieder etliche fromme, christliche Kaiser, als Theodosium, Arcadium, Honorium, die schützten die Kirche wider die Arianer. Hier aber, wider den letzten und ärgsten Teufel, wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes Offenb. 13, 1. sqq. saget, „hat der Drache seine Kraft,“ seinen Stuhl und große Macht, „gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehen Hörner hat.“ Welches geschehen ist, da der Papst Carolum Magnum eingenommen hat, und durch ihn alle Kaiser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln, und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche

nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme, und von ihrem letzten Zwange erlöse, denn den rechten Schutzherrn, Christum, der hier spricht: „Hebe dich von mir, Satan;“ denn du bist nicht der Mann, den man anbeten soll. Der ist es, von dem geschrieben stehet: „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Und Christus der rechte Schutzherr, hat bereits Hand angeleget: spricht durch seine Kirche zum Teufel: Hebe dich, Satan, ꝛc. Denn das Evangelium, das jetzt leuchtet, zeucht dem Teufel die majestätische Larve vom Angesichte, und das göttliche Kleid über die Ohren, und stellet ihn nackend dar, daß ihn die Christen nun recht kennen, und nimmer für Gott, sondern für den häßlichsten und schädlichsten Teufel halten. Dazu blößet auch das Evangelium die Scham seiner Babylonischen Hure, daß man alle ihre Hurerei, das ist, des Papsts Greuel und Abgötterei, Mord, Blutvergießen, ꝛc. jetzt frei öffentlich durch das Wort richtet und verdammet, die man vor für Heiligkeit anbetete, und für Recht hat billigen müssen. Und gehet nun (Gott sey in Ewigkeit gelobet,) die Prophezeihung in vollem Schwange, da er 2. Thessal. 2, 7. 8. vom Endechrist so redet: „Es wird der Boshaftige nicht offenbaret, es werde denn zuvor hinweg gethan, der, so es jetzt aufhält. Alsdenn wird ihn der Herr mit dem Geiste seines Mundes umbringen,“ ꝛc.

Jetzt gehet solches. Denn der Endechrist in der Gläubigen Herzen wird matt und umgebracht; nicht durch Schwert oder menschliche Gewalt, (denn, wie auch Daniel sagt, soll er ohne Hand zerbrochen werden;) sondern, wie im 8. Psalm v. 3. geschrieben stehet: „Durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge.“ Die sind die Krieger, die dem großen Wespenkönig das gebrannte Leid anthun, und sammt allen seinen Hummeln aussengen werden. Wiewohl man sie dafür nicht ansiehet, und aufs allersicherste verachtet, als geringe und einfältige Leute, die nicht viere können zählen. Aber man soll mit der Zeit wohl erfahren, (wiewohl es nun schon vor Augen ist, wenn man es nur sehen wollte,) daß sie mit ihrer Schwachheit und Thorheit mehr ausgerichtet haben, denn die ganze Welt mit aller ihrer

Weisheit und Macht vermocht hätte: Und regen doch keine Faust, vielweniger zucken sie ein Schwert; sondern thun schlechts den Mund auf, predigen das Evangelium, das da nicht saget von Mönchskappen, Wallfahrten, Heiligenanrufen, Seelmessen, ꝛc. wie des Endechrists Predigt lautet; sondern von Christo, daß er der einige Gesetzwürger, Sündenträger, Todfresser und Teufelsmörder sey. Wer sich an den nicht halte, dem werde von diesen unüberwindlichen Feinden nimmermehr geholfen, wenn er schon aller Gottes Heiligen (vielweniger aller Papsts Heiligen,) Werk, Leiden und Verdienst vor sich hätte.

So spricht nun heutiges Tages das kleine Häuflein, die Christenheit, ihrem Herrn und Meister Christo nach, zum Teufel: „Hebe dich, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen“: das ist, sie gehet mit Gottes Wort um, treibet und schärfet es ohn Unterlaß, mit lesen, lehren, predigen, strafen, vermahnen, trösten, ꝛc. Und richtet dadurch bei den Auserwählten so viel aus, daß sie sich nun fortan auf keine selbst erwählten Werke oder Gottesdienst, sie heißen und gleißen so schön sie immer mögen, verlassen; sondern bauen allein auf Gottes grundlose Gnade und Barmherzigkeit, in Christo uns verheißen und erzeiget; und wissen, daß Gott allein, als dem rechten, einigen Herrn, die Ehre gebühre, daß man ihn anbete und ihm allein diene. Was aber Gott anbeten, und ihm allein dienen sey, ist anderswo gesagt, und würde jetzt zu lange zu handeln.

Durch diese Weise wird der Boshaftige mit dem Odem des Herrn Mundes umgebracht, das ist, durch das mündliche Wort, das seine Diener (denen er Mund und Weisheit dazu giebet, und seinen Mund nennet, Jer. 11, 9. c. 3, 14.) predigen; die schaffen den Nutzen damit, daß die Christen weiter nichts mehr halten von des Endechrists Gesetzen und Geboten, die er nun etliche hundert Jahr weit über Gottes Wort gerühmet und erhoben hat; sondern er, sammt allen seinen Greueln und Teufelsdreck, ist aus ihren Herzen rein ausgefeget, ihnen ganz und gar todt geschlagen, zugescharret und begraben, daß er sich nun nicht reget, vielwe-

niger mit seinem grausamen Blitzen und Donner mehr schrecken kann. Dies, sage ich, gehet jetzt, und wird seinen Fortgang haben, bis einmal kommen wird das selige Stündlein unsrer endlichen Erlösung, auf welches wir warten. Davon Paulus am gedachten Orte weiter also saget: „Der Herr wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft.“

Wir hoffen alle, die wir Christi Sinn haben, dieselbe tröstliche und fröhliche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi (der jetzt schwach, arm, und verachtet ist, und noch immerdar je länger je mehr in den Seinen verspottet, verschmähet, verspeiet, gegeisselt, gekreuziget und getödtet wird), werde nahe vor der Thür seyn, und der unzähligen Greuel des verfluchten Papstthums ein Ende machen. In welcher Erscheinung sich Christus unser Leben und Hoffnung, beweisen und erzeigen kann, wie wir jetzt von ihm glauben und predigen. Nämlich, er wird uns erlösen von allem Jammer und Elend, daß wir beide, an Leib und Seele, um der Bekenntniß willen seines theuren Wortes und heiligen Namens, hier tragen und dulden müssen von der bösen, argen Welt, von ihrem Vater, dem Teufel, und von dem Endechrist, der nichts denn Sünde anrichtet, und eitel Verderben stiftet.

Diese unsere, ja, seine eigene Feinde, sammt dem Gesetz, Sünde und Tod, die unser Gewissen wohl zermartern und zerplagen, weil wir hier in diesem Elend wallen, wird er unter seine Füße legen, daß sie uns fortan in Ewigkeit müssen zufrieden lassen. Denn wie er das Gesetz, die Sünde und Tod, unter die Füße getreten und überwunden hat, für seine Person, daß sie ihm nun fortan kein Leid thun können: also wird er es auch an jenem Tage mit einander aufreiben und zunichte machen, für sein ganzes Reich. Wiewol er nun solches schon hat angefangen durch sein Leiden und Auferstehen; doch gleichwol ist unsere Erlösung noch nicht gar, wie sie seyn soll, vollendet. Denn der Teufel höret nicht eher auf, durch Irrthum und Tyrannei der Welt, darnach auch durch das Gesetz, Sünde und Tod, die Christenheit zu schrecken, ängsten, martern und zu

plagen, es komme denn Christus, und mache es ein Ende mit dem jüngsten Tage. Daher spricht St. Paulus Röm. 8, 23. 24.: „Wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Darum wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.“

Diese Erlösung werden wir an jenem Tage vollkömmlich empfahen, da (wie St. Paulus saget 1 Cor. 15, 56. 57.) das Gesetze seine Kraft, und die Sünde ihren Stachel verlieren, und der Tod im Siege überwunden wird: Da auch unser Herr Christus denen, so ihn nicht erkennet haben, und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen, und seiner Christenheit mit List und Gewalt Leid gethan, wird Trübsal vergelten, und die Rache über sie gehen lassen, daß sie Pein leiden müssen, nämlich die ewige Verdammniß. Wiederum, uns, die wir hier an ihn geglaubet haben, seinen Namen vor der Welt bekennet, und darum allerlei Trübsal und Unglück gelitten, samt allen Heiligen und Glaubigen von Anbeginn der Welt, wird er Ruhe und herrliche, unaussprechliche Freude, und ewiges Leben und Seligkeit geben. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück erlöset, und alles herwieder bracht soll werden, nicht entsetzen, sondern sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns Christus, unser Herr, der komme ja schier, und bleibe nicht lange aussen.

Wiewol unter dem Papstthum, vor dieser Zeit, da uns der liebe Gott wieder mit dem Evangelio begnadet, die Christenheit eine lange Zeit keine reine, öffentliche Predigt gehabt hat aus Gottes Wort, vom Glauben an Christum, als dem einigen Erlöser, Mittler und Tröster des menschlichen Geschlechtes; sondern allein des Papstes Trügerei und Lügen, von Wallfahrten, Ablaß, Seelmessen, Heiligendienst ꝛc. in allen Kirchen gewaltiglich regieret haben, und so mit hohem Fleiß dem Volke eingebildet, daß zuletzt jedermann vom Glauben abgefallen, auf solche Heuchelwerke und falsche Gottesdienste baueke: hat gleichwol unser lieber Gott mitten in solchem greulichen Irrthum und Finsterniß viel Menschen wunderbarlich bei dem rechten Glauben er-

halten, ja, denselbigen eines Theils am Todbette offenbaret. Wie man von St. Bernhardo lieset, der durch sein Schreiben viel Ursache dazu gegeben hat, daß man die werthe Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erhoben hat, und ihr zugeschrieben, das alleine Christo, ihrem Sohne, zustehet ꝛc. der auch viel vom Klosterleben gehalten, und dazu so keusch, rein, züchtig und mäßig gelebet, und seinem Leibe mit übrigem Fasten so heftig abgebrochen und wehe gethan, daß (wie man schreibet), ihm zuletzt der Odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben. Ist irgend ein frommer Mönch gewesen, so ist er einer gewesen: doch, da er jetzt sterben sollte, vergisset er nicht allein seiner guten Werke und heiligen Lebens; denn er sahe wohl, daß er dadurch vor Gott nicht bestehen könnte; sondern hebet an, und spricht: Ich habe mein Leben übel zugebracht, aber ich tröste mich deß, daß mein Herr Christus das Himmelreich durch zweierlei Recht hat: Aufs erste, als ein natürlicher Erbe und Sohn Gottes. Also begehre ich's nicht. Zum andern, hat er es durch sein Verdienst, unschuldig Leiden und Sterben. Diesem Rechte nach begehre ich's, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle Sünder gestorben ist.

Ja, lieber Bernharde, wenn du in deiner Kappe, ohne diese Zuversicht zu dem Herrn Christo, gestorben wärest, so wärest du zum Teufel gefahren: aber das heißet dich Gott durch den heiligen Geist eben diese Stunde reden, daß Christus für dich gestorben, und dir durch seinen Tod den Himmel erworben habe. Auf diese Weise werden (ob Gott will), viel geistliche (wie sie es genannt haben), Personen, auch viel Layen, auf ihrem Todbette erhalten seyn, die des Papsts Lehre, vom Ablaß, äusserlicher Heiligkeit ꝛc. wenn die rechten Züge hergangen sind, haben fahren lassen, und schlechts auf Christi Sterben und Verdienst ihr Herz und Vertrauen gesetzt. Und was im Papstthum erhalten ist worden, ist allein heimlich durch den heiligen Geist auf diese Weise erhalten. Oeffentlicher Predigt und des Papsts Regiments halben ist es wol nachgeblieben. Daher die Apostel diese letzte Zeit des Antichrists Zeit

nennen. Denn sie haben durch den Geist gesehen, daß in der Kirche nichts von Christo würde bleiben, denn der schlechte Name, und daß der Widerchrist das Regiment allein würde haben; wie denn bisher geschehen.

Weil nun nach solchem langwierigen Jammer Christus durch sein Evangelium wieder erkannt wird, sollten wir dem lieben Gott von Herzen dankbar seyn für seine unaussprechliche Gnade, und uns getrost wider den Teufel und Endechrist wehren, und mit Christo sprechen: „Hebe dich, Satan.“ Denn weil du eigen Ding ausser und ohne heilige Schrift vorgiebest, und willst es doch höher gehalten haben, denn Gottes Wort, will ich dich in keine Wege hören. Denn es stehet geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen.“ Darum will ich kurzum von keinem andern Gottesdienste auf Erden wissen, er heiße und scheine wie heilig er wolle, denn von dem einigen, der da heißet: Gott den Herrn anbeten, und ihm alleine dienen.

Darum, wenn es schon eitel Päpste, Cardinäle und Bischöfe regnete, und sie alle von den größten, köstlichsten Gottesdiensten predigten, und dazu mit Wunderthaten bestätigten, weil sie dieses Stück nicht hören, vielweniger glauben und predigen können, daß Jesus Christus allein von Gott dem Vater gemacht sey uns zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1. Cor. 1. 30. sondern Irrthum heißen, und alle, so es lehren oder bekennen, für Ketzer verachten und verdammen; so ist alle ihre Lehre in Abgrund eitel Lügen und Trügerei, und sie sammt ihr in Ewigkeit verflucht und verdammet. Darum hüte sich ein jeglicher vor ihren Lügen, und wisse von keinem andern Anbeten oder Gottesdienst, denn Gott den Herrn anbeten, und ihm alleine dienen.

Darum, weil sie das liebe, heilige Evangelium unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi so greulich lästern und als Teufelslehre verdammen, und uns, die wir es lehren und bekennen, frei ohne alle Verhör und Verantwortung schlechts todt wollen haben, und ihren Teufelsdreck kurz und gut gar mit einander für recht und heilig erkannt und behalten, wie vor, und nimmer-

mehr, auch in dem geringsten, geirret wollen haben: so wollen wir armes Häuflein wiederum auch zusammen setzen, mit Beten, Lehren und Vermahnen, und, (ob Gott will,) den Teufel, sammt seinem Endechrist und großen Anhange, je länger je matter machen, bis einmal der selige Tag der Erscheinung unsers Herrn und Königs Christi komme, daran er uns von des majestätischen Teufels und seines Endechrists Regiment endlich erlöse.

Dieß sind die drei Stücke oder Anfechtungen, die unser Herr Christus zum ersten vom Teufel selbst gelitten, und überwunden hat, und ihm nach die heilige, christliche Kirche. Ich hoffe, es sey schier am Ende, weil Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, wiederum scheinet, und der Erzbösewicht nun bereits offenbaret ist, daß man den hölliſchen Satan kennet, und nicht also, wie bisher, allenthalben anbetet: Und nun nicht mehr zu warten ist, denn daß derselbige, unser Herr Christus selbst, durch seine herrliche Zukunft ihn vollend zerstöre mit alle seinem Anhange. Denn, wie ich gesaget habe, in dieser letzten Zeit ist nicht mehr zu hoffen, daß dieser Endechriststeufel gestürzet, und die Christenheit davon erlöset werde durch das römische Kaiserthum, oder andere große weltliche Gewalt, wie zuvor in der ersten und andern Zeit der Christenheit geschehen ist; sondern der Endechrist muß selbst die höchste Gewalt auf Erden, dazu die Königreiche der Welt ihm verpflichtet haben: Und ob gleich einer oder mehr Fürsten und Herren wider den Papst am Evangelio halten, daß etwan ein Häuflein der Christenheit unter derselben Schutz und Schirm erhalten wird; (wie jetzt Gott uns fromme Fürsten und Herren gegeben hat;) so bleibet doch auf jener Seiten der große Haufe und die größeste Gewalt, so diesen Teufel anbeten, und er ihnen also lohnet, daß er sie wohl zu Freunden behält. Darum ist hier keine andere Hülfe noch Rettung, denn daß der Herr Christus selbst mächtiglich darein greife, als der oberste Kaiser und Herr, und aus seiner göttlichen Kraft und Macht endlich zu ihm spreche: Hebe dich, Satan, ꝛc. Denn das ist ein Wort der Kraft, damit er dem Teufel die göttliche Gestalt und Larve der Majestät abzeucht,

und ihn aufdeckt, daß er erkannt wird, wie er der Satan aus der Hölle sey. Aber bald darauf auch ihn wird heißen weichen und aufhören, daß er von dem Stuhl der Majestät gestürzt, nicht mehr die Christenheit anfechten müsse, sondern Gott allein angebetet, und ihm gedienet werde in Ewigkeit. Das gebe er selbst, unser lieber Herr Christus, daß es bald geschehe! Wie wir sammt allen Christen täglich beten und warten. Amen.

---

3) Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46. bis zu Ende. Anno 1523 *).

In diesem Evangelio hat Gott nicht demüthige und weichherzige Leute vor, sondern seine allerbittersten und giftigsten Feinde, die ihm mit ganzem Fleiß nach seinem Leben stelleten. Nun wollen wir sehen, wie sich Christus zu ihnen stellet, daß wir lernen uns auch also stellen, wenn man uns auch also thut, und daheim sucht. Das thun unser Widerpart stets, daß sie uns zwei Dinge zufügen: Zum ersten, daß sie unser Leben tadeln; und so sie das nicht tadeln können, so tadeln sie das Wort und die Lehre. Deß versehe sich ein jeglicher gewißlich, er wird das hören müssen. Das haben sie allen Propheten aufgelegt, und Christo, und thun es auch allen Christen, bis auf's Ende der Welt. Nun, daß man dann geduldig leide, dieweil es Christo also gangen hat, der doch ohne Schuld und Tadel war; warum wollten wir es dann nicht leiden?

Nun muß man sich also halten, wie hier Christus; der lebet also, daß sie ihm sein Leben nicht tadeln können; und schützet auch das Wort, sonderlich daß seine Lehre unsträflich und unüberwindlich ist. Darin hat er bewiesen ein fein Exempel der Liebe, daß er sie also freundlich leitet mit Verheißung und Dräuung. Also

*) in demselben Jahre zu Wittenberg in 4. gedruckt.

muß sich ein Evangelist auch halten, daß sein Leben unschuldig sey, und seine Lehre unsträflich, daß das Volk durch sein gut Leben zum Glauben gebracht werde, und Gott lobe; sonst sprechen sie: Ja, er lehret also, und thut es doch selber nicht; es muß nicht recht seyn. Sehet, da bringet es einen Nachtheil dem Evangelio. Wie sie denn jetzund thun, sprechende: Wir leben nicht wohl; so wir können sprechen: Strafe mich einer von meinen Sünden. Nein.

Nun ist es aber viel schädlicher, wenn das Wort und Lehre sträflich und unheilsam ist, das vergiftet den ganzen Haufen. Das Leben giebt nicht so große Aergerniß, als die falsche Lehre. Denn das Leben schadet allein dem am meisten, der es führet. Also geschiehet auch hier. Christus hat ja ein solch Leben an ihm, daß man ihn nicht strafen konnte; dazu ist auch seine Lehre unsträflich: noch wollen sie aus Verstocktheit nicht glauben. Darum ficht er sie mit ihrer Vernunft, also, daß der gemeine Mann schließen kann, daß sie allein aus verstocktem Muth und Herzen nicht glauben wollen, und spricht also: Wohlan, wer aus euch wird mich strafen irgend um eine Sünde? Als sollte er sagen: Stehe einer auf, kann er etwas wider mich aufbringen, und mich überzeugen mit einer Sünde, so will ich ungerecht seyn.

„So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht," und meiner rechten, heilsamen Lehre? Und beschließt selbst, was der Fehl sey, daß sie nicht glauben: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr aber seyd aus Gott nicht, darum höret ihr auch sein Wort nicht.

Der Spruch ist uns Einfältigen viel zu hoch; aber das will er sonderlich haben, daß zu dem Worte Gottes keine menschliche Vernunft, keine Macht, keine Kraft diene. Es fället wohl in die Ohren, aber in das Herz zu bringen muß von oben herab kommen. Da ist die Natur des Worts fein ausgedrückt: Es kommt nimmer nicht ohne großen Nutz oder Schaden; es gehet daher, wie ein Donnerschlag; es richtet etwa auf, oder schlägt nieder. Es sucht entweder die armen, zerschlagenen Gewissen, oder machet sie; und thut es

alles beides. Und ist diese Summa: Das Wort hören alle, die aus Gott seyn, das ist, das Wort im Herzen zu fühlen, und ins Herz schließen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu Boden gehen.

Wenn dann das Wort auf ein Herz fället, das das höret, so denke es: Ach lieber Gott, so es denn nicht in meiner Hand stehet, und ich aus meinen Kräften nichts vermag, und kann gar nichts dazu thun, so mache du es nach deinem gnädigen, göttlichen Willen. Sehet, das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu Gott stellet, und in ihr verzweifelt, sich für nichts hält, und alles zumal bei Gott suchet und findet. Sehet, eben die Seele, die also Gottes Wort geschmelzet und geweichet hat, die ist aus Gott, und höret sein Wort.

Die andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin verstockt; da kann ich nichts dazu. Welche es will, die verhärtet und verstocket das Wort; die seyn aus Gott nicht. Darum ist das Wort, gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, machet sie weich und schmelzet sie; böse Dinge, als Koth, machet sie hart wie Stein. Also, das Wort Gottes, wenn es auf gute Menschen fället, so schmelzet es, und machet sie gelinde und gelassen, auf daß, wenn sie hören, daß sie nichts seyn, fallen sie dahin, und sprechen: Ach Gott, ich kann mir nicht helfen, es stehet nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Wenn das eine Seele recht hat aus herzlichem Grunde, daß sie nichts ist, die ist aus Gott, da wird es weiter helfen. Die Bösen aber verstockt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet.

Das sehen wir auch hier: Je mehr er ihnen saget, je mehr sie verstockt werden und vergiftet; also, daß sie zufahren, und wollen kurzum richten, Gott gebe, es sey überzeugt oder nicht, tadeln alles beides, Leben und Lehre, und heißen ihn einen Samaritan; die hielten die Juden für ausgeschüttete Buben. Also auch hier: Ja, was sagest du viel von der Sünde; du bist ein Bube durch und durch, als viel dein ist: und deine That ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Ich meine, die seyn verstockt. Also muß es gehen.

Nun sehet zu, wie süße er ihnen antwortet, was er ihnen übersiehet, und was er ihnen nicht übersiehet. Er antwortete: Ich habe keinen Teufel: Meine Lehre ist nicht teufelisch und Lügen: Ich ehre meinen himmlischen Vater, und ihr habt mir Unehre gethan. Sehet, da sie ihn einen Buben schalten, da schweiget er stille, verficht es nicht hart; sondern: Ich ehre meinen himmlischen Vater ꝛc. Bin ich's, so bin ich's. Es ist einer, der wird richten, wer ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsere Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig seyn; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das Gerüchte verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen Gott haben, gegen den Menschen ein gut Gerüchte. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, wie hier Christus thut, den Hals daran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut.

Also, da sie hier Christi Lehre dem Teufel gaben, das leugnet er, und richtet sie wieder so hoch auf, daß er schwöret: „Fürwahr, fürwahr, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Das ist die Summa des Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird seyn, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht siehet; denn an der Verheißung liegt viel Macht, und ist die ganze Summa, daß die Zuversicht zu dem Herrn Christo allein Tod, Hölle und Teufel erwürget. Wohlan, was sind die Verheißungen von Christo, unserm Seligmacher? Denn das ist sein Wort, da ist sein Leben, Gerechtigkeit und Heil. Wer sich daran hänget, den macht es auch lebendig, gerecht und heilig. Das wollen wir ein wenig ausbreiten.

Adam, da er gefallen war, da war er schon vor Gott todt, sein Gewissen war zerstreuet und zerschlagen, daß es nun Gott allein für einen gestrengen Richter hielt. Das schwache Gewissen war schon todt; ja, er hätte nicht den Gang in Dornbusch bracht, wo ihn nicht Gott mit seinem lebendigen Wort wieder lebendig

gemacht hätte, und aufgerichtet. Aber da Gott sprach zu der Schlangen 1. Mos. 3, 15: „Ich will zwischen dir und dem Weibe setzen Feindschaft, zwischen deinem und des Weibes Saamen. Und des Weibes Saamen soll dir den Kopf zerknirschen.“ Da das Adam hörete, daß die Schlange, die das Unglück angerichtet hatte, den Tod, Sünde und Hölle, da er jetzt mitten darinnen steckte, daß der ihr Kopf sollte zerknirschet werden, da gewann er einen Muth, und ward fröhlich; ja, das Herz war vorhin auch fein zerschlagen, wenn er gedachte: Ei, mein Gott will mir noch gnädig seyn, will ein Kind geboren lassen werden, das der Schlangen, dem Teufel, der Hölle, und aller seiner Gewalt, den Kopf zerknirschen und zertreten soll; da wischte Adam auf, und gewann ein fein Leben, dieß fröhliche Gewissen und Muth, und wird also durch das Wort erhalten, und predigte das allen seinen Nachkömmlingen, bis zu Abrahams Zeiten. Die behielten es, und baueten auf das Wort, wurden also von dem Teufel, Tod und Hölle erhalten.

Das währete bis zu der Zeit Abrahams hin, da gedachte alle Welt, wie da sollte ein Kindlein geboren werden, wußten aber nicht woher. Da gab Gott Abraham einen leichtern Spruch, und machte ihm die Verheißung ein wenig klärer, und spricht 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gebenedeiet werden alle Völker.“ Da örtert Gott einen Stamm, davon das Kindlein entspringen sollte, und war eben die vorige Verheißung, allein daß sie lauterer war. Das behielt nun Abraham, und fußete auch darauf fortan, bis zu der Zeit David. Da kam die Verheißung aber leichter. Zu dem sprach Gott 2. Sam. 7, 12: „Von der Frucht deines Leibes will ich setzen einen König, der da soll ewig regieren.“ Das währete bis zu der Zeit Mariä. Da kam der Engel, und sprach Luc. 1, 28. 32: „Bis gegrüßet Maria, voller Gnaden, du sollst gebären den Allerhöchsten, der wird sitzen auf dem Stuhl Davids.“ Sehet, das Gottes Wort hat sie allzumal erhalten, das sie weiset bis auf Mariä Kind. Der soll der Schlangen den Kopf zertreten.

Darauf haben gebauet alle Heiligen, wie das Da-

vid gesaget hat: In dem Frieden will ich ruhen und schlafen, will mich in das Grab legen, wie auf einen Port; denn du hast mich gesetzt in eine starke Hoffnung. Die ist nun kommen. In dem Kinde sind sie nun alle selig worden. Also müssen wir auch darinnen selig werden, bis an's Ende der Welt.

Nun, in dem neuen Testament sind die Verheißungen heraus geschüttet wie Wolkenbrünste, Joh. 14, 6: „Ich bin das Leben und der Weg ꝛc.“ Joh. 8, 51: „Wer mein Wort hält ꝛc.“ Matth. 26, 26: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Das Wort hat erhalten alle Heiligen, und muß uns alle erhalten. Das ist von dem Wort.

Nun wollen wir von der Haltung sagen: Sehet, da muß ein starker Glaube seyn. Man muß nicht mit den Händen, sondern mit den Herzen daran hangen, daß wir uns sicherlich versehen zu Gott, er habe Tod, Teufel und Hölle hinweg genommen. Darum saget er: Wer mein Wort wird behalten. Es wird Mühe kosten; aber hanget stark an dem Wort, denn der Teufel ist dem Worte ganz fein, der suchet mit allen seinen Listen, daß er uns das nehme, und stößet wider uns Gewalt, Schwert ꝛc. Und sonderlich wenn nun der Tod hergehet, da hält er uns vor Sünde, Tod ꝛc. Da muß man die Augen zuthun, allein auf sein Wort sehen, das also klinget: Wer mein Wort behält ꝛc. Das muß man in das Herz senken. Christum kann man nicht hinein stecken leiblich; darum muß man an dem Worte kleben; so umringet uns dann das Wort, daß wir darinnen entschlafen, und nicht wissen wie. Ob wir gleich den Tod sehen und die Hölle, daß sie den Rachen so breit aufsperret, und keinen Boden hat; so muß man doch nichts ansehen, stracks das Wort Gottes vor die Augen schlagen. Das ist dann lebendig, gehet durch Hölle, Tod und alles, das führet uns dann fein hindurch, daß wir selbst nicht wissen, wie wir hindurch kommen. Also, daß dieß die Summa sey: Wer an den Christum glaubet, der wird durch Hölle, Sünde und Tod gehen, und gerichts selig und lebendig seyn. Dadurch behalte uns Gott, Amen.

4) Sermon vom Kreuz und Leiden,

geprediget in der Fasten Anno 1531 *).

Lieben Freunde, ihr wisset, daß man diese Zeit die Passion pflegt zu predigen: so zweifelt mir auch nicht daran, ihr werdet vielmal gehört haben, was es für eine Passion und Leiden gewest sey, auch wozu es Gott der Vater verordnet habe, nämlich, daß er uns dadurch hat wollen helfen, nicht der Person Christi. Denn Christus bedurfte solches Leiden gar nicht: wir aber, und das ganze menschliche Geschlecht bedurften solches Leidens. Daß es also soll ein Geschenk und Gabe seyn, die uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Christi willen, geschenkt ist. Von diesem Stück wollen wir jetzt nicht handeln, denn ich habe sonst oft davon gesagt.

Dieweil aber viel irrige Rottengeister hin und wieder sind, welche das Evangelium nur schänden, und uns die Schuld geben, daß wir nichts mehr wissen zu lehren und predigen, denn vom Glauben, als ließen wir die Lehre von guten Werken, und dem heiligen Kreuz und Leiden außen: sagen auch weiter, sie haben den rechten Geist, der sie solches zu lehren treibe; wollen wir jetzt allein von dem Exempel dieser Passion sagen, was für ein Kreuz wir tragen und leiden sollen, auch wie wir dasselbe tragen und leiden sollen.

Darum muß man zum ersten das merken, daß Christus mit seinem Leiden nicht allein uns geholfen hat von dem Teufel, Tod und Sünde; sondern auch, daß sein Leiden sey ein Exempel, welchem wir in unserm Leiden sollen nachfolgen.

Und wiewohl unser Leiden und Kreuz nicht also

*) erschien unter dem Titel: ein Sermon von Kreuz und Leiden und wie man sich drin schicken soll. Dr. Martin Luther zu Wittenberg in 4. und wurde 1725 zu Halle durch Friedrich Sidel unter dem Titel: des Mannes Gottes Dr. Martin Luther's tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen in 8. neu aufgelegt.

soll aufgeworfen werden, daß wir dadurch selig werden, oder das geringste damit verdienen wollten; sollen wir dennoch Christo nach leiden, daß wir ihm gleichförmig werden. Denn Gott hat es also beschlossen, daß wir nicht allein an den gekreuzigten Christum glauben; sondern auch mit ihm gekreuzigt werden und leiden sollen: wie er es denn klärlich anzeigt an vielen Orten in den Evangelien, Matth. 10, 38. c. 16, 24. Luc. 14, 27: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, (spricht er,) und mir nachfolget, ist mein nicht werth." Item Matthäi 10, 25: „Weil sie den Hausvater Beelzebub heißen, wie vielmehr werden sie es seinen Hausgenossen thun."

Darum muß ein jeglicher ein Stück vom heiligen Kreuz tragen, und kann nicht anders seyn. St. Paulus sagt auch also Col. 1, 24: „Ich erstatte an meinem Fleisch dasjenige, das noch am Leiden Christi mangelt." Als sollte er sagen: Seine ganze Christenheit ist noch nicht vollbereitet, wir müssen auch hinnach, daß nichts an dem Leiden Christi fehle noch abgehe, sondern daß es alles auf einen Haufen komme. Also muß sich ein jeglicher Christ deß erwägen, daß das Kreuz nicht werde außen bleiben.

Es soll aber und muß ein solch Kreuz und Leiden seyn, daß es einen Namen habe, und redlich drücke und wehe thue; als da mag seyn, große Gefahr Ehre und Guts, Leibes und Lebens. Solches Leidens empfindet man wohl, und drücket; denn es wäre sonst kein Leiden nicht, wenn es nicht sehr wehe thät.

Ueber das soll es ein solch Leiden seyn, das wir uns nicht selbst erwählet haben, wie denn die Rottengeister ihnen selbst ein eigenes Leiden erwählen. Es soll ein solch Leiden seyn, deß wir gern, wo es möglich wäre, überhaben wollten seyn, welches uns der Teufel oder die Welt zuschickt. Und denn ist es noth, daß man fest halte, und sich also darein schicke, wie ich vor gesagt habe, nämlich, daß man wisse, daß wir müssen leiden, auf daß wir also Christo gleichförmig werden. Daß es auch nicht anders kann und mag seyn, es muß auch ein jeglicher sein Kreuz und Leiden haben.

Wenn man das weiß, so ist es desto sanfter und

leidlicher, und kann sich einer also trösten, daß er sage: Wohlan, will ich ein Christ seyn, so muß ich die Hofefarbe auch tragen. Der liebe Christus giebt kein ander Gewand aus an seinem Hofe, es muß gelitten seyn.

Dieß können die Rottengeister nicht thun, welche ihnen ihr eigen Kreuz erwählen, sondern werden unwillig darüber, und wehren sich mit der Faust. Das ist denn ein schönes und löbliches Leiden; dennoch dürfen sie uns die Schuld geben, als lehreten wir nicht recht vom Leiden, und sie könnten's allein. Wir aber lehren also, daß ihm niemand selbst ein Kreuz oder Leiden soll auflegen oder erwählen; sondern, wenn es daher kommt, daß wir's geduldiglich tragen und dulden.

Aber sie irren nicht allein in dem Stück, daß sie ein erwähltes Kreuz haben; sondern auch in dem, daß sie ihr Leiden so hoch aufwerfen, und geben ihm großen Verdienst: und lästern also Gott, weil es nicht ein recht, sondern ein stinkendes und selbsterwähltes Leiden ist. Wir aber sagen also, daß wir mit unserm Leiden nichts verdienen, und fassen's nicht also in schöne Monstranzen, wie sie ihres fassen. Es ist an dem gnug, daß wir wissen, daß es Gott wohlgefällt, daß wir leiden, auf daß wir Christo also gleichförmig werden; wie ich denn gesaget habe. Also sehen wir, daß eben dieselbigen, die so viel vom Leiden und Kreuz rühmen und lehren, das wenigste weder vom Kreuz noch von Christo wissen, weil sie ihr eigen Leiden verdienstlich machen. Lieber, es ist nicht ein solch Ding drum, es wird auch niemand dazu gedrungen noch gezwungen. Willst du nicht also vergebens ohne Verdienst leiden, so magst du es lassen, und Christum also verleugnen. Der Weg gehet vor der Thür hin; allein, das mußt du wissen, wenn du nicht leiden willst, daß du auch nicht Christi Hofgesinde wirst seyn. So magst du nun thun, was du willst unter den zweien, leiden, oder Christum verleugnen.

Willst du leiden; wohlan, so ist der Schatz und Trost, so dir verheißen und geschenkt wird, so groß, daß du billig gern und mit Freuden solltest leiden, nämlich, daß Christus also gar, sammt seinem Leiden, dir geschenkt und zu eigen gegeben wird. Wenn du nun das also kannst glauben, so magst du frei, auch in der

größten Angst und Bekümmerniß, also sagen: Wenn ich gleich lange leide, wohlan, was ist denn gegen solchem Schatz, welchen mir mein Gott zu eigen hat gegeben, daß ich soll ewiglich mit ihm leben?

Siehe, also würde das Leiden süße und leicht, und würde nicht mehr ein ewiges Leiden, sondern ein Modicum seyn, das eine kleine Zeit währet und bald wieder vergehet, Joh. 16, 16. wie es denn St. Paulus 2. Cor. 4, 17. und St. Petrus 1. Epist. 1, 6. auch Christus selbst im Evangelio heißt. Denn sie sehen an das große, überschwengliche Geschenk, daß Christus mit seinem Leiden und Verdienst ganz und gar ist unser worden. So ist nun das Leiden Christi so mächtig und stark, daß es füllet Himmel und Erden, und zerreißet des Teufels und der Höllen, Todes und Sünde Gewalt und Macht. Wenn du nun solchen Schatz zu deiner Anfechtung und Leiden hältst, so wird dich's denn ein geringer Schaden dünken gegen solchem Gut, daß du ein wenig Guts, Ehre, Gesundheit, Weib, Kind, dein eigen Leib und Leben verleurest. Willst du aber solchen großen Schatz nicht achten, und nichtes darum leiden; wohlan, so fahre immer hin, und laß es. Wer nicht glaubet, dem wird auch nichts von solchen unaussprechlichen Gütern und Gaben.

Weiter soll sich ein jeglicher Christ also schicken, daß er gewiß sey, daß solches Leiden ihm soll kommen zum besten, daß auch Christus um seines Worts willen nicht allein solches Leiden uns will helfen tragen, sondern auch zum besten kehren und wenden. Dadurch soll uns nun abermal solches Kreuz lieblicher und leidlicher werden, daß unser lieber Gott uns so viel Gewürz und Labewasser will in unsere Herzen geben, daß wir alle unsere Anfechtung und Bekümmerniß mögen tragen. Wie denn der heilige Paulus 1. Cor. 10, 12. sagt: „Gott ist getreu, und läßt uns nicht mehr anfechten, denn wir tragen können, ja er schafft auch mit der Anfechtung das Auskommen, daß wir's ertragen mögen." Das ist aber wahr, wenn das Leiden und Anfechtung am heftigsten ist, so dringt und drückt es also, daß sich einer läßt dünken, er könne nicht mehr, er müsse untergehen. Aber kannst du denn an Christum denken; wohlan, so wird dir der treue Gott kommen, und wird dir helfen; wie

er denn den Seinen geholfen hat von Anbeginn der Welt. Denn es ja eben derselbige Gott, der allewege gewesen ist.

So ist auch eben das die Ursache, darum wir leiden, da alle Heiligen um gelitten haben, von Anbeginn. Die ganze Welt muß uns ja deß Zeugniß geben, daß wir nicht leiden um öffentliche Schande oder Laster, als da sind, Ehebruch, Dieberei, Mörderei ꝛc. sondern darum müssen wir leiden, daß wir bei dem Wort Gottes bleiben, dasselbige predigen, hören, lernen und treiben. Weil dieß nun die Ursache unsers Leidens ist, so laß es immer gehen, wir haben eben dieselbigen Verheißungen und Ursachen zu leiden, welche alle Heiligen je und je gehabt haben. So mögen wir uns nun wohl derselben Verheißungen auch trösten, und uns an dieselben in unserm Leiden und Trübsal halten; wie es denn hoch vonnöthen ist.

So sollen wir uns nun also in unserm Leiden halten, daß wir das größte und meiste Aufsehen auf die Verheißungen haben, daß unser Kreuz und Anfechtung uns zum besten gewendet sollen werden, dahin, daß wir's nimmermehr hätten können wünschen noch gedenken. Und dieß ist eben das Stück, welches einen Unterscheid macht zwischen der Christen und aller anderer Menschen Leiden und Anfechtungen. Denn andere Leute haben auch ihr Unglück und Kreuz, wiewohl sie eine Zeitlang im Rosengarten sitzen, und sich des Glücks und Guts nach allem ihrem Willen brauchen. Wenn nun dieselbigen in Anfechtung und Leiden kommen, so können sie sich mit nichten trösten: denn sie haben die gewaltigen Verheißungen und Zuversicht zu Gott nicht, die die Christen haben, können sich nicht trösten, daß ihnen Gott die Anfechtung wolle helfen tragen; vielweniger können sie sich deß zu ihm versehen, daß ihnen solche Anfechtung und Leiden zum besten gerathen sollte.

So gehet es denn, wie wir sehen, daß sie auch in geringen Anfechtungen nicht können bestehen. Wo es aber ist in ernstlichen Händeln und Sachen, da verzweifeln sie gar, bringen sich selbst um, oder wollen sonst aus der Haut fahren, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Also können sie keine Maasse, weder in Glück

noch Unglück, halten. Gehet es ihnen wohl, so sind sie die freventlichsten, trotzigsten und hochmüthigsten Leute, die man finden soll. Gehet es ihnen übel, so sind sie gar erschlagen und verzagt, mehr denn kein Weib. Wie man denn siehet, die jetzt also scharren, pochen, und trotzen, die waren in der bäurischen Aufruhr so verzagt, daß sie nicht wußten, wo sie sollten bleiben. Es muß also gehen, wenn man die Verheißung und Gottes Wort nicht hat. Aber die Christen haben ihren Trost auch im höchsten Leiden und Anfechtungen.

Daß man aber solches desto baß verstehen möge, will ich ein Exempel sagen, darinne ihr fein sehen möget, wie der Christen Leiden abgemalet und entworfen ist. Ihr wisset alle wohl, wie man St. Christoffel malet hin und wieder; sollt aber nicht gedenken, daß je ein Mann gewesen sey, der also geheißen habe, oder leiblich das gethan, das man vom Christoffel sagt: sondern, der dieselbige Legende oder Fabel gemacht hat, ist ohn Zweifel ein feiner, vernünftiger Mann gewesen, der hat solch Bild dem einfältigen Volk wollen vormalen, daß sie hätten ein Exempel und Ebenbilde eines christlichen Lebens, wie dasselbige gericht und geschickt seyn soll; und hat's also eben fein getroffen und abgemalet. Denn ein Christ ist wie ein großer Riese, hat große, starke Beine und Arme, wie man den Christoffel malet. Denn er trägt auch eine solche Last, welche die ganze Welt, kein Kaiser, König, noch Fürst möchte ertragen. Daher heißt auch ein jeglicher Christ Christophorus, das ist, ein Christträger, darum, daß er den Glauben annimmt.

Wie gehet es ihm aber darüber? Also, wenn man den Glauben annimmt, so läßt sich einer nicht dünken, daß es ein schwer, hart Ding darum sey; es dünket einen ein kleines Kindlein seyn, das hübsch und wohlgestalt ist, und leicht zu tragen, wie dem Christoffel geschah: denn das Evangelium läßt sich am ersten ansehen, daß es eine feine, liebliche, freundliche, und kindische Lehre sey. Wie wir denn sahen im Anfang, da es angieng, platzete jedermann darauf, und wollte auch Evangelisch seyn. Da ward also ein Verlangen und Durst darnach, daß kein Backofen so hitzig ist, als die Leute dazumal waren.

Aber wie gieng es? Es gieng eben zu, wie mit dem Christoffel, der erfuhr nicht eher, wie schwer das Kindlein war, bis er ins Wasser kam, da es am tiefesten war.

Also auch mit dem Evangelio: da es einrisse, giengen die Wellen daher, Papst, Bischöfe, Fürsten, und das tolle Gesinde, setzten sich dawider; da fühlete man allererst, wie das Kindlein so schwer zu tragen wäre. Denn es kommt dem guten Christoffel so nahe, daß er schier drob ersäuft. Wie ihr sehet, daß es jetzt auch gehet, daß auf jener Seiten, die dem Worte entgegen sind, so viel Practiken, Fündlein, Trug und List ist, alles dahin gericht, daß sie uns im Wasser ersäufen möchten. Da ist ein solch Dräuen und Schrecken, daß wir uns zu tode möchten fürchten, wenn wir nicht einen andern Trost dagegen hätten.

Wohlan, wer den Christum, das liebe Kindlein, auf sich geladen hat, der muß ihn entweder gar hinüber durch das Wasser hindurch tragen, oder ersaufen, da ist kein Mittel. Ersaufen ist nicht gut; darum wollen wir mit dem Christo durch das Wasser hindurch, wenn es gleich noch einmal das Ansehen hätte, als müßten wir drinnen bleiben. Wir haben ja die Verheißung: Wer Christum hat, sich auf ihn verläßt und glaubet, daß derselbe frei mit David sagen kann Ps. 27, 3: „Ob sich wider mich ein Heer leget, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich Streit wider mich erhübe, will ich mich drauf verlassen.“ Laß sie scharren und pochen, dräuen und schrecken, wie sie wollen; wäre das Wasser noch so tief, so wollen wir mit dem Christo hindurch.

Also gehet es in allen andern Stücken: wenn es angehet, so will es zu schwer werden, es sey Sünde, Teufel, Tod, oder Hölle, oder auch unser eigen Gewissen. Wohlan, wie soll man ihm thun? Wo sollen wir hinlaufen, und uns schützen? Es läßt sich bei uns nicht anders ansehen, denn es wolle ganz und gar zu Boden gehen und zerfallen; aber auf jenem Theil sind sie sicher und stolz, meinen, sie haben's schon. Ich sehe es auch wohl, daß der liebe Christoffel sinkt: dennoch kommt er heraus; denn er hat einen Baum, da hält er sich an. Dieser Baum ist die Verheißung, daß Christus mit unserm Leiden ein sonderliches will thun. „In der Welt,

(spricht er Joh. 16, 33.), werdet ihr Zwang und Trübsal haben; aber in mir werdet ihr Friede haben." Ist. St. Paulus 1. Cor. 10, 13: „Wir haben einen treuen Gott, der uns aus der Anfechtung hilft, daß wir's ertragen können." Diese Sprüche sind Stecken, ja Bäume, da sich einer anhält, und läßt das Wasser brausen und rauschen, wie es will.

Also haben sie mit dem Christoffel ein Exempel und Bild uns vormalen wollen, daß sie uns in unserm Leiden stärkten, und lehreten, daß das Zagen und Schrecken nicht so groß sey, als der Trost und die Verheißung. Daß wir also wissen sollen, daß wir nicht werden Ruhe haben in diesem Leben, wenn wir Christum tragen; sondern, daß wir in der Anfechtung unsere Augen von dem gegenwärtigen Leiden zu dem Trost und den Verheißungen wenden sollen: dann werden wir erfahren, daß wahr ist, das Christus sagt: „In mir werdet ihr Friede haben."

Denn das ist der Christen Kunst, da wir alle an zu lernen haben, daß wir auf das Wort sehen, und thun weit aus den Augen alle anliegende und beschwerende Noth und Leiden. Das Fleisch aber kann solche Kunst gar nicht; es siehet nicht weiter, denn auf das gegenwärtige Leiden.

Denn das ist auch des Teufels Art eine, daß er das Wort weit aus den Augen rückt, daß einer nicht mehr siehet, denn in die Noth, die vorhanden ist: wie er jetzt mit uns auch thut, wollte gern, daß wir das Wort gar verleugneten und vergäßen, und allein auf die Gefährlichkeit, so uns vom Papst und dem Türken auf dem Halse liegt, sähen. Geriethe ihm denn das Spiel, so ersäufte er uns in der Noth, daß wir nichts denn solches Sausen und Brausen sähen. Aber das soll nicht seyn. Denn es gehet also zu: Will einer ein Christe sey, und nach dem Fühlen sich richten, der verleuret alsbald Christum. Nur das Leiden und Kreuz, so sehr du immer kannst, aus dem Herzen und Sinn geschlagen: sonst, wenn man ihm lange nachdenkt, so wird Uebel ärger. Bist du in Anfechtung und Leiden, so sprich also: Wohlan, dieß Kreuz habe ich mir ja nicht selbst erwählet und zugericht, es ist des lieben Worts

Gottes Schuld, daß ich solches leide, und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen im Namen Gottes: ich will's den lassen walten und ausfechten, der mir solches Leiden längst zuvor gesagt, und mir seine göttliche, gnädige Hülfe verheißen hat.

Wenn du dich also in die Schrift hinein giebest, so wirst du Trost empfinden, und wird alle deine Sache besser, der du sonst mit keinem Vornehmen, Mittel, noch Weise steuren kannst. Kann sich doch ein Kaufmann also schicken, daß er um Gelds und Guts willen zu gewinnen, zeucht von Haus und Hofe, Weib und Kind, und waget um des schändlichen Gewinnsts willen sein Leib und Leben; und hat doch keine gewisse Verheißung noch Zusagung, daß er gesund werde wieder heim zu Weib und Kind kommen: dennoch ist er so tollkühne und verwegen, und waget sich frei dahin in solche Gefährlichkeit, ohn' alle Verheißung. Kann nun solches ein Kaufman thun, um Geld und Guts willen? Pfui dich, daß wir ein geringes Kreuz nicht tragen wollen, und wollen dennoch Christen seyn, und haben dazu den Baum in unsern Fäusten, daran wir uns wider die Wellen halten, nämlich das Wort und die starken, feinen Verheißungen, daß wir ja nicht sollen von den Wasserwogen ersäufet werden. Also thut ihm auch ein Reuter: der giebet sich dahin in Krieg, da so viel Spieße, Helleparten, und Büchsen auf ihn gerichtet sind, hat auch keine Verheißung, deren er sich trösten könnte, denn allein seinen tollen Sinn; noch gehet er's hinan: so doch dasselbe ganze Leben nichts anders ist, denn ein hartes Leben und Leiden.

Also thun ihm die Papisten auch: die lassen sich keiner Mühe noch Arbeit gereuen, nur daß sie ihren Greuel und Abgötterei wieder aufrichten. Wieviel haben sie nur sint der Zeit, da das Evangelium ist angangen, Rathschläge vorgenommen, und noch heutiges Tages für und für, einen über den andern, die alle zurück gangen, und zu Aschen worden; auch jetzund: noch lassen sie sich dünken, und sind gewiß, sie wollen's hinaus singen, und das Wort Gottes unterdrücken. Gehen also in einer lautern Tollkühnheit herein.

Dürfen nun Kaufleute, Reuter, Papisten und solches

Gesinde, einen solchen Muth schöpfen, solche Gefahr, Mühe und Arbeit auf sich zu laden und leiden: sollten wir uns ja billig schämen, daß wir uns des Leidens und Kreuzes wegern; so wir doch wissen: Zum ersten, daß es Gott also geordnet hat, daß wir sollen leiden, und daß es nicht anders kann seyn. Zum andern, so wissen wir unsere Verheißung und Zusagen auch, daß, ob wir gleich nicht so gute Christen sind, wie wir wohl seyn sollten, und blöde und schwach, beide, im Leben und Glauben sind, will er dennoch sein Wort vertheidigen, darum allein, daß es sein Wort ist; daß wir billig also trotzen und sagen können: Wenn gleich zehen Päpste oder türkische Kaiser wären, so will ich sehen, ob sie alle zusammen diesen Mann, der da Christus heißt, pochen wollen? Das mögen sie wohl thun, daß sie ein Spiel anrichten, das über ihren Kopf ausgehet; aber dem Worte werden sie nichts abbrechen. Und solches soll und wird geschehen, ob wir gleich schwach im Glauben sind? Das ist nun die rechte Kunst, daß wir also im Leiden und Kreuz auf das Wort und die tröstlichen Zusagungen sehen, und denenselben Glauben geben; wie er denn spricht Joh. 16, 33: „In mir werdet ihr Friede haben, aber in der Welt Trübsal.“ Als wollte er sagen: Gefahr und Schrecken wird euch gewiß unter die Augen schlagen, wenn ihr euch meines Worts werdet annehmen; aber laß kommen, solches wird euch begegnen und wiederfahren um meinetwillen. So seyd nun getrost, ich will euch nicht lassen, ich will bei euch seyn, und euch helfen. Es sey nun die Anfechtung als groß sie immer wolle, so wird sie dir geringe und leichte werden, wenn du dir solche Gedanken kannst aus dem Worte Gottes schöpfen.

Darum soll sich auch ein jeglicher Christ also rüsten, daß er in der Anfechtung sich schütze und verwahre mit den feinen, tröstlichen Zusagungen, die uns Christus, unser lieber Herr, gelassen hat, wenn wir um seines Worts willen leiden. Thut man es aber nicht, und läßt die tröstlichen Sprüche fahren, wenn das Kreuz kommt, so wird es uns eben gehen, wie der Eva im Paradies: die hatte Gottes Gebot, mit demselben sollte sie des Teufels Eingeben und Anreizung hinter sich geschlagen

haben: aber was that sie? Sie läßt das Wort fahren, und bekümmert sich mit den Gedanken, wie es so ein feiner Apfel sey; es wäre an dem geringen Dinge nicht viel gelegen: so gieng sie dahin. Und wenn man das Wort fahren läßt, so kann es nicht anders zugehen. Wenn wir aber bei dem Wort bleiben, und uns an dasselbe halten, so werden wir gewiß erfahren, daß wir fein heraus kommen, und obliegen werden. Siehe, diese zwei Stücke lehren wir, wenn wir von dem Leiden und Kreuz predigen. Und wer uns die Schuld giebt, als lehreten wir gar nichts vom Kreuz, der thut uns unrecht. Das thun wir aber nicht, daß wir unser Leiden verdienstlich gegen Gott machen. Nein, weit, weit hinweg! Dasselbe hat Christus allein gethan, und sonst niemand, dem soll auch allein die Ehre gebühren.

Zum dritten, wollen wir auch sehen, warum doch unser Herr Gott uns solch Leiden zuschickt. So ist nun dieß die Ursache, daß er uns also seinem lieben Sohn Christo will gleichförmig machen, daß wir ihm gleich werden hier im Leiden, und dort in jenem Leben in der Ehre und Herrlichkeit, Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11. 12. Wie er sagt Luc. 24, 26: „Mußte nicht des Menschen Sohn leiden, und also gehen zur Herrlichkeit.“ Dieß aber kann Gott mit uns nicht wirken, denn durch Leiden und Anfechtung, so er uns durch den Teufel oder sonst böse Leute zuschickt. Die andere Ursache ist diese, daß, obgleich Gott uns nicht wollte angreifen und plagen, so will es doch der Teufel thun; der kann das Wort nicht leiden. Er ist sonst von Natur so boshaftig und giftig, daß er nichts Gutes kann noch mag leiden, und ist ihm leid, daß ein Apfel auf einem Baume wächst: es thut ihm wehe, und verdreußt ihn, daß du einen gesunden Finger hast; und wenn er's thun könnte, so zerrisse er alles, was da ist, und würfe es in einander.

Aber keinem Dinge ist er so feind, als dem lieben Wort. Und das darum: Er kann sich unter allen Creaturen bergen, allein das Wort, das decket ihn auf, daß er sich nicht bergen kann, und weiset jedermann, wie schwarz er ist. Da wehret und sperret er sich, und zeucht die Fürsten und Bischöfe an einander, und meinet

sich also wieder zu decken. Aber es hilft nicht, das Wort zeucht ihn dennoch an das Licht. Darum ruhet er auch nicht; und weil ihn das Evangelium nicht will leiden, so will er's wiederum nicht leiden, da hebt es sich denn. Und wenn uns unser Herr Gott nicht durch seine Engel schützte, und wir des Teufels List, Anschläge und Trug sehen könnten; so müßte einer von dem Anblick allein sterben. Also viel Carthaunen und Büchsen hat er auf uns gericht. Aber Gott wehret, daß sie nicht treffen sollen.

Also kommen die zween Helden zusammen: ein jeglicher thut, als viel ihm möglich ist. Der Teufel bräuet immer ein Unglück über das andere; denn er ist ein mächtiger, boshaftiger, und unruhiger Geist. So ist's denn Zeit, daß unserm lieben Gott seine Ehre auch angehe. Denn das Wort, das wir führen, ist ja ein schwach, elendes Wort: und wir, die es haben und treiben, sind auch schwache und elende Menschen, und tragen den Schatz in irdischen Gefäßen, wie St. Paulus sagt 2. Cor. 4, 7. welches man leichtlich zerschlagen und zerbrechen kann. Darum läßt sich der böse Geist keiner Mühe verdrießen, und schlägt getrost darnach, ob er das Töpfen zerschlagen könnte: denn es stehet ihm so unter die Nase, daß er's nicht kann leiden. Da gehet es allererst recht an, mit Wasser und Feuer das kleine Fünklein zu löschen und dämpfen. Da siehet nun unser Herr Gott eine Weile zu, und steckt uns zwischen Thür und Angel, daß wir also mit unsrer Erfahrung lernen, daß das kleine, schwache, elende Wort stärker ist, denn der Teufel und die höllischen Pforten. Matth. 16, 18. Das Schloß sollen sie stürmen, der Teufel mit seinem Anhang; aber laß sie nur stürmen, sie sollen etwas da finden, das ihnen den Schweiß soll austreiben, und dennoch nicht gewinnen. Denn es ist ein Fels, wie es Christus nennet, der nicht zu gewinnen ist. So laßt uns leiden, was uns zukommt, so können wir erfahren, daß uns Gott beistehen will, uns so schützen und schirmen wider diesen Feind, und allen seinen Anhang.

Zum dritten, ist es auch hoch vonnöthen, daß wir leiden, nicht allein darum, daß Gott seine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweise: sondern auch

darnm, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es außer der Noth und Leiden ist, nur schnarchend und sicher machet. Wie wir denn sehen, und leider zu gemein ist, daß viel jetzund des h. Evangelii so mißbrauchen, daß es Sünde und Schande ist, als wären sie alles Dings durch das Evangelium also gefreiet, daß sie nichts mehr thun, geben und leiden sollten.

Solcher Bosheit kann unser Gott nicht steuren, denn durch das Kreuz: Er muß uns also üben und treiben, daß der Glaube zunehme und stärker werde, und wir also tiefer in uns den Heiland bringen. Denn als wenig wir Essens und Trinkens gerathen können, so wenig können wir Anfechtung und Leidens gerathen. Darum so müssen wir Noth halben von dem Teufel durch Verfolgung, oder sonst einen heimlichen Pfahl, der uns durch das Herz ausdringet, geplaget werden, wie St. Paulus auch klaget 2. Cor. 12, 7. Weil es denn nun besser ist, daß man ein Kreuz habe, denn daß man ohne Kreuz sey, soll sich niemand davor entsetzen noch erschrecken. Du hast ja gute, starke Verheißung, deren du dich trösten kannst: so kann auch das Evangelium sonst nicht hervor kommen, denn durch uns im Leiden und Kreuz.

Zum letzten, ist der Christen Leiden deshalben edeler und köstlicher vor aller anderer Menschen Leiden, daß, dieweil sich Christus in das Leiden gesteckt hat, hat er auch aller seiner Christen Leiden geheiliget. Sind wir denn nicht arme, tolle Leute? Wir sind gelaufen gen Rom, Trier, und andere Oerter, des Heiligthums halben zu besuchen. Warum lassen wir uns auch das Kreuz und Leiden nicht lieb seyn, welches Christo viel näher ist gewesen, und ihn näher gerühret hat, denn nirgends kein Kleid am Leibe? Das hat ihm nicht den Leib allein, sondern das Herz gerühret. So ist nun durch das Leiden Christi, auch aller seiner Heiligen Leiden eitel Heiligthum worden; denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Derhalben sollen wir alles Leiden nicht anders annehmen, denn Heiligthum; denn es ist auch wahrlich Heiligthum.

Weil wir denn nun wissen, daß es Gott so wohlgefället, daß wir sollen leiden, und Gottes Ehre in unserm Leiden sich erzeiget und sehen läßt, besser, denn

in keinem andern Stück; und weil wir so Leute sind, daß wir ohne Leiden im Wort und Glauben nicht mögen bestehen, und haben dennoch daneben die edle, theure Verheißung, daß unser Kreuz, so uns Gott zuschickt, nicht ein schlecht Ding sey, sondern eitel köstliches und edeles Heiligthum; warum wollen wir uns denn zu leiden wegern? Wer nicht leiden will, der fahre hin, und sey ein Junker. Wir predigen solches nur den Frommen, die da wollen Christen seyn: die andern sollen's doch nicht hinaus führen. Haben wir doch so viel Trost und Verheißung, daß er uns nicht will im Leiden stecken lassen, sondern heraus helfen, wenn gleich alle Menschen daran verzweifelten. Darum, ob es gleich wehe thut, wohlan, mußt du doch sonst etwas leiden, es kann nicht allweg gleich zugehen. Es ist eben so gut, ja tausendmal besser, um Christi willen gelitten, der uns Trost und Hülfe im Leiden hat zugesagt, denn um des Teufels willen leiden, und ohne Trost und Hülfe verzagen und verderben.

Siehe, auf diese Weise lehren wir vom Kreuz; und ihr sollt's auch gewohnen, daß ihr fleißig unterscheidet das Leiden Christi von allen andern Leiden: daß jenes ein himmlisch, unsers ein weltlich Leiden sey: daß sein Leiden alles thue, unsers nichts thue, denn daß wir Christo gleichförmig werden; daß also das Leiden Christi ein Herrnleiden sey, unsers ein Knechtsleiden. Und welche anders davon lehren, die wissen weder was Christi Leiden, noch unser Leiden ist. Ursach, die Vernunft kann nicht anders, sie wollte gern mit ihrem Leiden, wie mit allen andern Werken, hofieren, daß es etwas verdienete; derhalben müssen wir's wohl lernen scheiden. Das sey auf dießmal genug geredt von dem Exempel der Passion, und von unserm Leiden. Gott gebe, daß wir es recht fassen und lernen, Amen.

5) Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage, von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament,

1. Cor. 11, 23—34.

Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

Anno 1518 *).

Wie nicht allein gar nütze und fruchtbar, sondern auch nöthig sey die Unterweisung, sich würdiglich zu bereiten, das allerhochwürdigste Sacrament des Bluts und Fleisches Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, zu empfahen, ist aus dem klar und eigentlich zu merken, daß alle unser Heil und Seligkeit in diesem Sacrament stehet. Denn Christus, unser lieber Herr, hat, nach Anzeigung des heiligen Apostels und Evangelisten St. Johannis, gesagt: „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Der mich isset, der wird von meinetwegen leben. Der dieß Brod isset, der wird in Ewigkeit leben. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Sohns des Menschen werdet essen, und sein Blut trinken, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken.“ Welche Worte Gottes alle christliche Menschen billig bewegen sollten, diese verdeutschte Predigt fleißig und ofte zu lesen, und sich darnach zu halten.

Zu dem ersten ist vonnöthen, daß der Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden sind, beichte, und dieselben bereue. Denn die heimlichen Sünden kann nie-

*) Kam in deutscher Sprache mit der Aufschrift: eine gute tröstliche Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament D. Mart. August. zu Wittenberg, zu Augsburg und zu Wittenberg 1518 und 1519 in 4. heraus, und erschien in demselben Jahr auch lateinisch zu Wittenberg und Leipzig unter dem Titel: Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo sacramento eucharistiae.

mand wissen, wie denn in dem 19. Psalm v. 13. gesagt wird: „Wer verstehet die Sünde?“

Zum andern, muß der Mensch unter alle Todsünden bevor den Neid, das Mißfallen, die Gramschaft und alle Bitterkeit wider den Menschen hinweg thun. Denn keine andere Sünde ist diesem Sacrament so zuwider und entgegen, als die Uneinigkeit und Zwietracht: denn sie ist dem Namen und dem Thun dieses Sacraments widerwärtig. Denn dieses Sacrament heißet Communio, das ist, die Gemeinschaft.

Das Thun dieses Sacraments ist die Einigkeit des Herzens; als denn auch allein ein einiger Glaube ist, eine einige Taufe, ein einiger Herr, eine einige Hoffnung, Eph. 4, 5. 6. und gänzlich alle Dinge einig und gemein: welches auch in den Gestaltnissen dieses Sacraments angezeiget wird, in welchem viel Körnlein, nach Verlust der Unterscheid, zu einem Brod werden; desgleichen viel Weintrauben, nach Verlust ihrer Unterscheid, zu Wein werden.

Zum dritten, nachdem die heilige Schrift spricht: der ist ein Narr, der in seinem Herzen vertrauet; und kein Mensch ist, wie St Augustinus sagt, der nicht einen Schuldiger hätte: das ist so viel geredet, daß kein Mensch sey, der nicht befinde, oder nicht merke, oder aber nicht wüßte etliche Stücke, oder je aufs wenigste ein Stücke in andern Leuten, das ihm mißfiele: demnach muß der Mensch an seinem Fleiß und Zuthun verzweifeln, also, daß er die Bitterkeit seines Herzens gegen alle Menschen nicht kann hinlegen. Derhalben soll der Mensch, wie Christus unser lieber Herr rieth, Matth. 6, 6. in seine Kammer gehen, den himmlischen Vater zu bitten, daß er seiner Unwissenheit nicht wolle gedenken, und das durch seine Gnade wirken und thun, das der Mensch durch sein Vermögen nicht vermag zu erlangen, das ist, ihm ein liebliches und brüderliches Herz verleihen.

Dieß ist aber eine ferne Bereitung, welche auch ein jeglicher Mensch, so er beichten, oder ein jegliches anders Sacrament empfahen will, haben muß.

Darum muß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, Gott dem Allmächtigen, eine leere, ledige und hungrige Seele opfern, das ist, er muß

sich voll vielen Uebel, Laster, Sünde und Krankheit der Seelen bekennen; wie denn der Mensch in Wahrheit ist, ob und wenn er es gleich nicht empfindet. Denn, wie S. Augustinus saget, diese Speise hasset nichts so sehr, als einen satten, vollen und überdrüßigen Magen, und suchet nichts so fleißig, als eine hungerige und durstige Seele. Wie denn der Herr selbst sagt Matth. 5, 6: „Selig sind die, die da hungerig seyn nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget, und werden erfüllet.“ Also saget auch die gebenedeiete Mutter Gottes Luc. 1, 53: „Er hat die Hungerigen erfüllet mit Gütern, und die Reichen leer und ledig gelassen.“ Also stehet auch im 107. Psalm v. 9: „Er hat die leere Seele gesättiget, und die hungerige Seele mit Gütern erfüllet.“ Und dieselbigen Güter sind nicht andere Güter, denn die der Apostel St. Paulus in dem 5. Cap. v. 22. zu den Galatern erzählet: „Die Früchte des Geistes sind, die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Milde, die Gütigkeit, die Sanftmüthigkeit, der Glaube, die Langmüthigkeit, die Mäßigkeit, die Reinigkeit und die Keuschheit.“ Denn so du befindest, daß es dir an diesen Früchten mangelt, und du ersenfzest, und begehrest sie zu erlangen, so gehe sicher und frei zu dem hochwürdigen Sacrament; denn du wirst dieselben Güter an keinem andern Orte, denn in diesem Sacrament, finden.

Darum ist das die allerbeste Geschicklichkeit, wenn der Mensch am übelsten geschickt ist: und wiederum, ist der Mensch nimmer nicht zu dem hochwürdigen Sacrament ungeschickter, denn wenn er am geschicktesten ist. Welches also soll verstanden werden: Wenn der Mensch sich ganz unselig, arm, und Gnaden bedürftig empfindet, in demselben und damit ist er der Gnaden Gottes empfänglich, und auf's geschickteste dazu. Es soll auch der Mensch sich mehr denn vor dem Tode und der Hölle fürchten, daß er je nimmer nicht zu dem Sacrament mit dieser Meinung gehe, daß er sich lasse bedünken, er sey würdig, und also wollte er Gott ein reines Herz bringen; welches ein Mensch vielmehr bei dem Sacrament soll suchen und erlangen. Denn dieß ist ein starker und ein unzertrennlicher Spruch unsers Selig-

machers, Matth. 9, 12: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern allein die Kranken.“ Denn eben, wie er vor Zeiten nicht ist kommen, die gerechten Menschen zu erfordern: also kommt er auch nachmals und jetzund nicht, die Gerechten, sondern die Ungerechten und Sünder zu erfordern zu der Buße. Derhalben auch die Buße mehr nach, denn vor dem Sacrament, würdiglich vollzogen und verbracht wird. Er ist dein Gott, und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dir, und kommt zu dir, in der Meinung, dir seine Güter zu geben.

Es ist auch ein großer und schädlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sacrament gehet, daß er gebeichtet habe, und keine Todsünde mehr auf ihm wisse, und daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe. Denn die in solcher Meinung zu dem Sacrament gehen, die essen und trinken ihnen alle das Gericht und Urtheil. Denn sie werden durch berührte Mittel alle nicht würdig und rein, sondern werden durch dasselbige Vertrauen der Reinigkeit viel unreiner und befleckter. Die Menschen werden durch kein ander Mittel rein, denn durch den Glauben; wie denn hernach folget.

Zum fünften, soll sich der Mensch befleißigen, daß er mit einem vollkommenen oder je möglichen Glauben zu dem Sacrament gehe, und auf's gewisseste des Vertrauens sey, daß er wolle dadurch Gnade erlangen. Denn ein Mensch erlanget so viel, als viel er glaubet, daß er erlangen werde. Wie denn Christus sagt Matthäi 21, 22: „Alles, das ihr betende werdet begehren, das sollt ihr glauben, daß ihr es erlangen werdet, so werdet ihr es bekommen.“ Er saget auch weiter: Dir geschehe, wie du geglaubet hast. Denn wenn ein Mensch ohne diesen Glauben zu dem hochwürdigen Sacrament gienge, so empfinge er das Gericht und den Tod. Also wird auch in allen andern Sacramenten nicht anders denn ein Schein und Gespötte getrieben, wenn sie ohne den Glauben empfangen werden; welches erschrecklich ist.

Derhalben allein der Glaube ist die allerhöchste und allernäheste Bereitung; und diese machet auch die

Menschen wahrhaftiglich rein und würdig. Denn der Glaube verläßt und steuret sich nicht auf unsere Werke oder Vermögen; sondern auf das allerreineste, allergütigste und allerstärkeste Wort Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, der da gesagt hat Matth. 11, 28: „Alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd, kommet zu mir, und ich will euch laben und ergötzen.“ Und abermals Matth. 5, 6: „Selig sind die Menschen, die da hungerig und durstig sind nach der Gerechtigkeit.“ Denn der Glaube, der da rechtfertiget, machet rein und würdig, wie Apg. 15, 9. stehet, durch den Glauben ihre Herzen rein machend.

Es sey um deine Reue und wahrhaftige oder falsche Buße, wie es wolle, so wende am meisten Fleiß darauf, daß du in dem Vertrauen obberührter Worte Christi, unsers lieben Herrn, zu dem Sacrament gehest. Denn so du also würdest dazu gehen, so würdest du erleuchtet werden, und dein Angesicht wird nicht beschämt und geschändet werden. Du sollst die gebenedeite Mutter Gottes in keinem Wege dich unterwinden zu einer Lügnerin zu machen; denn sie hat gesagt Luc. 11, 53: „Der Herr hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet.“ Vielmehr sollst du auch je Gott selbst nicht Lügen strafen; denn er hat also verheißen Matth. 11, 28: „Alle, die ihr arbeitend und beschweret seyd, kommet zu mir, so will ich euch laben und ergötzen.“ Denn aber straft ein Mensch Gott Lügen, wenn er nicht glaubet, daß er das halten werde, das er verheißet, 1. Joh. 5, 10. Derhalben ist der Unglaube die allergrößeste Sünde, und eine gerade Lästerung wider die göttliche Wahrheit.

Zum sechsten, wenn der Mensch empfindet, daß er weder eine ledige, hungerige und dürftige Seele Gott opfere, noch mit einem gnugsamen Glauben zu dem Sacrament gehe, oder aber solches gnugsam zu thun nicht vermöge; (wie sich denn der Mensch in der Wahrheit empfinden wird, wenn er sich selbst wird prüfen und empfinden:) alsdenn soll sich der Mensch nicht schämen noch fürchten, wie die heil. Apostel gethan haben, also zu bitten Luc. 17, 5: „O Herr, mehre uns den Glauben.“ Und wie der Vater des besessenen Menschen

im 9. Cap. St. Marci v. 24. sprach: „O Herr, komme meinem Unglauben zu Hülfe.“ Alsdenn soll der Mensch in sein Kämmerlein gehen, und zu dem himmlischen Vater also beten: Mein Herr Jesu Christe, siehe an meine Unseligkeit, Elend und Dürftigkeit: ich bin dürftig und arm; und dennoch so verdrossen zu dieser deiner Arznei, daß ich mich auch nach den Reichthümern deiner Gnade nicht sehne. Derhalben, o mein Herr, entzünde in mir die Begierde deiner Gnaden, und den Glauben deiner Zusage, damit ich dich, meinen allerfrömmsten und allergütigsten Gott, nicht beleidige durch meinen verkehrten Unglauben und Faulheit. Und mit solchem Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit, und in die Furcht seiner selbst, und eigener Untüchtigkeit und Unwürde, soll der Mensch zu dem Sacrament gehen.

Nun gebühret sich allhier auch diese Worte St. Pauli in der 1. Epistel zu den Corinthern am 11. Cap. zu erklären: „Es soll aber der Mensch sich selbst prüfen, und also von diesem Brod essen ꝛc.“ Denn viel halten es vielleicht dafür, daß St. Pauli Meinung gewest sey, daß wir nicht eher zu dem hochwürdigen Sacrament gehen sollen, wir haben uns denn würdig befunden, und rein von allen Sünden. Derohalben machen dieselben Menschen ihnen selbst eine Angst und Marter, und Pein des Gewissens, in dem, daß sie erforschen, bereuen und beichten, nicht allein die täglichen Sünden, sondern auch dasjenige, das nicht Sünde ist. Und wenn sie solches gethan haben, welches eine erschreckliche, hochfertige Tiefe der Uebernehmung ist, gehen sie ohne Sorge zu dem Sacrament, und haben keine Sorge noch Gedanken auf ihren Glauben. Denn sie wollen gerecht und würdig, und Gott gleich, zu dem Sacrament kommen; wie der Lucifer that: so sie doch sollten des Willens seyn, gerecht und würdig von Gott zu werden, und wiederum zu kommen. Darum hat St. Paulus berührte Worte geschrieben wider die, so Christum in viel Secten theileten, und etliche des Pauli, und etliche des Cephä, und etliche des Apollo, und etliche des Christi seyn wollten; wie denn stehet in der 1. Epist. zu den Cor. 3, 4. Derhalben richteten, verschmäheten und verdammten sie einer den andern. Des-

gleichen, wenn sie das Sacrament empfingen, so übereilete einer den andern, und die zum ersten kamen, aßen das Brod, und trunken den Wein gar auf und aus, also, daß die nachfolgenden, und die nach ihnen kamen, nichts funden; wie denn klärlich aus St. Pauli Text und St. Ambrosii Glossen erscheinet, und offenbar ist. Welche Paulus strafet, und saget, daß sie das Sacrament unwürdiglich essen. Ist auch St. Pauli Meinung gewest, daß die Menschen sollen sich selbst prüfen, richten und verdammen, und nicht andere Leute. Denn die Zwietracht und Uneinigkeit machet die Leute am meisten unwürdig, und schuldig des Leichnams des Herrn.

Und daß dieses St. Pauli Meinung gewesen sey, erscheinet und ist klar aus nachfolgenden Worten St. Pauli, auch in derselben Epistel. Denn er spricht 1. Cor. 11, 33: „Derhalben lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet zu essen, so wartet auf einander, damit ihr nicht zu dem Gerichte zusammen kommet.“ Item v. 31: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir ohne Zweifel von Gott nicht gerichtet.“ Item v. 29: „Richt richtend den Leichnam des Herrn.“ Als wollte er sagen: Ihr gehet also zu dem hochwürdigen Sacrament, als wäre der Leichnam des Herrn nichts würdiger und besser, denn das natürliche Brod. Es ist wohl wahr, daß benanntes Wort St. Pauli mag auch von der Prüfung vernommen werden, durch welche der Mensch seine Sünde erforschet, bedenket und bewegt; aber die Prüfung ist nicht genugsam; sie dienet auch allein den unsinnigen, unvernünftigen, und groben Menschen, die dieses hochwürdige Sacrament verachten.

Denn das ist nicht gnug, daß du prüfest und bewiegest, wie böse du gewesen bist, wenn du nicht vielmehr bedenkest und betrachtest, wie fromm du zu werden begehrest. Denn so St. Paulus es also gemeinet hätte, daß wir uns so lange sollten prüfen, bis wir würdig würden, so hätte er uns ganz zu einem unmöglichen Dinge verpflichtet, alle Menschen auch des heiligen, hochwürdigen Sacraments beraubet. Es hätte auch St. Paulus an viel Orten wider sich selbst geredet, da er schreibet Röm. 5, 18. 19: „daß alle Menschen Sün-

der sind, und allein durch den Glauben müssen gerechtfertiget werden.“ Denn es müßte einer, der zu dem Sacrament gienge, deß ganz gewiß seyn, daß er ohne alle Todsünde wäre, wenn er nicht das Gerichte nehmen wollte. Aber es ist unmöglich, daß ein Mensch deß aus ihm selbst und seinem Vermögen gewiß sey; wie denn in dem 19. Psalm v. 13. stehet: „Wer verstehet die Sünde?“ Und Jeremias saget 17, 9. 10: „Das Herz des Menschen ist verkehret, böse, und unerforschlich; wer wird dasselbige ausforschen? Ich, der Herr, der die Nieren und Herzen ausforschet.“

Derhalben stehet die Gewißheit allein auf dem festen und unbetrüglichen Fels, 1. Cor. 10, 4. d. i. auf Christo, unserm Herrn, und seinem Wort. Darum auch die wahrhaftige und beständige Prüfung ist, wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig, und ohne das Gewichte des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit, und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dieses befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes begehren, und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen.

Also strafet St. Gregorius den heil. Zwölfboten, St. Peter, darum, daß er hätte den Herrn von sich heißen weggehen, denn er wäre ein Sünder, Luc. 5, 8. und spricht also: Erkennest du dich einen Sünder, so mußt du den Herrn nicht von dir treiben, sondern vielmehr ihn zu dir bitten. Und St. Ambrosius saget: Weil ich täglich sündige, so muß ich täglich zu dem Sacrament gehen. Es ist auch vor Zeiten ein frommer Altvater gewesen, der gerathen hat, sich des Sacraments nicht zu enthalten, damit der Mensch nicht dadurch ferne von Gott käme. Denn wir sollen nicht besorgen, daß uns der Herr Gift gegeben habe, welcher, da er dieses hochwürdige Sacrament auffsetzet und aufrichtet, anzeiget, daß er sich selbst zu dem letzten und allergrößten Gedenkzeichen seiner Liebe gegen den Sündern ließe.

Zum siebenten, wenn der Mensch so schwach in dem Glauben ist, daß ihn auch berührte Mittel wenig helfen; oder aber, wenn er dieselben Stücke nicht kann

haben: soll er greifen nach der letzten Arznei der Kranken, und sich, als ein unmündiges Kind, lassen in den Armen und den Schoos der heiligen Mutter, der heiligen christlichen Kirchen tragen, mit sammt dem Gichtbrüchigen in dem Bette, auf daß der Herr auf's wenigste ihren Glauben wolle ansehen, Matth. 9, 2. weil sein Glaube nichts ist. Das ist, daß der Mensch in dem Glauben entweder der ganzen christlichen Kirche, oder aber eines frommen Christenmenschen, ihm bekannt, zu dem Sacrament gehe, und kühnlich zu dem Herrn Jesu spreche: Siehe, mein lieber Herr Jesu Christe, es ist mir leid, daß ich so schwach und krank bin, daß ich von wegen deiner unschätzbaren Liebe gegen uns nicht in einem so reinen Vertrauen stehe: darum, mein lieber Herr, nimm mich an in dem Glauben der ganzen christlichen Kirchen, oder aber dieses, oder dieses Menschen; denn es halte sich mit mir, wie es wolle, so muß ich deiner Kirchen gehorsam sey, welche mich heißet zu dem Sacrament gehen: und ob ich gleich nichts anders bringe, so komme ich doch zu dem Sacrament in solchem Gehorsam.

Es soll auch der Mensch festiglich glauben, daß er nicht unwürdiglich zu dem hochwürdigen Sacrament gangen sey. Denn es ist ohne Zweifel, daß Gott den Gehorsam, der Kirchen erzeiget, annimmet, als wäre ihm selbst der Gehorsam erzeiget. So ist es auch unmöglich, daß der Glaube der christlichen Kirche dich lasse verderben; eben so wenig als ein kleines, junges Kind, das durch den Verdienst eines fremden Glaubens getauft und selig wird.

Also, da St. Bernhard einst einen so furchtsamen und *) ungewissenden Bruder hatte, daß er nicht wollte Messe halten, sagte er zu ihm: Bruder, gehe hin in meinem Namen, und halte Messe in meinem Glauben. Darauf derselbige also Meß hielte, und der Schwachheit seines Gewissens ledig wurde. Welches alles fast gut, heilsam und vonnöthen ist zu wissen.

Denn es ist der christlichen Menschen Gewissen gemeiniglich durch etlicher erschreckliche Predigt in diese

*) engegewissenden (scrupulosum.)

Furcht gedrungen, daß sie ihnen aus Christo den Mosen, aus der Gnade das Gesetze, und aus der Arzenei Gift gemacht haben, in dem, daß sie meinen, Christus sey mehr ein Schätzer, denn ein Geber; mehr ein Rachnehmer, denn ein sühnlicher Mittler, oder ein Sühnemacher; mehr ein Verdammer, denn ein Seligmacher; also daß auch die Glorie und Ehre seines Namens, welcher ist Jesus Christus, das ist, der Seligmacher und Gesalbte, in unsern Herzen allein mit bloßen Syllaben ist. Darum muß man nicht alle Menschen mit dem erschrecklichen Gericht überdräuen; sondern allein die Hartmüthigen, und allein die sinnlosen Menschen. Aber den furchtsamen und engegewissenden Menschen soll man die Zusage der gütigen Barmherzigkeit vorhalten. Denn mancherlei Arznei dienet wider mancherlei Krankheit.

Zum achten, soll ein jeglicher Mensch, wenn er zu deni hochwürdigen Sacrament gehen will, auch dieses nicht unterlassen, sondern mit allem Fleiß das Leiden Christi unsers lieben Herrn Seligmachers betrachten. Denn was wäre es nütze, wenn du dich würdiglich bereitetest und schicktest, und das nicht erfülletest und thätest, dazu du dich bereitet und geschicket hättest? Denn der Herr hat geboten, dieses Sacrament allein darum zu gebrauchen, daß man sein dabei gedenke. Darum müßte man dieses Sacrament unterwegen lassen, wenn man Christi, unsers lieben Herrn, dabei nicht wollte gedenken. Denn der Herr sagt also: „So oft ihr dieses thun werdet, sollt ihr es thun, mein dabei zu gedenken.“ So sagt St. Paulus: „So oft ihr werdet essen dieses Brod, und trinken diesen Kelch, so werdet ihr verkündigen den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Derhalben auch die christliche Kirche aufgesetzt hat, daß allewege unter dem Amt der heiligen Messe das heilige Evangelium soll gelesen werden.

Erinnerung, wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

Es darf der Mensch Christum in seinem Leiden nicht beweinen, sondern mehr sich selbst in Christo. Das Leiden Christi, als der heilige Vater Augustinus

spricht, ist uns nicht allein ein Exempel, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen, und kreuzigen in uns die irdischen Gliedmaaßen; sondern es ist uns auch ein Sacrament, oder bedeutlich Zeichen, daß Christus durch sein zeitlich, leiblich Leiden, unser geistlich, ewig Leiden des alten Menschen hat überwunden und gekreuziget.

Darum, so du willst das Leiden Christi fruchtbarlich hören, lesen oder betrachten, so mußt du an dich nehmen eine solche Affection oder Empfindung desselben Leiden, gleichsam leidest du es selbst in und mit Christo. Als, wenn du höreſt, daß Christus sey gegeißelt, geschlagen ꝛc. so bedenke, daß darinnen bedeutet werde, wie du geistlich werdest und seyst gegeißelt ꝛc. Und als wehe dir das thut in deinem Herzen, so du ein rechtsinniger Mensch bist, daß du also geistlich von der Sünden, Tod und bösen Geist werdest gepeiniget: also viel und mehr wehe thut es Christo in seinem Leiden, von deinetwegen. Du leidest aus Verdienst: Christus leidet von deinetwegen unschuldiglich, und träget auf dem Kreuz nicht seine Sünde, sondern deine Sünde.

Also bekennet der Schächer das Leiden Christi am Kreuz. Also lerne du auch aus dem leiblichen Leiden Christi erkennen dein geistliches, und dich selbst. Christus hat in dem Leiden unser Sünder Person an sich genommen. Darum sollen wir in unsern Herzen also erscheinen vor Gott, als er von unsertwegen wollte erscheinen vor den Menschen: und als er von unsertwegen hat gewehklagt; also sollen wir uns selbst wehklagen über ihm. Als er zu den Weibern sprach Luc. 23, 28: „Ihr Töchter Jerusalem sollet nicht weinen über mich, sondern über euch und eure Kinder ꝛc.“

Darum, wer nicht sich selbst im Leiden Christi erkennet und findet, der verstehet es nicht genugsam, und hat vergebens und umsonst Mitleidung mit Christo, so er aus dem Leiden Christi nicht lernet ihm selbst Mitleidung zu haben. Darum weinet, klaget, leidet Christus für dich, daß du lerneſt dein eigen Leiden und Elend vor Gott beweinen. Denn so du dich erkenneſt, seyn ein Kind des Todes vor Gott, sollst du billig weinen also lange, bis du ewiglich würdeſt erlöset.

Wenn du kräftiglich also erkenneteſt dein Elend in

dem Leiden Christi, würde dir leicht seyn, Demuth, Sanftmüthigkeit, Verachtung der Welt ꝛc. Du würdest auch gerne nachfolgen Christo, in alle seinem Leiden. Denn wer wollte nicht weinen, so er merket sein Elend also groß, daß dafür leidet eine ewige, unendliche, unschuldige Person. Es ist erschrecklich und grausam zu hören auf unserm Theil, und wäre kein Wunder, daß einer gar verzweifelte, so er solch groß Elend beherziget; so nicht herwiederum darinnen die große Barmherzigkeit Gottes in Christo zu Trost käme, dadurch bei Gott niemand an seiner Seligkeit darf zweifeln. Denn so Gott seinen Sohn hat für uns gegeben, so hat er auch uns in ihm alle Dinge gegeben, Röm. 8, 32. Darum, wenn du in deinem Gewissen leidest Anklage vor Gott, Pein, und den Tod, so weine und erkenne, daß es alles verdienet sey: und siehe an Christum, der es alles leidet unschuldiglich und unverdienet; deß tröste dich allein.

---

6) Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi,

gehalten am grünen Donnerstage zu Wittenberg Anno 1521 *).

Jesus.

Zum ersten, sollen die zum Sacrament nicht gehen, die in öffentlichen Sünden und bösem Vorsatz liegen; als da sind, Haß, Unreinigkeit und dergleichen. Und soll nicht angesehen werden der Kirchen Gebot, bis sie solche Sünde meiden; denn es ist besser, thun Gottes Gebot, denn der Kirchen Gebot, und Nachlassung des Sacraments, denn wider Gottes Gebot sündigen, das-

*) Erschien in demselben Jahre und später noch etlichemal unter dem Titel: ein Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, gethan am grünen Donnerstag zu Wittenberg, in Gegenwart des Durchl. Hochgebornen Fürsten und Markgraven zu Brandenburg den jüngern, Dr. Mart. Luther, in 4.

selbige empfahen, welcher solchen Sünden verboten hat das heilige Sacrament.

Zum andern, sollen auch die sich enthalten vom Sacrament, die sich empfinden also geschickt, daß sie nur ums Gebots willen der Kirchen oder aus Gewohnheit hinzu gehen, daß, wo sie frei wären und möchten's lassen, sie nicht von gutem Willen oder Begierden hinzugiengen; denn das heilige Sacrament sucht, als St. Augustinus sagt, eine hungerige, durstige, begierige Seele, die nach ihm Verlangen hat: welche aber aus Gebot oder Gewohnheit hingehen, die haben kein Verlangen noch Begierde dazu, sondern vielmehr ein Greuel oder Scheue davor, daß sie lieber davon, denn dabei wären. Ein begierig Herz erwartet nicht des Gebots, siehet auch nicht auf Gebot oder Gewohnheit, sondern seine Noth und Begierde treibt ihn, daß er nur aufs Sacrament, das er begehret, Achtung hat.

Zum dritten, sprichst du, wo das wahr wäre, so ist zu besorgen, daß wenig Leute in der Welt es würdig empfahen, denn fast jedermann, ohne sein Erwählen, nur aus Gehorsam der Kirchen hinzugehet. Antwort: Da hilft nichts für, es muß Hunger und Durst seyn zu dieser Speis und Trank, oder mag ohne Schaden nicht abgehen. Gleich als in der Natur, wenn der Leib satt und voll ist, oder sonst krank und nicht hungerig, und nimmt darüber zu sich ein groß, reiches Mahl, der muß davon siech und krank werden und sterben: ist er aber hungrig und durstig, so ist er lustig, und wird gesund und stark davon.

Zum vierten: Darum thut der Papst zu wenig, ja unrecht daran, daß er die Leute mit Gebot dahin dringt, ohn allen Unterscheid, und nicht zuvor und mehr allen Fleiß vorwendet, wie er diesen Hunger und Durst in die Herzen bringe, verderbet damit nur die Seelen, und treibt sie zu Sünden, macht des Sacraments Frucht ganz zunichte: es wäre denn, daß jemand sein Gebot nur auf die Hungrigen deuten wollte. Sonst ist's fürwahr ein verderblich, schädlich Gebot, dem nicht zu folgen ist, bis daß du hungerig seyest, und ohn Gebot von dir selbst hinzugetrieben werdest, daß dir alsdenn sein Gebot nimmer noth sey. Es mag je das Sacrament,

auch Gott selber, niemand ohne seinen Willen etwas geben, und seine Gaben, dieweil sie groß sind, fordern sie großen Hunger und Verlangen, fliehen aber und scheuen ein gedrungen und unwilliges Herz.

Zum fünften: den Hunger und Durst bereitet man also, wenn man dem Menschen ohn alle Gebieten anzeigt seine Gebrechen und Noth, daß er seinen Jammer erkenne, und eine Begierde gewinne, derselben los zu werden. Als, wenn du erkennest, daß du schwach im Glauben, kalt in der Liebe bist, zaghaftig in der Hoffnung. Item, findest dich geneigt zu Haß und Ungeduld, zu Unreinigkeit, zu Geiz, oder was der Laster mehr sind, als du ohn Zweifel dich finden und fühlen wirst, so du dich recht ansiehest; denn alle Heiligen haben sich also funden: auch ob du in etliche der Stücke, als gebrechlich, verwilliget oder verfallen wärest. Siehe, das Ansehen und Erkennen deiner Sünde, so es der Meinung geschieht, oder so viel in dir wirkt, daß du derselben Laster und Bosheit gern los wärest, und begehrest auch rein, züchtig, sanftmüthig, mild, demüthig, gläubig, liebend, ꝛc. zu seyn, das ist ein Anfang dieses Hungers und Durstes.

Zum sechsten: Je größer und hitziger nun diese Begierde in dir ist, je bas du zum Sacrament geschickt bist; denn auch Gott sein Gebot darum gegeben, die Sünde also zu erkennen, dazu so greulich etliche straft, auch den Tod und Hölle mit allerlei Pein und Jammer dräuet, daß er den Menschen treibe und verlangend mache nach der Frömmigkeit, und also bereit zu diesem Sacrament. Siehe, alsdenn achtet der Mensch nicht mehr der Kirchen Gebot, sondern wird froh, daß er mag dazu kommen, ungetrieben, und von ihm selbst und seiner Nothdurft, ohn alle Gebot und Forderung. Diese Lehre und Unterricht sollten Papst und alle Priester treiben ins Volk, und ihr Gebot lassen anstehen, auf daß ein jeglicher frei bleibe, und wer nicht hiedurch begierig würde, vom Sacrament sich enthalten ließe. Nun treiben sie nur das Gebot, und mit dem Haufen hinein stürmen, daß er gar viel Schadens der Christenheit davon geschieht.

Zum siebenten: Wenn nun der Mensch also zum Hunger kommen ist, und damit bereitet zum Sacrament;

soll er je zusehen, daß er nicht auf seine Würdigkeit hinzu gehe, auch nicht allein darum bitten, wie etliche thun, die den Vers beten: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest, sondern sag nur ein Wort, so wird meine Seele gesund," Matth. 8, 8. Nichte, daß ich das Gebet verwerfe, sondern man soll ein nähers begreifen. Das sind die Worte, da Christus die Meß eingesetzet, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin, und trinket daraus allesammt, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testament in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 26. sqq.

Diese Worte, ob sie wohl der Priester heimlich spricht, (und wollte Gott, er spräche sie aufs allerlauteste, daß sie jedermann klärlich hörete, auch in deutscher Sprach,) so soll sie doch ein jeglicher Christ in der Meß vor ihm haben, und nur auf dieselben acht haben vor allen Dingen; denn gleichwie sie lauten zu uns allen, also redet sie auch der Priester an Christi Statt zu allen, die um ihn stehen; sollen uns auch ihr alle annehmen, darauf bauen, und nicht zweifeln, wir werden damit zu Gaste geladen von dem Herrn zu diesem reichen Mahl.

Zum achten: das bedeutet auch der Priester, wenn er das Sacrament und Kelch empor hebt, und dazu mit Glocken geläutet wird, welches alles nicht besser ist, denn daß wir damit der Wort Christi erinnert werden; als sollte der Priester und Glöckner sagen zu uns allen: Höret zu, ihr Christen, sehet her, da nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, das ist der Leib und Blut Christi. Also, daß den Layen mit dem Aufheben des Priesters und Glöcklein gleich so viel bedeutet werde, als höreten sie die Worte Christi laut und klar, die der Priester heimlich gelesen hat. Auf diese Worte mußt du nun dein hungerig Herz bauen, und auf solch göttlicher Wahrheit Zusagung dich verlassen, darauf zum Sacrament gehen, und zu Gott dringen, und also sagen: Herr, wahr ist's, daß ich nicht würdig bin, daß du gehest unter mein Dach, so bin ich doch dürftig und begierig deiner Hülf und Gnade, daß ich auch möge fromm werden. So komme ich auf kein anders Verlassen, denn

daß ich jetzt süße Worte gehöret habe, da du mich mit zu deinem Tisch ladest, und sagest mir Unwürdigen zu, ich soll Vergebung aller Sünde haben durch dein Leib und Blut, so ich's esse und trinke in diesem Sacrament, Amen. Lieber Herr, dein Wort ist wahr, da zweifle ich nicht an, und darauf esse und trinke ich mit dir, mir geschehe nach deinem Willen und Worten, Amen.

Zum neunten: Das heißt denn würdig zum Sacrament gangen: welche Würdigkeit nicht an unserm Fleiß, Mühe, Arbeit, Beten oder Fasten, sondern an der göttlichen Worte Wahrheit liegt. Es haben wohl etliche, solche Lust und Begierde zum Sacrament zu machen, erdichtet mancherlei Frucht der Messen, einer sonst, der ander so: daß unter ihnen etliche schreiben, der Mensch werde nicht älter unter der Messe; und so lang damit genarret, daß sie die Frucht der Messen allerdings leiblich und zeitlich gemacht haben, deß sie doch keinen Grund, denn ihre eigenen Träume haben; wollen auch um der gehörten Meß willen des Tages sicher und glückselig seyn: und ist nichts überblieben von der Messe, das ist, vom Verstand und Brauch dieser göttlichen Zusagung, welches die ganze Meß ist. Denn Christus am Abendessen nicht mehr, denn diese Wort eingesetzt, und dieselben nur zum geistlichen Nutz, als zur Vergebung der Sünde, zur Gnade und Hülfe Empfahung, zu brauchen geben hat, daß des Menschen Herz durch den Glauben dran hangend, stark wird in allem Guten wider die Sünde, Tod, und Hölle. Er will nicht zeitlich, sondern geistlich und ewiglich geholfen haben, durch seine Worte und Werke, und ist eine Schmach Gottes, derselben zu zeitlichen Gütern also mißbrauchen.

Zum zehenten: Also, wenn der Priester das Sacrament reicht, sollte er verstanden werden, als thue er das Werk, von welchem die Worte Christi lauten: nehmet hin, und esset ꝛc. und der Mensch soll auch in Kraft und Bedenken desselben Worts das Sacrament empfahen, und je nicht zweifeln, es geschehe ihm nach Laut und Inhalt derselben Wort Christi, daß gewißlich Christi Leib für ihn gegeben, und sein Blut für ihn vergossen sey, und er ein Erbe des neuen Testaments sey, das ist, Gnade und Hulde Gottes, zum ewigen Leben. Siehe,

der Glaube macht fromm und vertreibt alle Sünde, stärkt alle Krankheit, erleucht' alle Blindheit, heilet alle böse Zuneigung, behütet vor Sünden, thut alles Gutes; kürzlich, die Frucht solches Glaubens ist allessammt, und kein Gebrechen mehr: denn in dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, dadurch der Mensch Gott lieb gewinnet, als der ihm hierin eine so reiche Wohlthat erzeiget, wird lustig und fröhlich alles Gute zu thun, ohn Gebot und Gesetz.

Zum eilften: Nun siehe, wie fern sie gefahren sind von der Straßen, die uns gelehret haben zu dem Sacrament würdig zu gehen, auf die Maasse, daß wir sollen ganz rein seyn, und haben uns blöd, schüchtern gemacht, das süße, selige Sacrament zu einem schrecklichen und gefährlichen Handel verkehret, daß wenig Leute mit Lust und Begierde dahin gehen, darum, daß sie immer fürchten, sie seyn nicht rein und würdig genug, durch welche Sorge und Furcht sie am allerunwürdigsten werden, und gleich der Hunger und Durst ausgetrieben wird: denn Furcht und Verlangen bestehen nicht mit einander; darum haben sie eben damit uns verhindert, damit sie uns zu fördern gemeinet haben. Wenn du nicht ehe kommen willst, du seyest denn ganz rein und ohne Gebrechen, so bleibest du viel besser davon. Das Sacrament soll dich rein machen und dir helfen, so willst du nicht ehe kommen, du bedürfst denn seiner Hülfe nimmer, habest dir zuvor selber geholfen. Das ist eben, als wenn du zu einem köstlichen Mahl geladen werdest, und fressest und säufest dich zuvor voll, daß du über dem Tisch müssest sitzen mit Unlust und Eckel, alle Speise vergebens lassen vortragen. Wie soll das dem Wirth gefallen?

Zum zwölften: Siehe, also gehet es, wenn man die Leute mit Geboten und Gesetzen will fromm machen, und recht führen, daß sie nur ärger werden, und durch solch Treiben unwillig, unlustig thun; welches denn bald hinderlich ist zu Gottes Gnaden und Sacrament, welches er nicht mag noch will geben den gedrungenen, gezwungenen, hergenöthigten durch Gebot und Gesetz; sondern den begierigen, selbstkommenden, dürftigen, verlangenden Herzen, wie er sagt Matth. 11, 12: „Das Him-

melreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich, von der Zeit an der Predigt Johannis," das ist, dieweil St. Johannes dem Volk seine Sünde und Gebrechen eröffnet, (welches sollen alle Prediger thun,) so wird ihnen so jäch nach dem Reich Gottes und seiner Hülfe, daß sie gleich mit Gewalt hinzu dringen, und reißen es zu sich. Solche Gäste hat auch Gott lieb, und heißt sie willkommen, die also von ihren Sünden und Gebrechen gejaget werden, wie Psalm 42, 2. sagt: „Wie ein gejagter Hirsch begierig ist nach einem frischen Brunnwasser, so verlanget auch meine Seele nach dir, mein Gott."

Zum dreizehnten: Also locket er auch Matth. 11, 28: „Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd, ich will euch erquicken und helfen." Es ist nicht zu glauben, daß der Herr von leiblicher Arbeit oder Last sage, denn er hilft nur der Seelen; darum sind solche Worte zu verstehen von der Arbeit und Last des Gewissens, welches sind nichts anders, denn bös Gewissen von gethanen Sünden und täglich Gebrechen und Neigung zu Sünden. Alle dieselbigen treibt er nicht von sich, wie die thun, die uns lehren rein und würdig zum Sacrament gehen, giebt auch kein Gebot, treibt niemand, sondern locket und reizet lieblich alle, die da Sünder sind und sich belastet finden, so sie anders Hülfe begehren. Man muß das hohe Sacrament nicht als ein Gift, sondern als eine Arzenei der Seelen halten; wie er selbst sagt Matth. 9, 12: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern die Kranken." Da liegt es nur an, daß du deine Arbeit und Last wohl erkennest und fühlest, und herzlich begierig seyest, derselben los zu werden; siehe, so bist du des Sacraments würdig, und so du glaubest, so giebt er dir alles, was du bedarfest. Aber nun gehet das mehrere Theil ohn' solchen Verstand hin, bringen einen hungerigen Bauch, und eine volle Seele; beten viel zuvor, und glauben doch nicht; nehmen das Sacrament, und brauchen sein nicht; wissen nicht, warum sie das thun, denn daß sie dem Gebot der Kirchen mit Furcht und Unwillen gehorsam sind, damit auf's allerungeschickteste zum Sacrament werden. Wehe allen solchen Lehrern, die des

heiligen Sacraments Brauch und Kraft nicht allein schweigen, sondern auch hindern mit ihrem tollen Treiben und Schreiben. Gott erlöse uns von ihnen. Amen.

---

7) Die Passion, oder das Leiden unsers Herrn Jesu Christi,

geprediget am Charfreitage Anno 1522 *).

Das Abendessen ist nun hingericht. Nun wollen wir sehen den Eingang in die Passion. Christus, da das Abendessen geschehen war, gieng er mit seinen Jüngern in ein Feld, das heißt Gethsemani; wie er denn pflegte. Da lag ein Garten, unter dem Berge Oliveti, da gieng er hinein, und hieß die Jünger niedersitzen. Und nahm mit ihm Johannem, Petrum und Jacobum. Unter dem gieng dieweil Judas in der Stadt um, und richtete seine Sache aus, und brachte Knechte zusammen. Denn er meinete, es möchte etwan um Christum, (wie denn pflegt,) viel Volks seyn. Und es war das Regiment zu Jerusalem in drei Ordnungen gefaßt. Das erste hatten die obersten Priester, wie man jetzund die Geistlichen nennet; das möchten Domherren seyn. Darnach waren die zween Gewalt unter des Pilati Hand, der war von Römern dargesetzt, die hielten nun viel reisiges Zeugs, und Knechte, die da warteten, wo sich etwas erheben wollte. Die Gewalt erwegt dieweil Judas, also, daß er aufbrachte der dreier Oberherren Volk, der geistlichen, weltlichen und herrlichen, oder römischen. Da das Christus merkte, da hub er an zu trauren und zagen, und sagte zu den Jüngern: Setzet euch nieder, und betet, daß ihr nicht kommt in Versuchung. Und gieng ein wenig von ihnen, und betete: „Vater, kann es geschehen, so gehe der Kelch von mir: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Darnach gieng er hin, und fand die Jünger schlafen, und sprach zu Petro: Petre, magst du nicht eine Stunde mit mir

*) Wurde in eben dem Jahre besonders gedruckt.

wachen? Der Geist ist bereit; aber das Fleisch ist schwach. Zum andern gieng er aber hin, und sprach dasselbige Gebet: Vater, kann's denn nicht anders seyn, denn ich muß ihn trinken; so geschehe dein göttlicher Wille. Da kam er aber einmal, und fand sie schlafen; denn ihre Augen waren beschweret. Da verließ er sie aber einmal, und gieng zum dritten hin, und sprach aber einmal dasselbige Gebet, und schwitzete blutigen Schweiß. Darnach kehrete er sich wieder zu seinen Jüngern, und fand sie zum drittenmal schlafen, und sagte: Ja, nun schlafet; sehet, jetzund nahet sich herzu, der mich verräth: stehet auf, und lasset uns entgegen gehen."

Nun wollen wir sehen, was das sey, daß der Evangelist sagt, er habe angefangen zu trauren und zu zagen. Sehet; da müßt ihr Christum hier einen fein pur lautern Menschen, (wie wir sind alle, außer daß er ohne Sünde gewesen ist,) bleiben lassen. Darum hat er auch hier in des Todes Aengsten so getrauret und gezaget. Nun, wie angst ihm hier gewesen ist, das können wir nicht sagen. Wenn wir ein wenig versucht hätten, und in des Todes Nöthen gestanden, so möchten wir etwas davon wissen. Die Angst aber ist, ehe einer stirbt, eine Stunde oder vier vor dem Tode, wenn einer den Tod vor Augen siehet, siehet dem Tod in die Fresse hinein, siehet, daß der Tod seinen Rachen aufsperret, und auf ihn zufallen will: Da gehet denn eine solche Noth und Angst an, ein solch Zagen und Trauren, daß es ihm durch alle seine Gliedmaassen gehet, durch Leib und Leben, durch Mark und alle Gebeine, daß kein Gliedmaaß ist, sie ist auf's größeste betrübt. Gleichwie man einen jetzund ausführen soll, daß er seinen Tod vor seinen Augen siehet, dem ist also angst und wehe, und wenn aller der Welt Lust da wäre, so könnte man ihm nicht ein Tröpflein Freude machen. Sehet, die Angst und Trauren hat hier Christus auch gehabt, und viel härter, denn sie etwan ein Mensch versucht hat. Denn das ist ihm vorbehalten, daß er nicht wahnsüchtig worden ist. Seine Vernunft ist ihm lauter, klar und rein blieben. Und je mehr die Vernunft den Tod ansiehet, je schrecklicher er ist, je mehr Angst er auch

hier Christum einen puren Menschen bleiben lassen, auf den der Tod, Hölle, Sünde, mit ihren Mächten gefallen sind. Aber Christus, durch göttliche Hülfe und Tugend hat sie überwunden. Und der Kampf ist weit der größte gewesen. Denn weder Geißel, noch Krone, noch Kreuz, hat ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat er Angst gehabt, die hat er überwinden müssen *). Diese geistliche Fühlung sahe, (halte ich,) niemand, denn die Verdammten, wenn sich Leib und Seele geschieden hat. Darum lerne man hier im Glauben brauchen die Passion, daß wir da nicht werden auf irgend einem Dinge bestehen mögen, sondern die Augen bloß zuthun, und auf den Ueberwinder sehen, Christum, an dem frei hangen; so wird der Tod in uns verschlungen.

Folget nun, wie er seinen Feinden begegnet ist, und fortan kommen in das leibliche Leiden. Und das mag man theilen in drei Stück. Zum ersten, ins geistliche, im Garten: Zum andern, ins leibliche. Das dritte ist gemengt, das ist, den Hohn und Spott, den er hat leiden müssen, halb geistlich und halb leiblich.

Ehe wir dahin kommen, müssen wir ein wenig von dem Brauch sagen. Darum haben auch die Evangelisten wenig Worte darinne gebraucht: denn sie wohl wußten, wenn man sie nicht im Brauch führen würde, daß man nimmer genug davon sagen könnte. Und daß wir nun einen Eingang machen, wollen wir gegen einander halten den alten und neuen Adam, wie Paulus sagt, daß der alte Adam eine Figur sey des neuen Adams: daß der alte vergiftet hat mit seiner Sünde alles, was von ihm kommt; der neue habe selig gemacht und geheiligt durch den Geist alles, was von ihm komme. Also hat er umgekehret, das er ihm befohlen hat: Iß nicht von dem Baume, daß du nicht sterbest durch die Sünde. Daß er von Strafe wegen des Todes nicht sündigen sollte, wird hier Adam geboten. Aber Adam läuft hindurch, und kommt in den Tod, dem hat nun Christus heraus geholfen.

Nun wir stehen jetzund im Tode drinnen; wenn wir

*) daß er ihn hat überwinden müssen.

nun heraus wollen, so müssen wir sterben. Adam wollte sich nicht abschrecken lassen durch die Strafe; nun kommt Gott, und sagt: Wohlan, so nimm die Strafe an, so wirst du rein. Also, der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzund eine Arznei der Sünde; also hier ist er gebenedeiet. Das geschieht nun, wenn wir willig sterben. Wenn wir nicht willig sterben, so kommen wir nicht aus der Strafe, und müssen hintennach ewig sterben. Also hat Gott den Fall umgekehret. Nun so sind wir so arme, elende Kinder, daß wir nicht können willig sterben; man kann nicht so viel geben dem freien Willen, daß wir gerne sterben; ja, der freie Wille fleucht vor dem Tode. Darum giebt es nun eitel sterben und morden. Aber das ist das beste des Sterbens, daß sich der Wille drein gebe. Denn der Leib ist bald gestorben, so sich der Geist darein ergeben hat. Darum, daß nun die Natur so schwach ist, so hat uns Gott eingesetzt, der uns soll an der Spitze gehen, und die Hölle und Sünde austreiben, daß alle, die hernach gehen *), gerne und wohl sterben können. Nun, wenn die Natur sagt: O wehe, es ist schwer; so spricht Christus: Tritt her auf meine Fußtrappen, und gehe fein hernacher. So sterben wir den willig; so muß die Sünde denn sterben, und der Tod in unserm Tod. Also ist Gott ein Weg, daß man ihn für ein Bild annehme. Nun, wo der nicht ist, da muß Verderben seyn, da hilft mich nichts; denn die Natur gehet nicht gern hinan. Obgleich die Landsknechte ganz männlich dem Schwert und Büchsen entgegen laufen, das ist allein Verstocktheit. Wenn sie aber nun getroffen sind, daß sich Leib und Seele scheiden muß, so kommt es wohl anders. Darum muß man halten den Geleitsmann und Spitzführer, der spricht: Her, tritt auf meine Fußtrappen, und siehe auf mich, und wo ich bleibe, da bleib du auch; so kommen wir **) denn fort. Das Geleite muß man haben.

Darum muß man am ersten das Bild haben, das giebt einen Muth, und macht Mannheit, daß wir frisch hinan gehen. Noch ist es dennoch schwächlich. Darum, über

*) nicht sterben können.

**) an den Endort!

das Bild haben wir auch eine Verheißung: so wir ihm nachgehen, werden wir auch merken im Herzen eine Mannheit und eine Kraft. Denn er ist so mannhaftig hingangen, des Geistes halben. Denselbigen Geist verheißt er uns auch zu geben, der macht uns auch mannhaftig, ob wir gleich den Geist so völlig nicht empfahen. Darüber haben wir noch einen Trost in dem Leiden, daß Christus auch hier zappelt. Denn wenn er nicht zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapfer gehet der an Tod, wie bin ich so schwach, ach! ich kann ihm nicht nachfolgen. So sagt er: Siehe, ich will mich so tief niederwerfen, und zappeln, daß es soll dir viel weher thun, denn mir. Aber mitten in den Aengsten will ich am stärksten seyn, und überwinden. Darum, so stehe fest auf mich, und in Aengsten sollst du auch überwinden. Das ist recht gebraucht der Passion. Also sollen wir geschickt seyn alle Augenblick, daß wir auf den Tod gerüst seyn, und nehmen nirgend anderswo Hülfe zu harren auf Gott, denn von Gott.

Also sagt Paulus: „Wir sind nicht anders denn Schlachtschafe," die man heute oder morgen tödtet. Also muß es zugehen, wie Christus selber sagt: „Willst du mir nachfolgen, so nimm dein Kreuz auf dich; wo aber nicht, so bist du mein nicht würdig." Also gieng es vorzeiten zu: da die Braut noch jung war, da würgte man einen Tag zwanzig, den andern dreißig; jetzund ist sie alt worden, und hat Runzeln gewonnen. Es muß ganz wieder neu werden, und in Christum kommen, daß man Ehre, Gut und alles in die Schanze schlage.

Also soll man nun brauchen das Bild, daß wir in aller Anfechtung Christi Bild ansehen, das in die Augen schlagen, und dem frei nachgehen. Denn Christus gehet hindurch, wie wehe es ihm thut, und wird muthig. So müssen wir bitten, er wolle uns auch den Muth und Geist geben, daß wir mögen auch also lernen in der Blödigkeit stark werden, und mitten in den Wehetagen überwinden. Also kommt Christus in uns nicht wie ein Bild; sondern er pflanzt allen seinen Muth in uns, daß wir's auch leiden können. Darum, es komme was es wolle, wie große Schande es wolle, so sehe man, daß Chri-

stus, unser Herzog, auch die *) siege, und mannhaftig überwinde. Darum wir ihn auch bitten sollen um Mannheit, mitten in den Dingen stark zu werden, und **) den Tod zu überkommen.

Also trägt uns Paulus in allen Episteln Christum vor: zum ersten, zu einem Bilde, dem man nachfolgen soll: darnach, daß er uns gebe den Geist und Muth, den er hat. Und das ist die rechte christliche Lehre. Aber wenn man lehret, man solle etwas Gutes thun, und Christum verlassen, das ist verführisch.

Das sey nun davon, daß man lerne, wie man die Passion brauchen soll, und daß ihn niemand ***) recht erfahre, er sey denn etwa in Nöthen gewesen, und habe sich geübt mit Christo, daß er es gelitten habe, und hindurch gangen sey, und also durch ihn empfangen hindurch zu gehen. Also muß man hinein kommen, und ihn brauchen. Es ist nicht gnugsam in die Ohren gefaßt allein; die Säure muß hinein gekneten seyn. Das ist nun, das Adam gesagt ist: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Nun, uns wird gesagt: Stirb, daß du der Sünde abkommest. Darum, daß wir dazu lustig werden, so zu leiden, so müssen wir ansehen das Bild, Christum, der uns also vorgehet; und darnach von ihm bitten seines Muths, daß wir in unsrer Schwachheit das auch erleiden mögen.

Der Fall Petri.

Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl; denn er war der vornehmste unter den Aposteln, darum hat er auch am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. Denn es ist nichts zärtlichers und weichers auf Erden, denn ein gut Gewissen, vornehmlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. Darum müssen die Apostel und Regenten am allerersten fallen, daß sie wissen, daß sie Narren und Sünder sind, daß sie fein sanfte mit dem Gewissen umgehen, und sich hinbreiten, und lassen mit Füßen auf ihnen hingehen. Denn

*) sehe

**) und in den Tod zu kommen.

***) erforsche.

die Arbeitseligen haben zu überwinden und vor den Augen stehen Hölle, Tod und Sünde, also, daß sie sehr schwach sind. Darum muß man sie wohl leiden, und recht führen und weiden, wie zarte Schäflein.

Aber nun sehen wir, daß die Bischöfe mit den armen Gewissen umgehen, wie sie eitel Stein und Adamant wären, und fahren her, und dringen und zwingen sie, und wollen allein stechen, plagen und bannen in tausend Teufel. Das gehört allein dem Henker zu, und das schadet allein den armen, schwachen Gewissen; die harten, verstockten achten's nicht viel. Noch gehen sie her mit gekrönten Kappen, man muß sie anbeten, hindern die armen Gewissen mit ihren Gesetzen; so sie doch Leib und Leben dafür sollten setzen, alle schwache Gewissen auf sich laden, und die stärken, und fein leise zum Glauben führen. Das hat St. Petrus auch hintennach gethan; denn er war fein gebrochen von dem Fall, und er hat eine Epistel gemacht, die im Herzen schmeckt einem schwachen Gewissen.

Christus sagt hier den Spruch Johannis 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Item v. 37: „Wer da ist aus der Wahrheit, der höret meine Stimme.“ Da sagt er, wo sein Reich sey, nämlich allein im Herzen. Darum die Papisten, die äusserlich regieren hier eine Zeit, die sind nicht ein Haar seine Statthalter. Denn er sagt: Mein Reich stehet nicht in dieser Welt. Und das ist wahr. Denn das Evangelium kann man nicht fassen, weder in Kasten noch Schlösser, es läßt sich nicht kleiden noch zieren; sondern es stehet im Herzen. Wer aus der Wahrheit ist, der ist reich. Also stehet es in geistlichen Dingen allein, nicht in auswendigen. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit. Willst du wissen, was sein Harnisch, Schloß, Städte sind? Der Glaube, der die Wahrheit ist, daß man allein an Gott hange. Darinne stehet das Reich, und die Seligkeit; im auswendigen Reich nicht. Denn das ist allein eine Larve und Fastnachtspiel, und nichts rechts. Wiewohl, die drinnen sind in Gottes Reich, die müssen dennoch äusserlich leben in Essen und in Trinken, und der Welt genießen; aber mäßiglich: inwendig stehet das rechte Reich. Aber der Papst hat nun heraus

gezogen in das äusserliche Regiment, in Essen und Trinken.

Der dritte Theil der Passion.

„So man also thut dem grünen Holz, das da billig grünen sollte; wie will es zugehen mit dem dürren und verdammten?“ Nun gehet die Schande hier an, vermischt mit dem geistlichen und leiblichen Leiden. Und das sind die vier Hauptleiden, daß er muß hier hangen an dem Kreuz mit den ärgsten Uebelthätern.

Nun, da er hieng, da ward er zu einem rechten Pfaffen. Da ist er unser Priester, Opfer und Altar, daß wir ihm nachfolgen, und den alten Adam auswendig und inwendig kreuzigen mit Christo. Sehet da, was wollte nun der freie Wille können? Gott der muß hier seinen einigen Sohn für uns opfern, der muß uns hier die Sünde, Tod und Hölle überwinden, auf daß alle, die an ihm hangen, kommen zu Heil und Hülfe durch das Gebet, das da hie geschiehet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Da lasse man Gott den rechten Priester seyn, der da opfere, und die Sünde wegnehme. Und daher lerne die Gerechtigkeit.

„Eli, Eli, Lama Asabthani.“

Darnach in allen dreien Leiden hat er gar nicht Trost gehabt, weder auswendig, noch inwendig: inwendig hat er gezappelt, auswendig gelitten. Darnach in der Schwachheit, da hat jedermann gespottet, wer da gekonnt hat.

„Herr, gedenke an mich, wenn du kommst in
„dein Reich. Fürwahr, fürwahr, du wirst bei
„mir seyn im Garten.“

Da braucht aber Christus das priesterliche Amt, nimmt die Schlüssel, und absolviret den von Sünden. Das ist alles uns zu Troste geschehen.

„Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.“

Das ist, daß hie Christus so bloß stirbet, daß auch die Mutter nicht da bleibet. Denn es ganz verlassen muß seyn mit einem Christenmenschen, alles muß es abgezogen seyn.

„Es ist nun alles vollbracht.“

Das Opfer ist da, da ist die Sünde, Hölle, Tod, und alles zumal überwunden. Darum folget:

„Vater, in deine Hände befehle ich dir meinen „Geist.“

Da haben wir nun unser Lebenlang dran zu lernen, das mit allen Stücken für uns zu bilden.

„Und es ward eine Finsterniß über das ganze „Land.“

Da ward eine neue Welt, da kam Gott, und wollte den Sohn wieder aufrichten.

„Fürwahr, der war Gottes Sohn.“

Da gehet das christliche Wesen wieder an. Nun also, lieben Freunde, sollt ihr die Passion zu Herzen nehmen und betrachten, da liegt nun am meisten dran, das müsset ihr wohl brauchen. Den Vorwitz aber, den etliche suchen, den habe ich lassen fahren. Nun wollen wir Gott anrufen, daß wir sein Leiden also mögen fassen, daß wir dadurch mögen überwinden Tod, Hölle und Teufel. Amen, das geschehe also.

---

3) Sermon über das Evangelium an der Ostermittwochen.

Joh. 20, 11. sqq.

Von Maria Magdalena.

Anno 1531 *).

Nachdem wir gehöret haben die Historien und Geschichte der fröhlichen Auferstehung unsers Herrn Christi, welches ist das herrliche, hohe Werk über alle Werke Gottes, davon nimmermehr kann genugsam geprediget, noch tief genug in der Menschen Herzen getrieben und gefasset werden: denn auch die ganze Creatur (über viel und mannigfaltig Zeugniß und Figuren, deren die Schrift voll ist,) davon redet und zeuget, als das allenthalben

*) Sie wurde zu Wittenberg gehalten und erschien unter dem Titel: ein Sermon über das Evangelium Joh. 20. von Maria Magdalena, so man liefet am Ostermittwochen D. Martin Luther zu Wittenberg im Jahre 1531, in 4.

darinne gemalet, und uns vorgebildet ist: wollen wir jetzt auch etwas hören von dem Brauch, Nutz und Trost derselbigen Historien, und für uns nehmen die Worte, so Christus selbst redet zu Maria Magdalena, welcher er am ersten erschienen ist.

Joh. 20, 11. sqq.

Diese Historie, lieben Freunde, ist am Ostersonntage geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heim gangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grabe blieben, und die Engel zum andernmal erschienen. Dieß aber sage ich darum, ist auch darum geschrieben, daß der Artikel von der Auferstehung klar und feste würde, daß ja niemand daran möchte zweifeln. So wollen wir nun bei dem Evangelio bleiben, und zwei Stück daraus nehmen. Das erste, das Exempel Mariä. Das andere, die Worte und Lehre des Herrn, die er der Marien hier vorsagt. Diese Maria ist uns nun ein feines Vorbild zum christlichen Exempel. Und der Evangelist hat's auch darum so fleißig wollen schreiben, daß wir, die es lesen oder hören, auch ein wenig Hitze schöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brennet und steckt. Denn ihr sehet, daß ihr Herz gar entbrannt ist, daß sie so daher gehet für lauter Liebe zu dem Herrn Christo, als wäre sie toll und thöricht.

Sie ist allein beim Grabe, und siehet da vor ihr zween Engel; noch ist sie so voll, beide, Jammers und Brunst mit einander, daß sie sich gar nichts vor einem solchen Anblick entsetzet. Das muß ja ein tiefes Herz seyn gewest, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würde. Und sie ist dennoch ein Weib dazu. Noch gehet sie so daher, daß sie weder siehet noch höret, fragt auch nirgend nach; sogar hängt ihr Herz anderswohin. Desgleichen auch darnach, da sie des Herrn Christi, als des Gärtners, gewahr wird, denkt sie nicht weiter, platzt ihn an, und meinet, alle Welt sey mit ihr gleich gesinnet, und hebt schlechts zu ihm an: Sage mir, wo hast du ihn hingelegt? Das heißt ja flugs angerannt, daß sie so schlechts unbesonnen, und schier mit Unvernunft heraus fähret.

Sie möchte ihm doch vor einen guten Morgen gewünschet haben. Der thut sie keines, dachte auch nicht, daß er sie fragen möchte, was sie wollte, oder von wem sie sagt? Und das noch mehr ist, sprach sie: Wo hast du ihn hingelegt? Sag mir's, so will ich ihn holen. O ja, ein schön Holen sollte mir das seyn! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, sie höret noch siehet nicht, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

Dieß hat uns der Evangelist freilich darum wollen vorschreiben, daß wir doch ein Exempel eines schönen, feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts dafür weder siehet noch höret. Sie hält nicht anders dafür, denn daß er gestohlen sey. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Juden gewest seyn, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürget haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Auch wird sie gesagt haben: Was machen sie doch, wie mögen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohn Zweifel etliche Thränen gekostet haben, weil sie sich so gar hinein giebt, er sey hinweg. Es ist zumal ein sehnliches, treues Herz, das voll Liebe zu dem Herrn Christo gewest ist. O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leute seyn! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose, verdrossene Leute. Es soll aber dennoch ein christlich Herz also geschickt seyn, daß es sich also lasse dünken: Es wisse sonst von nichts mehr, denn allein von Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug seyn. Aber die heiligen Engel und der Herr Christus selbst werden nahe dabei seyn, wie wir denn in dieser Maria sehen. Das sey kürzlich von dem Exempel Magdalena gnug. Wir wollen auch zu dem andern Theil greifen.

Daß Christus zu der Magdalena sagt: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater," das sind Worte die zu dem Glauben gehören. Denn sie fordern und lehren auch den Glauben. Die Historia aber hat sich also zugetragen: Da sie Christus

mit dem Namen nennet, und sie ihn an der Stimme kennet, hat sie zu ihm zugeschlagen, und ihn wollen anrühren; wie es denn geschieht. Das will nun Christus nicht haben, und gebeut ihr, sie soll ihn nicht anrühren, aus der Ursache, daß er noch nicht sey aufgefahren zum Vater.

Wie soll man nun das verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er vor ihr stehet? Kann man denn ihn hernach anrühren, wenn er nun zum Vater ist aufgefahren? Es dünket einem eine närrische Antwort seyn; dennoch lautet es also: So schreibet auch St. Matthäus: Daß die Weiber, denen er begegnet, seine Füße angegriffen haben, und vor ihm niedergefallen.

Dieß ist alles darum geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meinet, er wäre also auferstanden, daß er wieder mit ihnen würde leben, wie vor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgiengen wie vor. Das gedachte sie nicht, daß er ein ander, ewiges Leben sollte anfahen. Hieng schlecht an dem, daß er, wie vor, dieses sterblichen Lebens würde brauchen. Dawider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also lasse ich mich nicht anrühren; Ich bin nicht darum aufgestanden von dem Tode: Ich bin jetzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und Herr sey über alles, das da ist; wie er denn weiter im Evangelio wird sagen, von seiner Auffarth. So ist nun das seine Meinung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben strafet, daß sie in einen stärkern Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anrühre oder nicht. Darum fähret er bald zu, und macht eine Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lieben Apostel seyn, und befiehlet ihr eine solche Botschaft:

„Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen:
„Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem
„Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“

Diese Worte sollt ihr gar eben und wohl fassen. Denn ihr wisset, wie viel man von den Brüderschaften unter dem Papst gelehret und gerühmet hat. Es ist nirgend keine Kapelle, nirgend kein Heiliger gewesen, er

hat eine besondere Brüderschaft gehabt. Dahinzu haben auch gehöret die Rosenkränze, und was der Teufel und aber Teufel mehr ist gewesen. Darum sollen wir billig unserm lieben Gott danken, daß er solche Irrthümer durch das heilige Evangelium hat ausgerottet. Und wenn das heilige Evangelium sonst nichts hätte ausgericht, wäre es doch ein groß, merkliches Wunder, daß es solche Gotteslästerung rein hat ausgespület. Wiewohl sie jetzt selbst nicht viel von solchen Brüderschaften rühmen noch halten, sondern ahmen uns nach, und lernen von uns, wie sie sollen predigen. So ist es nun gewiß, daß eine jegliche Brüderschaft ein sonderbarer Abgott ist gewesen. Denn sie haben damit etwas wollen seyn und verdienen vor andern, wider diese einige und rechte Brüderschaft, davon das Evangelium hier sagt. Das ist nun das rechte Bilderstürmen, daß solche Abgötterei darnieder sind gelegt durch das heilige Evangelium. Und man soll auch alle geistliche Brüderschaften, wie sie es bisher genennet haben, hinwegwerfen und fahren lassen. Von den weltlichen, daß sich eine Stadt mit der andern verbindet, sage ich nicht, die lasse ich in ihren Würden bleiben.

Diese Brüderschaft aber wollen wir allein haben, da uns wiederfahren soll Gemeinschaft der Güter vor Gott, davon der Text hier sagt, welcher wohl würdig ist, daß wir ihn mit güldenen Buchstaben, und in unser Herz schreiben: Sage meinen Brüdern (spricht er). Das ist ein Wort, das süßer ist, denn Zucker und Honig, daß der liebe Herr Christus daher kommt, ehe die Jünger dran denken. Petrus hatte ihn gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bei ihm gehalten, wie ein Hase bei seinen Jungen. Womit haben sie es denn verdienet, daß er sie seine Brüder heißt? Nämlich damit wir's verdienet haben, daß sie ihn so stark verleugneten; wie wir auch gethan haben. Denn unser Verdienst, da wir das Evangelium mit verdienet haben, ist auch dieser gewesen, daß wir täglich Christum gekreuziget haben, beide, auf den Altären und Kanzeln, und haben also die armen Leute verführet. Wenn er uns nun gleich übel bezahlt sollte haben, hätten wir allesammt verdienet, daß uns das Erdreich vor den Altären und auf den Kanzeln verschlungen hätte.

Wie denn St. Petro auch geschah, der gehet fein getrost in die Hölle hinein, da er Christum verleuguet; und zwar die andern Apostel alle. Dennoch sollen sie Brüder heißen, wie der Herr sagt zu Maria: Gehe hin, und sage meinen Brüdern ꝛc.

Dieß mutzet die Epistel an die Hebräer hoch auf, und spricht: Derhalben schämet er sich's nicht, daß er sie seine Brüder heißet, Hebr. 2, 11. Und im 22. Ps. v. 23: „Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern.“ Da siehet man, daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht, und wohl bewogen haben, wie ein herrlicher, großer Titel dieß sey, daß wir Christi Brüder sollen heißen. Es gehet aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frei dahin giebt.

Wenn nun ein Herz solches festiglich könnte glauben, für wem wollte es sich fürchten? Oder was würde ihm gebrechen? Aber der leidige Unglaube ist so groß, daß wir die Worte nicht können fassen. Denn, lieber Herr Gott, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nämlich dieß, daß er uns zu Gottes Kindern und seinen Miterben macht, Röm. 8, 16. 17.

So thue nun einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beisammen finden ein armer, elender Bettler, und der größte und höheste König. Denn wir sind ja voll Sünde, unter des Teufels Gewalt, und haben stets ein böse Gewissen, Schrecken und Herzeleid. Aber Christus ist der Sohn Gottes, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, Freude und Trost. Und wer wollte solche Güter alle erzählen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nun alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilet, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matth. 12, 50: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder, Schwester.“ So ist nun das des Vaters Wille, wie Johannes 6, 40. anzeigt, daß man an den Sohn glaube. An den Sohn will er geglaubet haben, daß wir es gewiß dafür halten und glauben, daß es alles wahr sey, was er uns zusagt. Thust du nun das; wohlan, so höreſt du hier, daß du

Christi Mutter, Bruder, Schwester, und alles mit einander bist.

Das sind doch solche Worte, die kein Mensch noch kein Engel genugsam kann ausreden und ausstreichen, wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und liebreicher reden, der liebe Herr Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, Mutter, Bruder, Schwester ꝛc. die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder, (spricht er,) habe ich einen Heller, einen Gulden, du sollst ihn auch haben: Ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freude und Trost. Alles, was ich habe, soll alles dein sey. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll mein seyn; ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen und für dich zu bezahlen. Wer nun dieser tröstlichen Zusagung könnte glauben, derselbe wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollte doch ein solch Herz, das diesen Worten glaubet, fürchten? oder wofür sollte es doch sorgen? Es müßte ja sagen, ich will für nichts sorgen, weil ich einen solchen Bruder habe. Kommen nun Sünde, böse Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Höllen, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag seyn; so kann ich mich mit diesen Worten trösten, und sagen: Ich bin ja ein Bruder Christi, eingesetzt in gemeine Güter und einerlei Erbe; derhalben lasse ich mich solches alles nicht anfechten, ꝛc.

Es ist aus der Maassen eine schöne, liebliche und tröstliche Predigt gewesen, dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die saßen bei einander, und hatten den Tod vor Augen, durften sich nirgend vor den Juden regen. Ueber das hatten sie auch ein böses Gewissen, daß sie sich so schändlich an ihrem Herrn und Meister, Christo, geärgert hatten, und in seiner Noth und Leiden von ihm gelaufen waren. Insonderheit aber Petrus, der ihn gar verleugnet hatte zu dreienmalen. Da werden ihm gewißlich die Gedanken seyn eingefallen: Ach meins Leids! Ich habe meinen lieben Herrn nicht allein verleugnet, sondern auch mich dazu verschworen, und dem Teufel zu eigen geben! In Summa, sie sitzen alle mit einander mitten in der Hölle, mit bösem

Gewissen und Schrecken. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß es ihnen der Herr vergeben wolle; vielweniger aber können sie das gedenken, daß er sie zu Brüdern wolle aufnehmen.

So kommt nun der liebe Herr Christus mit dem Wort zu ihnen, als wenn er in die Hölle käme, und spricht: Ihr seyd meine Brüder. Ich halt's eigentlich dafür, sie werden's zum ersten schwerlich geglaubt haben. Denn es sind so große, tiefe Worte, die auf einmal nicht gefasset noch gelernet können werden. Denn, gedenkt ihr selbst, lieben Freunde, wie soll doch ich dazu kommen, und in die Hoffart treten, weil ich so ein großer Sünder bin, und mein Leben so schändlich zugebracht habe, daß ich dennoch soll Christi Bruder heißen und seyn? Es läßt sich in unsere Herzen nicht fassen. Darum haben wir auch, so lange wir leben, gnug dran zu lernen. Und lasset's uns nur wohl lernen. Das ist nichts Schuld, denn unsers verstockten, harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und böse Gewissen fühlen, haben eine gewisse Anzeigung, daß wir dieser tröstlichen Predigt nicht glauben, und noch voll Unglaubens stecken. Doch sollen wir nicht zweifeln, daß er uns ja so gnädig will seyn, als er den lieben Aposteln ist gewesen. Allein, laßt uns dafür hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir können's gar. Wir haben unser Lebelang gnug zu lernen an einer jeglichen Predigt, sie sey so geringe anzusehen, als sie wolle.

Nun sehet, lieben Freunde, das heißt eine christliche Brüderschaft, daneben keine andere Brüderschaft ist einzulassen, sie heiße wie sie wolle. Ich will meine guten Werke nicht mit dir theilen, theile du sie auch nicht mit mir: henke sie immer hin an den lichten Galgen unter die stinkenden Diebe. Denn alle solche Brüderschaften reißen uns ab von dieser Brüderschaft Christi, welche uns alles zutheilet und schenket, das Christus ist und hat. Lieber, es sind solche Worte, die nicht in Wind zu schlagen sind, als hätte sie irgend ein leichtfertiger Mensch geredt'. Es sind wahrlich solche Worte, da einer drauf kann sterben. Und eben denn erfähret man allererst, wie stark und tröstlich diese Predigt ist,

wenn einer in einer starken Anfechtung stecket. In dieser christlichen Brüderschaft hat kein Heiliger mehr, denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon, denn Maria Magdalena, und ich und du. Summa, nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich, und ist gar kein Unterscheid unter den Personen. Maria, die Mutter des Herrn, und Johannas der Täufer, und der Schächer am Kreuz, haben eben das Gut, das ich und du, und alle, die getauft sind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nun alle Heiligen? Das haben sie, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, Trost und Hülfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum, wider die Sünde, Tod, und Teufel. Das habe ich, und du auch, und alle Gläubigen.

Das ist aber wohl wahr, daß ich und du solches nicht so fest halten und glauben, als Johannes der Täufer, St. Paulus; aber dennoch ist es der einige Schatz. Eben als wenn ihrer zween können einen Becher Malvasier in den Händen halten: der eine zittert mit der Hand, der andere zittert nicht. So können auch zween einen Beutel voll Gelds halten: einer in der schwachen Hand, der andere mit der starken Hand. Die Hand, Gott gebe, sie sey stark oder schwach, so giebt noch nimmt sie dem Beutel nichts. Also auch hier ist kein anderer Unterscheid zwischen mir und den Aposteln, denn daß sie solchen Schatz fester halten. Nichts desto weniger soll und muß ich wissen, daß ich gleich denselbigen Schatz habe, den alle heilige Propheten, Apostel, und alle Heiligen gehabt haben.

Es lautet aus der Maaßen seltsam und lügerlich, daß der Schächer, der ein großer Sünder ist, wie ich und du sind, soll sagen können: Ich habe gleich als viel an Christo, als St. Petrus. Behüte Gott vor der Hoffart! (sagen die Heuchler,) sollte ich mich St. Petro gleich achten ꝛc.? Aber es ist keine Hoffart. Und wenn du also sagest, so merke eben, daß es eine Schalksdemuth, und eine Undankbarkeit ist, mehr denn eine Demuth. Denn die so sagen, wollen's mit ihren Werken erlangen, daß sie den lieben Heiligen möchten gleich seyn. Wir aber sagen also, daß wir den lieben Heili-

gen, sie heißen wie sie wollen, gleich sind; und schreiben solches nicht unsern Werken zu: die Heuchler aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke, die laß immer hinfahren, der Teufel wird sie wohl finden, und ihnen lohnen. Ein Christ soll und muß also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdienet habe: daß ich aber nun gleich so reich und heilig bin, als St. Petrus, wohlan, das habe ich gleich verdienet, wie er: es ist lauter Gottes Güte und Gnade. Aber dahin kann man die tollen Papstsheiligen nicht bringen; sie wollen schlechts mit Werken hinan. Das ist denn eine recht teufelische Hoffart, daß ein Mensch will in diese Brüderschaft kommen durch sich selbst.

Das ist aber eine rechtschaffene Demuth, wenn ich also sage: Ich weiß lauter nichts an mir, daß ich den lieben Heiligen möchte gleich seyn meinethalben. Weil ich nun meiner Sünden halben verdammt bin, und mir selbst, noch einiger Creatur helfen kann, kommt mein Herr Christus daher, und spricht zu mir, wie zu Petro: Du bist mein lieber Bruder. Denn das heißt nicht eine Vermessenheit oder Hoffart, wenn einer sich deß annimmt, was ihm geschenket wird; sondern vielmehr eine Dankbarkeit: denn damit bekennet er, daß er's von einem andern hat, und nicht von ihm selbst. Also nimmt ein Bettler von einem reichen Mann einen Rock, und ist dennoch keine Hoffart: es mag aber wohl eine Noth seyn. Das ist denn die rechte Demuth, wenn ich sehe und fühle, daß ich gar verloren bin, so giebt er mir eine Vermessenheit, die nicht auf mir stehet, sondern auf Christi Wort; darauf wir denn pochen dürfen, wie er sagt im Evangelio Lucä 12, 32: „Ihr geringes Häuflein, fürchtet euch nicht, es hat euerm Vater so wohl gefallen, daß er euch das Reich gebe.“ Er will euch das Reich geben (spricht er). So sehet nicht, was euch zustehet euers Verdiensts halben; sondern haltet den Sack auf, und nehmet, das er euch giebt, und gerne geben will.

Dieß ist nun eine gute Vermessenheit, die ich nicht von meinen Werken, noch von mir selbst habe; sondern

davon, daß ich eben die Güter habe, die Christus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Christum hat, denn ich und du. Und wollte nur Gott, daß wir also vermessen könnten seyn. Der Bettler soll ja nicht davon laufen, wenn man ihm einen Rock, oder sonst ein reich Almosen will geben: so ist es auch keine Hoffart, wenn er etwas um Gotteswillen nimmt. Die Hoffart aber, die in deinem Herzen steckt, magst du wohl fahren lassen, als da ist, deine eigene Weisheit, Gerechtigkeit, große Kunst ꝛc. So darfst du auch nicht fürchten, daß die lieben Heiligen mit dir darum zürnen werden, wenn du dich ihnen also gleich achtest. Es mangelt allein daran, daß wir hier nicht können hoffärtig gnug seyn; sondern kehren's schlecht um: Wo wir sollten demüthig seyn, und nehmen, was man uns giebt, als denen, die es dürfen, da thun wir's nicht: und wo wir hoffärtig sollen seyn, und pochen, da wollen wir demüthig seyn, und uns schämen Das machet nun nichts anders, denn daß wir von Natur so geblendet und verstockt sind, daß uns die tröstlichen Worte nicht genugsam in's Herz geben.

Es wäre auch wohl mit mehr Worten auszustreichen, daß wir Miterben sollen seyn im Himmel und Erden. Aber wollte Gott, daß wir nur ein wenig davon wüßten, daß es nicht in unserm Herzen überschäumete, wie der Schaum auf dem Wasser. Denn so diese Lehre recht in das Herze sinket, so ist einem alles Leiden und Unglück nur ein Scherz. Wie wir sehen an den lieben Märtyrern Jungfräulein, Agnes, Agatha ꝛc. die sind von vierzehn Jahren gewest, und sind doch fröhlich und in Sprüngen in Tod gangen, nicht anders, denn zum Tanz; wie man von ihnen lieset. Wo wächst solcher Muth einem jungen Mägdlein her? Nämlich daher, daß sie glauben, und gewiß dafür halten, sie sollen Miterben seyn mit Christo. Das machet denn, daß ein Christ so gar von dem Glauben eingenommen wird, daß er alles Unglücks vergisset. Wirft man ihn in Kerker, will man ihn tödten, ist ihm alles gleich: und tröstet er sich damit, daß derselbe Kerker und derselbe Tod Christi Kerker und Tod sey, weil er sein Bruder und Miterbe ist. Das sey von diesem

Spruch gnug. Nun wollen wir weiter von dem folgenden reden, nämlich:

„Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem „Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“

Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da er den Nutzen und Frucht seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum ersten, machet er einen Unterscheid zwischen uns und ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater; sondern: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater. Da will er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben, und er auch einen andern; sondern, daß wir nicht also des Vaters Söhne seyn, wie er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit geborner Sohn, und nicht ein Kührsohn, den er aus einem andern Geschlecht hätte zu einem Sohn angenommen, wie man's denn heißet, filios adoptionis; und diesen Vortheil hat er nun vor allen andern. So ist nun das mächtig groß, daß er saget: Und zu eurem Vater. Das ist eine ganze und richtige Brüderschaft, daß Gott nicht mit uns zürnet, und richtet, oder unser Tyrann und Henker ist; sondern unser Vater. Also thut er mit diesem Wort den Himmel auf, und schleußt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

Der arme Petrus, da er Christum verleugnet hatte, sitzt an einem verschlossenen Ort, Joh. 20, 19. vor Furcht der Juden. Wenn er den Namen Christi nur höret, so erschrickt sein Herz dafür. Denn er kann nichts anders denken: Gott ist der Sünden feind, und hat die Hölle geschaffen, die Sünde zu strafen; wie wir denn auch denken müssen. Soll hier St. Petrus, und ein jeder, so in Furcht und Anfechtungen steckt, einen andern Anblick überkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann nicht anders. Was aber gar ruchlose Leute sind, wohlan, die werden's einmal auch finden. So will nun Christus mit diesen Worten: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, ein solch Herz gar auswaschen und spülen, und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken: ich bin dein Bruder; so ist mein Vater auch dein Vater. Also nimmt er aus dem Herzen den zornigen

Anblick, und setzet einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt.

Denke ihm aber nach, wie eines Vaters Herz gegen seinen Söhnen und Kindern stehet. Ich rede jetzt nicht von solchen Vätern, wie man ihr auch etliche findet, die nicht würdig sind, daß man sie soll Menschen heißen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, das ein natürlich Geschöpf ist und von Natur eingepflanzt, daß sie ihre Jungen lieb haben; ich geschweige der Menschen, die über das noch Witz und Vernunft haben. So giebt nun uns Christus mit diesem Wort, und zu eurem Vater und Gott, alles, das der Vater hat und vermag, daß wir dasselbe zum Erbfall sollen haben. Wenn einer das glaubet, was will draus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater, so kann kein schrecklich, zornig Bild an ihm seyn; vor wem will ich mich denn fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturen. Da siehet einer nichts, denn väterliche Güte.

Nun, die solches nicht glauben, sind wir, welchen die Sünde im Wege liegt, und ziehet zurücke, daß wir nicht geschickt sind zu solchem herrlichen Erbe. Mein Herz sagt immer: Ich wollte es alles gerne glauben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan; geschenkt wollen wir nichts haben, und sprechen: Ich glaube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus, Brüder Christi sind; aber ich hab's nicht verdient, bin auch nicht würdig einer solchen großen Ehre. Das aber sind lauter Narrentheiding. Höreſt du nicht, daß es ein gemein Geschenk ist? St. Petrus ist eben sowohl ein armer, dürftiger Sünder, als du. So sagt auch das Wort eben sowohl zu dir, als zu Petro, daß du Gottes Sohn, und Gott dein Vater sey, daß dir Gott nicht mehr wolle schrecklich noch feind seyn. St. Petrus ergreift nun solch Wort, und zu deinem Vater und Gott, und ist also wahrhaftig, wie das Wort lautet, Gott sein Vater, und er sein Sohn. Willst du nun seyn wie St. Petrus, so thue auch also, und ergreif so mit solchem Glauben das Wort.

Lieber Herr Gott, es ist doch nicht um mehr zu thun, denn daß man's fasse, und halte nur auf, und lasse ihm schenken. So glaube nur dem Wort, und sey hoffärtig, poche und trotze darauf. Denn der Schatz ist Pochens und Trotzens wohl werth. Christus will dein Bruder seyn, so will Gott dein Vater seyn: so müssen nun auch alle Engel deine Freunde seyn, und es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond, und alle Sternen: die Hölle muß ganz und gar zugeschlossen seyn, und muß nichts anders da seyn, denn der väterliche und gnädige Wille Gottes. Siehe, so schön und lieblich kann der liebe Herr Christus reden.

Ich meine ja, das sey eine rechte Brüderschaft, daß er zu der lieben Maria anhebt, und ihr befiehlet: Gehe hin, und sprich zu denen, die mich verleugnet, und treulos an mir sind worden, daß sie meine Brüder sind; und daß ich verschaffen will, daß mein Vater auch ihr Vater soll seyn. Es ist nicht vonnöthen, daß du, solche Herrlichkeit zu erlangen, dieß oder jenes thust, fastest, Kirchen bauest, Messe haltest, dich also oder also kleidest, hier oder dahin Wallfahrten laufest. Thue allein unserm Herrn Gott so viel Ehre, daß du es annehmest, was er dir giebt, und glaubest, was er dir zusagt. Dieser Wille des Vaters ist nicht schwer zu halten; noch thun wir's nicht. Das machet nichts anders, denn die Sünde, die uns so gar eingenommen und umgeben hat, und so hart an uns hängt und klebt, und uns dehnet, (wie es die Epistel an die Hebr. 12, 1. nennet,) daß einer immer gern etwas wollte wissen, das er gethan hätte, darauf er sich möchte verlassen.

Ich selbst kann es auch noch schwerlich lassen, und bin dennoch also drob zermartert und zerschlagen, daß ich kaum bei dem Leben bin blieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Halse bringen. Darum muß man immerdar daran lernen, und sich üben, daß Christus unser Bruder, und Gott unser Vater sey. Wenn's nun das Herz glaubet, so kann einer darnach den Hals fein frisch dahin strecken, und sagen: Lieber Gott, ich muß das Leben lassen um deines Worts willen, das will ich gerne thun; denn ich weiß, daß du in und durch Christum mein Vater bist, darum

kannst du mir das Leben wieder geben, ob ich gleich todt bin. Aber, wie ich gesagt habe, es liegt allein daran, daß wir es glauben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, da er spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Item: Ich fahre auf zu eurem Gott. Es ist keine Gefahr noch Sorge da, ausgenommen das einige Unglück, daß wir's nicht können fassen. Das heißt denn recht: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Wir sind alle Heilige, und verflucht sey der, der sich nicht einen Heiligen nennet und rühmet. Denn so du diesen Worten Christi: Ich fahre hinauf zu meinem Vater ꝛc. glaubest, so bist du eben sowohl ein Heiliger, als St. Petrus, und alle andere Heiligen. Ursache, Christus wird ja nicht lügen, da er spricht: Und zu eurem Vater und Gott.

Derhalben, wenn du nicht sprichst: Ich habe also viel an Christo, als St. Petrus, und bin so wohl heilig, als St. Paulus; so bist du deinem Herrn Christo undankbar. Lieber, ich und du haben vor zu viel *) Sünden auf uns, sollten wir es allererst mehr thun? Solch Rühmen, wie gesagt, ist nicht eine Hoffart, sondern eine Demuth und Dankbarkeit. Und wer es nicht thut, der lästert Christum und die Taufe. Denn die Taufe ist ein Gottes Werk und heilig: so ist Christus auch heilig: sein Blut und sein Leib sind auch heilig; wie käme ich denn dazu, wenn er mir solches giebt und schenkt, daß ich nicht auch sollte heilig seyn? Es wäre eben so viel, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit seiner Heiligkeit begnadet und gezieret, welche zu fassen, Himmel und Erden zu enge und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären **)? Immer mit unsern Werken daheim geblieben, wir können doch Gott nichts

*) geleugnet,

**) In dem ersten Druck lautet es also: Immer mit deinen Werken daheime geblieben, du sollst ihm nichts schenken, daß er müsse zu dir sagen: Lieber Junker, du willst mich mit deinem heiligen Wesen heilig machen. Lieber, es ist nicht ein Scherz; sondern ein groß, gefährlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden ꝛc.

geben noch schenken, daß er müsse zu uns sagen: Ihr seyd nun fromm und heilig ꝛc. da wird nichts aus. Höre entweder Christum, der dich seinen Bruder und Gottes Kind nennet; oder du bist und bleibst ewiglich verdammt und verloren. Darum ist's ein groß, herrlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden. Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir dieselbe Heiligkeit rühmen, daß, weil wir in seinem Leiden und Heiligkeit stecken, wir auch davon heilig werden.

Ist es nicht wahr, wenn ein reicher Mann wäre, der etliche tausend Gulden vermöchte, und wollte doch sagen, er wäre arm, und hätte nichts, wäre er nicht ein unsinniger Narr? Also auch hier: daß ich mich für einen Sünder erkenne, thue ich recht, als ferne es meine Person betrifft; aber weil ich nun durch den Glauben an Christum nicht mehr Adams Kind bin, sondern Gottes Kind, so bin ich wahrhaftig heilig. Also muß man's fein unterscheiden. Als ferne ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehöre ich in die Hölle: wenn ich gleich aller Carthäuser selbsterwählte Geistlichkeit, strenges Leben, brünstige Andacht und gute Werke für mich hätte, und wollte mich darauf verlassen, wäre ich verdammt und verloren. Denn hier muß es gehen nach dem Wort Christi Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. c. 18, 14: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet," ꝛc. Aber das können Werkheilige nicht thun, sondern kehren's stracks um, bauen und sind vermessen auf ihre Werke und Verdienst, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. „darum bleibet der Zorn Gottes über ihnen, und sterben in ihren Sünden." Joh. 3, 36.

Wenn du aber glaubest, daß du durch Christum, (der um deiner Sünde willen gestorben, und um deiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist,) zu solcher Brüderschaft und Kindschaft kommest, und darauf getauft bist, so sprich: Nun nimmer Adams Kind, nun nimmer Sünder, so lange ich in dieser Brüderschaft bin. Kannst du denn darauf pochen, und vermessen, so thue es. Ich studire noch immer dran; denn es ist schwer, daß ein Sünder soll sagen: Ich habe einen Stuhl im Himmel neben St. Petro. Gleichwohl müssen wir diese Heiligkeit rühmen und preisen. Das heißt denn allein die güldene Brüderschaft.

Das sey auf dießmal genug von diesem Text: Ich fahre auf ꝛc. gepredigt. Gott verleihe uns seine Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wir einmal recht glauben lernen, Amen.

9) Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19. sqq.

auf der Reise nach Worms zu Erfurt gehalten, Anno 1521 *).

Ihr lieben Freunde, die Historien vom heiligen Thoma will ich jetzt stehen lassen und beruhen bis auf eine andere Zeit: sondern will ansehen das Wörtlein von Christo gesagt: „Habt Friede, und sehet meine Hände und Seite.“ Und: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch“ ꝛc. Nun ist klar und schon am Tage, daß sich ein jeglicher Mensch gern halten wollte, daß er fromm würde und zur ewigen Seligkeit käme; davon will ich jetzt sagen. Ihr wisset auch, daß alle Philosophi, Doctores und Scribenten sich beflissen haben zu lehren und zu schreiben, wie sich der Mensch zur Frömmigkeit halten sollte, haben

*) Diese Predigt wurde bald durch den Druck bekannt, und erschien in mehreren Auflagen. Man scheint hie und da manches darin verdreht und übel gedeutet zu haben, weil eine Ausgabe derselben folgenden Titel führt: ein Sermon D. Mart. Luthers, so er auf dem Hinweg zu Kaiserl. Majest. gen Worms zu ziehen auf Bitte vortrefflicher und viel gelehrter, ohne vorgehenden Fleiß; oder sonderliche Studierung, in der Eile in Erfurth gethan, am Sonntag Quasimodogeniti, von einem Leyen, nachdem ihm in seinem Abwesen dieselbige in Rücken ungünstig und unwahrheftiglich, und anders, denn durch ihn verlaut, nachgesagt, zu Entschuldigung und Erhaltung unleugbarer Wahrheit, auch zu Besserung derjenigen, so darinnen getroffen, wie geschehen, in Druck befohlen und verschafft.

sich deß sehr bemühet, aber, als man siehet, wenig ausgerichtet.

Nun stehet die rechte und wahrhaftige Frömmigkeit in zweierlei Werken: In fremden Werken; das sind die rechten: und in eigenen Werken; die sind zu geringe. Also, daß ihr deß einen Grund habt, einer bauet Kirchen, der andere wallet zu St. Jacob, oder zu St. Peter, der dritte fastet oder betet, trägt Kappen, gehet barfuß, oder thut sonst was deß je seyn mag. Solche Werke sind gar nichts, und müssen in Grund zerstöret werden. Und diese Worte die merke: daß alle unsere Werke haben keine Kraft. Denn Gott der hat auserwählt einen Menschen, den Herrn Christum Jesum, daß der soll den Tod zerknirschen, die Sünde zerstören, und die Hölle zerbrechen: denn niemand vorhin war, er mußte dem Teufel zu theil werden. Also meinet der Teufel auch, er wollte Theil haben an dem Herrn, da er also zwischen zween Mördern hieng, Joh. 19, 18. und die allerverschmähteste und lästerlichste Marter litte, die auch vermaledeit war vor Gott und den Menschen, 5. Mos. 21, v. 23. Gal. 3, 13. Aber die Gottheit war so stark, daß der Tod, die Sünde, auch die Hölle zu nichte ward.

Darum sollt ihr merken die Worte, die Paulus schreibet zu den Römern 5, 12. sqq. Unsere Sünden haben einen Ursprung von Adam; und wie Adam hat den Apfel gebrochen, also haben wir die Sünde von ihm. Christus aber hat den Tod zerbrochen um unsertwillen, 2. Tim. 1, 10. also, daß wir durch seine Werke, die uns fremde sind, und nicht mit unsern Werken selig werden. Aber die päpstliche Gewalt die thut uns viel anders. Man gebeut Fasten, Beten, Butter essen; also, so jemand hält die Gebote des Papsts, so wird er selig. Hält man die nicht, so ist man des Teufels, und verführet das Volk also mit dem Wahn, daß die Frömmigkeit und Seligwerdung stehe in eigenen Werken. Ich sage aber, daß alle Heiligen, sie sind gewesen als heilig sie wollten, so haben sie die Seligkeit nicht erlanget mit ihren Werken. Auch die heilige Mutter Gottes mit ihrer Jungfrauschaft oder Mutterkeit nicht fromm oder selig worden ist; sondern durch den Willen des Glaubens, und durch die Werke Gottes,

und nicht mit ihrer Reinigkeit oder eigenen Werken. Darum merke mich. Eben das ist der Grund, daß die Seligkeit nicht in unsern eigenen Werken, (sie sind, wie sie sind,) ohne den Glauben ist, oder werden mag.

Möchte nun jemand sagen: Ei Lieber, du sagst viel vom Glauben, und daß allein unsere Seligkeit darinnen stehe; so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen: Unser Herr Christus hat gesagt: Pax vobis, videte manus etc. Siehe Mensch, ich bin der allein, der deine Sünde hat hinweg genommen, und hat dich erlöset ꝛc. Nun habe Friede, als wie du die Sünde von Adam empfangen hast, nicht, daß du sie gethan hast; denn ich habe den Apfel nicht gessen, so hast du nicht gessen; noch so sind wir in der Sünde gewest: also haben auch wir nicht gelitten, und sind damit des Todes und der Sünde durch Gottes Werk, nicht mit unsern Werken, frei worden. Darum spricht Gott: „Siehe Mensch, ich bin deine Erlösung," Jes. 43, 3. wie auch Paulus sagt 1. Cor. 1, 30: Christus est iustificatio, redemptio etc. Christus ist unsere Rechtfertigung und Erlösung, wie er denn sagt an dem Ort. Da sagen unsere Herren: Ja, Redemptor, oder Erlöser, es ist wohl wahr, es ist aber zu wenig.

Darum sage ich wie vor: fremde Werke die machen uns fromm. Ich bin, spricht der Herr Christus, eure Rechtfertigung, ich habe zerstöret die Sünden, die ihr auf euch habt; darum so glaubt mir nun, daß ich der sey, der das gethan habe, so werdet ihr gerecht. Denn also stehet geschrieben Röm. 4, 5: Iustitia est fides, die Gerechtigkeit ist der Glaube, und durch den Glauben. Darum, wenn wir den Glauben haben wollen, so sollen wir glauben dem Evangelio, Paulo ꝛc. und nicht den päpstischen Briefen, oder den Decretalibus, sondern dafür, als vor dem Feuer uns hüten. Denn alles, was da kommt vom Papst, das schreiet: Gieb, gieb; thust du es nicht, so bist du des Teufels. Es wäre eine geringe Sache, wenn man allein schätzt die Leute. Aber das ist, leider, das gröste Uebel, das in der Welt seyn mag, daß man die Leute dahin richt', daß leibliche Werke können selig oder fromm machen.

Es ist jetzund die Welt so voll des Uebels, daß

ste übergehet, und ist jetzt zumal also in einem gefährlichen Gerichte und Strafe, daß Gott verhängt, daß die Leute verderben, und betrügen sich in ihrem eigenen Kopfe. Denn Kirchen bauen, fasten, beten ꝛc. hat einen Schein eines frommen Werks; aber in unsern Köpfen betrügen wir uns selbst. Sollen den Geiz, zeitliche Ehre und andere Laster anstehen lassen, und unserm Nächsten, armen Menschen behülflich seyn. Also wird Gott in uns erstehen, und wir in ihm. Das heißt denn eine neue Geburt. Was ist das, daß wir eine frische Sünde thun, so wir nicht so bald verzweifeln, sondern gedenken: Ach Gott, du lebest noch! Christus, mein Herr, ist ein Zerstörer der Sünde; so bald ist die Sünde davon. Auch wie der weise Mann spricht Sprw. 24, 16: Septies in die cadit justus et resurgit: „Siebenmal an einem Tage fällt der Gerechte, und stehet wieder auf.“ Daher kommt es nun, daß die Welt so gar verkehrt und in Irrthum ist, daß kein rechter Prediger lange Zeit ist gewest.

Es seyn wohl drei tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: Gott erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dietrich von Bern; oder mischt mit ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem ꝛc. die ganz wider das Evangelium sind, auch wider Gott; denn sie haben nicht die Erkenntniß gehabt des Lichts, das wir haben. Ja, kommst du her und sprichst: Ein Philosophus spricht: Thue viel guter Werke, so kommst du in die Uebung und wirst zuletzt fromm. So spreche ich: Thue kein Werk, daß du fromm werdest: aber so du schon fromm bist, denn so thue Werke: doch mit Ziemlichkeit und mit dem Glauben. Da siehet man, wie sie wider einander sind.

Der Teufel hat vor Zeiten den Leuten große Anfechtung gemacht, und aus der Anfechtung sind sie unter dem Glauben gefallen, und sich gehalten an das Haupt, das da Christus ist; so hat er denn nichts schaffen mögen. So hat er nun einen andern Fund erdacht, und bläst unsern Junkern ein, daß man den Leuten

einsteckt, und giebt ihnen Gesetz: so gewinnet es eine gute Gestalt auswendig; inwendig wird's voll Gifts. Und also wachsen die jungen Kinder im Wahn auf, gehen in die Kirche, meinen, die Seligkeit stehe darinnen, so man betet, fastet, Meß hält: also ist es der Prediger Schuld. Es hätte aber noch keine Noth, wenn man allein rechte Prediger hätte.

Der Herr sagt dreimal zu St. Peter: Petre, amas me etc. pasce oves meas: „Petre, weide, weide, weide meine Schafe.“ Was heißt nun pascere? Es heißt weiden. Wie soll man die Schafe weiden? Nicht anders, denn das Wort Gottes, das ist, den Glauben verkündigen. Da kommen unsere Junkern und sagen, pascere heiße, leges dare, Gesetz geben, allein mit Verführung. Ja, es ist wohl geweidet: sie weiden eben die Schafe, gleich wie die Fleischhauer am Osterabend thun. So man das Wort Gottes klar, zu Steuer den Armen, Schwachen des Glaubens, sagen sollte, so mischt man ein den lieben Aristotelem, der wider Gott ist; so doch Paulus an Col. 2, 8. saget: „Hütet euch vor Gesetzen und Philosophia ꝛc.“ Was heißt nun Philosophia? Könnten wir Griechisch oder Lateinisch, wie Deutsch, so sähe man klar, was der Apostel saget.

Ist es nicht die Wahrheit? Ich weiß wohl, daß man's nicht gern höret, und ihr viel verdreußt; noch will ich es sagen. Auch will ich dir rathen, du seyst wer du wollest, wenn du nicht predigen im Sinn hast, oder dazu kannst helfen, so werde kein Pfaffe oder Mönch, denn es ist ein Spruch im Propheten Ezech. 33, v. 8. und 34, 10. leider erschrecklich, der lautet also: „Wenn du verlässest deinen Nächsten, und siehest ihn irren, und hilfst ihm nicht, predigest ihm nicht, so will ich Rechenschaft seiner Seelen von dir haben.“ Den Spruch lieset man nicht. Aber ich sage, du wirst ein Pfaff, ein Mönch, darum, daß du deine sieben Zeit betest, hältest Meß, und meinst, du wollst fromm seyn. Auweh ja, du bist ein fein Gesell! Es wird dir fehlen. Du betest den Psalter, du betest Rosenkränze, du hast mancherlei ander Gebet, und machest viel Worte: du willst Meß halten, kniest vor dem Altar, sprichst die Beichte; so gehet es denn, mur, mur, mur, und mei-

nest, du seyst frei von Sünden, und hast doch großen Neid in deinem Herzen. So du deinen Nächsten möchtest erwürgen mit Glimpf, so thätest du es, und hieltest also Messe. Es wäre nicht Wunder, daß dich der Donner in die Erden schlüge. So du aber drei Zuckerkörner gessen hättest, oder andere Würze, brächte man dich nicht mit glühenden Zangen zum Altar? also magst du dir ein Gewissen. Das heißt denn, mit dem Teufel zu Himmel gefahren. Ich weiß wohl, daß man's nicht gern höret. Noch so will ich sagen die Wahrheit, und muß es thun, sollte mich's zwanzig Hälse kosten. Auf daß mir der Spruch nicht gesprochen werde.

Ja, du sagest: Es sind vor hundert oder funfzig Jahren auch gelehrte Leute gewesen. Es ist wahr; ich frage aber nach der Länge oder Menge nichts. Denn ob man schon etwas darum gewußt, ist der Teufel allwege ein Vermischer gewest, die heidnischen Scribenten lieber gehabt, denn das heilige Evangelium. Ich will die Wahrheit sagen, und muß es thun, darum stehe ich hier, und nehme nicht Geld darum. Derhalben soll man nicht auf menschlich Gesetz oder Werk bauen, sondern zu dem einen rechten Glauben haben, der der Sünde ein Zerstörer ist, so empfinden wir uns wachsen in ihm. So ist alles, das uns vor bitter gewesen, süße. Es will denn Gott unser Herz erkennen. Wenn das geschiehet, so werden wir verachtet: so geben wir nichts um Menschengesetz, so kommt denn der Papst, und verbannet uns, so sind wir in Gott verknüpft, daß wir alles Unglück, Bann, Gesetz, ganz nicht achten.

Darnach möchte einer weiter fragen, und sagen: Soll man die menschlichen Gesetze ganz nicht halten? Oder: Kann man nicht gleichwohl beten, fasten ꝛc. so doch der rechte Weg vorhanden ist. Ich antworte und sage: Wenn eine rechte christliche Liebe und Glaube vorhanden ist, so ist alles, das der Mensch thut, verdienstlich, und mag ein jeder thun was er will, Römer 14, 22. 23. doch in der Meinung, daß er die Werke für nichts achte; denn sie können ihn nicht selig machen.

Auf daß ich beschließe: So soll ein jeglicher Mensch sich besinnen und denken, daß wir uns nicht helfen

können, sondern Gott. Auch daß unsere Werke gar gering sind, so haben wir den Friede Gottes; und ein jeglicher Mensch soll sein Werk also schicken, daß es ihm nicht allein nütze sey, sondern auch einem andern, seinem Nächsten. Ist er reich, so soll sein Gut den Armen nütze seyn: ist er arm, soll sein Dienst dem Reichen zu gute kommen; wo ein Knecht oder eine Magd ist, so soll zu Nutze kommen ihr Werk ihrem Herrn. Also, daß niemandes Arbeit ihm allein nütze sey. Denn wenn du merkest, daß du deinen Nutzen allein schaffst, so ist dein Dienst falsch. Es hat mit mir keine Noth, ich weiß nun wohl, was menschliche Gesetze sind: der Papst gebe so viel Gesetze als er will, so will ich sie alle halten, ob mich's gelüstet. Darum, lieben Freunde, gedenkt, daß Gott erstanden ist von unsertwegen. Also laß uns auch erstehen, räthig zu seyn den Schwachen des Glaubens, und unser Werk dahin richten, daß Gott ein Gefallen daran habe. So empfahen wir den Frieden, den er uns heute hat geben. Das verleihe uns Gott zu aller Zeit, Amen.

---

10) Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Joh. 16. 16. sqq.

Erstlich wollen wir die Historie aufs allereinfältigste handeln, welche geschehen ist nach dem Abendmahl auf dem Wege, da der Herr mit seinen Jüngern in Garten zu seinem Leiden gieng. In dieser Historie des heutigen Evangelii verkündiget der Herr den Jüngern sein Sterben und Auferstehen, welche Worte die Jünger dazumal nicht verstunden, sie waren ihnen dunkel, und vor ihren Augen ganz verborgen; wie es uns denn auch wohl möchte wiederfahren, die wir noch nicht recht im Glauben sind gegründet. Was hinderte aber die lieben Jünger, daß sie es nicht verstunden? Das hinderte sie, daß ihre Gedanken also stunden, Christus würde ein weltlich Reich anrichten, das da ein Ansehen

hätte vor der Welt, und das in eitel Leben einher gienge, nicht in Sterben, davon er hier redet, da er spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Als wollte er sagen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, vielleicht bis zur Mitternacht; darnach werde ich sterben und begraben werden, und werde aus eurem Angesicht genommen werden, daß ihr mich nicht mehr sehet. Aber wiederum über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen, und euch wiederum sehen, und ihr werdet mich auch wiederum sehen.

Dies ist der Verstand nach der Historie; welches gar kalte Wörte sind, wo sie nicht geistlich verstanden werden. Doch tröstet der Herr die Jünger daneben, und spricht, daß sie sich wohl werden betrüben über diesem seinem Weggehen; aber dieß Betrübniß werde bald ein Ende nehmen. Es werde mit ihnen zugehen, wie mit einem schwangern Weibe, das in Kindesnöthen liegt: so bald als sie des Kindes los wird, so vergisset sie des Schmerzens. Und wiewohl solches klar ist, und wohl zu verstehen, dennoch verstunden es die Jünger nicht, wie es mit ihnen sollte zugehen, oder wo der Herr mit diesen Worten und mit dem Gleichniß hinaus wollte. Denn sie hatten solche Worte zuvor nie gehöret, noch erfahren. Uns aber dünken sie leichte seyn, darum, daß es nun oft getrieben und gepredigt ist. Wenn das nicht wäre, sollten sie uns wohl so dunkel seyn, als sie den lieben Jüngern waren. Darum, so wollen wir diese Worte baß handeln, und ernstlich besehen, was da heiße, zum Vater gehen.

Zum Vater gehen, ist nichts anders, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da mir der Vater alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken seyn wird, wie zuvor im leiblichen Leben, da doch das Fleisch und Blut, das er von der Jungfrauen Maria hat genommen, bleiben wird; das ist, ich werde ein geistlich Regiment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr

meinet, ein weltlich Reich anrichten: zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber, wie gesagt, die Jünger verstunden es nicht, meineten, sie müßten den Herrn gar verlieren, wenn er sterben würde; darum fielen sie in ein Betrübniß und Traurigkeit.

Nun müssen wir hier Achtung haben, und auch etwas davon lernen, daß wir solche Historie nicht vergeblich lesen. Den lieben Jüngern war das nicht die größte Pein und Bekümmerniß, daß sie den Herrn nicht mehr sollten leiblich sehen; sondern das war ihnen ein großer Schmerz und Jammer, daß sie ihn mit dem Herzen verloren. Sie sahen wohl den Herrn leiblich gerne; aber viel mehr hiengen sie an ihm mit dem Herzen. Darum meineten sie auch: kommt er uns aus den Augen, so wird er uns auch aus dem Herzen kommen. Also war es auch mit der Freude. Denn das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen; das mochte sie nicht fast trösten. Aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen, als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost, und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland gegläubt wird, so erfreuet er das Herz; sonst ist keine Hülfe, kein Rath, noch kein Trost da.

Das sehen wir an den lieben Jüngern: da sie flohen, und den Herrn verließen, verleugneten, und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen, da war kein Heiland mehr vor ihren Augen: der Trost war dahin, Christus war ihnen allda aus den Augen gefallen, da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solchem Bekümmerniß und Verzweifelung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreuet hätte. Denn es ist kein Heiland sonst mehr, denn dieser Christus. Darum, wenn der hinweg gerücket wird, so ist kein Trost mehr vorhanden, sondern eitel Angst, Noth, Verzagen, und muß allda die Hölle selber seyn. Und das war der Jünger rechte Angst, Trauren und Betrübniß.

Was meinet ihr, daß die Jünger für Angst und Bekümmerniß gehabt haben, da sie gedachten der Gütigkeit und Freundlichkeit des Herrn, und der Wohl-

that, die er ihnen erzeiget hatte, und sie alle so treulos an ihm worden waren? Da ist ihr Herz also gestanden: Ei, der Mensch ist so freundlich und lieblich mit uns umgangen, hat uns alle Liebe und Freundschaft erzeiget, daß es überaus ist gewesen; und wir haben ein solches an ihm gethan, haben ihn verlassen, sind von ihm geflohen, haben ihn verleugnet, wie die treulosen Bösewichte, haben seiner Lehre und Gnade mißbraucht. Was will nun aus uns werden? Vor Gott mögen wir nicht kommen; gegen den Menschen bestehen wir auch nicht, vielweniger gegen den Teufel: da ist kein Trost mehr, der Heiland ist dahin, es muß verzweifelt seyn, verdammt und verloren. Sehet, in solcher Angst, Noth und Bekümmerniß sind die lieben Jünger gestanden; da hätte sie kein Fasten, kein Beten, kein Kasteien geholfen, es wäre alles verloren gewesen.

Also gehet Gott mit seinen Kindern um noch heutiges Tages. Wenn er sie trösten will, stecket er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absaget, das Herz und alle Zuversicht entfället, und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht; die Angst verzehret Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklaget.

Aber Christus lässet die Jünger nicht lange in solcher Angst und Noth stecken, wie er ihnen hier zuvor sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen.“ Das geschahe eben am Ostertage, da er ihnen erschien, und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie fröhlich wurden, und vergaßen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit bis in den dritten Tag erduldet hatten. Solcher Historie sollten wir gedenken, wenn wir auch in Angst und Noth stecketen, und hätten nun allen Trost verloren. Denn wenn der Mensch in einem bösen Gewissen ist, seiner Sünde halben, so gedenkt das Herz, es sey die ewige Pein da; wie sie denn auch da ist, gegen den Menschen zu rechnen. Denn er siehet kein Ende nicht, ihn dünket, Gott sey ihm wider, und wolle ihm nicht helfen; und selber vermag er ihm auch nicht zu helfen. Er siehet sich um, und findet bei keiner Creatur Hülfe; ja, ihn dünket,

alle Creaturen sind wider ihn. Darum schleußt das Herz bald, und sagt: Hier ist ewige Pein, da wird nichts anders aus, da ist kein Trost noch Hülfe: es ist wider mich Gott und alle Creaturen. Wiewohl es nicht also ist, sondern nur ein Uebergang, und wird nicht lange währen, wenn wir nur eine kleine Zeit könnten stille halten, er bleibt gewiß nicht lange aussen mit seinem Trost. Das meinet der Herr, da er hier zu den Jüngern spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, nämlich, wenn ihr in Angst und Noth stecket. Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, nämlich, wenn ich mit meinem Trost zu euch kommen werde, und euch fröhlich machen.

Ist solches den heiligen Jüngern wiederfahren, daß sie in Angst und Noth gesteckt haben; so müssen wir nicht denken, daß wir es besser haben werden. Gott wird mit uns nicht ein sonderliches machen. Aber darauf laßt uns sehen: Christus verkündiget seinen Jüngern ihren Fall, ihre Angst und Betrübniß zuvor, und tröstet sie dazu, auf daß sie nicht verzagen. Also sollen wir uns auch damit trösten, und solches uns auch lassen gesagt seyn, daß, wenn wir in Sünden stecken, fühlen geängstete und beschwerte Gewissen, nicht verzagen, sondern gedenken, es werde nicht lange währen. Darum ist das gar ein tröstlich Evangelium allen erschrockenen und betrübten Gewissen: Erstlich darum, daß hier Christus seinen Jüngern verheißet, er wolle sie in Betrübniß nicht lange lassen stecken: Darnach, daß er so freundlich mit ihnen umgehet, stösset sie nicht balde von sich, ob sie gleich seine Rede nicht vernehmen noch verstehen können, sondern duldet sie, unterweiset sie, und trägt sie mit aller Sanftmüthigkeit.

Derhalben, wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollte er an diesen Spruch gedenken, und sagen: Wohlan, es ist ein Uebergang; Christus spricht: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wiederum sehen: es wird nicht lange währen, halte stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht *begreifen* noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie

hier den Jüngern geschehen ist; weil sie in dem Betrübniß waren, verstunden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der Herr eines Gleichnisses, damit er seine vorige Rede verkläret, auf daß er es ja den Jüngern fest einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht drüber stirbet, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringet. Welches denn auch zumal fast tröstlich ist, auf daß sie ja nicht verzagen, wenn sie in Anfechtung oder Angst stecken; sondern gedenken, wie ein Weib, das in der Geburt liegt, es werde bald ein Ende haben, es sey um eine böse Stunde zu thun, machet also ihnen die Noth und Betrübniß durch dieß Gleichniß süße und lieblich.

Nun muß man dieß Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugehet, so gehet's in der Anfechtung, und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie Gott handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hülflos gelassen, es kann ihr auch niemand helfen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet in lauter Gottes Gewalt. Die Wehmutter, und andere, so umher sind, mögen sie wohl trösten; aber die Noth mögen sie nicht abwenden, sie muß hindurch, und das Leben dran wagen, und frei in die Schanze schlagen, sie sterbe oder genese über dem Kinde, da ist sie recht in Todesnöthen, und mit dem Tode gar umgeben. Dieses Gleichniß gebraucht auch St. Paulus, da er zu den Thessalonichern von dem jüngsten Tage sagt, wie uns derselbige werde schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und wir werden ihm nicht entfliehen. 1. Thess. 5, 3.

Also gehet es auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt: da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder dieß noch das, da ist gar kein Trost, dich dünket, du seyst verlassen von Gott und von allen Creaturen, ja, wie Gott und alle Creaturen wider dich sind. Du mußt allda stille halten, und allein an Gott hangen, der muß

die davon helfen, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige Gott hilft denn, wenn es ihn Zeit dünket; wie er auch dem schwangern Weibe thut, giebt ihr einen fröhlichen Anblick: da sie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenket, sondern es ist allda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Also auch hier, in Anfechtung und Todesnöthen macht uns Gott allein fröhlich, und giebt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. Darum hält Christus hier uns allen dieß Exempel vor, und tröstet uns damit, auf daß wir in Todesnoth und andern Anfechtungen nicht verzagen. Als wollte er sagen: Lieber Mensch, wenn Angst, Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommt, verzweifele nicht, verzage nicht, es ist um ein Kleines zu thun: wenn das aus ist, so wird Frucht, Friede und Freude folgen.

In solcher Angst und Noth waren die lieben Jünger, da der Herr von ihnen kam. Sie waren von jedermann verlassen, sie hatten keine Zuflucht mehr, sie stunden in der Pforten der Höllen, warteten alle Stunden des Todes, und furchten das Gericht Gottes, gedachten: Wir haben gesündiget, und müssen nun zum Teufel fahren. Aber alsbald nach der Auferstehung kommt Christus, und macht, daß sie alles Unglücks und Herzleides vergessen, werden froh, und gehen hin, und bringen Früchte, begehren allen Menschen zu dieser Freude durch den Glauben an Christum zu helfen. Es ist ein fein Exempel, und ein tröstlicher Spruch, allen denen, die in Anfechtung und Trübsal kommen; die sollen gedenken, daß Christus spricht: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen; und je des Exempels mit dem schwangern Weibe nicht vergessen, welches mit Freuden hinaus gehet, und bald zum Ende kommt.

Also rüstet uns dieß Evangelium zur Anfechtung und Widerwärtigkeit, und ist das die Summa davon, daß der Herr Christus eitel Liebe und Freundschaft erzeiget gegen den Seinen, daß wir getröstet sind, wie es uns immer gehen mag, dieweil wir wissen, und aus diesem Evangelio lernen, daß Christus die nicht verlässet, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewissen

stecken; sondern er kommt und tröstet sie, und läßt sie nicht lange in dieser Noth liegen, wie er hier seinen Jüngern thut.

Denn dem ist noch wohl zu helfen, dem das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber wer da verzweifelt, und in diese Vermessenheit fället, daß er gedenkt in seinem Herzen: Es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders geseyn, du mußt verdammt seyn, da ist keine Hülfe noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst. Das ist ein schrecklicher Fall, nämlich wenn der Mensch dahin geräth, und alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je Gott der Allmächtige behüten. Es sey ein Sünder wie groß er wolle, er verzweifele nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm: Gott wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette.

Also habt ihr nun allhier gehört von zweierlei Leiden. Das erste, daß Christus seinen Jüngern leiblich entzogen ward: Das andere, wenn er uns allen innerlich im Herzen entfällt. Das erste Leiden hat Christus mit seiner Auferstehung hinweg genommen. Das andere nimmt er hinweg, wenn er das Gewissen wiederum fröhlich machet. Davon sagt er hier ferner, und spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wir sich freuen: Ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Und bald nach dem Gleichniß spricht er: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

Da meinet der Herr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nämlich, wenn Christus erkannt wird als ein Heiland: denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hingenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freuet, singet und springet; sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor Gott, die auch Gott wohl gefällt. Davon der Prophet im 68. Psalm v. 4. sagt: „Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich seyn vor Gott,

und in Freuden Wonne haben.“ Und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: „Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden.“ Wie gehet das zu? Also: wenn Christus wiederum vor den Augen stehet, und das Gewissen befindet, daß es den Herrn hat, zu dem es sich alles Gutes versiehet, da kann ihm nichts mehr thun. Denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein Herr Jesus Christus ist ein Herr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel, und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden? Wie auch St. Paulus trotzet Röm. 8, 31. sqq. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da rechtfertiget. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wie geschrieben stehet (Psalm 44, 23): Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Das sind St. Pauli Worte gewesen. Auf diese Meinung redet auch David in einem Psalm, und spricht (Ps. 27, 1. 2. 3.): „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Widersacher und Feinde, herzu traten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an, und fielen. Ob sich wider mich ein Heer legt, soll sich doch *mein Herz* nicht fürchten: ob sich ein Streit wider mich

erhübe, will ich mich drauf verlassen.“ Und in einem andern Psalm spricht er (Ps. 23, 1 — 4.): „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er läßt mich weiden, da viel Gras stehet, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Sehet, wie muthig und trotzig ist der Mann. Wer hat ihm einen solchen wackern und trotzigen Muth gegeben? Oder woher ist ihm solches kommen? Allein von dem Heilande. Und je mehr man uns will davon treiben, je mehr wir an ihm hangen. Je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufüget, je mehr werden wir uns freuen: denn diese Freude ist ewig. Und je mehr man uns davon reißen will, je größer sie nur wird.

Möchte nun einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja; und so bald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden: welche, wiewohl sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch Gott die Seinen daraus. Also bleibet die Freude auch ewig. Aber die Person mag wohl davon fallen, dieweil wir auf Erden sind. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ich's glaube und erkenne, ist mir's eine ewige Freude, so ferne als ich drauf bleibe. Wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibet; aber das Gewissen kann wohl fallen. Das sage ich darum, daß ihr euch dermaleins *) ärgert, wenn ihr viel von dem Evangelio fallen werden, und Christum verleugnen. Denn wo Christus mit seiner Freude und Trost soll seyn, da ist bald das Kreuz und die Verfolgung auch nicht weit.

Aber ich besorge, daß wir weder die Freude, noch das Kreuz haben, dieweil wir uns des Evangelii so wenig annehmen. Wir bleiben noch immerdar in unserm alten Wesen, verachten also den köstlichen, theuren Schatz des Evangelii. Derhalben uns Gott eine größere Strafe

*) fortasse, nicht ärgert.

wird zusenden, denn er etwa den Juden gethan hat, nämlich Blindheit und Irrthum, wie Paulus sagt zu den Thessalonichern 2. Epist. 2, 10. 11: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Denn Gott kann nicht leiden die Schmach des Evangelii. Straucheln mag er noch wohl leiden; aber seine große Barmherzigkeit also zu verachten, das will er nicht leiden: ist auch nicht billig, daß er's leide. Darum es zu befürchten, daß solche Ketzerei und Irrthum kommen wird, daß niemand wird wissen, woran wir sind; wie sich's bereits beweiset, und noch besser wird werden. Gott wolle dem Satan wehren, und uns davon erlösen, Amen.

---

11) Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.

Joh. 16, 5—16.

Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil.

Anno 1522.

„Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat“ ꝛc.

In diesem Evangelio ist nichts anders, denn daß ihr alle Tage höret von Christo, und vom christlichen Glauben. Es sind wohl andere Worte, aber eben dasselbige, das an andern Oertern der Schrift stehet, wird hier auch gehandelt. Nun wollen wir drei Stücklein handeln, da er spricht: Wenn der Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde wegen, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.

Das erste: um der Sünde willen, denn sie haben (spricht er,) nicht an mich geglaubt. Hier lernen wir, was Sünde ist, und was Gott Sünde heißet, nämlich, nicht glauben an den Sohn Gottes, daß er der allein sey, der selig mache. Wo diese Sünde des Unglaubens nicht ist, da ist eitel Gerechtigkeit; und ob schon Sünde

da wäre, so wird sie doch um des Glaubens willen nicht zugerechnet. Wiederum, wo der Unglaube ist, da sind alle Dinge Sünde.

Er wird die Welt strafen um der Sünde willen. Nicht, daß er strafen werde vornehmlich die groben, großen Sünden und Laster, welche die Obrigkeit pflegt zu strafen; sondern wider die legt sich der Geist Gottes, die da keine Sünde haben wollen, wider die Werkheiligen, die nach äusserlichem Wandel, wie die Welt und sie achten, ein frommes, ehrbares Leben führen: als da sind, Mönche, Nonnen, Bischöfe, Pfaffen, die da meinen, sie sitzen schon ihres Lebens halben droben im Himmel. Diese wird er strafen. Warum? Denn mein Glaube ist nicht unter ihnen, sondern sie vertrauen in das äusserliche Werk, das sie thun, nehmen nicht wahr, wie sündlich ihr Grund und Meinung ist. Die Apostel waren Ruthen, wie auch alle evangelische Prediger, mit welchen Gott die Welt strafet. Die Weltweisen, und die, so der Vernunft nachgehen, konnten solche Geissel nicht leiden, haben die Apostel, die Ruthen, zerbrochen.

Der Glaube ist ein solch groß Ding, daß wo er ist, keine Sünde nicht schaden mag. Ein heiliger oder gläubiger Mensch, der empfindet wohl in ihm die Uebertretung der Sünden, werden aber ihm um's Glaubens willen nicht zugerechnet. Das will Paulus Röm. 8, 10. da er spricht: „Der Leib ist todt um der Sünde willen; aber der Geist lebet um der Gerechtigkeit willen." Ein wunderlicher Spruch, daß das Leben und der Tod im Menschen sind: Vor Gott lebt er mit dem Geist, im Leibe trägt er noch die Nachbleibung der Sünde; dieselbe tödtet er von Tag zu Tag durch den Glauben. Beschleußt also Christus, daß keine Werke nütze seyn, wo der Glaube nicht dabei ist. Hier sollst du dich hüten vor der Glosse, da sie sprechen: Glauben sey, halten und glauben die zwölf Artikel des Christenglaubens. Denn es ist nicht gnug, also obenhin glauben. Der Türke, Jude ꝛc. sind auch des Glaubens, was man von Christo sagt; es hilft sie aber nichts: sondern du mußt glauben, daß Christus dein sey mit allen seinen Gütern, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit ꝛc. und ihn dafür halten, der deine Sünde auf ihm getragen und ausge-

löschet hat, und dich dem Vater versöhnet, und sich ganz und gar deiner annimmt.

Darum mußt du beileibe dich nicht unterstehen, aus deinen Kräften und mit deinen Werken vor Gott den Vater zu kommen. Denn zwischen Gott und dem Menschen ist nichts anders, denn eitel Zorn und Feindschaft, derhalben mußt du einen Mittler haben, auf welchen der Vater seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gelegt hat: auf denselben mußt du deine Sünde werfen, daß also die Sünden von der Gerechtigkeit verschlucket werden. Ein solcher Mittler ist Christus, 1. Tim. 2, 5. 6. und wenn derselbige nicht kommt, und unsere Sünde hinnimmt, so werden wir nimmermehr gerechtfertiget. Denn Gott will sein Gesetz von uns erfüllet und gehalten haben, und nicht ein Haar breit dran nachlassen. Solch Gesetz aber erfüllet niemand, er habe denn Christum, an den er glaube. Darum wird der heil. Geist strafen die Welt um der Sünde willen, welche allein die ist, daß man an Christum nicht glaubt, und einen andern Weg sucht, durch eigen Werk selig oder fromm zu werden, und Gott nicht die Ehre giebet ꝛc.

Von dieser Sünde des Unglaubens hat noch nie kein Mensch geschrieben, weder Aristoteles, noch kein scharfsinniger Philosophus, haben nichts, darum gewußt. Darum lehret dasselbige der heil. Geist, und spricht: Das sind nicht die rechten Sünden, äusserlich tödten, geizig seyn, unkeusch ꝛc. sondern nicht glauben an mich, (spricht Christus,) aus welchem Unglauben die groben, äusserlichen Laster herfließen. An mich soll man glauben. Damit verwirft er alle Kraft des freien Willens, der sich von ihm selbst zum Guten vermeint zu kehren.

Zum andern, wird er die Welt strafen von der Gerechtigkeit: denn ich gehe zum Vater, und hinfort sehet ihr mich nicht mehr. Dieses sind wunderliche Worte: wer hat sein Lebtag von einer solchen Gerechtigkeit hören sagen? Die weltweise Menschen, und alle, so der Vernunft nach handeln, die Klügsten und Gelehrtesten sagen allewege, daß Gerechtigkeit nichts anders sey, denn einem jeden geben was ihm zugehört: Es ist wahr; aber dennoch weiß ich allweg nicht, was einem jeden zugehört. Wer wollte, daß dieß die Gerechtigkeit wäre, daß

Christus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr sehen? Die weltliche Gerechtigkeit, daß man die Uebelthäter straft, ist nur ein Schein gegen dieser Gerechtigkeit, die uns vor Gott gerecht macht, also, daß Gott selbst sagen muß: du bist gerecht; und dir ein Zeugniß gebe, wie er Noä 1. Mos. 6, 9. und Hiob that, da er saget, wie fromm sie wären, Hiob 1, 1.

So ist nun diese Gerechtigkeit nichts anders, denn daß Christus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr sehen: das ist, daß wir glauben, daß Christus durch den Gang zum Vater, durch sein Sterben und Leiden, unsere Sünde auf sich genommen hat, und zum Vater gangen ist, sitzend zu seiner Rechten, da wir jetzt ihn nicht sehen, denn allein durch den Glauben; und ist also durch den Gang ein Herr worden aller Dinge, des Todes, der Sünde, und der Höllen, und gleich worden in allen Dingen Gott dem Vater, wie der 110. Ps. v. 1. sagt: „Sitze zu meiner Rechten ꝛc.“

Nun hat Gott gesprochen Jes. 42, 8. Cap. 48, 1: „Er wolle seine Ehre keinem Fremden geben;“ ist offenbar aus demselben, daß dieser Mensch, Christus, der also stirbet, und zum Vater gehet, muß Gott seyn, dieweil er ihm gleiche Ehre anleget. So nun Christus zu dem Vater gehet, hat er auf ihm die Gerechtigkeit Gottes, und unsere Sünde. Die streiten mit einander, und werden zuletzt die Sünden von der Gerechtigkeit unterdrückt und zunichte gemacht, darum, daß nichts Böses in Christo ist noch seyn mag. Also hast du, daß die Gerechtigkeit ist, glauben, Christum für uns gestorben seyn um der Sünde willen, und durch den Tod glorificiret worden, und erkläret, daß er Gottes Sohn sey, der da herrsche über alle Dinge, und meine Sünden durch seine Gewalt ausgelöschet sind. Diese Gerechtigkeit giebt jedem, was ihm zustehet. Alsdenn gebe ich Gott das Seine, so ich an ihn glaube, halte ihn für einen Vater, der mir helfen wolle in allen Widerwärtigkeiten, und gebe mir, daß ich aus freier Liebe sein Gebot willigklich halte, wo ich anders vorhin geglaubt habe, und was noch übriger Sünde in mir bleibt, die werden mir um's Glaubens willen an Christum nicht zugerechnet.

Diese Gerechtigkeit macht Kinder Gottes; denn du bist gerecht, wenn du glaubest, daß Christus durch seinen Tod deine Sünde weggenommen hat. Daß ich sterbe und verklärt werde, (spricht Christus,) ein wahrhaftiger Gott, dasselbige ist eure Gerechtigkeit, Römer 1, 17: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Die Welt setzt ihre Gerechtigkeit auf Werke. Christus spricht nein; sondern, wenn man glaubt, daß ich zum Vater gangen sey, das ist die Gerechtigkeit, und sitze zur Rechten, und man siehet mich nicht. Denn wenn man ihn sähe, so wäre es kein Glaube. Wo der Glaube ist, da ist Gott. Wo Gott ist, da ist keine Sünde. Wo nicht Sünde ist, da ist der heilige Geist. Nun sehen wir mit den Augen des Geistes, daß Christus im Himmel ein Herr ist der Sünde, Todes und Höllen, und glauben, daß er unsere Sünde auf sich genommen hat. Wenn ich nun sehe, daß er den Gang vollendet hat, so erscheinen meine Sünden nicht mehr da; denn sie sind an ihm verschwunden. Es wäre nicht gnug gewest, wenn er gesagt hätte: die Gerechtigkeit ist, daß ich sitze zur Rechten des Vaters; sondern er zeigt mir an den Gang, daß er durch Leiden gangen ist zu der Glorie, Luc. 24, 26. Und der Gang ist unser.

Zum dritten, wird er die Welt strafen um des Urtheils willen: denn der Fürst dieser Welt ist schon geurtheilt. Dieß ist das Urtheil Gottes, damit Gott verdammet. Dieses Urtheil fähet hier an in den Heiligen, 1. Petr. 4, 17. wenn sie Gott lässet getödtet werden, und ihnen lässet wiederfahren alles, das die Welt hasset, Leiden und Verfolgung, und verdammet in ihnen alles, was die Welt für gut hält, als Reichthum, Gesundheit, Ehre ꝛc. Dieses sind nur Anfänge des Gerichts Gottes in äusserlichen Dingen; aber gegen den Bösen wird er es dort vollstrecken. Dieses Urtheil des Kreuzes weiß noch die Welt nicht, spricht: O, sollte das ein heilig, auserwählt Volk Gottes seyn, welches so viel Jammers und Widerwärtigkeit leidet? wie Jesaias von Christo saget Cap. 53, 4: „Wir haben ihn geachtet als den allergeringsten unter den Leuten.“ Die Welt sollte also gedenken: „Geschiehet solches am grü-

nen Holz," an den Frommen, die da sollen selig werden; „was wird denn am dürren Holz geschehen," Luc. 23, 31. Daneben sollten sie auch betrachten, daß der böse Geist, der diese Welt regieret, Ephes. 6, 12. und solche Verfolgung anrichtet, der ist schon verurtheilt: sollte lieb haben das Kreuz, und sich selbst urtheilen, daß ihre Werke böse sind, so würden sie nicht geurtheilt darum. Summa, dieses Evangelium ist von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und vom Urtheil. Wo nun Christen sind, da ist keine Sünde, da ist Gerechtigkeit und Urtheil, daran müssen wir setzen Leib und Leben, Amen. Gott habe Lob.

---

12) Predigt über das Evangelium am ersten Pfingstfeiertage,

Johanni 14, 23 — 31.

gehalten auf dem Schlosse Pleissenburg zu Leipzig, An. 1539 *),

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten ꝛc."

Dieweil ich meines Haupts, wegen Leibesschwachheit, nicht so gewiß bin, die Lehre gänzlichen zu erklären, so will ich durch Gottes Gnade bei dem Text bleiben des Evangelii, so man morgen in der Kirchen zu handeln pfleget.

Diese Worte des Herrn Christi: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten ꝛc." verursachen sich daher, daß kurz zuvor der Herr Christus auch fast auf diese Weise geredet hatte Joh. 14, 21: „Wer mein Wort hält, der liebet mich, und ich will ihn auch lieben, und will mich ihm offenbaren." Derowegen fra-

*) Durch diese Predigt wurde die Kirchenreformation in Leipzig eröffnet. Luther hielt sie am 24. Mai 1539 auf dem Schloß Pleißenburg in der damaligen Hofkapelle, als er auf die Einladung des Herzog Heinrich nach Leipzig gekommen war. Sie wurde 1618 vom Jacob Andreas Graulius mit einer Zuschrift an Peter Heinzen, „Rathsfreund und fürnehmen Handelsmann" zu Leipzig gedruckt.

get das fromme Jüdichen, aber nicht der Ischarioth, v. 22: „Was, willst du dich allein uns offenbaren, und nicht der ganzen Welt?“ Auf diese Frage antwortet hier der Herr Christus. Und man siehet allhier den fleischlichen und jüdischen Gedanken der Apostel, daß sie hofften auf ein weltliches Reich des Herrn Christi, und sie wollen die Obersten darinnen seyn: wie sie sich denn darum zanken, wer der Größte darinnen soll seyn; und da haben sie sich bereits in die Länder getheilet. Also seyn noch heutiges Tages die Juden gesinnet, und hoffen auf einen weltlichen Messiam.

Derowegen, weil hier der Herr Christus saget: „Wer mein Wort hält, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren;“ spricht Judas: Sollen wir's denn alleine seyn? Soll es so eine dünne Revelation und Offenbarung seyn? Soll sie nicht aller Welt offenbar werden, zugleich Juden und Heiden? Was soll das seyn? Sollen wir dich alleine erben, und die Heiden sollen nichts wissen? Dieser falsche, jüdische Wahn ist in den Aposteln. Derowegen beschreibt allhier dieß Evangelium des Herrn Christi Reich, und bildet's viel anders den Jüngern vor; gleich als wollte er sagen: Nein, es hat die Welt viel ein ander Reich, lieber Judas, ich rede also davon: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und ich werde bei ihm seyn mit meinem Vater und dem heiligen Geiste, und werden Wohnung bei ihm machen.“ Diese Wohnung heißet Gottes Wohnung; als Jerusalem ward Gottes Wohnung genannt, das er ihm selber erwählet hatte: Hier ist mein Heerd, Haus und Wohnung. Wie noch heutiges Tages die Kirchen genannt werden Gottes Wohnungen, um des Worts und Sacraments willen. Ich meine ja, Christus thut allhier einen scharfen Spruch, weissaget allhier, und vergisset der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißet der Herr Christus ein, und macht und bauet eine neue Wohnung, und neu Jerusalem; nicht von Steinen und Holz, sondern, wer mich liebet und mein Wort hält, da soll mein Schloß, Kammer und Wohnung seyn.

Damit giebt Christus Antwort der Hadersache von

der wahren Kirchen. Denn ihr höret noch heutiges Tages, wie sich unsere Papisten rühmen, und sprechen: Die Kirche, die Kirche. Und ist wahr, Christus will seine Wohnung haben, wo der Vater und heilige Geist seyn und wohnen wollen. Die ganze Dreifaltigkeit wohnet in der wahren Kirchen: was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet Gott. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung, denn Jerusalem, reisset alle Prophezeihungen von Jerusalem ein, als wäre Jerusalem vor seinen Augen nichts: und er machet eine andere Wohnung, die christliche Kirche. Damit seyn wir mit den Papisten eins, daß eine christliche Kirche sey; Christus aber will sonst in dem Lande seyn. Es seyn treffliche und herzliche Worte, daß Gott zu uns kommen will herunter: er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht hinauf klettern; er will bis an der Welt Ende bei uns seyn: da wohnet der heilige Geist, wirket und schaffet alles in der christlichen Kirche.

Was ist aber der Zwiespalt zwischen den Papisten und uns? Antwort: Ueber der wahren christlichen Kirche. Soll man denn nicht der christlichen Kirche gehorsam seyn? Ja traun, alle Gläubigen sind's schuldig. Denn also gebeut St. Petrus in seiner 1. Epistel am 4. Cap. v. 11: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort." Will jemand predigen, so schweige er seiner Wort', und lasse sie in weltlichem und Hausregiment gelten; allhier in der Kirche soll er nichts reden, denn dieses reichen Hauswirths Wort: sonst ist es nicht die wahre Kirche. Darum soll es heissen, Gott redet. Muß es doch also gehen auf dieser Welt. So ein Fürst will regieren, so muß seine Stimme in seinem Lande und Hause klingen. So nun das in diesem elenden Leben geschieht, vielmehr sollen wir Gottes Wort klingen lassen in der Kirche und im ewigen Leben. Alle Unterthanen und Regimente müssen gehorsam seyn ihres Herrn Wort. Es heißt administratio. Darum führet ein Prediger Gottes Haushaltung, vermöge und kraft seines Befehls und Amts, und darf nicht anders sagen, denn was Gott saget und gebeut. Und ob man gleich auch viel Geschwätzes macht ausserhalb Gottes Wort; noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht, und sollen sie tolle

werden: sie schreien nur Kirche, Kirche, man soll den Papst und die Bischöfe hören.

Wann sie aber gefragt werden: Was die christliche Kirche sey? Was redet und thut sie? antworten sie: Die Kirche siehet auf den Papst, Cardinäle und Bischöfe. Das ist nicht wahr. Derowegen müssen wir auf Christum sehen, und ihn hören, wie er die wahre christliche Kirche beschreibet, wider derselbigen falsch Geschrei. Denn man soll und muß Christo und den Aposteln mehr glauben, daß man rede Gottes Wort, und thun, wie St. Petrus, und allhier der Herr Christus spricht: Wer da hält mein Wort, da ist meine Wohnung. Da ist der Bauherr: mein Wort muß darinnen bleiben, oder soll nicht mein Haus seyn. Unsere Papisten wollen's besser machen, mögen derowegen in der Gefahr stehen. Christus spricht: Wir wollen Wohnung bei ihm machen; und wirket allda der heilige Geist. Es muß ein Volk seyn, das mich liebet, und meine Gebote hält. Das will er kurzum haben. Hier redet Christus nicht, wie der Bau der Kirchen geschehe, wie er droben geredt' von der Wohnung. Wann sie aber aufgebauet ist, da sey das Wort gewiß, und ein Christ soll nichts hören, denn Gottes Wort. Sonst, im weltlichen Regiment, höret er ein anders, wie man die Bösen strafen, und die Frommen schützen soll, und von der Haushaltung. Aber allhier in der christlichen Kirche soll es also seyn ein Haus, da allein Gottes Wort schalle. Laß sie sich tolle derowegen Kirche, Kirche schreien, ohne Gottes Wort ist es nichts; meine lieben Christen sind beständige Bekenner im Wort, im Leben und im Tode, sie wollen von dieser Wohnung nicht lassen, so lieb haben sie diesen Fürsten: hier hilft weder Gnade noch Ungnade lassen Land und Leute, Leib und Leben darüber fahren. Also lieset man von einem Römischen Hauptmann, einem Märtyrer, da ihm alles genommen ward, hat er gesagt: Das weiß ich, daß sie mir meinen Herrn Christum nicht nehmen sollen. Darum spricht ein Christ: Den Christum will ich haben, und sollte ich alles darüber fahren lassen; was ich nicht mitnehmen kann, das bleibe: alleine Christus ist mir gnugsam. Derhalben sollen alle Christen feste und standhaftig seyn auf dem bloßen Wort,

(spricht St. Petrus 1. Epist. 4, 11.), aus dem Vermögen, so Gott darreichet.

Sehet, wie schwach es zugehet. Siehe die Taufe, daß sie Wasser ist, woher ist die Heiligung und Kraft? Vom Papste? Nein, sondern von Gott, der da sagt Marc. 16. v. 16: „Wer da glaubet und getauft wird." Denn der Papst setzet das Vertrauen aufs geweihete Wasser. Woher Papst, wer hat euch die Macht gegeben? Ecclesia: die Kirche? Ja wahrlich, wo ist's geschrieben? im Rauchloch? Derowegen ist das geweihete Wasser das Kobelbad des Satans, der die Leute lähmet, blendet und weihet ausser dem Wort; aber in der Kirche soll man nichts lehren und predigen, ausser und ohne Gottes Wort. Denn, spricht der Pfarrherr, so da taufet, ich taufe dich nicht, sondern ich bin nur das Werkzeug des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, das ist nicht mein Werk.

Also wird auch das hochwürdige Sacrament gereichet, nicht nur durch Menschen, sondern nach Gottes Befehl; wir leihen nur die Hände dazu. Meinet ihr, daß das eine geringe Speise sey, daß man einem armen, verdammten Sünder, zur Vergebung der Sünden, nicht alleine die Seele, sondern auch den sterblichen Leib speiset, daß der Leib auch leben soll? Das ist Gottes Vermögen, dieses Haushalters, nicht Menschen.

Also auch in der Absolution, da wird ein betrübter Sünder losgesprochen. Aus was Kraft und Befehl? Nicht aus Menschen, sondern aus Gottes Befehl: siehe, da reisse ich dich durch Gottes Kraft aus des Teufels Reich, und setze dich in Gottes Reich. Also, unser Gebet, welches alles von Gott erlanget, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte; sondern dieweil es auf Gottes Verheißung trauet. In der Welt zwar siehet man, wie schwer es sey, vor den römischen Kaiser kommen und Hülfe erlangen: hergegen, ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet vor Gott treten und Erhörung erlangen.

In Summa, es stehet in Gottes Kraft das Wort, und der heilige Geist, der uns bereitet zum Gebet; das Wort, das wir glauben, das muß gehen, also, daß darnach unser Herz werde also vermessen, daß wir uns

Kinder des Vaters nennen. Woher kommt das? Antwort: Von Gott, der uns lehret beten im Vater Unser, und uns das Psalmbüchlein in die Hand giebet. Denn wenn wir ohne Glauben beteten, so ist's zweifältig fluchen; wie wir in unserm papistischen, garstigen Heiligthum erfahren haben. Dagegen, wo ein gläubig Herz ist, und Gottes Verheißung vor sich hat, das betet schlecht und einfältig sein Vater Unser, und wird erhöret. Ausserhalb dieser Kirche Gottes magst du dein Gebet und Suppliciren zu großen Herren und Potentaten anstellen nach deinem besten Vermögen; aber allhier hast du kein Vermögen zum Gebet, ohne in Christo Jesu: damit wir uns ja nicht solche Heiligen rühmen, wie im Papstthum, die da zwar sagen: Ei, das wäre eine Vermessenheit, wer wollte sich selbst heilig und tüchtig nennen? da sie doch lehren, der Mensch habe von ihm selbst praeparationem quandam zum Gebet.

Danach lehren sie auch in ihren Chören beten, und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder, mit Zweifel. Ei, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegen ließest, so du zweifelst. Denn der Zweifel verderbt alles, und mit dem Taufen, Beten und zum Sacrament gehen, ausser dem Glauben, im Zweifel, spottest du gleichsam Gottes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber Gott also geboten, und Vergebung der Sünden mir zugesaget hat; darum will ich taufen, absolviren und beten. Und alsbald überkommt man diesen Schatz im Herzen. Es stehet nicht in unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Denn beides macht uns zweifelhaftig. Derowegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heißet Gottes gespottet, so wir dem Worte nicht glauben: Gehet hin und taufet, das ist, wer Reu und Leid hat über seine Sünde. Hier höreſt du, daß es nicht ist Menschen Werk, sondern Gottes des Vaters; der ist Haushalter, der will allhier wohnen. So wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens, und zuvor sagen lernen: Wohlan, es sey gleich, daß ich unwürdig bin; so ist doch Gott wahrhaftig, der es ge-

wißlich verheißen und zugesaget: da sterbe und lebe ich auf.

Und das haben wir im Papstthum nicht gewußt. Ich, ich Martin Luther, konnte mich lange aus diesem papistischen Traum nicht finden, weil man mir immerdar von meiner Würdigkeit und Unwürdigkeit vorplauderte. Derowegen, ihr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen.

Von der Pönitenz oder Buße lehren wir, daß sie bestehe in Erkenntniß der Sünden und wahrem Vertrauen zu Gott, der sie alle uns vergiebet, um Christi willen. Der Papst dagegen poltert nur, und macht unträgliche Lasten: weiß dazu nichts von Gnade und Glauben, vielweniger lehret er, was die christliche Kirche sey. Aber vergieß du hier des Hauptstücks nicht, daß Gott will hier seine Wohnung haben. Derowegen, wenn Vergebung der Sünden mit aufgelegter Hand auf dein Haupt dir angekündiget wird, also: Ich spreche dich los im Namen Christi von allen deinen Sünden; so sollst du das Wort mit festem Glauben ergreifen, und dich stärken aus des Predigers Munde. Und das ist's, da Christus und St. Petrus sagen, er, der Herr, wolle in dieser Kirche wohnen, das Wort soll alleine darinnen schallen. In Summa, die Kirche ist eine Wohnung, daß man Gott lieben und hören soll; nicht Holz oder Steine, nicht das unvernünftige Vieh: es sollen Leute seyn, die Gott erkennen, lieben und preisen. Darnach, daß du gewiß Gott in allen Dingen, Kreuz und Leiden könnest vertrauen, also sollst du wissen, daß es die wahre Kirche sey, ob es auch gleich kaum zwei gläubige Menschen wären. Darum spricht Christus: Wer mich liebet, der hält mein Wort; da will ich wohnen, da habt ihr meine Kirche.

Nun so hüte dich vor des Papsts geschmierter, und mit Gold und Perlen geschmückter Kirche. Denn das Widerspiel lehret hier Christus. Gott lieb haben, und sein Wort halten, ist nicht des Papsts langer Rock, Krone, oder auch Decretal. Es ist aber ein großer Unterscheid, was Gott gebeut, und was Menschen gebieten. Siehe darauf, wie der Papst daher kecket, man solle die Heiligen anrufen, und sich nach seinen

Menschensatzungen halten. Heißt dich es Gottes Wort auch? Das sehe ich noch nicht. Das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort saget: Ich, Christus, gehe zum Vater, und wer an mich glaubet, der soll selig werden. Denn Ich, Ich habe für ihn gelitten, Ich gebe ihm auch den heiligen Geist aus der Höhe.

So hat nun der Herr Christus und der Papst, ein jeder seine Kirche, aber mit mächtigem Unterscheid; wie uns Christus dieselbige selber, als der beste Dialecticus, allhier beschreibet, was sie sey und wo sie sey, nämlich, da sein Wort lauter und rein geprediget wird. Wo du nun das höreſt; da wisse, daß allda die rechte Kirche sey. Denn wo das Wort Gottes nicht ist, da seyn auch keine rechtgläubige Bekenner und Märtyrer. Und wo das fehlen sollte, so wären wir von Christo betrogen, der hätte uns denn wohl betrogen.

Ach, daß wir es nur auf den Christum wagen könnten, und dagegen des Papsts spotten und lachen. Weil der Herr Christus hier klärlich saget: Nicht, wer mein Wort hat, sondern wer es hält, der liebet mich, und ist auch mein Jünger. Hergegen sind ihrer viel, die zwar das Wort haben, dennoch aber nicht halten, und zur Zeit der Noth und Anfechtung wohl gar abfallen, und Christum verleugnen.

Es wäre auch wohl zu wünschen, daß man allezeit beides behalten könnte, das Wort und die zeitliche Parteke: Aber es ist das liebe Wildpret, (der Friede,) im Himmelreich gar seltsam. Ist derowegen für eine große Gottes Gabe zu erkennen, wenn unter weltlichen Herren Friede ist und gut Vernehmen. Wo aber nicht, so laß fahren dahin, Gut, Ehre, Weib und Kind, damit uns nur dieser Schatz bleibe.

Ich befürchte aber, daß leider, unter uns viel Wetterhähne, falsche Brüder und dergleichen Unkraut seyn werde; doch ich will nicht mehr Prophete seyn, weil ich nur eitel Böses weissagen muß. Und wer will es auch alles erschöpfen? Es wird sich noch wohl finden. Wir haben es, wir mögen zusehen, daß wir es behalten. Lasset uns aber wacker seyn wider den Satan, der uns gedenket zu sichten wie den Weizen. Denn es kann seyn, daß du dein Stücklein Brod habeſt

unter frommer Obrigkeit, so wird dir bald der Teufel nachstellen mit Sicherheit und Vermessenheit, damit du dem Wort Gottes nicht zu viel glaubest, oder Raum gebest.

Darum spricht Christus: „Meine Schäflein hören mich" nicht alleine, sondern sie gehorchen und folgen mir auch, sie nehmen täglich zu im Glauben, durch das Gehör göttliches Worts, und rechten, vollkommenen Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten. Da giebt es Stärke und Trost in dieser Kirche. Und das ist auch die rechte Kirche, nicht Kappen, Platten und lange Röcke, davon Gottes Wort nichts weiß: sondern wo zwei oder drei versammlet seyn, es sey gleich auf dem Meere, oder in der Tiefe der Erden, wenn sie nur Gottes Wort vor sich haben, demselben glauben und trauen, da ist gewißlich die rechte, uralte und wahrhaftige apostolische Kirche.

Aber wir sind also im Papstthum verblendet, daß, obgleich St. Petrus 2 Epist. 1, 19. uns saget: „Wir haben ein festes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort," ꝛc. doch können wir es nicht sehen, was für ein helles Licht wir am Evangelio haben. Deswegen ist hier nochmals zu merken die Beschreibung der christlichen Kirche, so uns Christus giebet, nämlich ein Hause, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und um der Liebe willen alles verlasse.

Hieraus kannst du nun antworten den Schreiern und Speiern, die nichts denn Kirche, Kirche, im Maule haben. So sage mir es nun, lieber Papist, was ist denn die Kirche? Antwort: Der Papst und seine Cardinäle. Ei höre doch, du Oelgötze, wo stehet es doch geschrieben in Gottes Wort, daß Vater Papst, und Bruder Cardinal die wahre Kirche Christi sey? Vielleicht daher, dieweil es der schöne Vogel Papagei mit der schwarzen Dole also geschwätzt haben?

Christus aber sagt dir und mir viel ein anders, nämlich, das ist meine Kirche, wo mein Wort lauter und unverfälscht geprediget und gehalten wird. Daher warnet St. Paulus, daß wir sollen fliehen und mei-

den, so uns von Gottes Wort abführen wollen. Denn, wer den Tempel Gottes, der wir seyn, entheiliget, den soll Gott wieder schänden, 1 Cor. 3, 17. Und also spricht auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11.: „Hüte dich, willst du predigen, so sollst du nichts anders predigen, denn Gottes Wort, oder du wirst Gott seine Kirche entweihen.“

Ist demnach abermals fleißig zu bemerken, wie uns Christus seine Kirche beschrieben hat. Denn solche Beschreibung ist ein starker Donnerschlag (contra Papam, qui fecit ex Ecclesia cloacam,) wider den leidigen Papst und seine Decrete, damit er aus der Kirche Gottes gemacht hat ein Secret, der Unflath.

Wer sonsten will Menschensatzungen lehren, der mag es thun in weltlichen und häuslichen Regimenten, und lasse die Kirche Gottes mit seinen Menschensatzungen zufrieden. Es sind doch in der Wahrheit die Papisten unnütze Speier und Wäscher. Weil Christus hier selber saget: Wer mein Wort höret und hält, zu dem will ich und der Vater kommen, und Wohnung bei ihm machen. Hier ist Jerusalem und Moses aus; allhier soll ein Häuflein Christi seyn, die Gottes Wort hören, dasselbe bewahren, und in allem Unglücke sich drauf verlassen. Das heißt meine Kirche: Dem Herrn wollen wir glauben, und sollte auch gleich der Papst drüber bersten.

Es will aber Christus auch dem Apostel Judä mit diesen Worten beantworten, der sich auch träumen ließe, Christus würde ein großer, weltlicher Kaiser, und sie, die Apostel, sollten große Herren in Ländern werden, wenn er sich würde offenbaren. Aber weit gefehlet: hier saget es ihnen Christus frei heraus, daß sein Reich nicht sey von dieser Welt, sondern daß sie und alle Gläubigen sollen dasselbe Himmelreich seyn, darinnen Gott Vater, Sohn und heil. Geist selber wohne. Er will nicht Engel, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren hinein setzen; er will selber Haushalter seyn, alleine reden und thun; da will ich wohnen, spricht er, und alle Gläubige mit mir, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber Judas, der gute Mann, kann das noch nicht verstehen; derhalben muß der heil. Geist kommen, und

es ihn lehren. Von welches Zukunft und Amt ihr denn, liebe Christen, Morgen, geliebt es Gott, hören werdet. Kann ich's nicht thun, so werden's andere thun, die es besser können, denn ich, wiewohl sie nicht wollen die Ehre haben. Das sey heute die Vorrede oder Frühpredigt. Und Gott der Herr helfe ferner; ich kann jetzt nicht weiter, ꝛc.

---

13) Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ꝛc.

über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41. sqq.

In der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten Anno, 1545 *).

Lieben Freunde, wir haben im Evangelio des vergangenen Sonntags gehöret, wie Christus vor seinem Einziehen zu Jerusalem über die Stadt geweinet, und ihre endliche Zerstörung verkündiget hat. Und das darum, daß sie nicht erkannt hat die Zeit ihrer Heimsuchung. Item, wie er darnach in den Tempel gegangen, und daselbst ausgestoßen die Kaufer und Verkaufer, und gesagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt's zu einer Mördergruben gemacht.“

Dieses sind beides treffliche Worte, und sehr harte Reden, sonderlich daß der liebe Herr sagt, daß die heilige Stadt Jerusalem und der herrliche Tempel soll zu Grunde zerstört werden, darum, daß sie nicht erkannt haben die Zeit, darinne sie heimgesucht sind. Und wäre wohl ein Wort, das billig jedermann mit Furcht und Zittern annehmen und behalten sollte; denn es ist aus

*) Sie wurde zu Wittenberg unter dem Titel: eine Predigt D. Martin Luthers, neulich am 12. August Anno 1545 zu Leipzig gethan, und in demselben Jahre zu Nürnberg gedruckt.

großem Ernst, und, (wie gehört,) mit herzlichen Thränen geredt: Du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen wollen. Denn Heimsuchung heißt auf hebräische Sprache, wenn Gott zu uns kommt, und anklopfet, bringet mit sich alle seine göttlichen Güter. Gleichwie Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, in seinem Gesange Luc. 1, 68. auch redet: „Gelobet sey der Herr, der Gott Israel, denn er hat sein Volk heimgesuchet, und eine große Erlösung gemacht.“ Also heißt es hier: Gott hat uns visitirt, oder heimgesucht, daß er zu uns kommt: nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme; sondern daß er uns bringe und gebe. Daß es eigentlich heiße, einen armen Bettler und elenden, verlornen Menschen besucht, den der Teufel gefangen hat im tiefsten, schwersten Kerker der Sünden, Todes und der Höllen. Zu solchen fähret herab der Sohn Gottes in unser Elend, Jammer, Tod und Grab, und beut uns einen guten Morgen, und seligen Gruß; spricht, wir sollen fröhlich seyn, er wolle uns erlösen von aller Noth, und alles Gutes geben; das ist seine Visitation oder Heimsuchung.

Was thun aber hierzu, die da heimgesucht werden? Hier ist nun die Klage, (spricht er,) und fürwahr ein sehr jämmerliches Klagen, daß man solches unaussprechlichen Guts, so er bringet, nicht soll froh seyn, noch mit Dank annehmen; sondern, über die große Undankbarkeit, auch helfen verfolgen und verjagen, ja, dazu ermorden beide, den lieben Gast und Herrn, der uns heimsuchet, sammt seiner Heimsuchung. Das ist je ein schrecklich Wort zu hören, und eine greuliche, scheußliche Farbe damit die Welt abgemalet wird, daß sie heißt die blinde, undankbare Welt, die da ihren Herrn und desselben gnädiges Heimsuchen, nicht will kennen noch wissen.

Es ist kein Mensch, den man mag für witzig und klug achten, so er in höchster Qual und Leiden, in Pestilenz oder andrer Seuche läge, der da nicht wollte einen frommen, treuen Arzt leiden, wenn er zu ihm käme und ihm davon helfen könnte und wollte; und wo etwan ein solcher wäre, davon würde jedermann müssen sagen, daß er über seine Leibeskrankheit auch toll, unsinnig und

besessen wäre, und mit Ketten gebunden müßte werden, als der seiner Sinne gar beraubt. Wie vielmehr müssen die toll und thöricht, rasend und besessen seyn, die in so grausamer Krankheit und Noth liegen, unter Sünde und Tod, daß sie müßten ewiglich verloren seyn, und so zu ihnen kommt dieser Arzt, der rechte, einige Heiland und Hirte ihrer Seelen, und spricht: Ich will dir helfen und dich erlösen von Sünden und Todesnoth, Teufel und allem Unglück, und setzen in das Himmelreich, daß du mit mir sollst ein Erbe seyn des ewigen Lebens; sollten sie so blind und verböset seyn, daß sie solchen lieben Mann nicht allein undankbarlich verachten, sondern zur Stadt aussagen, und ans Kreuz schlagen: wie sein eigen Volk zu Jerusalem gethan, und wir jetzt auch sehen vor unsern Augen.

Denn siehe, was wir auch selbst thun, die wir Christen heißen, die großen Könige und Herren, und sonderlich Bischöfe, Cardinäle ꝛc. und was nur will klug und heilig seyn, und das beste auf Erden; siehe doch, ob sie nicht toll und thöricht sind. Sie gehen daher in großen Ehren und Pracht, in güldenen Ketten, Sammet und Seiden, heißen große, kluge Leute, weise Fürsten und der Welt Regenten, die aus der Massen wohl regieren können, und stehet ihnen auch an, haben mancherlei gute Geschicklichkeit an ihnen, daß es sonderlich angesehen wird, was sie reden und thun, und werden gehalten für die, so sonderlich von Gott erwählet und ihm die Liebsten sind, der Welt zu Trost und Heil gegeben. Aber da sehe man auf, wenn es beginnet diese göttliche Visitation oder Heimsuchung zu betreffen, wie sie sich dazu stellen. Hier ist niemand rasender oder wüthiger, weder eben diese, die Allerweisesten und Klügesten, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Fürsten, große Herren des Adels, und andere. Ja, wenn es zu diesem Artikel kommt, da ihnen gesagt wird von dieser gnädigen und fröhlichen Heimsuchung, da siehet man doch solche große Undankbarkeit und Verachtung, daß einem frommen Christen möchte das Herz brechen, ja, daß auch der Herr selbst sich nicht kann enthalten, er muß darüber weinen, da er die Stadt ansiehet, und solche jämmerliche Klage führen.

Denn, ist es nicht eine jämmerliche Klage, daß die Hohenpriester, die ansehnlichsten und vornehmsten Leute, Herr Hannas und Caiphas, und das ganze Geschlecht der Priester und Leviten, dazu die zween und siebenzig Fürsten im Rath zu Jerusalem, die so weislich regieren, und haben so schönen Gottesdienst, unter denen das Volk gieng in schönem Regiment, Zucht und Gehorsam, und was nur alles aufs allerhöheste anzusehen, daß wir jetzt solches Regiments keines sehen, noch unter den Heiden gesehen ist, wie bei den Juden unter Mose. Siehe aber, was thun sie, daß man sagen muß, daß sie blind, toll und thöricht sind, hängen ihren lieben Heiland ans Kreuz, der ihnen aus allen Nöthen helfen will? Also ist's gangen, und gehet noch allenthalben in der Welt, wenn man die Augen will aufthun. Da sind viel weise, kluge und vernünftige Leute, (das müssen wir bekennen,) auch gelehrt, ehrbar, und fromm; aber wenn sie das Wort oder Predigt des Evangelii von Christo hören, das ihnen verkündiget Erlösung vom Tode, und ewiges Leben; nur hinweg, (schreien sie,) und flugs alle todt, todt geschlagen, die solches predigen.

Ist aber das nicht ein jämmerlich Ding? Wenn doch das Evangelium käme als ein greulicher Tyrann oder Türke, und nur die Leute schreckte und plagte, nähme ihnen ihr Gut, und schlüge sie dazu todte, wäre es nicht zu wundern, so man ihm feind würde. Nun kann ihm ja niemand solches Schuld geben, es thut niemand keinen Schaden, läßt dir und jedermann was er hat, Weib, Mann, Kind, Haus, Hof, Güter, Land, Leute, suchet weder Kaiser- noch Königskrone, Regiment, Gewalt, (wie doch der Papst gethan,) sondern spricht zu allen Menschen: Behaltet, was ihr habt, ich will und begehre der keines; sondern allein das thue, glaube an den Sohn Gottes, auf daß du ewig selig seyst, wenn dieses Leben aufhöret. Denn du wirst diese königliche Krone nicht ewig tragen, noch in dieser Ehre, Gewalt und Gut ewig sitzen; sondern dahin mußt du, da keine Krone, Ehre, Macht, Geld und Gut, nichts mehr seyn wird. Was wird dir alsdenn mögen *helfen*? *Nichts*; denn Ich will dir helfen: allein nimm

mich an mit Dankbarkeit; mehr begehre ich nicht, denn daß du nur glaubest, und diese Heimsuchung erkennest.

Nun siehe, was soll er doch mehr thun, denn daß er aller Welt darbent? Ihre zeitlichen Güter läßt er bleiben, und sie behalten, was sie haben, und dazu die ewigen Güter bringet, und ihnen heim trägt: und soll dafür nicht so viel bei ihnen erlangen, daß sie es doch wollten annehmen; sondern damit so viel verdienet, daß sie keinem Dinge auf dem Erdboden feinder werden, denn dem, der solches verkündiget. Das gehet je nicht menschlich noch natürlich zu; sonst müßte es also zugehen, wie die Natur alle Menschen lehret: Wer mir Gutes thut und bringet, daß ich dem danke, und lieb habe. Wer nun den nicht will annehmen, noch dankbar seyn, der da zeitlich Gut und dieß Leben gegeben hat, und dazu das ewige schenket, daß muß nicht natürlich noch menschlich Ding seyn, (denn es ist wider die Vernunft, und aller Menschen Sinne,) sondern der leidige Teufel aus der Hölle, der die Leute, beide, mit Leib und Seele, besessen hat.

Wer will aber hier so kühne seyn, der dem Papst, Cardinälen, Bischöfen, Königen, Fürsten und reichen Junkern vom Adel, und andern dürfe sagen: ihr seyd voller Teufel; ob es wohl die bittere Wahrheit ist? Aber wer es ihnen sagen will, der warte auch, daß er den Kopf herhalte, und lasse von ihm sagen, er sey aufrührisch, und rede den besten, weisesten, heiligsten Leuten an ihre Ehre; wie sie jetzt sagen, wenn man ihre öffentliche Laster strafet. Wie können wir aber anders thun? Denn eigene Vernunft muß es sagen, (wenn sie es sagen will,) daß du müssest vom Teufel besessen seyn, so du wissentlich das Evangelium verfolgest. Ursache ist diese: denn Gott bringet und trägt dir zu eitel zeitlich und ewig Gut, und kann so viel nicht bei dir erheben, daß du es mit Dank annehmest, sondern verfolgest es dazu, und ist dir eitel Gift.

Ja, sprichst du, daß könnten wir leiden, daß er uns zeitlich Gut gnug gebe und ewiges dazu; aber das Evangelium strafet und verbeut uns gleichwohl unsern Gottesdienst, Messen, Möncherei ꝛc. Antwort: Ja, bist du da zerrissen? So höre ich wohl, du hast nicht

darüber zu klagen, daß man dir etwas nehme an Leib oder Seele, oder nichts Gutes gebe; sondern darum ist dir's zu thun, daß man deinen Willen nicht will geschehen lassen. Das ist nicht Gottes noch des Evangelii Schuld, sondern dein eigner böser Wille, und nichts mehr, (denn du könntest ohne das wohl haben und behalten was du hast,) und weißt doch selbst, daß du unrecht hast, und führest ein sündlich, verdammlich Leben. Das ist die Sache gar, dein Willichen soll so fort gehen, aber Gottes Wille soll hinter sich gehen; und daß du dich selbst, und andere mit dir, verführest und verderbest, das soll dir Gott lassen gut seyn, und soll nichts sagen. Hast du nicht gnug daran, daß er dir zeitliches und ewiges Leben geben will; sondern willst das auch dazu haben, daß er lasse dich und andere Leute in deinem sündlichen Wesen bleiben?

Das soll und kann er dir nicht gestatten, denn es ist stracks wider die Heimsuchung; sintemal er eben darum dich heimsuchet, weil der Teufel und seine Apostel dich von der Wahrheit auf die Lügen geführet, und dich gelehret zu vertrauen auf dein Gaukelwerk und Abgötterei: da will ich dir von helfen, daß du der Lügen los, gezieret mit eitel Wahrheit, und also von des Teufels und der Höllen Gewalt frei werdest. So schreiest du hinwieder: Nein, nein, deß will ich nicht, das stehet mir nicht zu leiden, daß man mein Ding wolle Lügen und Unrecht heißen; sondern es soll es jedermann für göttliche, christliche Wahrheit halten, oder, (wie sie jetzt sagen und rühmen,) für die löbliche althergebrachte Religion.

Ja, höreſt du aber nicht, daß dieser Text und Historie anders sagt, daß Jesus in den Tempel Gottes gehet, und allda umstößet und heraus wirft? Das verstunden die Hohenpriester auch nicht, daß es hieße visitirt, oder gnädiglich heimgesuchet; sondern hielten's dafür, daß ihre große Unehre und Schmach, und ihrer löblichen Religion und des heiligen Tempels Gottes war. Nein, (spricht er,) das gehöret auch zur Heimsuchung: wollt ihr die Wahrheit haben, so muß ich die Lügen strafen, und euch davon weisen, daß ihr nicht eure Religion oder Gottesdienst setzet auf die Krä-

merei, die ihr hierinnen treibet ꝛc. Hier hätten sie auch mögen sagen, wie jetzt der Papst und die Seinen: Ja, das ist unsere alte hergebrachte Religion, und christlicher Glaube; darum wollen wir nicht davon lassen, noch leiden, daß man dawider rede ꝛc. Aber Christus sagt also dazu: Eben darum komme ich, daß ich euch lehre, was rechter, alter, oder neuer Glaube oder Gottesdienst sey, weil ihr solches schändlich verkehret habt.

Denn das heißt nicht der alte christliche Glaube, (von unsrer Zeit zu reden,) daß ein Pfaff über dem Altar stehet und machet eine Messe, die er opfern will für Todte und Lebendige. Denn wo ist das geschrieben, denn in des Papsts Rauchloch und der Mönche Marcolfo, ein neu Fündlein, von ihnen selbst erdacht? darum soll man's nicht nennen noch halten für den alten Glauben; sondern den, so wir von Christo durch die Apostel empfangen, da er über Tische im Abendmahl seinen Jüngern hat gegeben seinen Leib und Blut, nicht zu opfern, sondern zu essen und trinken, zu stärken den Glauben der Vergebung der Sünden, wie seine Worte lauten. Das ist die erste alte Ordnung Christi, so man billig nennet den christlichen, althergebrachten Glauben. Aber unsere Papisten führen die schönen, guten Worte, christlich, althergebracht ꝛc. auf ihre Lügen, so sie lange hernach in die Kirchen eingeführet.

Also thaten jene, der Juden Pfaffen auch: ihren althergebrachten, christlichen Glauben hießen sie das Kaufen und Verkaufen vor dem Tempel, da sie hatten Gehege und Ställe für Schafe und Kälber, item Hühner und Tauben ꝛc. Das war alles geordnet zum Gottesdienst, daß die Leute so allenthalben aus dem Lande gen Jerusalem kamen, da ihr Opfer kauften, daß sie dem rechten Gotte opferten. Denn dazumal war kein Abgott im Tempel, sondern rein von allerlei Abgötterei und ward mit dem Opfer nichts gesucht, denn der rechte, wahrhaftige Gott, der Himmel und Erden geschaffen und dieses Volk erlöset hatte. Darum trotzen sie auch darauf, und sprachen: Wer das will hindern, der setzet sich wider unsern alten Glauben und Gottesdienst ꝛc. Was konnte der gemeine Mann hiewider

sagen? Es war ja die Wahrheit, es geschah alles um Gottes willen, daß man ihm opferte, wie er selbst in diesem Volk geordnet hatte. Das mußten sie alle lassen recht seyn, als den rechten Gottesdienst, den die Hohenpriester sollten handhaben. Und dieser Jesus von Nazareth kommt, da er den Tempel visitiren will, und stößet's alles über einen Haufen. Sollte man solchen Ketzer nicht tödten und verdammen, der den rechten Gottesdienst so schmählich handelt? schlägt und schmeißet unter sie, wie unter tolle Hunde, zum Tempel hinaus.

Summa, es heißt ja ärgerlich und übel gnug gehandelt, daß man den ordentlichen Gottesdienst also angreifen soll. Wenn er doch hätte etwas anders aus dem Tempel geworfen, das nicht zu Gottes Dienst gehörete, das hätten sie wohl können leiden: Aber das da sonderlich geordnet zum Opfer, dazu jedermann gerne geben und helfen sollte, solches alles zunichte machen, und dazu eine Mördergrube heissen, das ist ja zu hoch gelästert, und gar nicht zu leiden. Denn es lautet eben so lästerlich, als wenn ich jetzt sagte: Des Papsts, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, Kirchen, Stifter, Klöster, mit ihren Gottesdiensten, sind eitel Mördergruben, eben da sie am heiligsten sind. Eben also hat's auch gelautet in der Hohenpriester, Hannas und Caiphas Ohren, und der andern, daß sie für billig und recht haben gehalten, ihm zu antworten: Ei das heißt dich der leidige Teufel reden, daß du Bösewicht so vorlängst geordneten und wohl hergebrachten Gottesdienst also darfst vernichten, und den Leuten wehren, daß sie Gott in seinem Hause nicht dienen noch opfern sollen. Wie sie es denn haben können groß aufblasen.

Aber solches läßt er sich nichts irren noch anfechten. Lieben Herren, (spricht er,) die Visitation will es nicht anders leiden: Ich bin kommen, daß ich soll Visitator seyn, euch heimsuchen, und alles Gutes bringen, das Leibliche euch lassen, und das Geistliche dazu schenken. Aber dazu kann ich nicht kommen, ich muß rumoren, und das Geschmeiß, (so die Ursache ist Gottes Zorns über euch und euers Verderbens,) ausfegen. Wie ich gesagt habe, daß es diesen Leuten nicht zu thun ist um zeitlich Gut, sondern ihren bösen, falschen Willen zu erhalten,

daß sie nicht wollen lassen was unrecht ist, und gleichwohl nicht unrecht gethan haben, noch hören, daß ihr Wesen Trügerei, ihre Messen Abgötterei, ihr Mönchleben Teufelei sey; sondern haben den Kopf aufgesetzt, wollen's nicht leiden, und mit den Hörnern wider diesen Herrn laufen, gleichwie die Unsern auch thun.

Nun konnte er das wohl leiden, daß sie schlachteten und opferten, so viel sie wollten; denn es war ja ihnen von Mose also geordnet: Aber das war es, das es verderbete, daß sie damit suchten nichts denn ihren Genieß, und die Leute dahin führeten, daß sie wähneten, durch solch' Werk zu verdienen Gottes Gnade und ewiges Leben. Das ist doch stracks wider diese göttliche Heimsuchung. Denn die Propheten zuvor klar also gesagt haben, daß da sollte kommen ihr Heiland, der sie würde erlösen von Sünden, Tod, und allem Uebel; deß sollten sie hoffen und warten, und ihre Seligkeit allein auf Ihn setzen. Indeß sollten sie opfern in diesem Tempel, und den äusserlichen Gottesdienst halten, auf daß sie blieben in der Zucht, und in der Weise der Hoffnung Christi.

Nun aber fahren sie zu, und tilgen solchen Glauben und Hoffnung rein aus, und dieses Haus, das da sollte ein Bethaus seyn, (wie Christus aus Jesaia c. 56. v. 7. sagt,) machen sie zu einem schändlichen Kaufhause, ja zur Mördergruben der Seelen. Denn dieser Tempel war auch erstlich nicht vornämlich gebauet um des Opferns und Schlachtens willen, wie 1. Kön. 8. v. 37. sqq. klar geschrieben stehet. Denn der König Salomo selbst, der ihn gebauet hatte, da er kniet und betet, denselben weihet und ordnet zum Gebet, und spricht daselbst: Wenn etwa Theurung, Pestilenz, oder ander Unglück über dein Volk kommen wird, und sie hieher kommen werden, oder sonst die Hände ausstrecken, und beten zu diesem Hause, und deinen Namen anrufen ꝛc., so wolltest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel. Nicht spricht er, du wollest ihre Werke und Opfer ansehen, daß sie viel Kälber und Schafe, oder Räuchwerk in diesen Tempel bringen; sondern ihr Beten und Flehen wolltest du hören.

Also hat er selbst den Tempel gestiftet, vornämlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte,

wenn sie um ihrer Sünden willen gestraft würden, wie er durch dasselbige ganze Kapitel sagt; daß es nicht hat können heißen Verdienst ihrer guten Werk oder Opfer. Darum ist's recht und wahr, das der Prophet Jesaias, und Christus hier auch sagt: Mein Haus soll ein Bethaus heißen ꝛc. Das soll vornämlich sein Name seyn, dazu es auch Salomo gebauet hat, (ob er auch wohl darinne geopfert,) und seine eigene Worte lauten allein auf's Beten, und Gottes gnädiges Erhören, daß dieses sollte sein endlicher Brauch und Ordnung seyn, und heißen ein Bethaus, aus seiner ersten Stiftung.

Nun aber lassen sie solchen Brauch anstehen, lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen uns ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl Gott das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet, oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein auf's Opfer, ohne die Lehre und Anrufen. Darüber ward das Haus zu nichts anders, denn zu einer Mördergruben. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehreten beten, und anrufen, wie sie sollten gethan haben, und gesagt, wie die lieben Propheten, item David und Salomo selbst: Laßt Opfer Opfer seyn, es ist Gott nicht ums Opfer zu thun, wie Ps. 50, 9. 13: „Ich will nicht um deines Opfers willen mit dir hadern; sondern darum sollt ihr hieher kommen, daß ihr Gottes Wort höret, lernet recht glauben, beten und anrufen ꝛc.“ Das thaten sie nicht, und doch feindlich pocheten auf ihren Tempel und Opfern ꝛc. Lehreten die Leute, ohne Glauben und Anrufen Gottes, sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben machten zu ihrem Nutzen und Genieß.

Darum kommt nun Christus, und will solchen Wust aus dem Tempel räumen und fegen. Dieß Haus, (spricht er,) ist nicht dazu gebauet, daß es sey euer Viehstall, oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von Gott geordnet und angenommen, daß es sey ein Bethaus, da man ihn anrufen soll, und er dabei seyn, und hören will. Darum auch zu der Zeit das jüdische Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen dem Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren, und der

Tempel zerstöret war, und also allezeit ihr Gebet heften an die Stätte, um der göttlichen Ordnung willen, die sie auch angenommen hatten, daß sie sollten beten, und er sie wollte hören. Aber nun sie solcher Stiftung und Ordnung vergessen, und dieselbe verkehret, für Gottes Bethaus, ihr eigen Kaufhaus draus gemacht, so kann er es auch nicht umgehen, er muß mit seiner Heimsuchung kommen, und den Tempel wieder reinigen von solcher Mordgruberei, auf daß den armen Seelen geholfen werde, und sie von der Lügen und Verführung zur Erkenntniß der Wahrheit und rechtem Gottesdienst gebracht werden. Daß es billig heißt eine gnädige, heilsame Heimsuchung der Seelen, ob er wohl über die Verführer zürnet und sie straft, daß sie von ihrer Krämerei abstehen sollen.

Solche Heimsuchung gehet jetzt (Gott Lob,) auch unter uns: denn es wird ja durch Gottes Gnade rein und lauter geprediget von rechtem Gottes Erkenntniß und Gottesdienst, wie wir sollen Christen werden, und unsern Heiland, Christum, im Herzen haben, durch den Glauben, und danach aus solchem herzlichen Vertrauen Gott anrufen in allem Anliegen und Nöthen. Und ob wir wohl jetzt keine äusserliche Stätte oder Tempel haben, da er sich angebunden habe, (denn sein Tempel oder Wohnung ist so weit die Welt reichet,) so bleibt doch der Brauch noch, daß man noch Stätte oder Häuser hat, da die Christen zusammen kommen, Gottes Wort zu handeln, und insgemein mit einander zu beten ꝛc.

Das thut unser päpstisch Pfaffen- und Mönchsvolk nicht, sondern beide, die Lehre und Gebet, verkehren und zerstören, und auch lauter Mördergruben aus ihren Kirchen und Klöstern machen. Ja, es kann kein Mönch oder Pfaff anders thun, das weiß ich, und habe es selbst erfahren. Denn ich bin auch fünfzehen Jahr ein Mönch gewesen, habe täglich Messe gelesen, und den Psalter gebetet, daß ich ihn auch auswendig wußte; und doch in dem allen niemal also gebetet, daß ich mit solchem Herzen oder Gedanken hätte können mein Gebet sprechen: Lieber Gott, ich weiß, daß dir mein Gebet, im Namen und Glauben Christi, deines lieben Sohns, gesprochen, wohl gefället und gewißlich erhöret ist. Sondern also stunden meine Gedanken: Ich habe meinen Gehor-

sam des Ordens und der Kirchen gehalten, meine Messe gelesen, meine Siebenzeit gesprochen; wußte nichts, wie ich mit Gott dran war, ob ihm solch mein Werk angenehm wäre.

Nun bin ich der besten einer gewesen, der solches mit Ernst und Andacht gethan, und habe doch niemals ein Gebet recht können thun, und mit meinen Messen täglich Gott gelästert, daß ich wollte Gott seinen Sohn opfern, und durch solch mein Werk seine Gnade verdienen ꝛc. Aber unsere Papisten machen's noch viel ärger, weil sie ihre Messen auch verkaufen, und alle Kirchen mit solcher Krämerei gefüllet, und sagen, daß solch Werk sey Gott angenehm, und verdienstlich dem, so es thut, (ob er gleich ohne alle Andacht und guten Vorsatz, ja auch in Todsünden liegt,) und andern Lebendigen und Todten, für die es gethan oder gemeinet wird, so er doch selbst solches nicht glaubet, noch die andern.

Nun aber jetzt auch kommt ihre Visitation, da Christus solchen Greuel angreift, und anfähet seinen Tempel zu reinigen, und spricht: Das heisset nicht recht gelehret, noch geopfert, oder Messe gehalten, daß du dahin trittst, weißt nicht, was du thust, und willst doch, (wie du sagst,) Gott seinen Sohn opfern für Lebendige und Todte, und dazu solches verkaufest: denn das ist nicht der Einsetzung und Ordnung des Sacraments gemäß; ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opfern wollen, das er uns giebt zu essen und zu trinken, den Glauben zu stärken, daß wir durch sein Blut und Tod, ohne unser Werk und Verdienst, Vergebung der Sünden haben.

Hier scharren sie gleich, wie jene, mit ihrer alten Geige: Ja, es ist unser althergebrachter Glaube, und die Kirche hat's nun lange also gehalten. Da schlage kein Glück zu. Weissest du nicht, daß Christus Marc. 14, 22. 23. 24. also sagt, (wie du selbst in der Messe liesest, und selbst auf diese Worte deine Messe setzest): „Der Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete, und brach es, und gab's ihnen, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er den Kelch, gab ihnen, und

sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen ist" ꝛc.

Da stehet der rechte alte Glaube; da höreſt du nichts von deinem Opfern; sondern Christus heißt dich essen und trinken, und diese Worte im Glauben fassen, und Gott dafür danken, daß du kannst das Vater Unser recht drauf sprechen, und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhöreſt ꝛc. Das vermag gewißlich kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff, oder seine Geistlichen, die da hoch her rühmen und scharren vom alten Glauben oder Religion, und wissen doch nicht, was Religion, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder, (weil sie nichts recht lehren, wie man glauben und beten soll,) und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherei verkaufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanken rechtes christlichen Gottesdiensts.

Siehe, das richtet die Visitatio an des Herrn Christi, welcher, so da kommt und alles Gute bringet, kann er den Unlust, (so der Teufel in die Kirche geschmissen,) nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderei ursachet, ausstäubern: denn es kann nicht beides bei einander stehen, daß ich sollte ein Mönch bleiben, und doch Christum (wie jetzt,) predigen; es muß eines dem andern weichen. Das Bette ist hier zu enge, (spricht Jesaias 28, 20.) und die Decke zu schmal, daß nicht bei einander können ruhen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben, und der Teufel mit seinem Unglauben.

Darum muß wohl folgen diese gnädige Visitatio, (soll anders Christus über den Teufel die Oberhand behalten,) daß er die Krämerei muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lügen nicht will aufgedeckt, und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich, (wie gesagt,) der Hader darauf, wie wir vor Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anders, denn wie man recht glauben und Gott anrufen soll, wie Christus in seiner Kirchen will gepredigt und gethan haben; und thun das für unsere Bischöfe und Pfaffen,

weil sie es selbst nicht thun wollen. Das können sie nicht leiden, verdammen's als Ketzerei, verfolgen und morden so viel fromme Christen darum; darinne sie viel ärger sind, denn die Pfaffen und Pharisäer zu Jerusalem.

Fragst du, was sie doch deß für Ursache haben? Antworten sie, daß es ist wider den alten hergebrachten Glauben. Was ist das für ein Glauben? Was der Papst mit seinen Pfaffen und Mönchen glaubt. Wie alt ist derselbe? Zwei- oder dreihundert Jahr, von dem an, da sie ihre eigene Concilia zu Rom gehalten, und gesetzt, was sie gewollt haben, für Artikel des Glaubens. Hier frage ich: Ist solcher Glaube denn nun älter und besser worden, daß er billig der alte hergebrachte Glaube und Religion mag heißen, weder der, so von Christo selbst gestiftet und herkommen? Schreiben wir doch alle, nicht von dem Papstthum zu Rom, sondern von der Geburt unsers Herrn Christi, nunmehr denn eintausend fünfhundert Jahr; deß siehe deine eigene Briefe an.

Sollen denn nun das Artikel unsers christlichen Glaubens heißen, die nicht über zweihundert, ja deren viel nicht einhundert Jahr alt sind? Wie denn viel neue päpstliche Artikel aufkommen und eingerissen sind, bei meinem Gedenken. Denn ich gedenke noch, daß in dieser Kirche und diesen Landen St. Anna, (die man hält Marien der Jungfrauen Mutter, und des Herrn Christi Großmutter,) nicht bekannt war, und St. Anneberg den Namen noch nicht hatte; ohne was hernach St. Joachim, St. Joseph, unser Frauen Psalter, Kronen, und Rosenkranz, und sehr unzählich viel närrischer Betbüchlein, von den Mönchen erdacht, aufkommen sind, welches man nun alles bei ihnen heißet der alte hergebrachte Glaube. Fürwahr, ein schöner Glaube, der nicht so alt ist als ein Mann von sechzig Jahren; und das soll nicht heißen der rechte alte christliche Glaube, der in der Schrift klar und gewiß gegründet; sondern muß eine Neuigkeit heißen, und bei Leib und Leben verboten werden, denselben anzunehmen, oder zu bekennen.

Ist's aber nicht verdrüßlich, daß des Herrn Christi

Wort, ja der heiligen Väter und Propheten von Anfang der Welt, bei denen, die sich Christen rühmen, soll heissen ein neuer Glaube? Denn wir ja nichts anders predigen, noch predigen wollen, denn was du selbst in der Schrift der Propheten und Apostel lieset. Noch soll man das annehmen, und halten für Artikel des Glaubens, was ein jeder unverschämter Mönch täglich erdichtet, davon zuvor niemand, auch die Bischöfe selbst nichts gewußt haben, den güldenen Psalter, die sieben güldenen Messen, und unzählige Wallfahrten, zur Eiche, zum Birnbaum ꝛc. Und dagegen des Evangelii Lehre soll heißen eitel neu Ding. Warum? Darum, daß sie es vor zwanzig oder dreißig Jahren nicht gepredigt, noch gewußt haben, wollen nicht wissen, (das sie doch, als Lehrer der Christenheit, andere lehren sollten,) daß dieses ist die Lehre und der Glaube, der vor fünfzehen hundert Jahren von Christi Geburt, und zuvor von Anfang der Welt, vor fünf tausend Jahren, durch die Väter und Propheten verkündigt, und klar in der heiligen Schrift gegründet ist: welche sie nicht wollen wissen, sondern unter die Bank gesteckt haben; gleichwie jene Pharisäer und Pfaffen die rechte alte Lehre und Gottesdienst auch verdunkelt haben, wiewohl sie dennoch Mosis Gesetz noch vor sich hatten.

Darum ist's (sagen wir,) um diese Heimsuchung zu thun, welche ist die Predigt des Evangelii, so die vorigen Lügen und Betrug des Teufels nicht leiden kann, sondern dieselbige offenbaret und ans Licht stellet. Daß nun dawider sich setzen, die ihre neuen Irrthümer und Abgötterei wollen schützen und nicht lassen zu schanden werden, und uns darob verfolgen, das müssen wir Gott befehlen. Aber uns laßt doch dazu thun, daß wir die gnädige Heimsuchung unsers lieben Herrn erkennen, und die Predigt zu Herzen nehmen, so Christus hier thut. Ihr habt gesehen, (will er sagen,) die Wunderwerke, so ich und meine Apostel gethan, und selbst gerufen und geschrien, daß Gott sein Volk heimgesucht hat, (wie sie Luc. 7, 16. sagen,) und habt es doch nicht erkannt, das ist, ihr habt's nicht wollen annehmen. Denn erkennen heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuhe das Thor ansiehet; sondern von Herzen sich eines

Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden. Als 1. Mos. 4, 1: Adam erkannte sein Weib Eva; das heißt mehr denn schlecht ansehen oder Kinder zeugen, sondern sich als des Seinen herzlich annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen, und erfahren, und wisset daß ich kommen bin euch heimzusuchen; aber ihr habt euch nichts darum wollen annehmen, noch davon wollen wissen; sondern das Widerspiel thut ihr, setzet euch dawider mit Wüthen und Toben und könnet nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, an's Kreuz bracht habt, daß ich auch nicht mehr bei euch thun kann, denn daß ich muß darum weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seyd, und euer eigen Heil von euch stoßet, und den endlichen Zorn, und euer ewig Verderben über euch führet, und lasset dawider bei euch kein Rathen und Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

Eben das klagen wir jetzt auch, wider unsern Papst, Cardinäle, Bischöfe; aber wir sehen, daß es bei ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, sauer oder süße singen. Aber, wie ich gesagt habe, laßt doch uns das erkennen, und dankbar seyn, fest halten an Gottes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nicht anders geschehen, es muß dem Papst, mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen, wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türke, oder etwa eine andere Herrschaft; so wird es in kurzem thun der jüngste Tag, ob er's wohl jetzt verachtet und nicht glauben will, sondern verfolget und mordet drüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meinet seine Tyrannei mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüthen ist eben das rechte Wahrzeichen, (wie es bei ihnen auch war,) daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zerstöret, und, wie Christus hier sagt, kein Stein auf dem andern bleibe, das ist, daß ihr Ding sammt ihnen zu Grunde ausgerottet werde.

Ohne daß Gott noch säuberlich und leise anfähet, schlägt noch nicht mit dem Schwert drein, durch Krieg und Blutvergießen; sondern locket die Leute herzu, durch sein Wort, reiniget und feget also die Klöster und

Stifte, und die Seinen fein ausschälet und sondert von dem andern Haufen; wie er dort auch that: da er das gute Korn ausgedroschen, in seine Scheuern gesammelt hatte, wollte er darnach nicht länger ledig Stroh dreschen; sondern, da nichts mehr denn lauter Spreu da war, zündete er sie an über einen Haufen und machte es zu Aschen.

Also drischet er auch jetzt, und sammlet seine Körnlein zusammen aus dem andern verdammten Haufen, in Klöstern, und allenthalben in der Welt. Wenn das geschehen ist, und die Zerstreueten seines Volks werden zusammen gebracht seyn, (spricht der Engel Dan. 12, 7.) daß er sein Korn eingebracht, und im Papstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh wird finden, so wird es auch aus seyn, und nur angezündet und verbrennet, durch Türken und höllisch Feuer. Denn es ist beschlossen: Er muß herhalten, wie die Schrift von ihm verkündiget hat.

Darum lieben Freunde, lasset uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes Wort gerne hören und lieb haben; sonderlich was junge Leute sind, die solches erleben werden, daß Gott mit einer andern Heimsuchung kommen wird; wie er zu Jerusalem kommen mußte, da sie die erste Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüstet seyd, und könnet euch trösten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück.

Denn, soll man solchem entlaufen, so wird uns nichts überall helfen, denn daß wir Gottes Wort mit Ernst meinen, und dasselbe helfen mit allem Fleiß erhalten, für uns und unsere Nachkommen: sonderlich durch Erhaltung guter Schulen und Auferziehung der Jugend. Denn das sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche Gottes, als ein schöner Garten, erbauet und fortgebracht wird. Darum sind wir alle, so Christen seyn wollen, schuldig, mit allen Treuen, mit dem, so wir vermögen, dazu zu helfen und fördern.

Ob wir, die wir in diesem Amte Christo und seiner Kirchen dienen, nicht alle gleich reich sind, als Juristen, Medici, und die mit andern Sachen und Händeln umgehen; so lasset uns begnügen an dem, das uns

Gott giebt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du bist überreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger oder Prediger wirst. Denn du hast schon bestellt einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret, und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige, da du wirst hoch über sie sitzen, erhaben und geehret über alle Welt, und beide, Teufel, Papst und alle Feinde zu deinen Füßen zur Hölle verstoßen sehen. Denn wir haben deß reiche, gewisse Verheißung gnug, und wissen, daß sie uns nicht fehlen. Darum lasset uns allesammt, beide, Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieser Heimsuchung Gotte helfen seine Körnlein zusammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzünden und verbrennen wird.

---

14) Auslegung des Evangelii am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von den zehen Aussätzigen, Luc. 17, 11—20.

Anno 1521 *)

D. Martin Luther's Zuschrift und Vorrede.

Dem ehrenfesten und gestrengen Herrn Haugold von Einsiedeln, Herrn Hansen von Dolzk, und Bernhard von Hirschfeld, meinen günstigen Herren und Freunden, wünschet Martin Luther die Gnade und den Frieden Gottes.

Jesus.

Günstige, Liebe Herren und Freunde.

Ich armer Bruder hab abermal ein neu Feuer angezündet; o ein groß Loch in der Papisten Taschen ge-

*) Diese Predigt hat Luther selbst zum Druck befördert, und mit beifolgender Zuschrift und Vorrede unter dem Titel: Evangelium von den zehn Aussätzi-

bissen, daß ich die Beicht hab angegriffen. Wo will ich nun bleiben? Und wo wollen sie nun Schwefel, Pech, Feuer und Holz gnug finden, den giftigen Ketzer zu pülvern? Nun muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etliche heilige Väter und geistliche Herren predigen, daß sie Luft haben mögen das Evangelium auszurufen, das ist, über den Luther zu lästern, Mord schreien, und sprühen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein jeglicher muß predigen, das er kann.

Aber seinen Grund und Ursach, da er sich auf verläßt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnade lassen aufs allerfreundlichste unberühret bleiben, und darf hie keiner Vorbitte, denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie so gar nichts wissen, und so stock ungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäle und Bischöfe wären, und vielleicht darum so grob ungelehrt bleiben, daß sie hoffen, der Papst solle solche Breit- und Spitzhüte auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreien sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Dinge umkehren, und den ganzen geistlichen Stand umstoßen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoffe, bin ich's würdig, es soll ihnen kommen, daß sie mich tödten, und über mir ihrer Väter Maaß füllen, aber es ist noch nicht Zeit, meine Stunde ist noch nicht kommen; ich muß zuvor das Schlangengezücht baß erzürnen, und den Tod redlich um sie verdienen, auf daß sie Ursach haben, einen großen Gottesdienst an mir zu vollbringen. Wenn nun meine ungnädige Herren wollten hören, so wollte ich hierauf nichts antworten, denn was sie selbst wohl wissen.

Zum ersten, daß offenbar ist, wie ich kein Geld drum nehme solches zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist über mir reich worden, und etliche mehr. So hab ich je keine Gunst davon, denn dieselbige nimmt

gen, verdeutscht und ausgelegt durch D. Martin Luther zu Wittenberg herausgeben. Sie wurde in die verschiedenen Ausgaben der Lutherischen Schriften theils mit, theils ohne die Zuschrift aufgenommen. Auf diese Predigt bezieht sich die Note A. in unsrer Ausgabe von Luthers Werken, Band 14. Seite 74.

der Buchschreiber zu Leipzig, der auch wohl sammt Ecken eines Cardinalshut würdig wäre. So hab ich alle Schand und Gefahr meines Lebens davon, bin dazu selbst auch geistliches Standes, sollte billig mein selbst schonen. Aber nun zwinget mich allein mein Gewissen, jedermann zu warnen, so viel ich mag: wer mir folget, darf mir nicht danken; wer mich verfolget, darf mir nicht antworten, ich will mein Gewissen vor Gott gefreiet haben, und unschuldig seyn an dem Blut und Seelen, die durch den Papst und Papisten verführet werden. Er ist droben und wird kommen, dem jedermann antworten muß.

Darum sage ich noch, rufe und vermahne, bitte und flehe, wer seine Seel will behalten, der hüte sich vor Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch, hohen Schulen, mit ihren Menschenlehren, und halte sie gewißlich für Wolf- und Teufelsapostoln, wo sie nicht das Evangelium lauter und rein predigen. Liebes Volk, es stehet nicht so wohl in der Christenheit, als sie vorgeben. Ich thue das meine, ein jeglicher sehe vor sich.

Die Papisten aber bitte ich, wollten ansehen, daß ich ihnen kein Unrecht thue: sie müssen je bekennen, daß ihr Ding nicht in der Schrift gegründet sey, und ihr Wesen zur Apostel und Märtyrer Zeit, da die Kirch am besten stund, nicht gewesen, sondern neu von Menschen erfunden ist; so ist mein Ding je nicht wider die Schrift, wie sie selber sagen müssen, sondern eitel Schrift. Wollen sie nun nicht mit uns die bloße Schrift; wohlan, so behalten sie ihr Ding und lassen doch uns bei der Schrift bleiben, wollen wir sie doch nicht mit Gewalt aus ihrem Dinge heben, und in die Schrift setzen; wer die nicht will, der bleib bei dem Seinen. Wir wollen Christum, und nicht den Papst; so behalten sie den Papst, und nicht Christum; sintemal Christi Lehre und Papsts Lehre nicht wollen noch mögen mit einander regieren, denn Christus will allein Meister seyn; wie er sagt Matth. 23, 8.

Und daß ich auf die Beichte komme, hab ich dieselbige auch als ein Menschengedicht angegriffen, nicht, daß ich die Beicht verwirf, die mir fast herzlich wohl gefället, sondern das Nöthigen und Zwingen verwerf ich. Den Glauben und die Taufe lob ich, aber niemand soll

dazu gezwungen werden, sondern nur dazu vermahnet, und frei gelassen werden; also auch die Beicht soll frei und nur gelobt seyn.

Aber dawider haben sie nichts zu antworten, denn ein solch arm Geschrei: sie schuldigen und schelten uns, als die allein darum die Beicht scheuen und verdammen, daß wir nicht gerne beichten, und nicht gerne davon hören sagen. Darauf antworten wir also: Wir bekennen unsere Schuld, wir sind arme Sünder, die nicht gerne beichten, und ist auch nicht Wunder, denn ohne Gnade Gottes ist's nicht möglich, daß die Natur sollte gerne beichten, und also ist's wahr, daß wir der Beicht feind sind, auch aus Gebrechlichkeit der Natur, nicht allein aus redlicher Ursach göttliches Rechts; das ist uns auch keine sonderliche große Schande, dieweil es ein gemeiner Gebrech ist aller Welt. Das ist aber groß Wunder, wie es zugehet, daß sie selber, die Beichttyrannen und großen Heiligen, die nicht sind wie andere Leute, auch nicht, wie wir, öffentliche Sünder, dennoch so gar ungerne beichten, und ja so tief in der gemeinen Gebrechlichkeit, oder wohl tiefer stecken, denn wir armen Sünder, daß hie nicht Noth wäre, daß ein Esel den andern Sackträger nenne: noch lassen sie den Balken in ihren Augen stehen, und sehen auf das Stücklein in unsern Augen, rühmen über uns, daß wir ungern beichten; gerad als wären sie, die da gerne beichteten, so man's öffentlich wohl anders weiß.

Auch haben sie gut Rühmen wider uns, sie hören uns, und wir müssen ihnen beichten; sollte man das Rädlein umkehren, wie billig wäre, daß sie uns auch müßten beichten, und uns hören lassen die große Wunderheiligkeit unter den Kutten verborgen: da sollten wir wohl innen werden, wie sie sich mehr rümpfen, krümmen und schultern würden, denn wir; da würden die großen Liebhaber und Priester der Beicht gar übel von ihrer allerliebsten Beicht sagen; da würde sich der Ruhm gar schnell legen, und uns mit frieden lassen, ja sie würden bald erfinden, daß nicht Noth noch Gebot wäre zu beichten, und sich dennoch rühmen, sie thäten's nicht aus Haß der Beicht, sondern aus Liebe des Rechten. Aber nun sie uns nicht beichten müssen, erdichten sie,

es sey noth und geboten, lassen's dabei nicht bleiben, spotten unsrer Gebrechlichkeit noch dazu, und sollen ihre Tyrannei und Spott gerne leiden, so niemand denn sie allein solcher unsrer Gebrechlichkeit Ursach und schuldig ist, mit ihren freveln, erdichteten, tollen Gesetzen.

Wenn wir nun wiederum fragen: warum denn sie so gern Beicht hören, und die Beicht also preisen, die wir scheuen? so findet sich die redliche Ursach, der heil. Beichtpfennig, der große Nothhelfer: wenn der thät, daß sie nicht des Bauchs fürchteten, er möchte verschmachten, solltest du wohl sehen, daß Beichten weder Noth noch Gebot wäre; aber auf daß derselbe Zins nicht abgehe, darauf so viel Bäuche und Mastsäue in den Klöstern gestift' sind, muß die Beicht von Gott geboten seyn, und ein Geschrei unter uns erhebt werden, daß die heiligen Diener des Bauchs und das zarte Freßvolk durch die Beicht unsrer armen Sünder Seligkeit suchen. Und wer das glaubt, der glaubt den obersten, besten und reichsten Artikel des heiligen, christlichen Glaubens, denn er trägt je groß Gut und Reichthum, so die andern, welche Christus geboten hat, alle arm machen.

Auch so bringt er fürwahr viel seltsamer neuer Zeitung, die den Kützelohren lieblich zu hören sind, und darnach davon die heiligen Leute zu geistlicher Frohlockung über Tisch unter einander reden, und sich ergötzen mögen. Wer aber den Artikel leugnet, der hat Gott verleugnet, und nicht allein Gott verleugnet, da ihnen nicht so viel angelegen ist, sondern hat ein Loch in ihren Bauch gestochen, welcher ist ihr rechter Gott, davon St. Paulus sagt Philipp. 3, 19: Quorum Deus venter est: Der Bauch ist ihr Gott; darum ist's ihnen kein Schimpf noch Scherz mit dem Bauch, er ist ein weicher Gott und hat kein Bein, würde gar schnell zerstochen, wenn sie sein nicht mit Fleiß wahrnähmen.

Wenn sie nun uns auch nicht allein beichten, sondern auch den Beichtpfennig geben sollten, möcht's wahrlich geschehen, daß unsere Gebrechlichkeit gesund würde, daß sie ja so stark wäre, als jetzt ihre Heiligkeit ist, und sollt uns die Beicht vielleicht so lieb seyn, als sie jetzt ihnen ist. Aber unser Bauch ist solcher Pur-

gaktion nicht würdig, darum müssen wir bleiben gebrechlich und feind der Beicht, welcher sie durch Hülfe solcher starken Arznei leicht mögen hold seyn, denn ihrem Bauch ist damit alle Gebrechlichkeit entnommen. Wie ernstlich aber sie unser Heil suchen, ist leicht zu erkennen aus andern Stücken, die nicht Beichtpfennige tragen, noch dem Bauch helfen, welche sie wohl unberührt und ungeübt lassen, da doch alle Macht anliegt.

Darum hab ich das Evangelium zuvor lassen ausgehen, daß sie greifen mögen, wie fein sie die Evangelia bisher uns gepredigt und die Beicht gegründet haben. Auch will ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nicht weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß: doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht. Hiemit Gott befohlen. Am Tage Lamperti Anno 1521.

Auslegung des Evangelii am 14. Sonntage nach Trinitatis. Luc. 17.

Ehe wir zur Auslegung greifen, müssen wir zuvor aus dem Weg räumen das Unkraut falscher Lehre, so aus diesem Evangelio gezogen, und die Leute damit betrogen sind; nämlich, dieweil Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, geben sie vor, es sey damit geboten die heimliche Beicht. Und wiewohl das eine närrische Auslegung ist, so aber doch die Einfältigen damit erschreckt werden von den reißenden Wölfen, die nichts so fast begehren, als daß niemand im armen Volk etwas von der rechten Wahrheit und ihre Thorheit erkenne; muß ich über das, so ich im Sermon von der Beicht geschrieben, noch weiter diesen Spruch handeln, und so viel mir möglich ist, widerstreiten, daß sie uns nicht mit sehenden Augen blind machen, wie sie gerne wollten; und wie sie ein Ding vielmal anfechten, müssen wir's vielmal verfechten.

Zum ersten: Christus heißet diese Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern, wie alle Aussätzigen thun mußten nach dem Gesetz Mosis. Wo willst du denn die Sprachen also

verkehren und wandeln, daß erzeigen sey so viel als beichten, Aussatz sey so viel als Sünde? So müßte an allen Orten der Schrift Zeigen so viel heißen als Beichten, so hätte Christus gebeichtet, da er seinen Jüngern zeigt Händ und Füß am Ostertag: und Gott hätte Mosi gebeichtet, da er ihm das Holz zeiget, das er in das bittere Wasser Marath warf, und würde damit ein wüst Ding in der Schrift werden.

Desselbigen gleichen, so Aussatz Sünde ist, so ist's eine wunderliche Sünde, sintemal niemand muthwillig aussätzig wird, noch bleibt, ja aus ganzem Herzen hasset und fleucht, daß man sie auch darum aussätzig nennet, daß sie von der Gemeinde ausgethan und ausgesetzet werden in sonderliche Häuser; aber Sünde ist ein Ding, das man muthwillig annimmt. Weiter, so der Aussatz Sünde ist, so müssen allein die Aussätzigen beichten, und die andern alle müssen nicht beichten, denn sie haben keinen Aussatz, das ist, nach dieser Auslegung, sie haben keine Sünde. Was möchte närrischer und thörichter gesagt werden?

Zum andern: Ja, sprechen sie, der Aussatz bedeutet Sünde, und das Zeigen bedeutet beichten.

Antwort: Das gilt und hilft nichts, es müssen klare ausgedrückte Worte seyn von der Beicht und Sünd; denn die Figuren und Bedeutung, bloß für sich selbst, bewähren und zwingen nichts, als St. Augustinus sagt. Als nämlich, daß das Volk von Israel gieng durch das rothe Meer, hat bedeutet die Taufe, wie St. Paulus 1. Cor. 10, 2. sagt. Item, dieselbe Taufe wird auch durch die Sündfluth zu Noä Zeiten bedeutet, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 3, 2. und in viel mehr Figuren. Aber wenn nicht über solches Bedeuten Christus hätte mit eigentlichen und klaren Worten die Taufe eingesetzt und geboten, wer würde sich je taufen zu lassen gedacht haben; ja, wer wäre so kühne und wollte sich lassen taufen ohne solche klare Einsetzung der Taufe, aus Ursach allein der Bedeutung? Es wäre ein solches Taufen nicht ein Taufen, sondern nur ein Spott und Gaukelwerk wider Gott.

Weiter, wo solche Figur und Bedeutung gnugsam wäre, zu zwingen, das zu thun, das es bedeutet, so

wäre Noa schuldig gewesen, sich mit den Seinen zu taufen, denn die Sündfluth, der Taufe Bedeutung, war der Zeit vorhanden, also, daß das Volk von Israel wäre schuldig gewesen sich auch zu taufen im rothen Meer, da der Taufe Bedeutung war, und hätten beide, Noa und sie alle, tödtlich gesündigt, wären auch verloren, daß sie der Deutung nicht hätten genug gethan.

Item, man hält, daß Melchisedech habe die Meß bedeutet, da er Brod und Wein opferte; 1. Mos. 14, 18. so nun die Bedeutung allein ist, ohne neue eigentliche Einsetzung der Messe durch Christum, wer wollte oder könnte Meß halten? Ja, es hätte Melchisedech und alle Patriarchen gesündigt, daß sie nicht Meß haben gehalten, und der Bedeutung genug gethan. Aber nun die Bedeutung nicht zwinget, ja verbeut, daß man nichts thue, es werde denn eingesetzet von Gott auf's neue, was sie bedeutet, so wäre es Sünde und große Missethat wider Gott gewesen, allein aus der Bedeutung Meß halten. Und was wäre es noth gewesen, Taufe und Meß von neuem einzusetzen, so die Bedeutungen genug wären, die uns solches zu thun zwingen? so wäre kein Unterscheid des neuen und alten Testaments, kein Unterscheid der Figuren oder Erfüllung.

Item, 1. Mos. 22. daß Isaac, Abrahams Sohn, ward geopfert, und doch wieder los ward, bedeutet die Auferstehung Christi und unser aller am jüngsten Tage. Wenn nun die Bedeutung genug wäre, und zwänge zu thun, was sie bedeutet, so wäre Abraham, Isaac, und wir alle verdammt, daß wir noch nicht aufstehen von den Todten, wie uns die Figur lehret. Darum ist gar ein aus der Maaßen närrisch Ding, wo man etwas aus bloßer Figur will beweisen, welche doch so gar uns nicht binden, daß sie auch zur Füllung in keinem Weg in unsrer Macht stehen, auch nicht wissen mögen, wenn die Zeit ist, zu erfüllen, sondern allein Gott erfüllet sie, wenn und wie er will, durch seine neue, eigentliche Einsetzung; so lange wir dieselbe nicht haben, gehen uns die Figuren nichts an, und zwingen noch dringen nichts; sondern wenn die Einsetzung und Erfüllung geschehen sind, so kommen denn die Figuren dazu, und zeigen, wie solches vor Zeiten durch sie be-

deutet, daß es geschehen sollte. Gleichwie die heilige Hanna Luc. 2, 38. bei Christo stunde im Tempel, und redete von ihm.

Item, die ganze Schrift zeuget und bedeutet, daß Gottes Sohn sollte Mensch werden. Wenn die Bedeutung gnug ist, was ist noth, daß er Mensch ist worden, sintemal wir seine Figur haben? So wären auch alle Väter und Propheten verdammt, die seiner Geburt gewartet, und ihnen nicht haben lassen begnügen an den Figuren. Was möchte nun ungeschickters seyn, denn diese Sophisten, die uns die heilige Schrift nur mit Figuren handeln, und derselbigen Erfüllung nicht vorlegen? Das ist doch nichts anders, denn uns die Schalen von der Nuß, die Hülsen von den Trauben, die Kleien von dem Mehl geben. Es wäre besser, beides mit einander, oder allein den Kern, und Saft und Mehl geben, wie sich's gebühret zum neuen Testament: darum sehen wir, wiewohl St. Augustinus hat gesagt: figura nihil probat.

Also auch hie, ob sie schon erstritten hätten, daß Zeigen soviel sey als beichten, das sie doch nicht mögen erstreiten; dennoch müßten sie dieses Bedeutens Erfüllung klärlich beweisen, wo dieselbe Gott erfüllet und eingesetzt habe im neuen Testament. Denn wo die Figur genug wäre gewesen, dürfte die Beicht nicht eingesetzt werden, und hätten also gesündiget im alten Testament, dieweil sie der Beichte Figur hatten, und doch ihr keiner beichtet. Und so wir auch nicht mögen beweisen diese Einsetzung und Erfüllung der Figuren, sind wir nicht allein nicht schuldig zu beichten, sondern thun die allerschwersten Sünden und Missethat, so wir beichten; denn damit unterstehen wir uns, selbst die Figur zu erfüllen und einzusetzen, was sie bedeutet, welches doch niemand, denn allein Gott eignet, der die Figur auch selber und allein gesetzt hat. Meinst du Narr, daß er dir wolle gestatten, das Größeste und Beste zu thun, und ihm selber das Geringste behalten? Du hast je die Figuren nicht gemacht noch eingesetzt, welche das geringste sind, sondern allein Gott, und vermissest dich zu machen und einzusetzen die Erfüllung, welche das Größeste *ist*. Bist du nicht unsinnig wider deinen Gott? Aber

also gehet es denen, die in der Schrift mit ihrem Licht fahren, und mit bloßen Figuren spielen.

Nun, über das, daß sie nichts schließen mit Figuren, und ihre Erfüllung nicht mögen beweisen, so fehlen sie auch weiter, daß sie keine Figur haben. Nehmen das für eine Figur, das nicht Figur ist, und gaukeln also einher, daß sie weder Figur noch Erfüllung aufbringen. Es wäre eine leidliche Narrheit, daß sie doch mit bloßer Figur führen, ob sie die Erfüllung nicht hätten: Nun aber ist das auch nicht Figur, das sie Figur machen wollen, und greifen also Gott in seine beiden Hände, wollen selbst Figur und Erfüllung, das Größeste mit dem Kleinesten machen, gerad als hätten sie Macht, das Volk von Israel durch's rothe Meer zu führen in eine Figur, und danach auch die Taufe einzusetzen, zur Erfüllung.

Das ist auch eine gewisse Regel: Wer die Erfüllung nicht kann zuvor beweisen in der Schrift, der fehlet gewißlich der Figur, und nimmt seinen eigenen Traum für die Figur, denn aller Figuren Erfüllung stehet im neuen Testament; darum muß man zuvor die Erfüllung aus dem neuen Testament bringen, und alsdenn die Figur darauf ziehen, so giebt sich's, und stimmt lieblich mit einander, und geht ein Rad im andern, wie Ezechiel am 1, 16. sagt. Dieweil denn sie nicht mögen beweisen aus dem neuen Testament, daß man Sünde beichten solle, so gilt ihre Figur schon nichts, daß Zeigen dem Priester soviel sey als Sünde beichten, denn es zwingt solches nicht ehe, du weissest denn, wo vom Sündbeichten etwas stehe im neuen Testament; darum hast du der Figur gewißlich gefehlet, und ist dein eigener Traum.

Denn ich mag dasselbe Zeigen dem Priester, so ich ohne Schrift fahren will, auch wohl anders führen, denn auf die Beicht, wie du thust, und will sagen, es heißt den Priester ehren und grüßen, oder ihm ein Buch bringen, oder ihm etwas sagen; und will gern sehen, womit du mir solch' Deuten willt niederlegen. Ich habe je so gut Macht zu figuriren, als du hast, dazu, so stimmt das neue Testament mit mir, und sagt viel von Priester ehren; aber von deinem Beichten sagt es nicht einen Buchstaben. O welch ein wild, wüst Studieren und

Predigen sollt' aus diesem muthwilligen Figuriren folgen, wie es denn auch erfolget ist. Denn solche Traumpredigt und Traumlehre regiert jetzt in aller Welt, zuvor in den Klöstern, Stiften und hohen Schulen, geben vor, sie predigen uns Schrift, so es nur ihr Gaukelwerk ist, über die Schrift überzogen.

Dazu ist das auch nicht ein redlich Stück, daß sie auch ihre nichtige, erdichtete Figur nicht recht handeln. So ganz und gar kann das blind verkehrte Volk nichts, daß sie ihre eigenen Träume auch nicht wissen vorzulegen; denn Lügen und Trügen ist auch Kunst, wer es wohl treiben soll. Sie machen den Aussatz geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich, so es doch alles soll und muß geistlich seyn, was die Figur deutet. Das ist ein recht Bubenstück und Satans Art, ein Stück geistlich nehmen, und das ander leiblich machen, und danach rühmen, man habe die Figur danach ausgelegt. Darum, wie der Aussatz geistlich ist, also muß der Priester auch geistlich seyn; aber sie sind je leibliche Priester, wie wir hören werden, so ist das Beichten je so leiblich, das mit dem Leib, mit Gehen an einen leiblichen Ort, mit leiblicher Rede, einem leiblichen Priester äusserlich geschieht, als diese zehen Aussätzigen sich leiblich erzeiget haben.

Ist das nun nicht eine feine Auslegung der Figur, da ein leiblich Ding ein ander leiblich Ding bedeutet und erfüllet? Mühlsteine sollte man an ihre Hälse hängen und sie ersäufen, wie Christus sie würdig achtet, Matth. c. 18, 6. die solch Aergerniß aufrichten, und Verkehrung der Schrift in die armen, unschuldigen Herzen treiben, um ihres schändlichen Bauchs willen.

Also siehest du, wie fern dieß verführische Volk von der Wahrheit ist. Die Erfüllung der Figur haben sie nicht, Figur haben sie auch nicht, dazu ihren Traum können sie auch nicht figürlich handeln, lügen und trügen über einem Stück mehr denn dreifältige schädliche Lügen. Was aber die Figur deute, wollen wir hernach sagen; jetzt sey genug, daß Sünde beichten nicht möge durch Zeigen dem Priester bedeutet oder figurirt seyn. Nicht allein darum, daß Beichten nirgend stehet im neuen Testament, sondern auch solche Priester, solch Beichtkind,

solcher Aussatz, nicht drinnen irgend berührt wird; denn Aussatz bedeutet nicht alle Sünde; wie wir hören werden.

Zum dritten: Wenn nun solch Narrenwerk und Traumfabeln schon nicht wären, und alle ihr Figuriren und Deuten wahr wären, daß durch Zeigen dem Priester die Beichte geboten wäre, so ist dennoch weit davon, das sie suchen; denn sie wollen, die Beichte soll begreifen alle Menschen. Nun hat Christus doch nur zu den Aussätzigen gesagt, sie sollten sich den Priestern zeigen; das läßt sich je nicht von allen Menschen verstehen, sintemal sie nicht alle aussätzig sind. Sagen sie aber, daß durch die Aussätzigen alle Menschen bedeutet sind, so laufen sie recht wohl an.

Zum ersten, daß sie ihr Ding abermal auf die Pelzärmel setzen und kriechen zur Figur, der sie nicht mögen anzeigen irgend eine Erfüllung, und also Traumgedicht für Figur aufbringen, dazu sie mit leiblichen Dingen anlegen, leibliche Menschen durch leibliche Menschen bedeuten, wie droben gesagt ist; darum ist das kein nütz, und schändet sich selbst.

Zum andern, reden sie wider sich selbst und aller Väter Auslegen, die da einträchtig halten, daß die Aussätzigen nicht alle Menschen bedeuten, sondern nur die Ketzer und falsche Lehrer, die der Schrift und Wahrheit mißbrauchen zu ihrer Lügen, eben wie diese Beichthengste thun; und Aussatz sey nichts anders denn Lehre, die Falschheit mit Wahrheit menget. Ist die Auslegung wahr, so mag auch die Bedeutung, wenn sie schon Beichte bedeutet, nicht zwingen alle Menschen, zu beichten, sondern allein die Ketzer und alle falsche Lehrer und Jünger; die andern Sünder gehet solche Figur nichts an. Was wollen sie hiezu sagen? Sie haben den Spruch auf alle Sünder getrieben, und bekennen selbst, daß er nur das wenigere Theil Sünder betreffe, auch in seiner Bedeutung, und haben dazu ihn auf die Beichte weiter getrieben, da ihn die Väter nicht hintrieben. Sind es nicht Betrüger und Lügner, die Bauchknechte?

Ueber das, zum dritten, so die Aussätzigen alle Menschen bedeuten, fragen wir: Wer sind denn die Priester, zu denen sie Christus weiset? So sind je nicht die Aussätzigen, auch nicht durch sie bedeutet, so sind sie ge-

wißlich nicht von der Zahl aller Menschen, die durch die Aussätzigen bedeutet sind; was sind sie denn? Weiter, sind sie etwas anders, denn die Aussätzigen, so sind sie nicht Sünder, so dürfen sie nicht beichten: wer sündiget aber mehr, und wer beichtet mehr, denn die Priester? Darum sollte billig Christus haben die Priester heißen zusammen gehen, und sich untereinander erzeigen, daß die Beichtheugste möchten mit ihrem Traum bestehen.

Nun er aber die Aussätzigen zu ihnen sendet, will daraus folgen nach ihrer Theologia, daß die Priester nicht Menschen sind, noch Sünder, sollen auch nicht beichten, oder wir müssen andere Priester hier suchen, die nicht Sünder noch Menschen sind, und unsere Priester unter die Aussätzigen zählen. Thun wir aber das, so sind wir aber von der Beichte frei, denn Christus heißt nicht die Aussätzigen zusammen gehen und sich erzeigen unter einander, (das ist, ein Sünder kann dem andern nicht beichten,) sondern der Aussätzige soll zu dem reinen Priester gehen, welcher ist keiner auf Erden, denn sie sind auch alle Sünder; oder müssen bekennen, daß sie nicht ehe Priester sind, sie seyen denn rein, und mögen nicht Beicht hören, noch absolviren, noch Meß halten, sie seyen denn heilig, welches sie doch verdammt haben als den höchsten Irrthum; aber es will hie also aus ihrem eigenen Verstand gewaltiglich folgen. Wehe denn ihrem armen Bauch, wie soll ihm der Magen platzen, wo die Folge aufkommt, daß sie heilig oder nicht Priester seyn sollen, wie diese Lehre schleußt.

Siehe, wie manchfältige greuliche Stöße thun die Lügen, die wider die Schrift laufen, daß, wo man sie hinkehret und wendet, so folget eitel Greuel daraus, und eben das Widerspiel ihnen begegnet. Gleich als hie, da sie uns durch diesen Spruch haben wollen zur Beichte zwingen, machen sie uns eben davon los mit ihren eigenen Glossen: Und damit sie sich haben wollen über uns erheben, machen sie sich selbst zunicht, daß sie weder Priester noch Menschen, sondern nur Lügner und Verführer bleiben. Fürwahr, an diesem Exempel sehen wir, wie nicht zu schimpfen ist mit der Schrift,

ſie ſtößt allzu greulich, und macht ihre Philiſtiner, wie die Arche thät, manchfältig zu ewigen Schanden.

Zum vierten: Wenn wir nun ſchon alle ſolche ihre ungeſchickte Lügen und Narrheit zudecken, und zu gut halten wollten, daß der Ausſatz alle Sünde bedeutet, und die Ausſätzigen alle Sünder, wie ſie vorgeben, ſo will's doch nirgend fort mit ihrer Beichte. Ihr Bauch iſt zu voll geweſen, hat den Kopf nicht laſſen die Sache wohl anſehen; der Beichtpfennig hat ihm zu helle geſchienen, und allzuwohl gefallen, darüber hat er ſich ſelber übereilet. Wohlan, laßt uns ihnen zugeben, daß der Ausſatz alle Sünden bedeute, die zu beichten ſind, wollen mit ihrem eigenen Schwert fechten: und fordern wiederum von ihnen, daß ſie uns zugeben, daß die Waſſerſucht, die Dürre, die Blindheit, die Gicht, die Lähme, der Tod, und alle Krankheit, die Chriſtus im Evangelio vertrieben hat, auch Sünde bedeuten; das müſſen ſie je bekennen und zugeben.

So fragen wir ſie: Wie gehet's denn zu, daß derſelbigen keinen je einmal Chriſtus zu den Prieſtern gewieſen hat, ſondern nur die Ausſätzigen? Nun laßt uns gegen einander treten: Chriſtus im Evangelio hat nur zweimal die Ausſätzigen zu dem Prieſter heißen gehen, damit bewähren ſie die Beichte; ſo nehmen wir die andern Zeichen alle des ganzen Evangelii, wider die zwei der Ausſätzigen, und bewähren damit, daß nicht zu beichten ſey, laſſen hie jedermann richten, ob unſer Grund nicht ſtärker ſey, der das ganze Evangelium hat, deß ſie nur zwei kleine Stück haben, ſintemal die Sünde durch alle Krankheit iſt bedeutet worden, und keinmal zu den Prieſtern, denn nur zweimal, die Kranken gewieſen ſind. So wird folgen, daß entweder zugleich zu beichten, und nicht zu beichten ſey, oder die Beicht iſt nicht wohl durch ſie auf den Ausſatz gegründet, denn ſie mögen nicht ſagen, warum nicht die mit viel andern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, nicht ſind zu den Prieſtern geſandt. Dringen ſie nun hart, daß dem Prieſter ſich die Ausſätzigen erzeigen ſollen; ſo dringen wir vielmehr härter, daß die Lahmen, Blinden, Gichtigen, Beſeſſenen, Tauben,

Stummen, Todten, sich nicht müssen noch sollen den Priestern zeigen.

Weiter, da er die Jungfrau vom Tod erweckt, Marc. 5, 43. verbot er hart, sie sollten's niemand sagen. Und Marc. 7, 36. da er den Stummen und Tauben gesund machet, verbot er auch, sie sollten's niemand sagen. Hieraus schließen wir, daß die Beichte der Sünde verboten sey, so stark, als sie schließen, sie sey geboten; sintemal sie nicht mögen leugnen, daß Tod, Taube und Stumme auch Sünde bedeute, und er doch niemand davon will gesagt haben.

Wiederum, Marc. 5, 19. gebot er den Besessenen, er sollte hingehen in sein Haus, und sagen, was Gott ihm gethan hatte. Hieraus wollen wir schließen, daß nicht allein den Priestern, sondern auch Weib, Kind, und Gesind zu beichten sey, denn diesen Menschen weiset Christus nicht zu den Priestern. Siehe, welch ein wunderlich Ding will aus der Beichte werden, daß sie zugleich sey geboten und verboten, zugleich den Priestern zu thun. Was mögen sie hiezu sagen, denn daß sich ihr geiziger Wanst scheuen muß, daß er also genarret hat mit Gottes Worten, und die Welt, den armen Haufen, so jämmerlich verführet hat.

Item, was will auch draus werden, daß Christus die Aussätzigen nicht zu einem Priester weiset, sondern zu vielen, und spricht: Gehet hin, und zeigt euch den Priestern; das mag je nicht eine heimliche Beichte bedeuten, die nur einem zu thun ist.

Auch so geben unsere Beichttyrannen vor, sie vertilgen die Sünde. Aber das bedeutet diese Figur nicht, denn die Priester machten die Aussätzigen nicht rein, sondern empfingen das Opfer nach dem Gesetz von ihnen, die schon rein waren gemacht von Christo. Wenn sie doch also viel Vernunft hätten, daß sie sprächen: dieß Erzeigen den Priestern wäre der Beichte gleich; so gieng's wohl hin: Denn gleichwie ich mich zeige, zu dem ich gehe, also zeiget sich, der da beichtet, dem Priester. Daß also die Beichte möchte wohl viele Gleichniß haben, nämlich aller derer, die sich gegen andere erzeigen, aber daß sie eine göttliche Figur und Gebot

draus machen, da schnarcht der Bauch zu feste nach dem Beichtpfennig.

Darum siehe zu, ist des Bauchs Vormund, Junker Geiz, nicht ein listiger Schalk? Er hatte aus dem ganzen Evangelio auf die Beichte gezogen keine Krankheit, denn allein den Aussatz. Lieber, warum das? Ei er sahe, daß allein daselbst die Papisten werden genennet, daß man ihnen opfern sollte; da gedachte er: Harre, das wird gut werden, hie wollen wir eine Beichte ausmachen, so muß der Beichtpfennig mitkommen; die andern Wunderzeichen, ob sie wohl auch Sünde bedeuten, dieweil sie aber den Priestern nicht weisen das Opfer, wollen wir nicht lassen zur Beicht dienen. Wie dünkt dich, hat er's nicht fein funden, daß sie unsere Herren worden sind, und uns um unser Gut gebracht, mit solchen groben, schändlichen Lügen? daß ich nicht weiß, ob sie mehr Strafe verdienet haben, daß sie uns also geäffet haben, oder wir, daß wir so gar Stocknarren gewesen sind, und haben uns solche tolle, ungeschickte Lügen lassen blenden.

Zuletzt greifen wir zu dem Hauptspruch. Sie müssen je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im alten Testament war, jetzt nimmer sey: so fragen wir sie, woher sie die Macht haben, daß sie dürfen sagen, sie selbst seyen durch jene Priester bedeutet, und machen sich allein zu Priestern des neuen Testaments. Es ist nicht Ein Buchstabe im ganzen neuen Testament, darin sie Priester genennet würden. Was wollen sie hiezu sagen? Die Aussätzigen sollen zu den Priestern gehen; wo sind die Priester? St. Peter 1. Epist. 2, 9. sagt, daß im neuen Testament keine sonderliche Priester seynd, sondern alle Christen sind Priester, durch jene Priester bedeutet; dieweil sie denn nicht Priester sind, gehet sie die Figur und der Spruch nichts an, viel weniger das Opfer und der heilige Beichtpfennig.

Es hilft auch nicht, daß etliche heilige Väter haben ihren Stand Priesterschaft genennet, denn damit ist nichts aus der Schrift aufbracht; sie haben wohl mehr Dinge geschrieben, das nicht in der Schrift stehet, sollt es darum für Artikel des Glaubens aufgenommen werden? Es sind Menschen gewesen in vielen Stücken. Vielwe-

liger hilft die Ausflucht, die der Lügner von Leipzig gedichtet, und schreibt, daß zweierlei Priesterschaft in St. Peters Worten sey zu verstehen: Eine geistliche, nach welcher alle Christen Priester sind, und eine leibliche, nach welcher Sie alleine, der beschorne und geschmierte Hauf, Priester seyn, denn solches Gedicht stehet auf Butterfüßen. Wenn St. Peter von zehenfältigem, ja von tausendfältigem Priesterthum zu verstehen wäre, so wären sie doch allen Christen gemein, denn seine Worte sind zu allen Christen geredt, wie niemand läugnen mag; darum, wäre drinnen beschoren oder unbeschoren Priesterthum verstanden, so müßte von allen Christen verstanden werden. Dieweil aber nicht alle Christen beschorne Priester und Plattenträger sind, ist nicht möglich, daß St. Peter von dem plattischen, beschornen Priesterthum rede, wie derselbe Lügner längt und treugt.

Und warum haben sie nicht Mosen aufgerückt, und gesagt, daß er die Beichte mit diesen Worten habe eingesetzt; sind es doch nicht Christi eigene Worte, sondern Mosis, der 3. Mos. 13, 2. und Cap. 14, 2. gesetzt hat, daß die Aussätzigen sollen sich dem Priester zeigen, und Christus sie nicht als sein eigen, sondern als des Gesetzes Wort anzeucht. Sollen sie denn die Beichte gründen darum, daß sie Christus anzeucht, so müßten sie vielmehr die Beichte gründen in dem Gesetz Mosis, da sie ursprünglich stehen; oder sollten die Wort des Gesetzes darum etwas anders und neues bedeuten, daß sie Christus anzeucht, so müßte auch das etwas anders heißen, denn Moses wollte, da Christus aus 5. Mos. 6, 5. anzeucht: „Du sollt Gott deinen Herrn lieb haben aus deinem ganzen Herzen.“ Item, so möchten sie sagen, er hätte Kirchenweihe eingesetzt, da er Matth. 21, 13. den Spruch Jesaia 56, 7. führet, „mein Haus ist ein Bethaus,“ und trieb daraus die Käufer und Verkäufer; und so fortan alle Sprüche würden etwas anders deuten, denn sie im Gesetz haben, der er viel einführet. Was wäre aber das anders gesagt, denn daß Christus ein Lügner und Verkehrer wäre der heiligen Schrift? Was wollen sie hiezu sagen, die lieben Bäuche und Freßlinge, denn daß sie ein Volk sind, das kein Be-

dacht noch Vorsicht hat, plumpt einhin wie eine Sau, was ihnen einfällt, das schwatzen sie, es treffe oder fehle?

Hiemit, hoffe ich, sey es klar genug, wie aus diesem Evangelio die Beicht so fälschlich gezogen sey, und wie mit großen, groben Lügen sie durch Priester sich selber, durch Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beicht, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opfer den Beichtpfennig ausgelegt haben: und wie nicht genug ist, Figur anzuziehen, wo nicht zuvor die Erfüllung gründlich und klärlich im neuen Testament mag erwiesen werden. Darum, können wir nicht erlangen, was die Figur des Aussatzes, und Zeigen dem Priester bedeute, so laßt uns bleiben in dem einfältigen gewissen Verstande des Gesetzes Mosis, daß Christus die Aussätzigen darum habe zu den Priestern geweiset, daß er das Gesetz Mosis gehalten, und nicht zerreißen wollte.

Daß er aber der andern keinen zu den Priestern geweiset, macht, daß kein Gesetz davon gegeben war, er hätte sie sonst auch zu den Priestern geweiset; denn von Blinden, Lahmen, Gichtigen, Tauben, Stummen, Besessenen, Wassersüchtigen, Todten, und andern Krankheiten, war den Priestern im Gesetz nichts befohlen, sondern allein diese pflichtige und umfressende, fliegende Sucht des Aussatzes war ihnen befohlen. Was dieselbige bedeute, bin ich selbst nicht übrig gewiß, doch wollen wir uns daran versuchen, denn wir das Evangelium haben nach seinem schriftlichen und Hauptverstand ausgericht. Davon nun zu sagen ist, weil das Unkraut ausgerottet ist, und uns Raum gegeben hat.

Figur und Deutung dieses Evangelii von den zehen Aussätzigen.

Zum ersten, will ich nicht zusagen, daß ich diese Figur recht treffe. Denn ich habe droben gesagt, wo man nicht aus dem neuen Testament der Figuren Deutung klärlich finden kann, soll man sich nicht drauf bauen. Denn der böse Geist ist ein Meister auf Figurdeuten ausser der Schrift; wo er eine Seele ergreift, daß sie deutet ohne Grund der Schrift, und darauf bauet, die kann er hin und her werfen, wie einen Würfel: welches er nicht thun mag, wo Grund der Schrift da ist,

oder also gedeutet wird, daß man nicht darauf sich bauet. Welcher verführischen Deutung er fast viel im geistlichen Rechte, und durch die Schullehrer aufbracht hat. Als, da sie den Papst durch die Sonne, den Kaiser durch den Mond deuten. Wo nun nicht klare Schrift vorhanden, ist die Deutung die beste und näheste, da die Gleichnisse am besten sich reimen. Also doch, daß die Figur leiblich, und die Deutung geistlich sey. Was wäre es sonst für eine Figur und Deutung, so sie beide, leiblich und äusserlich wären? Gleichwie die thun, die durch den Hohenpriester im Gesetz deuten den Papst, die alle beide leiblich und äusserlich sind.

Und daß ich's heraus sage, Figurdeutung mag auf dreierlei Weise geschehen: zum ersten, wenn die Schrift selbst deutet: als, da St. Petrus 1. Ep. 3, 20. 21. die Taufe deutet durch die Sündfluth, und Archa Noe. Und St. Paulus 1. Cor. 10, 1. 2. durch's rothe Meer; und Christus sein Kreuz durch die Schlange, Joh. 3, 14. Solche Deutung zwingen, und sind Artikel des Glaubens.

Die andere ist, da die Schrift nirgend selbst deutet, sondern da eines jeglichen Glaubigen Verstand die Figuren einführet, und gründet, um ihr Gleichniß willen, auf etliche klare Sprüche. Als hier, da St. Augustinus den Aussatz zeucht auf die Ketzerei. Wiewohl nun die Schrift nicht selbst saget, daß der Aussatz Ketzerei bedeute, und solche Deutung nicht zwinget, als einen Artikel des Glaubens; so ist doch das wahr, das die Schrift von Ketzerei klärlich sagt: darum auch dasselbe zwingt für sich selbst allein, die Figur und Deutung bleiben wo sie wollen: der Grund stehet je fest, ob das Gebäue nicht gelte. Also mag ein jeglicher deuten ohne alle Gefährlichkeit. Denn ob seine Deutung fehlet, so fehlet doch die Schrift nicht, darauf er die Deutung zeucht.

Die dritte Weise ist eine bloße Deutung aus eigenem Gutdünkel, da die Figur alleine ist, und sonst nichts davon in der Schrift stehet, das sie dadurch wollen deuten. Diese Deutung ist Irrthum, des Teufels und des Papsts eigen mit den Seinen. Also, wenn sie durch Aaron den Papst deuten, so die Schrift doch an keinem Orte vom Papst oder Papstthum sagt einigen Buchsta-

ben. Wenn sie aber zuvor einen Spruch vom Papst hätten, und alsdenn die Figur Aaron drauf zögen, wäre es zu leiden: wiewohl dennoch solche Figur und Deutung nicht zwänge, so zwänge doch der Spruch, darauf sie deuteten. Item, wenn sie deuten im Evangelio, daß die Beichte sey das Zeichen der Aussätzigen vor den Priestern, ist ein bloß, nacket, selbst erdacht Deuten: wenn sie aber einen klaren Spruch führeten, der von der Beichte ohne alle Figur sagte, und alsdenn die Figur drauf führeten, so zwängen sie uns wohl, nicht um der Figur oder Deutung willen, sondern um des Spruchs willen, den sie der Figur und Deutung zum Grunde legeten.

Die andere Deutung mag mancherlei Weise geschehen, und wie St. Paulus sagt in der ersten Epistel an die Corinther am dritten Capitel v. 12: „Etliche bauen Stroh, etliche Holz, etliche Heu auf diesen Grund, etliche aber Gold, Silber und Edelgesteine.“ Also achte ich, daß alles, was Moses vom Aussatz schreibet, 3. Mos. 13. möge gar fein gezwungen werden auf die Epistel Pauli zu den Colossern am 2. Capitel v. 8. da er meisterlich den Eigendünkel und Menschenlehre beschreibet. Aber doch glaubte ich solcher Deutung gar nichts, wenn ich nicht St. Pauli klaren Text zuvor glaubte. Also, wenn mir jemand sagt, daß Moses bedeute St. Paulum, darum sollte ich St. Paulum für einen Lehrer und Apostel halten: die Bedeutung wollte ich nicht verwerfen, aber um ihrentwillen glaubte ich ihr nicht; denn ich weiß nicht, ob sie recht oder unrecht sey: sondern ich weiß einen andern Grund der Schrift, die mir St. Paulum klärlich zeiget einen heiligen Apostel, um welches willen ich dieselbige Deutung aufnehme.

Also ist's gewiß, daß die Aussätzigen bedeuten nicht leibliche, äusserliche, sondern verborgene Menschen. Und also verborgen, daß nicht sey von der natürlichen Verborgenheit gesagt, wie die Seele im Leibe verborgen ist; sondern im Geist, das ist, du mußt dir zwo Welt denken: eine diese leibliche, da die Sonne leuchtet, und einer den andern ansiehet nach dem Leibe; die andere geistlich, da Christus durch das Evangelium leuchtet, und einer den andern ansiehet: nicht nach der Seelen oder Natur, damit die Philosophi umgehen;

sondern nach seinem Glauben, Dünkel, Willen, Herz und Muth, welches alles durchs Evangelium erleuchtet und erkannt wird, wenn man sein Wort aus ihm höret. Denn das Evangelium leuchtet und sagt einem jedermann, was der andere im Herzen hat geistlich, das ist, nicht daß er wisse, was er thun will; sondern ob's recht oder unrecht sey vor Gott. Diese Figur gehöret in das Leibliche, die Deutung in Geist.

So ist Aussatz ein Gebrechen der Seelen vor Gott und im Geist; nicht aber ein jeglicher Gebrechen: wie die blinden Figuristen deuten, daß es alle Sünde bedeute, die man beichten soll. Die heiligen Väter, sonderlich Augustinus, sagen: Es sey falsche Lehre und Ketzerei. Und wiewohl sie keine Schrift darauf führen; so folgen sie doch nicht übel den Gleichnissen, und treffen wohl hinzu. Darum wollen wir auch auf derselbigen Bahne bleiben: doch nicht als müßte es ein Artikel des Glaubens seyn, so zu halten. Denn ich will niemand zu glauben rathen, ich weiß denn, worauf ich ihn baue. Es gilt Seelen und ewiges Leben, wenn man vom Glauben prediget: darum will ich mich und jedermann mit mir gewiß setzen, daß wir wider alle Höllenpforten, auch vor Gott, bestehen mögen, durch sein Wort; darauf allein zu bauen ist, und auf keines Engels, schweige denn auf der Heiligen Wort. Matth. 16, 18.

Und sage weiter: Ich wollte, daß solche Dinge nicht Figuren hießen; aber es ist zu tief eingerissen, und eine Gewohnheit worden, daß ich's auch muß also heißen. Die Schrift nennet es nicht Figuren, sondern Allegoriam, Umbram, Faciem, und die Deutung Mysteria, Abscondita, Secreta. Sie haben's Figuren genennet, aus dem Spruch des heiligen Pauli in der 1. Epistel zu den Corinthern am 10, 11. da er also sagt: „Solches alles ist ihnen geschehen in Figuren.“ Aber St. Paulus an dem Ort redet nicht von Figuren, sondern von Exempeln, und spricht: Wir sollen uns fürchten, daß es uns nicht auch so gehe, denn sie sind uns Figuren und Exempel gewesen. Und St. Petrus 2. Epist. 2, 6. nennet dasselbe Exempel, und St. Paulus auch an vielen Orten, Formam. Es ist Schuld des Lateinischen Interpretis, der Typos jetzt Figur,

jetzt Exempel transferirt hat, daran sie sich gestoßen und Figuren draus gemachet.

Ketzerei soll hier nicht allein das heißen, das unser Volk jetzt Ketzerei heißet, die auch machen zu Ketzerei, was sie nur wollen: sondern was die Schrift Haeresin nennet; wie St. Paulus zum Tito 3, 10. lehret: „Den Haereticum sollst du meiden, nachdem er zweimal vermahnet ist, sollst gewiß seyn, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, und hat schon sein Urtheil.“ Das Wörtlein Haeresis kommt aus griechischer Sprache herein, das heißt erwählen, erlesen, und aussondern. Daher heißt Haeresis eine sondere, erwählte, selbst erdachte eigene Lehre und Weise zu leben und glauben ausser der gemeinen Weise, das man jetzt Secten, Stände und Orden heißet. Also nenneten die Juden die Christen eine Haeresin, oder Secte der Nasarener Apostelg. 24, 14. Aber Paulus wollte sie nicht also nennen, sondern einen Weg, und sprach: „Ich wandele nach dem Wege, den sie Haeresin oder Secte heißen.“

Daher ist's kommen in der Christenheit, daß alle die Haeretici heißen, die ausser der Einigkeit und gemeinen Weise des christlichen Glaubens und Wesens treten, und eine sondere eigene Weise glauben, und Wege für sich erwählen; daß die zwei Wörtlein, Catholicus und Haereticus, wider einander streiten. Catholicus heißt, der mit dem Haufen ist, und einhellig mit der ganzen Sammlung stimmet im Glauben und Geist, gleichwie St. Paulus sagt zun Ephesern 4, 5: „Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Herr, Ein Geist ꝛc.“ Aber Haereticus, der eine eigene Weise und Parthei erdenkt. Darum heißt Haereticus eigentlich einen Eigensinnigen in göttlichen Sachen, einen Sonderling, der etwas bessers weiß, und ihm selbst erwählet einen Weg zum Himmel, den der gemeine Christenmann nicht gehet. Welches Laster die letzten Doctores nennen Singularitatem, Capitositatem etc. Sonderlichkeit und Eigenwilligkeit.

Aus dem ist's klar, daß der Aussatz, der da Ketzerei bedeuten soll, bedeutet nichts anders, denn den eigenen Sinn, den Gutdünkel, die gute Meinung,

der sich selbst aussätzt von der Gemeinde, in den Dingen, die Seele und Gott belangend, davon Moses sagt 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun was dich recht dünket.“ Und ist kein Laster so stracks dem rechten Wege und Glauben zuwider, daß die Apostel, Petrus und Paulus, viel Sorge dafür gehabt haben, und die Mutter Gottes nennet denselben Schlangenkopf, Mens cordis sui, „den Dünkel ihres Herzens“ Luc. 1, 51. Und der deutsche Name, Aussatz, lautet zumal fein drauf, daß solche Leute aussätzig, von dem Haufen, auch aus der Gemeinde gesetzt werden. Item, St. Pauli Wort, da er sagt zu Tito: (Tit. 3, 10.) „Er solle einen solchen meiden.“ Wiewohl sie jetzt verbrennet werden, die kleinen Ketzer von den großen, oder, daß ich's baß sage, die Christen von den Ketzern. Denn aus diesem vorgesagten ist leichtlich zu verstehen, wo jetzt Ketzer sind. Nämlich, da der Gutdünkel, der rechte Aussatz, ausser und über den gemeinen christlichen Glauben, sondere Secten, Orden, Weise, und Wege fromm zu seyn und selig zu werden, aufrichtet, und Partheien aus der Gemeinde setzt, als die etwas bessers finden wollen, daß gleich der gemeine Christenmann gegen ihm stinket, und nichts gilt.

Darum sind jetzt unter den Stiften, Klöstern, hohen Schulen, und ganzem geistlichen Stande keine Ketzer, sondern eitel Ketzermörder, vor großer Liebe Gottes; gleich als wenig, als unter den Raben schwarze Vögel, und unter den Mohren schwarze Leute sind. Denn gleichwie unter den Aussätzigen ist niemand aussätzig; also auch unter diesen Ketzern niemand Ketzer: und sehen nicht, das zarte Volk, daß gar fast so viel Wege, Secten, Partheien unter ihnen sind, als Köpfe und Gehirn, daß eitel Gutdünkel ihr Meister ist, der giftige Aussatz, und ihr keiner den gemeinen Weg christliches Glaubens gehet, sondern ein jeglicher einen eigenen Weg gen Himmel macht; daß man wohl siehet, wie alle Ketzereien, die je gewesen sind, jetzt zusammen geflossen, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt mit einer Sündfluth lauter Aussatzes ersäuft haben, unter des Antichrists Regiment; wie das verkündiget ist. Dennoch gehen diese Aussätzigen nicht zu den Priestern,

und beichten diese Sünde nicht. Ja, es muß eitel Heiligkeit seyn, und wer anders sagt, derselbe muß ein Ketzer seyn.

Nun ist das beschlossen durch die Schrift, daß kein Weg sey zu dem Himmel, denn der einige, der Glaube. Daher St. Paulus des Glaubens Lehre die gesunde Lehre nennet, Tit. 1, 13. und Cap. 2, 2. und befiehlet, daß man im Glauben gesund seyn soll. Damit er auf den Aussatz zeigt, daß alle, die durch Werke wollen fromm und selig werden, sind gewißlich diese Ungesunden und Aussätzigen. Darum wollen wir nun etliche Gleichnisse des Aussatzes und des Eigendünkels gegen einander halten.

Zum ersten, ward den Priestern von keiner Krankheit befohlen, denn allein vom Aussatz. Damit gnugsam bedeutet ist, daß der Aussatz bedeute eine solche Untugend, die wider die rechte Lehre und Gottes Wort ist. Denn Gottes Wort ist das einige Amt der Priester. Nun ist bei allen offenbar, daß der Glaube und Gottes Wort keinen Feind haben, denn diesen eigenen Gutdünkel: die andern Sünden allesammt, ob sie wohl fallen im Glauben, lassen sie dennoch bleiben den Glauben und Gottes Wort; daß der Mensch, ob er schon sündiget, dennoch wohl weiß, wie und was er glauben solle, es gebricht ihm nur an der Macht. Aber diese Untugend hütet sich vor solchen Sünden, und verderbet den Glauben, damit, daß sie ihn fahren läßt, und ihren eigenen Weg vornimmet. Denn es mag der Glaube keinen Nebenweg bei sich leiden; einer muß untergehen, beide mögen sie nicht bleiben.

Darum, wie den alten Priestern allein von dem Aussatz geboten war; also ist alles Befehlen der Apostel, daß man auf die Werklehre und Menschenlehre acht haben soll; da wollen sie schlecht nichts neben dem Glauben lassen aufrichten. Aber die andern Sünden und Gebrechen befehlen sie zu dulden und zu tragen: denn die verderben weder Lehre noch Glauben. Also, daß gar ein großer Unterscheid ist unter lehren und leben, unter glauben und wirken: denn auch unsere Papisten Haeresin und peccatum weit sondern, und nennen eines errorem in fide, das andere, in moribus:

Oder eines, contra fidem; das andere, contra mores, ohne daß sie fidem und contra fidem machen, was sie dünkt.

Zum andern, ist der Aussatz eine süchtige, anklebige Plage. Also ist der Secten Ding auch. Es gleißet fein im Ansehen, darum frißt es leichtlich um sich. Sintemal der Mensch natürlich geneigt ist, auf sich selbst und seine Werke zu bauen, und sein Dünkel ihm natürlich gefället. Derhalben, wo nicht fleißig Aufsehen ist, wie St. Paulus that, ist leichtlich ein ganz Volk verführet; wie vor Zeiten die falschen Propheten im Volk Israel thaten. Aber jetzt, unter des Papsts und geistlichen Regiment, verführet niemand, darum, daß niemand mehr im rechten Wege gehet.

Zum dritten, der Aussatz ist eine ewige Plage, die nicht wohl zu heilen ist. Das meinet St. Paulus, da er sagt zu Tito 3, 10. 11: „Den Eigensinnigen sollst du meiden nach zwo Vermahnungen, und gewiß seyn, daß er verkehret sey, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen.“ Hiermit hat er das Gesetz Mosis ausgelegt, der 3. Mos. 13, 5. 6. gebot, man sollte den Aussätzigen zweimal besehen und einthun, und darnach absondern. Das zweimal besehen und einthun nennet St. Paulus vermahnen, und darnach meiden. Denn gewißlich, wo nicht ein verstockter Dünkel ist, der läßt ihm sagen im ersten oder andernmal: wo er aber verstockt ist, daß man da tausend Jahr vermahnet, so hilft es nicht. Denn er will nicht allein nicht hören, sondern setzt sich zum Widerstreit, seines zu verfechten und den Glauben zu verstören. Diese Sünde heißt St. Johannes 1. Joh. 5, v. 16. Sünde in den Tod, für welche niemand bitten soll. Und Christus nennet sie Matth. 12, 31. ein Sünde in den heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben wird. Darum spricht auch St. Paulus, daß gewiß sey, ein solcher sey endlich verkehret, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen, daß er sündige.

Das vierte, die Aussätzigen setzt man aus der Gemeine, das ist, wie gesagt ist, daß die Leute, die da Sonderlinge, Eigensinnige sind, gehen ihre eigene Straße. Ueber das schreibet Moses 3. Mos. 13, 45. wie die Aussätzigen sollen erkennet werden, und wie sie sollen

zerschnittene Kleider tragen, und barhäuptig gehen, und die Lefzen verkleiden. Von welchem, allem lange wäre zu schreiben, und wohl ein Buch gäbe. Aber wir wollen's jetzt hierbei lassen, und zum Evangelio kommen mit der Figur.

Alle das Wandeln Christi, das er hin und her im Lande gethan hat, bedeutet das Predigen in der Welt: darum auch die Schrift seine Prediger nennet, seine Füße, Psalm 68, 24: „Auf daß dein Fuß im Blut verfärbet werde." Und Psalm 147, 15: „Sein Wort läuft schnell." Und St. Paulus nennet daher sein Amt einen Lauf, zun Galat. 2, 2. da er sagt: „Auf daß ich nicht umsonst liefe." Durch solche Predigt und geistlich Wandeln kommet er an manchen Ort, das ist, in manche Herzen, da ihn etliche aufnehmen, etliche verwerfen. Und sind dieselben Herzen nicht alle gleich in Gebrechen; wiewohl keines ohne Gebrechen ist, das des Evangelii nicht bedürfe.

Daß er nun hier kommet durch Samariam und Galiläam in ein Städtlein, da ihm begegnen zehen aussätzige Männer, ist die Bedeutung, daß durchs Evangelium und rechten Glauben erleuchtet und erlöset werden die großen Märtyrer, die Werkheiligen, von ihrem sauren, schweren Leben, das sie führen ohne Glauben. Denn solche Herzen sind etliche natürlich gut, und wollten je gerne recht thun, und wohl fahren; darum fallen sie auf die Gebote, und mühen sich über die Maasse.

Wenn nun dieselbigen hören, daß es nicht mit Werken, sondern allein durch Glauben zugehen muß, werden sie froh solcher Predigt und Erkenntniß oder Zukunft Christi, und aus ganzem Herzen laufen sie solcher Lehre entgegen, und begehren dadurch von ihrem Jammer und Aussatz rein zu werden. Doch stehen sie von ferne, und dünken sich zu geringe solcher Gnaden. Denn es ist zu tief in der Aussätzigen Natur eingesessen, daß man mit Werken Gott soll überwinden, und glaubt nicht leicht, daß solche Gnade so gar umsonst und ohne allen Verdienst gegeben werde, will ja auch dafür etwas thun oder zahlen. Darum rufen und bitten sie, das ist, sie begehren herzlich die rechte Wahrheit zu erfahren, und der Sachen gewiß zu werden, die sie hören von dem

Glauben. Das ist das Gebet, da sie sagen: O Jesu, lieber Gebieter, erbarme dich unser. Die nennen ihn noch einen Gebieter, der nur lehre und sage, was zu thun sey; sind noch nicht gar aus den Werken, daß sie ihn einen Seligmacher hießen, der da nicht allein uns lehret, sondern auch in uns wirket und lebet durch seine Gnade.

Daher stimmen nun die Namen Samaria und Galiläa. Samaria heißt eine Hut oder Gewahrsam, darum, daß solche Werkheiligen fast hüten und bewahren, oder acht haben auf ihr wirklich Leben, sind strenge, und werden gezwungen mit den Geboten Gottes, die sie nicht aus Liebe, sondern aus Noth und Furcht thun. Denn wer nicht aus freier Liebe wohl thut (welches der Glaube giebt,) der ist noch in Samarien. Nun kann er von ihm selbst nicht heraus kommen, sondern Christus muß zu ihm kommen in seiner Reise gen Jerusalem; das ist, niemand findet das Evangelium, Gott muß es zu ihm senden, und predigen lassen bis gen Jerusalem, in das ewige Leben.

Galiläa aber heißt eine Grenze, da die Länder enden. Also ist dieß Werkvolk mit seinem Wesen nur in der Grenze des äusserlichen Wesens. Denn sie halten die Gebote nicht mitten im Herzen, sondern nur leiblich, aussen in den Werken. Und das ist auch der Aussatz, wenn sie meinen, solch Wesen sey recht. Denn der Dünkel ist weit aus der gemeinen Weise der Heiligen, die nicht durch Werke, sondern durch Glauben rechtfertig und selig werden. Also sind das alle Galilaei, Grenzer, die nicht willig lich Gottes Gebot halten; welches ohne Glauben nicht möglich ist.

Das kleine Städtlein bedeutet sonderlich das jüdische Volk, welches vor allen Leuten in diesem Samarien und Galiläen war. Denn sie hatten die Gebote Gottes, und wirkten fast drinnen; und ihnen ist auch vornehmlich das Evangelium gepredigt, sie aus solcher Samarien und Galiläen zu führen in ein frei, glaubig Leben.

Und daß ihrer eben zehen ist, bedeutet auch das Volk unter dem Gesetz, welches in den zehen Geboten begriffen war. Was aber von demselbigen Volk gesagt ist, ist auch von allen andern ihres gleichen zu verstehen,

die durch ihre eigene Werke wollen fromm werden. Denn das alles ist Aussatz, und fern von der gemeinen christlichen Lehre.

Wer sind nun die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset? So Christi geistlich Kommen ist nicht anders, denn durch die Apostel predigen in die Herzen und Gewissen, so mögen die Apostel nicht solche Priester seyn, denn sie sind, die Christum bringen in Samarien und Galiläam. Sind es aber die Apostel nicht, so sind es viel weniger die Bischöfe und Geistlichen, die jetzt an der Apostel Statt sitzen. Wo will denn nun die Beichte bleiben? Das ganze Priesterthum im Gesetz bedeutet den rechten, einigen Priester Christum, der für uns im Himmel mittelt vor Gott, wie St. Paulus Röm. 8, 34. und Hebr. 9, 24. Darum ist's Christus alles. Er kommet geistlich durchs Evangelium, und damit weiset er uns zu sich selbst in Himmel. Denn im alten Gesetze durfte niemand für sich selbst opfern, was er auch opfern wollte, sondern der Priester nahm es von ihm, und hub es auf, und opferte es vor Gott. Also das ist, das wir droben bis hieher gesparet haben, zu sagen vom Glauben Christi, daß ein Unterscheid sey, schlecht glauben in Gott und Christi Glauben.

Die hohen Schullehrer haben die Welt in den Irrthum bracht, daß sie Christi nicht mehr bedürfen, und die Leute also lange mit der Beichte zu den Priestern getrieben, bis daß sie ganz und gar von Christo getrieben, nichts mehr wissen was Christus sey, oder was dieß Zeigen der Priester bedeute. Denn sie lehren, wie der Mensch möge durch sein natürlich Vermögen so viel thun, daß ihm Gott seine Gnade gebe: und also treten sie für sich selbst vor Gott, und handeln mit ihm ohne alle Mittel, und ohne Christo. Was sollte ihnen Christus noth oder nütze seyn, wenn sie Gottes Gnade durch ihr Vermögen erlanget haben? O der greulichsten, schrecklichsten Ketzerei! Ist das nicht, davon St. Peter 2. Ep. 2, v. 1. verkündiget und saget: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen.“ Ist das nicht wahr worden in solcher teuflischen Lehre? Mit dem Munde bekennen sie Christum, aber mit der Lehre, Leben, und ganzem Wesen verleug-

nen sie ihn, eben damit, daß sie sagen: die Natur möge aus ihren Kräften Gutes thun, und Gnade erwerben. Wo das wahr ist, so ist Christus vergebens gestorben, und dürfen sein nicht. Siehe, das ist jetzt der hohen Schulen und aller Geistlichen Glaube, so tief eingesessen, daß sie drob Ketzer schelten und verbrennen alle, die das nicht annehmen. Das ist ein Glaube zu Gott, aber nicht in Christo: auch nicht Christi Glaube, sondern des Teufels Gedichte und Gotteslästerung, Christi Verleugnen, und der Christenheit Verstörung. Daher kommt es, daß sie den Werken so viel geben, und ihr Ding nicht wollen lassen nichts seyn. Das ist ein greulicher Aussatz.

Aber wir sollen wissen, daß, wo Christus nicht mittelt, da ist eitel Zorn und Verdammniß. Gott will und mag keinen Menschen vor sich leiden, der ein Sünder ist. Nun sind wir alle Sünder von Natur; darum ist Christus kommen, hat für unsere Sünde gnug gethan, und uns sein Leiden gegeben, daß wir durch ihn vor Gott mögen bestehen. Darum laß dich nicht irre machen, daß du viel glaubest in Gott, und thust dein Vermögen. Das ist eitel antichristischer Gift aus den hohen Schulen. Du mußt einen Mittler haben, der zuvor göttlicher Gerechtigkeit gnug thue für dich, und also dich würdig mache, daß du in seine Hände legest deine Werke und Wesen, und er's von dir nehme, und vor Gott opfere. Das ist aber allein Christus. Das will Moses mit der Figur, daß alles Volks Opfer mußte durch der Priester Hände gehen.

Das ist's auch, daß Christus hier die Aussätzigen zu den Priestern weiset. Denn das Evangelium (welches Christi Wallen ist in Samaria und Galiläa,) lehret uns nichts anders, denn auf Christum bauen und trauen, weiset uns von uns, daß wir an uns verzagen müssen, und allein uns Christi trösten und seines Verdiensts, daß wir durch ihn angesehen und aufgenommen werden, wie er sagt Joh. 14, 6: „Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich."

Also ist nun dieß gehen und sich erzeigen den Priestern, nichts anders, denn bekennen und glauben, daß alle unser Ding nichts sey, sondern allein durch das Mit-

tel Christi selig werden. Darum machet niemand von diesem Aufsatz rein, denn Christi Glauben, durch's Evangelium gepredigt. Derselbige, dieweil er unser Ding verdammt, und allein Christum erhebt, vertilget er und machet zunichte allen Gutdünkel und Vermessenheit unserer Werke. Darum siehest du, wie unchristlich und heidnisch Wesen jetzt sey der hohen Schulen und geistlichen Predigt, Lehre und Leben, daß wohl Daniel (c. 8. v. 19.) solche Zeit des Endechrists nennet die Zeit des Zorns, da der Glaube in aller Welt sollte verstöret werden.

Das ist auch die Ursache, warum Lucas hier nicht schreibt, wie die Priester abgekehret haben die neune, zu Ehren dieser heiligen Bedeutung, da Christus durch die Priester bedeutet war; er hätte es sonst nicht geschwiegen. Denn sie haben auch über ihr priesterlich Amt übel gethan. Sie sollten nicht mehr denn sie rein sprechen, und ihr Opfer aufnehmen: darinnen waren sie Christi Figur, nach Ordnung des Gesetzes. Also siehest du, wie weit auch die Deutung von ihrem Traum der Beichte ist, und wie übel sie die Figuren deuten auf sich selbst, oder leibliche Priester, ohne allen Grund der Schrift, und nehmen's von Christo. Nur Christum zu vertilgen und leugnen ist alle ihr Predigen, Arbeit und Leben. Daß er aber nicht einen, sondern viel Priester nennet, hindert nichts; es ist alles doch ein Amt gewesen aller Priester, und dasselbige Amt ist Christi Figur. Wiewohl auch hier möchte gesaget werden, daß diese Zehen sich nicht einem Priester, sondern ein jeglicher in seiner Stadt seinem Priester, oder eines Theils einem Priester, das andere Theil einem andern Priester gezeiget haben.

Daß aber die Zehen also fahren, daß nur einer bestehet und wiederkommet, ist die leidige Prophezeihung, die St. Paulus 1. Tim. 4, 1. und 2. Tim. 3, 1. sqq. beschreibet, „daß zu den letzten Zeiten viel würden von dem Glauben abfallen.“ Denn sint der Zeit, daß durchs Evangelium die Welt ist rein und erleuchtet worden, haben die Bischöfe und Geistlichen nicht mehr gethan, denn wie sie nur jedermann vom Glauben stürzen in ihre Menschenlehren, bis daß sie es bracht haben, wohin sie wollten, daß jetzt der Christen Glaube und Evangelium ganz niederlegt. Darum sind unsere Bischöfe und

geistlichen Beichtvengste nicht bedeutet durch die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset; sondern durch die, die sie haben angewendet von Christo: Welche Lucas schweigt, auch nicht noth war zu nennen. Denn da wäre kein Raum gewesen der Figur und Deutung; sondern sind Eines Dinges alle beide, leibliche Priester und gleiches Amts, lehren einerlei Irrthum, daß keiner durch den andern möchte bedeutet werden; so wenig als jetzt ein Prediger durch den andern bedeutet wird, da sie beide gleichen Irrthum lehren.

Aber dieser zehenter einiger Samaritan ist das arme Häuflein in der Welt, die wiederkommen, Christo zu Fuße fallen, und ihm danken: das ist, sie bleiben fest am Evangelio hangen, dem fallen sie zu Fuße, dem danken sie, dem sind sie hold, und ergeben sich ihm ganz. Darum nimmet sie das Evangelium auch auf, spricht: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dich selig gemacht," Matth. 9, 6. 22. Das ist die rechte Stimme des Evangelii. Also haben wir Christum geistlich im Evangelio, und leiblich im Himmel, daß wir durch ihn einen Zugang haben zum Vater, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2. Und doch allezeit uns wieder zum Evanlio halten, weil wir hier leben, daß wir nicht anfahen eigene Treppen zu machen, und nach Gott tappen, wie die Schullehrer uns lehren. Denn das Evangelium ist unsere Lucern in dieser finstern Zeit und Stätte, spricht St. Petrus, 2. Petr. 1, 19.

Diese Deutung über dieß Evangelium sage ich nicht, daß sie recht sey, oder allein sey; sondern das drinnen gesagt ist, das ist recht, und der klare Text des Evangelii, das da lehret nur Christum erkennen. Weil denn das diese Figur ausgiebt, ist sie anzunehmen, und nicht zu verachten, wie St Paulus sagt 1. Thess. 5, 19: „Die Prophezeiungen sollt ihr nicht verachten; so doch, wo sie dem Glauben ähnlich sind," Röm. 12, 7. daß eben der Figur und Prophezei Deutung auch anderswo einen klaren Grund habe. Das sey dießmal genug von dem Aussatz; denn was Moses davon schreibt 3. Mos. Cap. 13. will mehr Ruhe, Zeit und Geistes haben, denn ich habe.

15) Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis,

Matth. 18, 1—12.

Anno 1531 *).

In diesem heutigen Evangelio hören wir, wie Christus der lieben Engel gedenkt, um welcher willen wir auch St. Michaelis Fest behalten, und feiren haben wollen. Nicht allein des einigen St. Michaels halben; sondern zu Ehre der ganzen Schaar aller Engel. Und das darum: denn es soll und muß bei den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben: ist uns auch sehr nütze und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sey, wissen. Und gleichwie es vonnöthen, und uns sehr nützlich, was Vaterstand, Mutterstand, Knechtstand, Magdstand, und dergleichen sind; wenn aber solch Erkenntniß aus dem Volke kommt, daß man nicht weiß, wozu sie geordnet sind, so gehet es durch einander, wie wir täglich sehen. Also ist auch vonnöthen, daß wir wissen, was der Engel Amt und Thun sey. Wenn man es aber nicht weiß, so müssen närrische, ungeschickte Gedanken und Fabeln folgen. Wie wir denn sehen, daß es gangen hat. Denn St. Michaels Fest ist bisher ein lauter abgöttisch Fest gewesen. So hat man der Fabeln auch nicht gesparet, von dem Berge Gargaro, den man St. Michaels Berg heißet; von St. Michaels Brief, und was der Lügen mehr ist. Also ist man von Gott auf die lieben Engel gefallen, und gewichen.

Aber darum halten wir das Fest nicht, sondern halten es darum, daß wir erkennen lernen, was sie doch thun, und was ihr Werk und Amt sey, dazu sie geordnet sind; und wenn wir das also wissen, darnach anheben, und danken auch Gott einmal darum: wie wir ihm danken, daß er Sonn und Mond geschaffen hat, daß er in der Welt Friede, Einigkeit, Recht, und was der Güter mehr sind, schaffet und giebt; daß wir

*) Sie wurde in demselben Jahre zu Wittenberg unter dem Titel: eine Predigt von den Engeln. Marr. Luther, in 4. gedruckt.

also ansehen, wozu alle seine Werke geordnet, und wohin sie gerichtet sind. Nicht, daß ich die Sonne oder den Mond darum wollte anbeten; nein, die Meinung hat es nicht; sondern, daß ich in und durch die Sonne Gott, der sie geschaffen hat, lobe und anbete. Also sage ich auch von den Engeln, daß wir sollen ansehen und erkennen, was ihr Werk und Amt sey, das sie gegen Gott und uns thun, und sehen sie also nicht weiter an, denn sie danken darnach Gott darum.

Demnach muß ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, sondern gewiß bei sich selbst schließen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewest, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi; und ich habe ihrer auch etliche gehöret, die gar nicht glaubeten, und dürre heraus sagten: es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel dran haben, daß der Teufel sey von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michael ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben als wohl die Gewalt hat, als ein Fürst; aber er braucht sie nur den Leuten zu Schaden: ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu Nutz.

Ueber die nun, die gar nicht glauben, daß Teufel seyn, sind ihr etliche, die glauben wohl, daß Teufel sind; aber das glauben sie nicht, daß sie so nahe sind; sondern, wenn sie vom Teufel hören reden, meinen sie, er sey etliche hundert Meilen von uns hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahe ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns Gott durch seine Engel thut. Gleichwie einer, der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist; und wer keinen Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie theuer und werth das liebe Brod sey. Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engel nicht.

Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sey, denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut, daß er rings um uns her sey, und wir also stets mit ihm zu Haare liegen, und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprüchwort bezeuget:

Man dürfe den Teufel nicht über die Thüre malen. Das ist das erste, daß wir gewißlich dafür halten, daß Teufel seyn, und so nahe bei und um uns, daß *) sie die Gottlosen ihres Gefallens in allerlei Sünden treiben ꝛc.

Auf die Weise redet St. Petrus auch davon, der da ja nicht leuget, 1. Petr. 5, 8: „Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“ Die Worte hat nicht ein Trunkenbold geredt, oder scherzweise. Es ist ein großer, mächtiger Ernst: Denket und wachet, spricht er; laßt euch nicht dünken, der böse Feind sey ferne. Er ist euer Feind: und nicht allein euer Feind, er ist auch böse dazu, und so böse, daß alle seine Bosheit dahin gericht ist, daß er uns Schaden zufüge. Wo ist er denn? Rings um euch, spricht er. Was hat er im Sinn? Er suchet, wen er verschlinge. Da habt ihr ihn mit seiner Farbe, auf das meisterlichste abgemalet und ausgestrichen.

So habt ihr nun gehöret, daß Teufel oder böse Geister sind. Hier sehet ihr auch, wie er gesinnet sey, daß es ein solcher böser, giftiger Geist ist, der in täglichem Arbeiten und Anhalten ist, gerings herum, daß er euch könne verschlingen; in einem solchen Zorn, daß nicht zu sagen ist. Wie ein brüllender Löwe, spricht er, rings um euch her, das ist, was ihr gedenket, redet, thut, wo ihr es ansahet, wo du es lässest, ist eitel Teufel. Das glauben nun wenig Leute. Ursache, denn wenn wir es recht glaubten, würden wir nicht so sicher hin leben Daher kommt es auch, daß die Welt voll Neid, Haß, Hoffart, böse Lust, Unkeuschheit, und dergleichen Laster mehr ist; und gehet dennoch so sicher dahin, als hätte sie den Teufel lange gefressen.

Daraus sehen wir, daß zweierlei besessene Leute sind. Etliche sind leiblich besessen; an denselben siehet man fein, wie bitterfeind uns Menschen der böse Feind sey. Als Marci 5, 2. sqq. und Lucä 8, 27. sqq. siehest du, daß er Lust hat, einen armen Menschen, der in keinem Hause bliebe, sondern in Gräbern seine Wohnung hatte, nicht mit Einem Teufel allein, sondern mit einer ganzen Legion zu besitzen; so lieb hat er uns Menschen. Denn,

*) daß er uns näher sey, denn das Hemde am Leibe.

ist das nicht eine giftige, unsägliche Bosheit, daß er einen Menschen mit sechs tausend Teufeln und mehr, so jämmerlich besitzet? Item, andere Exempel mehr stehen im Evangelio von Besessenen. Ich meine ja, solche Exempel zeigen uns wohl an den zornigen, heftigen Grimm, den er wider uns hat, daß er denket uns Schaden zu thun an Leib und Seele.

Darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit stecken, und gehen dennoch so sicher dahin, daß sie gedenken, der Teufel sey über viel hundert tausend Meil Wegs von ihnen. Darum, wenn ihnen etwas am Leibe fehlet, daß sie krank werden ꝛc. laufen sie bald zum Arzt und suchen da und dort Rath; aber daß sie dem Geiz, Haß und Neid, der im Herzen ist, steureten und wehreten, da denken sie nimmer an. Warum das? Darum, daß niemand glauben will, daß der Teufel so nahe um uns her sey. Darum sage ich, lasset uns nur fleißig lernen, was der Teufel doch für ein Geist sey, und wieviel er uns Schadens thue an Leib und an Seele. An der Seele mit falscher Lehre, mit Verzweiflung, mit bösen Lüsten ꝛc. Alles darum, daß er den Glauben hinweg reiße, und ziehe ihn in ein Wanken, oder in einen faulen, schwachen Gedanken. Ich fühle den Teufel sehr wohl, kann es aber dennoch nicht so machen, wie ich gern wollte: Ich wollte gern heftiger, hitziger und ernster in meinem Thun seyn; aber ich kann vor dem Teufel nicht, der immer zurück ziehet.

Wenn er nun die Seelen also gefasset hat, so greifet er nach dem Leibe auch; da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord ꝛc. Den Jammer richtet der Teufel alle an. Daß nun einer ein Bein bricht, der andere ersäuft, der dritte einen Mord thut; wer richtet solches alles an? Niemand, denn der Teufel. Das sehen wir vor Augen, und fühlen es. Dennoch sind wir so sicher, und meinen, er sey nicht da. Nein Lieber, er ist wahrlich da, rings um dich und uns alle. Und das darum, daß wir uns vor ihm sollen fürchten, und nicht sicher seyn, und also Noth halben zu unserm Herrn Gott Zuflucht haben, und ihn um Hülfe anrufen. Darum, wenn keine Teufel wären, würden wir

gar kalt, faul und laß. Und ob unser Herr Gott gleich noch so viel Teufel hat, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, kann er's dennoch kaum dahin bringen, daß wir ihn anrufen, und zu ihm schreien: Hilf, lieber Vater, hilf! Was sollten wir denn thun, wenn gar kein Teufel, Unglück ꝛc. wäre?

Das sey das erste, daß wir wissen, daß wir nicht sitzen in einem sichern Lustgarten. Lieber, ist er zu Adam und Evam in das Paradies kommen; ist er zu andern Kindern Gottes kommen, ja zu Christo selbst, Matth. 4, 3. so kann er ja eigentlich auch wohl zu dir kommen. Darum lasset uns Gott fleißig bitten und flehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in Unglauben und allerlei Sünde und Anfechtung führe. Er hat es jetzt (Anno 1530) zu Augsburg auf dem Reichstage im Sinn gehabt, und versucht, ob er uns von dem Glauben möchte reißen. Hätte ihm solcher Anschlag gelungen, so wäre das darnach das nächste gewesen, daß er auch Mord hätte angerichtet.

Dawider müssen wir nun auch wissen: Ob gleich viel Teufel sind, und Böses im Sinne haben? so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. Die bösen Engel, wie wir gehöret haben, schlafen nicht, sondern trachten Tag und Nacht darnach, wie sie Abgötterei aufrichten, und Seelenmord stiften; darnach auch, wie sie uns Schaden thun an Leib, Gut, Ehre ꝛc. Wenn denn Gott nicht ein ander Regiment dagegen geordnet hätte, so würde dir der Teufel dein Haus, Weib und Kind nicht eine Stunde lassen, es müßte alles zu Trümmern gehen. Denn so giftig ist er wohl, daß er dir nicht so viel Raum vergönnet, daß du einen Fuß möchtest setzen. Ja, es verdreußt ihn, daß du gesunde Gliedmaßen, Augen, Arm, Bein hast: und wenn er's thun dürfte, er ließe dir nicht eine Kuh, nicht eine Gans leben. In Summa, wenn es nach seinem Sinn sollte gehen, ließ er keinen Stecken stehen, und keinen Menschen einen Augenblick leben.

Daß nun das alles nicht geschieht, und daß du noch siehest Städte, Land und Leute, mit ihrem Regiment; ja, auch das Viehe, Ochsen, Kühe, Schafe, und was

wir dürfen, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist denn ein Zeichen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet ist, die da schütze und schirme wider solchen bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die Gott glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gerne hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine größere Gewalt von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn rechne du es selbst aus, St. Petrus 1. Epist. 5, 8. spricht: Er sey unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze, und uns wolle verschlingen. Wie könnte er's denn leiden, daß es recht zugienge, auch in dem geringsten Stücke? Weil er es denn nicht lassen kann, uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschieht, sondern Gott durch seine lieben Engel ihm wehret; so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

Er hat aber nun über den bösen Willen auch den Vortheil, daß er klüger ist denn alle Menschen. So weiß er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris, Cölln, und alle gottlosen Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stößet er gewißlich in die Aschen: er sey denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken, festen Glauben. Also auch, kommt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen, er schlüge alle die Türken, Kaiser, Könige und Fürsten in einer Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringet, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlet Land und Leute zu regieren, wider die Straßenräuber: Also befiehlet Gott den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen ꝛc. Es begiebt sich aber zu Zeiten, daß ein Reuterlein kommt, und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht

fehlet. Könnte er mehr Schaden thun, so thäte er's ihm. Also ist es auch mit den Teufeln: Unser Herr Gott läßt ihnen zuweilen etwas nach; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eigenen Engel habe, Hebr. 1, 14: „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zu Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Und hier im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: „Daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und Gott fleißig für ihren Dienst und Schutz danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darum findet er so mancherlei Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, viel mehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. Aber die lieben Engel, die müssen hüten und wehren. Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm daneben doch den Wahn, daß er denket: Er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder, es sey der Teufel ferne von ihm; und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich schweige mit den Augen.

Also thut er mit einem großen Herrn, Fürsten ꝛc. auch: dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfahen; sondern um Vertheidigung des Rechten, und um gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bei ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger glauben, daß sie vom Teufel herkommen. Gleicher Weise nun, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt; so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt; so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind

sie alsbald da, und wehren und sagen ins Herz: Ei, nicht also! Gleich als wenn einer in Gefahr wäre, daß er jetzt ersaufen sollte in einem tiefen Wasser, und ich wäre da, ergriffe ihn, und risse ihn heraus, und behielt ihn so beim Leben; also thun die guten Engel auch, rücken einen herum, und sagen ihm ins Herze: So mußt du nicht thun ꝛc. Und behüten uns also, daß wir nicht gar vom Glauben fallen. Daher kommt es, daß man sagt, und ist recht geredt: Du hast heute einen guten Engel gehabt. Das ist so viel gesagt: Vernunft hätte das Uebel nicht verhüten können; wenn die lieben Engel nicht wären gewesen, sollte dir der Teufel ein Bad haben zugericht.

Also laßt uns nun erkennen und lernen, was der guten Engel Amt und Werk sey, daß, gleichwie die bösen Engel nichts anders denken, denn wie sie uns zu Sünden und Schaden können bringen: also sind die guten Engel stets um und bei uns, daß sie uns helfen, daß wir bei der Wahrheit bleiben, unser Leib und Leben, Weib, Kind, und was wir haben, vor dem Teufel behalten mögen. Daß nun die ganze Welt nicht lichterlohe brennet, daß nicht alle Städte und Flecken auf einem Haufen liegen; ist alles der lieben Engel Werk und Thun.

Sie, die Teufel, sind auch geschwinde, listige und kluge Geister: Aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger, denn jene böse Engel. Ursache: Sie haben einen Spiegel, darein sie sehen, den hat der Teufel nicht, der heißt, Facies Patris, unsers Herrn Gottes Angesicht. Darum ist ein guter Engel viel klüger, denn die Teufel alle auf einen Haufen. So sind sie auch viel mächtiger, denn die Teufel, denn sie stehen vor dem, der mit seinem Namen Omnipotens, allmächtig heißt. Darum lasset uns ja Gott fleißig danken, daß er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thun's auch herzlich gerne.

Also beten wir die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gethan hat; wie wir denn auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgends haben wollen anbeten lassen; sondern wir danken und loben Gott, daß er sie uns zu gut geschaffen hat. Denn sie sind je geschaffene Geister, von Gott uns zugeordnet. Wie wir nun Gott danken und loben,

daß er uns die liebe Sonne, Mond, Wein und Brod geschaffen hat; so sollen wir ihm auch für die lieben Engel danken. Lieber Gott, ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engeln versorget und geschützet hast, und solche himmlische Fürsten über uns gesetzt hast ꝛc. Das heißt denn die Engel recht gelobet und geehret.

Daß aber die Engel solche Geister sind, sehen wir in vielen Exempeln der Schrift. Im Evangelio Luc. 2. da sie den Hirten die Geburt Christi verkündigt hatten, haben sie ein feines Lied darauf gesungen v. 14: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über," spricht man, Matth. 12, 34. Luc. 6, 45. Und ist auch wahr, wie wir hier sehen. Da wünschen sie ja von ganzem Herzen, zum ersten, daß Gott seine Ehre und Lob habe. Danach, daß man ja sehe, was sie für ein Herz haben, wünschen sie auch, daß Friede sey auf Erden. Denn es ihnen ja nicht lieb, wenn ein Haus, Stadt ꝛc. verbrennet, oder ein Schade geschieht: denn ihr Herz ist nur Friede. Dagegen suchet der leidige Teufel, wie er die Leute von Gott reiße; die Engel aber wünschen, daß man Gott lobe und liebe. Der Teufel ist unser Feind, und siehet nicht gerne, daß wir Friede haben. Die Engel wollten gern, daß allenthalben bei jedermann Friede wäre. Wo nicht Friede ist, da ist die Schuld niemanden, denn unser: denn unser Herr Gott kann uns sonst nicht ziehen. Zum dritten, wünschen sie auch den Menschen ein Wohlgefallen, das ist, daß sich die Leute könnten darein schicken, und alles annehmen, was ihnen Gott zuschicket, Gutes und Böses, daß also sein Wille geschehe, und ein jeglicher guter Dinge und fröhlich wäre.

Das ist die Engel anders abgemalet, denn die Sophisten davon in Schulen und auf der Kanzel geprediget und gelehret haben. Gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmalet, wie wir droben auch gehöret haben, daß er saget: Er sey unser Feind. Darnach streichet er ihm die rechten Farben an, und saget: Er gehe um uns her, wie ein brüllender Löwe. Da ist er ja besser abgemalet, denn wenn ich lange disputirte und mich bekümm-

merke, ob er auch Kopf oder Nase habe, wie sie davon genarret haben.

Summa, willst du den Teufel recht abgemalet sehen, so fasse dir vor einen bösen, giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen hat, und dazu tückisch ist, gerne die Leute beschädiget und plaget. Wenn du dir ein solches Herz kannst fassen, wie es geschickt ist, so siehest du ein Stück vom Teufel. Wiederum, ein Engel ist ein feines, freundliches Herz. Als, wenn man einen Menschen könnte finden, der durchaus ein süßes Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dennoch vernünftig, weise und einfältig dazu. Wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farbe haben, was ein frommer Engel sey.

Darum haben sie auch einen feinen Namen, daß sie heißen Angeli, Boten oder Botschaft, daß sie von Gott gesandt sind. Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohne daß sie sie Geister heißet; sondern von ihrem Amte. Gleichwie der Name Fürst, ist nicht ein Name der Natur oder des Wesens, sondern des Amts: also, ein Engel hieße nicht ein Engel seiner Natur halben, wenn das Amt nicht wäre. Darum bin ich dem Namen Engel sehr hold: denn sie sind unsers Herrn Gottes Botschaften. Was richten sie denn aus? Sie regieren, schützen und behüten uns vor allem Uebel; das thun sie fleißig und mit Freuden. Zu dem Dienst sind sie geordnet, daß sie unsers Herrn Gottes Befehl sollen ausrichten, den er ihnen giebet: Da sehet zu, daß das Dorf nicht werde angesteckt, daß das Vieh nicht erwürget werde, daß da niemand ersaufe.

Dagegen hat der Teufel auch einen Namen, und heisset Diabolus, das ist so viel als ein Lästerer, Criminator, Calumniator. Denn das ist sein natürlich Amt, daß er alle Dinge verderbet und zum ärgsten verkehret. Er heisset auch wohl Angelus, aber er ist eine böse Botschaft. Calumniator heisset aber eigentlich, der eine gute Sache zu schanden machet; wie denn der Teufel meisterlich kann. Was Gott lehret, gebeut und heisset, das kehret er alles um, und deutet es anders; wie er im Paradies that: da Gott Adam und Eva verbot, daß sie nicht sollten von dem verbotenen Baum essen,

fähret er zu, und spricht: Meinet ihr, daß Gott es euch verboten habe? Schlechts machet er aus der Wahrheit Lügen, und aus Gott den Teufel. 1. Mos. 3, 1.

So gehet es im Gewissen auch zu: Wenn er anhebet in das Herz zu reden, machet er dir so ein sicher Gewissen, als hättest du dein Lebenlang keine Sünde gethan. Also that er vor einem Jahr zu Augsburg (Anno 1530) auf dem Reichstage mit seinen Bischöfen und Fürsten auch. Sonderlich aber thut er es, wenn er anhebet, und hält einem seine Sünde vor; da handelt er recht seinem Namen nach. Da soll er dir die Lehre und das Leben so verkehren, lästern, zunichte machen, daß dir leid ist, daß du die Lehre je gehöret hast. Das heisset denn eine rechte Teufelslist und Werk, und das ist sein Amt, daß er das Beste zum Aergsten verkehret. Gleichwie dagegen die guten Engel das Aergste zum Besten wenden, alles wohl auslegen, trösten, rathen, helfen, schützen und lehren, das sollen wir erkennen lernen, und Gott fleißig dafür danken, daß er uns die Engel zu Hütern verordnet hat. Und es wäre zumal fein, daß man zu Morgens, wenn einer aufstehet, unsern Herrn Gott insonderheit darum bäte und sagte: Lieber Gott, laß heute deinen heiligen Engel bei mir seyn, mich regieren und führen, schützen und lehren wider den Teufel ꝛc.

Deß haben wir ein schönes Exempel in der Könige Bücher 2. Kön. 6, 14. sqq. da der Prophet Elisäus seinem Knechte zeiget ganze Berge voll feuriger Wagen und Reuter, die um die Stadt Dothan, darinnen Elisäus war, mit großer Macht, Wagen und Reuter lagen, und den Propheten, ihren Herrn, dem Könige zu Syrien überantworten wollten. Aber sie mußten von ihrem Vornehmen ablassen, denn der Engel war viel mehr, denn der Feinde.

So sehen wir auch, daß die lieben Engel viel geneigter sind zu helfen, denn die Teufel zu schaden. Ihr sind auch viel mehr, denn der Teufel, die alle warten auf den Befehl, den sie haben, die Frommen zu schützen und zu erhalten. Darum, obgleich der Teufel heftig brennet und tobet, Schaden zu thun, sind dennoch die guten Engel viel hitziger und brünstiger zu helfen, und

aus aller Noth zu retten. Das sollen wir wohl lernen, und wissen: denn es dienet dazu, daß man nicht so sicher werde, und daß wir uns eben vorsehen vor des Teufels List, und Gott trauen, und glauben, daß er mehr Engel habe, die auf uns sehen und unser pflegen, denn Teufel, die um uns herum gehen, wie brüllende Löwen, und suchen, wie sie uns verschlingen, 1. Petr. 5, 8. Daß man also fein einen Muth fasse, wie er, der Prophet Elisäus, und sage, 2. Kön. 6, 16: Es sind ihrer mehr bei uns, denn bei ihnen; und nahm seine Feinde, und blendete sie, und führete sie mit Schanden auch in die Stadt hinein; wie wir an demselben Orte lesen.

Diese Exempel sind uns darum so vorgeschrieben, daß wir Gott loben sollen, und ihm danken, daß er die Engel so mit Haufen verordnet, daß, wo es an einem nicht genug ist, bald hunderttausend da sind; wie wir in dem Exempel Elisäi sehen, daß um des einigen Mannes willen so viel tausend da waren. Wie wir im Luca auch sehen, daß auf's erste ein Engel den Hirten die Botschaft brachte, daß Christus der Herr geboren sey; danach kam die Menge der himmlischen Heerschaaren ꝛc. Luc. 2, 13. So reichlich sind wir versorget mit der Hut der lieben Engel.

So man nun Gott soll danken für den zeitlichen Frieden, für einen frommen Fürsten, und für andere dergleichen Güter, sie heißen wie sie wollen; wie vielmehr soll man ihm danken und loben der Engel halben, die uns helfen und beistehen, daß wir ihm glauben, und in der Furcht Gottes bleiben, und vor allem Unglück geistlich und leiblich behütet werden. Daher sehen wir, wo der Teufel einen Menschen erwürget, bleiben ihrer etliche tausend und abermal tausend lebendig. Es leben ihrer allewege viel mehr, denn ihrer sterben; viel mehr sind frisch und gesund, denn schwach und krank. Also auch, siehest du noch eine Stadt, ein Dorf, nicht abgebrannt noch verheeret, ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel da hüten, daß der Teufel nicht hat alles hinweg gerissen. Daß wir also allezeit mehr Gutes denn Böses spüren; wie wir auch an allen Creaturen merken. Die Sonne ist viel heller und lichter, denn die Nacht finster.

So lässet uns nun unser Herr Gott der lieben Engel Wohlthat sehen, daß wir uns damit sollen trösten. Er lässet uns auch sehen des Teufels Tücke und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut, beides, an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, und zur Warnung und Furcht, daß wir gegen ihn gerüstet seyn mit geistlichen Waffen, Ephes. 6, 10. Darum sollen wir solches wohl lernen, auch unsern Kindern und Gesinde fleißig einbilden, daß sie sich gewöhnen, der lieben Engel Schutzes und Dienstes zu trösten, und den Teufel zu fürchten, und oft ermahnen: Liebes Kind, fluche nicht ꝛc., der Teufel ist nahe bei dir, er wird dich sonst ins Wasser werfen, oder sonst ein Unglück anlegen. Wiederum, daß sie nicht blöde werden, soll man ihnen weiter sagen: Aber liebes Kind, unser Herr Gott hat dir auch ein Engelgen zugegeben, das auf dich sehe, und deiner warte, daß, wenn dich der Teufel will in's Wasser werfen, oder im Schlafe erschrecken, er ihm wehre, und dich erhalte wider des Teufels List und Bosheit.

Weil wir nun mit so argem, listigem Feinde zu schaffen, und wider ihn zu kämpfen haben, müssen wir ihn, wahrlich, lernen kennen, und wissen, was er für ein Geselle sey. Mit diesem Feinde ist sich nicht gut zu schlagen, den man weder kennet noch siehet, und mit leiblichen Waffen nicht treffen, vielweniger vertreiben kann. Zudem kann und will er nicht Friede haben, er gönnet mir jetzt nicht, daß ich diese Predigt thue; denn er hat mir den Tod geschworen; den will er mir auch leisten. Wohlan, wie soll ich denn nun thun, daß er mich nicht übereile? Ich muß mich an das Wort halten, und sprechen: Lieber Gott, du weißt, was der böse Feind im Sinne hat, um uns hergehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, daß er uns verschlinge, 1. Petr. 5, 8. sende deinen heiligen Engel, und wehre ihm. Wenn man sich so darein schicket, und von Jugend auf die Kinder dazu gewöhnet, so werden feine Leute daraus. Denn wie ein Kind seinen Eltern, und der Pöbel seinem Fürsten befohlen ist: so sind wir in der Engel Schutz, und ihnen befohlen. Daß wir aber den hohen himmlischen Geistern und Fürsten (den Engeln,) so befohlen sind, ist eine Anzeigung, daß wir

einen starken Feind wider uns haben; sonst dürften wir der Engel Schutzes nicht.

So sollen wir nun Gott dafür danken, und sagen: Lieber himmlischer Vater, ich danke und lobe dich, darum, daß ich armer Mensch, wenn meiner gleich hundert tausend wären, nicht könnte Einem Teufel widerstehen; und doch widerstehe ich ihnen, durch deiner heiligen Engel Hülfe. Also auch: ich, der ich nicht ein Tröpflein Weisheit habe, und der listige böse Feind ein ganzes Meer voll hat, dennoch soll er mir nicht wissen noch können schaden. Meine Thorheit und Schwachheit machet seine große Weisheit und Kraft dennoch zu Schanden. Dafür, mein barmherziger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, habe ich dir allein zu danken ꝛc. Denn das ist unsers Herrn Gottes Ruhm, daß er seine Ehre, Weisheit und Macht, in Schanden, Narrheit und Schwachheit beweiset. Er allein soll die Ehre haben, daß er ein mächtiger, weiser und gnädiger Gott sey. Das geschiehet denn, wenn uns Gott durch seine lieben Engel hilft, daß wir den Teufel schlagen. Das helfe uns Gott allen, Amen.

---

16) Drei Predigten von guten und bösen Engeln,

am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gethan, Anno 1533 *).

---

a) Die erste Predigt von den Engeln,

Auf den Abend vor dem Michaelistag gethan, über das Evangelium Matth. 18, 1—12.

Wir begehen heute und morgen das Fest St. Michaelis, und aller Engel: davon wollen wir handeln, so viel Gott Gnade verleihet.

*) Sie wurden erst 1593 zum Druck befördert.

In diesem Evangelio, Geliebte in dem Herrn, höret ihr, daß der Herr gedenket der lieben Engel, und vermahnet, daß niemand die Kleinen und Geringen, das ist, die jungen Kinder und Glaubigen, verachten soll. Denn wo dasselbige geschiehet, werden dadurch die mächtigen Herren, nämlich die lieben Engel, Christus selbst, und der Vater im Himmel, welches Angesicht die Engel ohne Unterlaß sehen, verachtet.

Dieweil denn das Fest St. Michaelis und aller Engel da ist, wollen wir auch dasselbige in unsern Kirchen behalten: nicht allein von wegen weltlicher Ursachen, daß man Zinse habe einzunehmen; sondern vielmehr um geistlicher Ursachen willen, daß es noth und nütze ist, daß bei den Christen ein rechter Verstand von den Engeln bleibe, damit das junge Volk nicht aufwachse, und weder lerne noch wisse, was die lieben Engel vorhaben oder machen, und keine Freude davon haben, und nimmer Gott dem Herrn für diese Gabe und Wohlthat danken. Denn auch ohne das, ob man schon lange prediget von den lieben Engeln und andern Gottes Gaben, bleibet doch die Welt in ihrer Verstockung und Finsterniß, und glaubet nicht, daß ein Gott, Engel oder Teufel sey; wie der 14. Psalm v. 1. und 53. Psalm v. 2. sagen: „Die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott ꝛc.“ Ruchlose Menschen glauben nicht, daß ein Gott sey. Denn wo sie wahrhaftig und mit Ernst glaubeten, daß Gott, Engel und Teufel sey, würden sie sich scheuen, und viel unterlassen, das sie sonsten thun.

Aber solche stockfinstere Welt lassen wir fahren. Die Christen sollen wissen, daß Engel seyn, und derer nicht wenig, sondern sehr viel: und wiederum, daß Teufel seyn, und derer auch nicht wenig, sondern viel. Etliche Doctores und Lehrer schreiben, daß keines Menschen Kopf der lieben Engel Zahl begreifen oder fassen könne. Und der heilige Prophet Daniel kann ihrer nicht so viel nennen, als ihrer seyn; das sollen die Christen glauben. Dagegen sollen sie auch glauben, daß viel Teufel, ja die Welt voller Teufel sey; wie wir lesen im Evangelio, daß in einen Menschen gefahren waren eine Legion. Summa Summarum, solches zu wissen,

dienet den Christen, daß sie sich wissen zu schicken, beides, gegen die Teufel und gute Engel.

Im Papstthum ist ein großer Mißbrauch gewesen, daß man aus den Engeln hat Abgötter gemacht, gleichwie aus der Jungfrau Maria und andern Heiligen. Denn also haben sie geprediget: Man solle die Engel und Jungfrau Maria anrufen, daß sie uns die Sünde vergeben, und uns helfen. Sonderlich von St. Barbara haben sie geschrieben und gelehret, daß, wer ihr dienete, der stürbe nicht ohne Sacrament. Und solches hat man so viel gemacht und überhäufet, daß Himmel und Erden voller Abgötter worden seyn. Die Papisten wollten sich jetzt gerne schmücken, und solches läugnen; aber lies der Heiligen Legenden, und besiehe ihre Gemälde, sonderlich St. Barbara mit dem Kelch, und die Hostien oben über, so wirst du befinden, wie billig sie sich jetzund schmücken. Haben sie doch in allen ihren Collecten und Gebeten nichts anders wissen zu rühmen, denn der Heiligen Verdienst.

Darum ist vonnöthen, daß die Leute unterrichtet werden, auf daß solcher schändlicher Mißbrauch, die Engel und Heiligen anzubeten, nicht wiederum hervor komme; sondern allein angerufen und angebetet werde der einige, ewige, lebendige Gott, welcher Sünde vergiebt, und vom Tode hilft. Denn solches sind nicht Werke der Engel, Creaturen, Heiligen, oder unserer lieben Frauen; sondern des einigen Gottes, der die Sünder gerecht, und die Todten lebendig machet.

Von St. Michael saget die Legenda, daß er gewohnet habe auf dem Berge Gargano in Apulia, und habe durch ein Wunderwerk (so es anders ein Wunderwerk genannt werden soll, daß er einen Pfeil, welcher von einem Pfitzschbogen oder Armbrust nach einem Ochsen geschossen ward, in der Luft wieder umgetrieben, in den, der den Pfeil abgeschossen hatte,) die Leute dahin beweget, daß sie ihn angebetet, eine Kirche gebauet, und Gottesdienste gestiftet. Das ist nichts anders, denn den lieben St. Michael beschuldigen, als habe er Gott von seinem Thron und Stuhl wollen stoßen, und selbst Gott seyn; da doch die lieben Engel auf das Fest der Geburt Christi also singen, Luc. 2, 14: „Ehre sey Gott

in der Höhe ꝛc.“ Sie bekennen ja ausdrücklich, daß sie nicht Gott seyn, und wollen unangebetet und unangerufen seyn, sagen, daß alleine Gott die Ehre gebühre. Darum halten wir dieses Fest, daß wir solchen Mißbrauch und Abgötterei wehren, daß St. Michael und andere Engel für Gott aufgeworfen sind.

So feiern wir nun den Tag Michaelis, unsern lieben Herrn Gott zu loben und zu preisen, daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat. Denn also habt ihr oft gehöret, daß wir den Pfingsttag feiern, nicht um der Apostel willen; sondern darum, daß Gott den heiligen Geist gegeben, und der Apostel Amt eingesetzt hat. Also feiern wir den Tag der Geburt unsers Herrn Christi, nicht um der Jungfrau Maria willen; sondern daß Gott seinen Sohn aus derselben hat lassen Mensch geboren werden, welcher unser Bruder und Erlöser seyn solle. Also auch, alle andere Feste feiern wir um unsers lieben Gottes willen, und rühmen die Wohlthat, die Gott an solchen Festen erzeiget hat. St. Johannis des Täufers Fest feiern wir nicht um St. Johannis willen, sondern um unsers lieben Herrn Gottes willen, der solchen trefflichen Prediger der Welt gegeben hat. Also halten wir auch heute das Fest der lieben Engel, daß wir Gott dem Herrn danken für diese Wohlthat, Trost und Freude, daß er uns gegeben hat den Schutz und Beistand seiner lieben Engel, daß wir nicht dahin leben wie die undankbaren, gottlosen Leute, derer leider, allzuviel ist auf Erden. Also ehre ich meinen Fürsten, nicht, daß ich ihn für einen Gott anbete; und ist doch eine große, treffliche Wohlthat, daß Gott das weltliche Regiment und die Obrigkeit der Welt gegeben hat. Denn so Gott die Obrigkeit durch sein Wort nicht gefasset hätte, so fräße ein Mensch den andern ꝛc. Auf daß wir nun der Früchte und Güter, so Gott zur leiblichen Nothdurft giebt, genießen können, hat er auch die Obrigkeit gegeben, welche die Welt regieren, schützen und strafen, und die Güter, so Gott giebt, austheilen soll, auf daß wir Gott können dienen, von ihm predigen, und ihm danken. Gleichwie alle Stände Gottes Ordnungen sind, und wir sie dennoch nicht anbeten. Also,

ob gleich die Engel Gottes Geschöpf und Creaturen sind, beten wir sie dennoch nicht an. Eine große Gnade Gottes ist es, daß uns unsere Eltern gegeben sind, aus welchen wir Menschen geboren seyn, und Leib und Seele haben. Also ist es auch eine treffliche, große Gabe, daß wir Pfarrherren und Prediger haben. Gleicher Weise soll diese Wohlthat auch von uns erkannt seyn, daß Engel sind, welche die höchsten Kaiser, Könige, Fürsten, Vater und Mutter, auch uns zum Dienst von Gott dem Allmächtigen geordnet sind. Also bleibet ein rechtschaffener, wahrhaftiger Verstand, daß wir die lieben Engel recht ansehen, Gottes Wohlthat erkennen, und doch die Engel über Gott nicht ehren. Gleichwie ich nun weiß, was für eine Wohlthat und Gabe Gottes die weltliche Gewalt und Obrigkeit ist: also kann ich mich auch darein schicken, daß ich Gottes Gabe erkenne, und Gott dafür danke, und dennoch die Obrigkeit nicht ehre über Gott.

Wenn man aber von den lieben Engeln prediget, so kann man nicht umgehen, man muß auch predigen von Teufeln; sintemal die Teufel auch Engel sind. Als, wenn ich von der Gerechtigkeit predige, kann ich nicht umgehen, ich muß auch sagen von der Sünde. Oder, so ich von guten Menschen rede, muß ich dagegen auch von bösen Menschen reden. So sind nun die Engel getheilet in zwei Theile: In fromme Engel, und in Teufel. Denn die heilige Schrift nennet die bösen Geister auch Engel. Gleichwie ein böser Mensch ein Mensch ist und heißet, und hat oft bessere Vernunft und Verstand, als etwa ein frommer und gottesfürchtiger Mensch, doch in weltlichen Sachen: also haben die Teufel eine englische und geistliche Natur, wie die guten und heiligen Engel. Aber gleichwie ein verstockter Mensch seines Leibes Vernunft und Weisheit brauchet, Geld zu nehmen, und aller Welt zu schaden: also sind die Teufel von Natur Engel; aber so böse, daß sie Gott feind sind, ihn hassen und neiden, in alle dem, das ihm zugehöret. Das bezeugen auch alle ihre Werke. Denn der Teufel, sammt allen seinen bösen Engeln, ist Gottes Wort so feind, daß er den Menschen davon hält, wo er kann und mag, daß er den Catechismum

nicht lerne, Gottes Gebot nicht halte, an Christum nicht glaube, laß werde im Glauben, von Gott abfalle, und dergleichen; solches alles sind des Teufels Werke. Wie nun der Teufel dem Worte Gottes feind ist, und den Menschen nicht gerne dazu kommen, oder dabei bleiben lässet: also ist er auch allen Werken Gottes feind. So er uns Menschen alle tödten könnte, und Himmel und Erden auf einmal einreißen, so thäte er es. Denn er ist Gottes abgesagter Feind, sehr zornig, der mit seinem Toben aufhöret nimmermehr; und so er Gottes Wort und Werk nicht hindern noch zerstören kann, ficht er's doch an immerdar.

Dieses Erkenntniß gehöret auch in die Christenheit, daß, wie wir wissen, daß gute Engel sind, wir dagegen auch wissen, daß Teufel und böse Engel sind, auf daß wir nicht leben, wie die Sadducäer, welche der keines glaubten, Apostg. 23, 8.

So sollen wir nun wissen, daß böse Geister und Teufel sind, welche sind eine geistliche Natur geschaffen; haben einen großen Verstand, Zorn und Gewalt, und fechten mit ihrer hohen Weisheit, Gewalt und Bosheit wider Gottes Wort und Werke, und sonderlich wider die heilige christliche Kirche. Wer Gott angehören, und seine Creatur seyn will, der muß in der Gefahr stehen. Darum nennet Christus den Teufel Joh. 14, 30. und Cap. 16, 11. den Fürsten der Welt. Seine Gewalt ist größer, denn zehen türkischer Kaiser; seine Weisheit ist allen Menschen zu hoch; seine Bosheit ist größer, denn aller Menschen Bosheit. Wenn er die Menschen besitzet, so werden sie so hart, daß sie niemand gewinnen kann. So alle Menschen mit ihrer höchsten Weisheit zusammen thäten, und sich unterstünden, solchem Menschen, vom Teufel verhärtet, den Sinn zu brechen, so kann es doch nicht geschehen. Gott muß mit seinem Geiste drein schlagen, wie mit einem Donner: sonst ist es verloren. Denn der Teufel ist zu stark, und bleuet es durch seine Weisheit den Menschen so feste in Kopf, daß sie sich selbst wollen darüber henken und tödten, und sagen doch, sie haben recht; das kann sie niemand anders bereden. Damit ist der Teufel so ein trefflicher, weiser und kluger Geist: wenn er

den Menschen allein findet, ist niemand so hoch, gelehrt und weise, den er nicht blendet. Wie that er dem heiligen David, welcher so hoch von Gott erleuchtet, und ein Mann nach dem Herzen Gottes war, dennoch blendete er ihn, daß er Gott nicht sahe, und mit der Bathseba einen Ehebruch begieng. Ist das nicht hohe Weisheit und Kunst, einen so heiligen Mann sogar verblenden? welcher so viel Feinde geschlagen, und so große Thaten gethan hatte, der soll nun so leichtlich dahin fallen? Und da solches geschehen, blendete ihn der Teufel noch mehr, daß er seinen getreuen Diener, den Uriam, und andere, ließ todt schlagen, und solche Aergerniß anrichtete, daß dadurch Gottes Name und der Tempel verlästert ward. Darum habe ich oft gesagt: So klug werde seyn auf Erden kein Mann, der Teufel hängt ihm eine Schlappen an. Denn des Teufels Weisheit ist so hoch, daß er alle Menschen gefangen nimmt: seine Vernunft ist drei Meil Weges breit, da meine Vernunft kaum eines Fingers breit ist. Er macht mir leichtlich eine Nase, daß ich denke, das sey recht, welches ganz und gar unrecht ist. Also, seine kleine Bosheit ist so groß, daß aller Menschen Bosheit damit nicht zu vergleichen ist. Ihr höret oft schreckliche, greuliche Geschichte, daß oft ein Vater seinen Sohn ermordet, und die Mütter die Kinder, und sonst viel unschuldiger Mord geschehen. Deß lachet der Teufel in die Faust: denn er ist so böse, daß er seine Bosheit nicht sättigen kann. Wenn er schon uns alle also umbrächte und verderbte, und darnach in Abgrund der Höllen stieße, ist es nur seine Lust, seine Gewalt ist unendlich. Aber meine Gewalt, ja des römischen und türkischen Kaisers, ist eine Pflaumfeder dagegen.

Demnach sollen wir nicht thun, wie die Heiden, welche aus dem Glück eine Göttin gemacht haben, und alles, was geschehen ist, solcher Göttin zugeschrieben: Sondern wir Christen sollen dagegen wissen, daß wir in der Welt, und in des Teufels Reich sind, da viel tausend Teufel sind: und was Böses und Unglückhaftiges geschiehet, sollen wir wissen, daß es vom Teufel geschieht. Gott ist ein Gott, der da hilft, wie der 68. Psalm v. 21. saget. Denn er ist der Schöpfer,

welcher Alles aus Nichts geschaffen hat, und was er geschaffen, ist alles sehr gut. Wiederum, der Teufel ist ein Verderber und Zerstörer der Geschöpfe Gottes: so er kann, machet er den Menschen blind, taub, oder hilft dazu, daß der Mensch ein Bein breche; wie man oft im Evangelio lieset, daß Christus saget, daß die Blinden und Tauben vom Teufel besessen sind, Luc. 13, v. 16. Daß wir jetzund so großen Geiz in der Welt sehen, Verachtung und Undankbarkeit gegen Gottes Wort, ist nichts, denn des leidigen Teufels Gespenst. So jemand ein Bein bricht, oder so einer den andern ermordet, das sind des Teufels Geschäfte, welcher die Menschen in ihrer Bosheit stärket, daß sie hinan gehen, und solche Uebelthaten ausrichten. Das soll man vom Teufel wissen: denn die heilige Schrift lehret uns, daß Gott nicht gewollt habe, daß viel Götter seyn; sondern saget also: Was geschehe, das thue Gott.

Die Heiden haben viel Götter erdichtet, einen sonderlichen Gott wider die Pestilenz, einen sonderlichen wider das Fieber, einen sonderlichen wider den jähen Tod, und so fortan. Wider alle Krankheit haben sie einen eigenen Gott gemacht; einen eigenen Gott, welcher das Korn aus der Erden brächte, und dasselbige erhielte wider die Würmer: und ist keine Creatur, welcher sie nicht einen eigenen Gott gemacht haben. Wenn ein Weib ist schwanger worden, und hat gebähren sollen, hat sie einen eigenen Gott haben müssen. Solches geschähe noch heutiges Tages, wenn wir nicht recht unterscheideten die Werke, welche Gott thut durch die guten Engel, und die er thut durch die bösen Engel und Teufel. So lerne es nun unterscheiden. Denn so Gott nur die Hand abzeucht, und dem Teufel Raum lässet, so bist du blind, oder ein Ehebrecher und Mörder, gleichwie David, fällest und brichst ein Bein, oder ersäufst im Wasser, wo Gott nicht über dir hält mit voller Gewalt, als dein Schöpfer.

Zuweilen lässet Gott solches zu, daß du ihn fürchtest, und dein Herz zu ihm kehrest. Wer solches nicht weiß, läuft bald zu den Heiligen, und spricht: Mein Kind hat das Herzgespan, die Elben, ich muß es hier oder dort hin geloben. Das ist aber unrecht. Denn ein

jeder Heiliger hat nicht sein eigen Amt, den Kranken zu helfen, wie der Papst und die Heiden gelogen haben; sondern es gehöret Gott alleine zu, welcher dem Menschen wohl thut, gibt Sonne, Mond, Leib und Leben, seinen heiligen Geist, und seinen lieben Sohn. Wenn wir aber undankbar seyn wollen und ihn verachten, hat er die Welt voller Teufel, und thut die Hand ein wenig ab, und lässet dem Teufel Raum, daß er ein Wetter anrichte, die Leute und das Vieh todtschlage, wie dem lieben Job geschahe, und den Wein und das Getraide verderbe, die Pestilenz errege ꝛc. Wenn Gott die Hand abzeucht, sollst du wohl auf einem geraden Wege gehen, nnd dennoch ein Bein brechen. Gott thut oft die Hand ab, daß du lerneſt, was du an ihm habest. Denn, daß ein Härlein auf deinem Haupte unversehret bleibe, ist eitel Gottes Hut und Wache über dir. Denn wenn der Teufel dazu kommen könnte, risse er dir bald die Augen aus, und schösse dir eine Büchse durch das Herz. So du nun einen sieheſt blind werden, so sprich: Es sey des Teufels Werk, welcher nichts anders kann, denn Schaden thun: wie dagegen Gott nichts anders kann, denn eitel Gutes thun, schützen und erhalten, was in der Welt ist. Der Teufel aber thut das Widerspiel; was er nicht zerstören oder zerbrechen kann, das hindert er doch, und feindet es an.

Daraus sieheſt du, wie ein gewaltig Regiment unser Herr Gott haben muß, sein Geschöpf wider den Teufel zu erhalten, und so viel die frommen, heiligen Engel zu schaffen haben, und wie viel mehr derselbigen seyn müssen, denn der Teufel sind. Denn es stehet gleichwohl noch also in der Welt, daß, wo ein Mensch ein Unglück oder Unrath empfähet, bleiben dagegen tausend Menschen unversehrt, und unbeschädiget. Wo ein Weib ein todt Kind gebieret, werden dagegen hundert lebendige Kinder geboren. So es aber nach des Teufels Willen gehen sollte, wenn er einen Menschen gesund sähe, würde er dagegen tausend Menschen blind und lahm machen.

Darum soll man die Kinder von Jugend auf lehren und unterrichten, was unser Herr Gott durch die guten Engel ausrichte, welche nicht geschaffen sind, daß sie dich

tödten; sondern ihr Amt ist, daß Gott die Welt durch sie regiere. Dagegen braucht auch Gott derer Teufel und bösen Engel. Die wollten wohl gerne alles verderben; aber Gott lässet es nicht zu, es sey denn eine Ruthe vorhanden, die wir wohl verdienet haben. Er lässet kommen Pestilenz, Krieg, oder sonst eine Plage, daß wir uns vor ihm demüthigen und fürchten, uns zu ihm halten, und ihn anrufen. Wenn Gott durch die Ruthe solches ausgerichtet hat, so treten die guten Engel wieder an die Spitze zu ihrem Amte, und heißen den Teufel mit Pestilenz, Krieg und theurer Zeit aufhören. Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen, damit er gedenket Schaden zu thun. Denn Gott ist ein solcher Meister, welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen, daß er Gutes daraus mache. Der Teufel verführet, verblendet, und hat Lust dazu, daß er uns das Evangelium ganz und gar nehme. Gott lässet es ihm bisweilen zu, und brauchet seiner zur Strafe über die undankbaren Menschen, und satten Geister; wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am eilften, und in der andern an die Thessalonicher am andern Capitel.

Solche Ruthe sehen wir jetzt auch daher gehen: denn es ist keine Lust mehr zur Wahrheit in der Welt. Gott hat angefangen, die Ruthen zu binden, und der Teufel hat Lust dazu, daß er das Evangelium hinweg reiße; wenn wir fortfahren, so wird es heißen: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, so wird Gott senden kräftige Irrthümer," 2. Thess. 2, 10. 11. Er wird uns Irrthum genugsam zuschicken, die Wiedertäufer und Sacramentirer erwecken, die werden es also machen, daß wir nicht wissen, wo das Evangelium bleibet.

Darum lernet, daß beides, gute und böse Engel von Gott geordnet sind: die guten zum Dienst; die bösen und Teufel uns zur Ruthe und Strafe. Wir wohnen mitten unter den Teufeln, welche dahin arbeiten, daß sie zerreißen alles, was Gottes Wort und Werke sind, sonderlich in der Christenheit. Weil sie auch sehen, daß das zeitliche Leben Gottes Gabe ist, haben sie es nicht gerne, daß gute und friedsame Zeit ist, daß das Getraide wachse und wohl gerathe. Sonderlich sehen sie

ungerne, daß das Evangelium geprediget wird, und daß wir in den Himmel kommen; da wüthet und tobet der Teufel allererst. Er gönnet dir nicht, daß du eine Stunde siehest, und frische Augen oder einen gesunden Finger behaltest. Er ist nicht zehen tausend Meilen davon, wenn es übel zugehet; sondern, wenn du ein Unglück geschehen siehest, so wisse, daß es der Teufel angerichtet habe. Das sey also zum Eingange dieses Festes von guten und bösen Engeln genug gesaget; wollen es dießmal hierbei bleiben lassen, und morgen, will's Gott, in zweien Predigten weiter davon handeln. Gott sey Lob und Preiß gesagt, in Ewigkeit, Amen.

---

b) Die andere Predigt.

Am Tage Michaelis, frühe Vormittage gehalten.

Geliebte im Herrn, gestern habt ihr den Text des Evangelii gehöret, da der Herr Christus prediget, wie man die jungen Kinder nicht ärgern soll, zeiget Ursachen an, und spricht: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Will damit vermahnet haben, daß man sich fürchten soll vor den lieben Engeln, welche bei den Kindern sind. Desgleichen auch vor dem, den die lieben Engel ohne Unterlaß sehen.

Dieses Fest der lieben, heiligen Engel, wie ich gesagt habe, feiern wir nicht darum, daß es ein Fest sey der Engel; sondern daß es ein Fest sey unsers Herrn Gottes, welcher die Engel geschaffen hat, daß wir ihren Dienst an uns erkennen, und Gott dafür danken. Und da habe ich gegeben Gleichniß von weltlicher Obrigkeit, und von geistlichem Regiment. Gott könnte die Welt regieren ohne Richter und weltliche Obrigkeit, könnte einen Dieb hängen und einen frommen Mann bewahren ohne Bürgermeister, Richter und Henker; dennoch brauchet Gott zu solchem weltlichen Wesen der weltlichen Obrigkeit, welche dieses Amt hat, daß sie die Bösen strafen und die Frommen schützen soll. Gott könnte

auch Häuser bauen aus Holz und Stein, daß er keinen Menschen dazu dürfte; könnte Kinder zeugen ohne Vater und Mutter, wie er solches beweiset hat, da er Adam und Eva ohne Hülfe der Eltern geschaffen hat. Aber er hat die Menschen dazu erschaffen, und zeuget und ernähret die Kinder durch die Eltern, Vater und Mutter. Er könnte auch den Tag machen ohne Sonne, wie die ersten drei Tage in der Schöpfung waren Tag und Nacht, und war dennoch weder Sonne noch Mond, noch Sterne dazumal geschaffen, 1. Mos. 1, 2. Solches könnte Gott noch thun. Aber er hat Sonne und Mond geschaffen, daß sie dem Tage und der Nacht vorstehen sollen. Also, ein Prediger ist berufen, daß er predige. Gott könnte die Leute wohl fromm machen ohne Prediger: aber er will es nicht thun; sondern will das Amt lassen bleiben, daß die Prediger seine Gehülfen seyn, wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am 3. Capitel v. 5. Denn ein Prediger ist auch ein Engel Gottes, Mal. 2, 7. gleichwie David in der heiligen Schrift ein Engel genennet wird, darum, daß er durch sein Amt Gott dem Herrn hat helfen regieren. Gott könnte wohl die Welt regieren ohne diese Aemter alle, so er wollte: aber er will es nicht thun; sondern hat die Aemter bestellet, daß sie seine Gehülfen seyn.

Also sind auch die heiligen Engel Gottes Gehülfen. Wo ein Fürst im Lande, und ein Richter in der Stadt zu seinem Amte zu gering ist, wie es denn wahr ist, daß ein jeglicher in seinem Amte, darinnen er Gott dienet, viel zu schwach ist: hat ihnen Gott Gehülfen und Engel zugeordnet, welche helfen das Amt vollführen, wo die Menschen zu schwach sind. Also sind die Eltern viel zu schwach, daß sie das Haus verwalten, und die Kinder regieren. Ein Kaiser, König und Fürst ist viel zu schwach und zu geringe zu seinem Amte, wo ein jeder nicht einen Engel über ihm hat, so ihm hilft. Denn wo die lieben Engel thäten, würde ein Hausvater im Hause, ein Fürst im Lande, König und Kaiser im Reich, wenig oder gar nichts ausrichten.

Darum sollst du es recht unterscheiden, daß du nicht aus den Engeln Abgötter macheſt; sondern erken-

nen lerneſt, was der heiligen Engel Amt ſey, daß du Gott dafür dankeſt, und danken ſollſt, daß er dich ſchützet und bewahret durch deine Eltern, durch deine Obrigkeit, Richter, Bürgermeiſter ꝛc. Alſo ſollſt du Gott auch danken und ihn loben, daß er dir ſeine lieben Engel zugeordnet hat, durch welche er dich ſchützet und behütet, wie er mich ſchützet durch die Eltern und Obrigkeit; daß alſo die Ehre Gottes bleibet. Wir ehren wohl unſere Eltern, Fürſten, Prediger; beten ſie aber darum nicht an; ſondern ehren ſie um Gottes willen, welcher ſie geſchaffen und geordnet hat. Denn gleichwie Gott alle Aemter geſchaffen hat uns zu gute; alſo hat er auch die Engel dem Menſchen zu gute geſchaffen.

Nun fänget der Herr eine Kinderpredigt an, und ſpricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Geringen verachtet“ ꝛc. Da höreſt du einen klaren Text, den du gewißlich glauben ſollſt. Denn dieſer Mann, Chriſtus, weiß es gewiß, daß die Kinder Engel haben, welche die Kinder nicht ſchaffen, ſondern dazu helfen, daß die Kinder bewahret werden, welche Gott geſchaffen hat. So ſollen nun wir Prediger und Eltern anfahen, da Chriſtus anfähet, daß wir den Kindern einbilden, daß ſie Engel haben. Daher iſt es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu ſchrecken mit dem Popelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beiderlei Geiſter, gute und böſe. Alſo ſoll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich zu ihm ſage: Liebes Kind, du haſt einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends beteſt, wird derſelbige Engel bei dir ſeyn, wird bei deinem Bettlein ſitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böſe Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne ꝛc. Jt. wenn du das Benedicite und Gratias gerne ſprechen wirſt vor dem Tiſche, wird dein Engelein bei dem Tiſche ſeyn, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels wiederfahre, und daß dir die Speiſe wohl bekomme. Wenn man ſolches den Kindern einbildete, ſo würden ſie von Jugend auf lernen und gewohnen, daß die Engel bei ihnen ſeyn: und ſolches dienete nicht allein dazu, daß die Kinder ſich auf den Schutz der lieben Engel verließen; ſondern auch, daß ſie züchtig würden,

und sich lerneten scheuen, wenn sie allein seyn, daß sie gedächten: Ob schon die Eltern nicht bei uns seyn, sind doch die Engel da, die sehen auf uns, daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise.

Dieses ist wohl eine kindische Predigt; aber doch gut und nöthig, und also nöthig und also kindisch, daß sie auch uns Alten dienet. Denn die Engel nicht allein bei den Kindern sind, sondern auch bei uns Alten. Also sagt St. Paulus in der ersten Epistel an die Corinther am 11. Capitel v. 10: „Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen" ꝛc. Die Weiber sollen in der Kirche und Gemeinde nicht geschmücket seyn, als wollten sie zum Tanze gehen; sondern mit einem Schleier bedecket seyn, um der Engel willen. Da zeucht St. Paulus die Engel an, und saget, daß sie seyn bei und neben der Predigt, göttlichem Amt und Gottesdienst. Solcher Dienst der lieben Engel scheinet nicht köstlich seyn; aber daran sehen wir, was rechtschaffene, gute Werke seyn. Die lieben Engel sind nicht so hoffärtig, als wir Menschen; sondern gehen daher in göttlichem Gehorsam, und im Dienst der Menschen, und warten der jungen Kinder. Wie könnten sie ein geringer Werk thun, denn daß sie Tag und Nacht der Kinder warten? Was thut ein Kind? Es isset, weinet, schläfet ꝛc. Ein trefflich Ding, daß die heiligen Frongeister der Kinder warten, so da essen, trinken, schlafen und wachen. Es scheinet wohl ein geringe Werk anzusehen seyn; aber die lieben Engel thun es mit Freuden: denn es gefällt Gott wohl, welcher ihnen solches befohlen hat. Dagegen spricht ein Mönch: Sollte ich der Kinder warten? Das will ich nicht thun; ich will mit höhern, größern Werken umgehen, und eine Kappe anziehen, und mich im Kloster kasteien, ꝛc. Aber so du es recht betrachten willst, sind dieses die höchsten und besten Werke, die man an den Kindern und frommen Christen thut. Was thun die Eltern? Was sind ihre Werke? Sie sind Knechte und Diener der jungen Kinder; alles, was sie thun, bekennen sie selbst, thun sie um der Kinder willen, daß sie auferzogen werden. Also thun die lieben Engel auch. Warum wollten wir uns denn schämen, den Kin-

dern zu dienen. Und so sich die lieben Engel der Kinder nicht annähmen, was würde wohl werden? Denn die Eltern mit Hülfe des Fürsten und der Obrigkeit sind viel zu schwach daß sie Kinder aufziehen könnten. Wenn der Schutz der lieben Engel nicht wäre, würde kein Kind zu vollkommenem Alter erwachsen, ob schon die Eltern allen möglichen Fleiß anwendeten. Darum setzet und ordnet Gott, die Kinder zu hüten und zu bewahren, nicht allein die Eltern, sondern auch Kaiser, Könige, Fürsten, und zuletzt seine hohen, großen Geister, die heiligen Engel, das ihnen ja nichts Böses wiederfahre. Solches wäre gut, daß man es den Kindern einbildete.

Dagegen soll man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm seyn, so wird dein Engelein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann, zu dir kommen; darum sey fromm und bete, so kommt das Engelein zu dir, und der Popelmann weichet von dir. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Der Teufel sitzet etwa im Winkel, und so er die Eltern und das Kind erwürgen könnte, thäte er es nicht mehr, denn gerne. Darum ist es gewißlich wahr, daß die lieben Engel auf uns warten, wir essen, trinken, aufstehen, und zu Bette gehen. Also auch, die bösen Engel sind allenthalben um uns, und Gott lässet zuzeiten den bösen Engeln Gewalt über uns, auf daß er uns in der Demuth erhalte. Gleichwie die Eltern thun; wenn ein Kind sich nicht genügen lässet an dem, daß man es wartet, wieget, tränket, ꝛc. giebt ihm die Mutter eins auf das Mäulchen, oder greifet zur Ruthen. Und der Richter und die Obrigkeit, so sie sehen einen muthwilligen Bürger, so nicht will Friede halten, greifen sie zu, und legen solchen ungehorsamen Bürger in den Thurm: denn die Obrigkeit ist Vater des Landes. Und ein Prediger, wenn er lange geprediget hat, und nichts ausrichtet, stellet er sich sauer, und thut die öffentlichen halsstarrigen Sünder in den Bann, ꝛc. Also thun die lieben Engel auch: Wenn sie sehen, daß ihr Amt nicht fortgehen will, du willst nicht gehorsam seyn, schlagen sie dich auf das Maul.

Also thaten die lieben Engel in Egypten, machten eine feurige Mauer zwischen dem Volk Israel, und zwischen den Egyptern; und solche Mauern baueten sie in einem Augenblick, 2. Mos. 12, 14. sqq. Und da Pharao nicht wollte aufhören zu toben und zu wüthen, stießen sie ihn in das Meer, daß er mit seinem ganzen Heere mußte ersaufen, 2. Mos. 14, 28. Also thut ein Vater und Mutter, die züchtigen ihr Kind, und sprechen: Sey fromm, und fürchte Gott, daß der böse Feind, der Teufel, nicht komme, und dich umbringe. Und gleichwie ein jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit: also hat er auch seinen eigenen Engel; ja eine jegliche Stadt, ein jedes Land und Königreich hat seinen eigenen Engel: und denselbigen wider den schwarzen Nickel, welcher heißet der böse Geist, der Teufel, welcher nicht gerne leidet, was Gott redet und thut. Also lehret St. Petrus in der ersten Epistel am 5. Cap. v. 8. daß ein jeder seinen eigenen Teufel habe, der ihm Tag und Nacht nachschleiche. Und zu den Ephesern am 6. Capitel v. 11. lehret St. Paulus, daß ein jeder Christ wider die bösen Geister und Teufel streiten müsse, und zu solchem Streit gerüstet seyn mit dem Harnisch Gottes. Wenn ein böser Geist zu schwach ist, und nichts ausrichten kann, nimmt er andere stärkere und ärgere Geister zu sich; wie der Herr Christus im Evangelio zeuget, Luc. 11. v. 26. Das gehet bald an von Jugend auf. Wo es der Teufel vermöchte, ließe er nicht ein einiges Kind leben. Wie es bisweilen geschiehet, daß dieß Kind im Wasser ertrinket, jenes wird von einer Sau gefressen, und so fortan. In Summa, so er könnte, ließe er keinen Menschen leben, noch Ruhe, daß man eine Suppen essen könnte. Und sollen die Kinder lernen, daß sie den bösen Mann zum Feinde haben; dagegen sollen sie auch lernen, daß sie über der Eltern und Fürsten Hülfe eine bessere und stärkere Hülfe haben, an den lieben Engeln. Liebes Kind, sollen die Eltern sagen, wenn du fleißig betest, deinen Eltern und Präceptoren gehorsam bist, das siehet dein Engel; und ob wohl dein Feind, der Teufel, mehr Teufel zu sich nimmt, dir Schaden zu thun, nimmt dagegen der Fürst, dein Engel, auch zu

sich mehr gute Engel, welche stärker sind dich zu schützen, denn der Teufel anzufeinden.

Also lesen wir auch von dem Patriarchen Abraham, 1. Mos. 24. daß er seinen Knecht ausschicket, seinem Sohne Isaac eine Braut zu holen; und da der Knecht den Weg nicht weiß, spricht Abraham: „Der Herr, der Gott des Himmels, wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest" ꝛc. Abraham sendet seinen Knecht aus, eben als wenn einer eine Feder aufwürfe. Er fraget nicht darnach, daß sein Sohn Isaac die Braut nicht kenne, noch wisse, wo sie sey; sondern spricht: Der Herr wird seinen Engel lassen bei dir seyn, der wird dich weisen, daß du die Braut findest. Ist das nicht ein köstlich Ding, daß des Herrn Engel muß da seyn, und dem Isaac seine Braut freien? Vor der Vernunft ist es närrisch zu hören, daß sich ein Engel damit bekümmern soll, wie du ein Weib nehmest ꝛc. Aber die Schrift lehret, daß, gleichwie Gott durch Kaiser und Fürsten die Güter austheilet, und die Leute weiset, wie man Heirath stiften soll: also habe er auch seine Engel zu solchem Werke geordnet, daß sie Abrahams Knecht dahin bringen, daß er seines Herrn Sohne die Braut zuführe. Und David im 34. Psalm v. 8. saget: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus" ꝛc. Castra metatur Angelus Domini, des Herrn Engel schlägt eine Wagenburg, spricht er. Das hat ein Engel bald gethan, daß er in einem Hui einen Schutt und Wagenburg um eine Stadt her mache; und solches ist denn eine köstliche, feste Mauer. Und im andern Buch der Könige am 19. Kapitel, in der Historie Ezechiä stehet, daß der Engel Jerusalem schützete wider die Assyrier, und schlug in einer Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann; und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe, da lag es alles voller todter Leichnam. Also kann noch ein Engel viel tausend Türken schlagen. Wer hätte solches gedacht, daß die lieben Engel sich seiner, des Königes, also sollten annehmen, und eine Mauer, Wassergraben und Landwehre seyn, und daß sie solche geringe menschliche Werke thun sollen, so kein Ansehen haben, sonderlich bei den Mönchen,

nämlich der Kinder warten, an der Mauer stehen, und eine Stadt und Land bewahren und beschirmen?

Dionysius und andere Doctores haben viel von den lieben Engeln geschrieben, nämlich, daß die heiligen Engel vor Gott stehen und spielen, und sich um uns auf Erden nicht bekümmern. Und heutiges Tages sprechen unsere Mönche: Man solle solche kindische geringe Werke den heiligen Engeln nicht zumessen. Aber die heilige Schrift redet nicht also von den lieben Engeln, daß sie alleine im Himmel spielen, und sich unser auf Erden nicht annehmen. Wahr ist es, die lieben Engel schauen das Angesicht des himmlischen Vaters ohn Unterlaß: aber nichts desto weniger warten sie auch der Kinder auf Erden, ob sie wohl schäbicht seyn; freien dem Isaac die Rebecca, 1 Mos. 24. sind Stubenheizer, Kindermägde und Wächter, sonderlich in Glaubenssachen. Danielis 4, 10: „Ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab ꝛc.“ Da heißet der Prophet die Engel Wächter, darum, daß sie wachen und hüten ohn Unterlaß wider den Teufel. Item, als Nebucadnezar, König zu Babel, im Traum sahe, daß der Baum sollte abgehauen werden, hörete er eine Stimme: „Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget ꝛc.“ Darum ist eines jeden Engels Amt, daß er wache; gleichwie die Eltern, nachdem sie die Kinder gezeuget und geboren haben, sind sie nach der Geburt der Kinder Hüter und Wächter; und die weltliche Obrigkeit sind auch Wächter: Also auch die lieben Engel sind Wächter, daß sie die Wache über uns halten, und uns schützen. Denn wo ihre Wache nicht wäre, würde der schwarze Nickel uns bald finden; sintemal er ist ein zorniger unverdrossener Geist: aber die lieben Engel sind dagegen unsere rechte Wächter. Wenn wir schlafen, und die Eltern im Hause, und der Richter in der Stadt, und der Fürst im Lande schläfet auch, und können uns nicht schützen noch regieren; da wachen die heiligen Engel, schützen und regieren uns aufs allerbeste. Wo der Teufel nicht mehr kann, so schrecket er mich im Schlafe, oder machet mich krank, daß ich nicht schlafen kann: da schützet mich niemand, sie schlafen alle im Hause; aber die lieben En-

gel sitzen vor meinem Bette, und sprechen zum Teufel: Laß mir den schlafen ꝛc. Solches ist der Engel Amt: es sey denn, daß ich es verdienet habe, daß Gott die Hand abzeucht, und mich durch die Engel nicht bewahren noch beschirmen lässet; sondern lässet mich ein wenig peitschen, daß ich demüthig werde, und Gottes Wohlthat, so er mir durch den Dienst der lieben Engel erzeiget, erkenne.

Weiter, ist der lieben Engel Amt, daß sie mich bewahren und geleiten, wenn ich ausreise, daß sie mit mir auf dem Wege seyn. Wenn ich des Morgens aufstehe, und mein Gebet thue, spreche den Morgensegen, und gehe über Feld, soll ich wissen, daß Gottes Engel bei mir sey, daß er um mich gute Wache halte wider die Teufel, die hinten und vornen um mich sind. Es ist wohl wahr, der gemeine Stadt- und Landfriede geleiten mich auch, und der Landesfürst; aber über das bedarf ich auch des Dienstes und der Sorge der heiligen Engel, daß sie mich geleiten. Denn sie sind Wächter, uns von Gott gegeben, daß sie uns sollen dienen, auf uns achtung haben, unser warten, und uns bewahren.

Dieses ist eine nützliche Lehre, welche beides in uns wirken soll. Erstlich, daß sie uns sorgfältig mache; und darnach, daß sie uns tröste. Sorgfältig macht sie also: wenn ich weiß, daß der Teufel allenthalben um mich ist, kann ich mich desto züchtiger halten: wenn schon kein Mensch bei mir ist, dennoch scheue ich mich vor den guten und bösen Geistern. Denn niemand thut leichtlich etwas Böses, wenn er weiß, daß jemand um ihn ist, er sey so geringe, als er immer seyn mag.

Darnach tröstet und erfreuet uns diese Lehre, daß wir in Nöthen einen Muth fassen, und gedenken: Du bist wohl alleine; aber doch bist du nicht alleine: die lieben Engel, von Gott dir zugegeben, sind bei dir ꝛc. Also lesen wir im 2. Buch der Könige 6, 15. sqq. Als der Prophet Elisäus mit seinem Knecht aus der Stadt Dothan wollte ausziehen, siehet er ein großes Heer des Königes aus Syrien, welche den Propheten fangen wollten; aber nichts destoweniger ziehet der Prophet aus ꝛc. Solches ist eine treffliche Kühnheit, daß der

Prophet mit seinem Knecht auszeucht, wider so großes Heer und Kriegsvolk. Der Knecht fürchtet sich, und spricht: „Awe, mein Herr, wo wollen wir nun hin?“ Aber der Prophet ist unerschrocken, und spricht: „Fürchte dich nicht; denn derer, die bei uns sind, ist mehr, denn derer, die bei ihnen sind.“ Das ist ein Trotz und Muth. Der Knecht konnte es nicht sehen; aber der Prophet betete, daß der Herr dem Knecht die Augen öffnete: Da siehet er, wie der Berg voll feuriger Rosse und Wagen ist um Elisa her. Es war ein reisig Volk, wie Wetter, Blitz und Donner, und ein solcher feuriger Wagen hatte das ganze Heer der Assyrier zuvor weggeschlagen. Also ist es noch heutiges Tages im neuen Testament, daß viel Teufel um uns hin und her seyn; so wir aber fromm sind, und Gott dienen, haben wir dagegen unzählige Engel, so uns behüten. So wir das Evangelium nicht gerne haben wollen, und die Wahrheit nicht gerne annehmen, thut Gott recht und wohl, daß er seine Hand abziehet, und die guten Engel innen hält, und uns lässet versuchen, daß wir dahin fallen, und in Irrthum und Schwärmerei gerathen. Desgleichen, wenn die Zeit kommt, daß wir sollen leiblich gestraft werden mit Pestilenz, theurer Zeit und Krieg, lässet er uns alleine, und heißet die guten Engel abtreten, daß sie uns nicht mehr bewachen. Die frommen Engel strafen auch; aber nicht auf die Weise, wie die bösen Engel strafen. Die guten Engel strafen also, daß sie mit ihrem Strafen Nutzen schaffen. Der Teufel aber kommt mit seiner Strafe, Pestilenz, Krieg, theurer Zeit ꝛc. daß er verderbe. Also lesen wir in der heiligen Schrift, Ps. 34, v. 8. 91, 11. Matth. 18, 10. daß die guten Engel um und bei uns seyn von Jugend auf, wenn wir nur fromm seyn.

Desgleichen lesen wir, wie die bösen und guten Engel mit einander streiten und kriegen. Das wissen wir nicht, wie es zugehe; wir sehen es auch nicht: aber die heilige Schrift saget es. Der Fürst und große Engel in Persien und Griechenland, davon Daniel sagt, war der leidige Teufel, welchem ein andrer Fürst und frommer Engel widerstund.

Der große Alexander mußte auch einen bösen Teufel haben, wie ein jeglicher Fürst, König, ja ein jeder

Mensch seinen eigenen Teufel hat. Michael, (sagt Daniel 10, 11. sqq.), trat zu mir, und ich mit ihm legten uns wider den bösen Engel in Persia. Also hat unser Landesfürst einen bösen Teufel, ohne daß einer unter ihnen der Fürst und große Teufel ist; der leget uns alle Plage an, daß es mit dem Evangelio und seligen Regiment nicht geräth, oder von statten will. Also hat H. G. unzählig viel Teufel, die ihn zum Erkenntniß des Evangelii und der Wahrheit nicht kommen lassen. Wenn die Fürsten schon für sich fromm sind, und etwas Gutes gebieten, so ist doch keine Execution da, man hält nicht darüber. Der leidige Teufel ist allezeit zu Hofe, welcher der Fürsten Herzen hier und dort, durch einen bösen Rath hindert; so es aber fortgehet, und etwas Gutes geschiehet, das geschiehet durch einen guten Engel, und um der frommen Christen willen.

Wie viel, meinest du, sind wohl Teufel gewesen im vergangenen Jahre auf dem Reichstage zu Augspurg? Ein jeder Bischof hat so viel Teufel mit sich dahin gebracht, so viel ein Hund Flöhe hat um St. Johannistag: Aber Gott schickete viel mehr und stärkere Engel auch dahin, daß ihr böses Vornehmen ward gehindert. Und wiewohl uns die Teufel im Wege lagen, daß wir mußten von einander ziehen, ehe Friede gemacht ward, haben doch unsere Widersacher nichts thun müssen, das sie gedacht und gewollt haben.

In der Offenb. Joh. 12. stehet geschrieben, daß „der alte Drache, der Teufel, und Michael, mit einander gestritten haben.“ Der Drache hat seine Engel, und leget sich an Michael: desgleichen hat Michael auch seine Engel. Das muß ein großer, gewaltiger Krieg seyn, daß sich die heiligen Engel und die Teufel also an einander machen. Der Teufel ist stark an Vernunft, Macht und Weisheit: aber Michael mit seinen Engeln wird ihm viel zu stark und mächtig, und stößt ihn aus dem Himmel. Das ist der Krieg, so täglich geschiehet in der Christenheit. Denn der Himmel ist die Christenheit auf Erden; da streiten die guten und bösen Engel. Der Teufel wehret, daß man das Evangelium nicht annehme, schaffet Schwärmer und Rottengeister: auch unter uns machet er viele faul und kalt. Das ist des

Teufels Herr, in dem sitzet er, und fichtet wider uns. Aber Michael mit seinen Engeln ist bei uns; der erwecket andere fromme Prediger, so da bleiben bei reiner Lehre, und bei der Wahrheit, daß es nicht alles untergehet. Denn ein einiger Prediger kann zwölf Städte erhalten, wenn es Gott haben will.

Solches sollen wir lernen, daß wir nicht thun wie die Gottlosen, welche meinen, der Teufel sey im tiefen Meer. Aber man siehet es wohl, beides, im weltlichen und geistlichen Regiment, daß der Teufel nicht ferne von uns ist. Wo ich sehe, daß es zu Fürsten und Herren Hofe nicht gehet, wie es gehen soll, da ist gewiß der Teufel; wo man dem Fürsten untreu ist, wo man seine guten Rathschläge und selige Regierung verhindert; da ist der Teufel. Also auch im geistlichen Regiment: Wo man siehet, daß es nicht fortgehen will, daß die Leute nicht leben, wie sie leben sollen, da ist gewiß der Teufel. Darum ist uns der Teufel näher, denn wir gedenken. Ich selbst fühle oft des Teufels Rasen in mir. Zu Zeiten glaube ich; zu Zeiten glaube ich nicht: zu Zeiten bin ich fröhlich; zu Zeiten bin ich traurig. Doch sehe ich dagegen, daß es nicht gehet, wie der böse Haufe will, welcher nicht einen Heller gäbe um die Predigt, Taufe und Sacrament. Wiewohl nun der Teufel über die Massen boshaftig ist, und nichts Gutes im Sinne hat; dennoch gehen und bleiben alle Stände in ihrem Brauch. Das ist die große Gewalt der lieben Engel, welche die Stände erhalten wider so viele böse Buben. Es ist nicht möglich daß ein Fürst ein ganz Land regieren sollte. Denn was ist eine einzelne Person wider so viele böse Buben. Das ist das Amt und Schutz der lieben Engel. Also sehen wir beides: daß der Teufel hart bei uns ist, das merken wir an seinen Werken. Wiederum, daß die frommen Engel auch bei uns seyn, das merken wir an ihrem Amte, und Dienst, daß sie uns beschützen. Wir wären mit unserer Predigt viel zu schwach; dennoch muß es nicht gehen nach der Gottlosen Willen; sonst würde ich nicht so lange auch in dieser Predigt auf der Kanzel blieben seyn.

Darum sollen wir Gott danken für den Dienst der lieben Engel, welcher Werk geringe und verächtlich schei-

net, daß sie der Kinder warten, einem eine Braut freien, eine Stadt bewahren. Aber die lieben Engel fragen nicht darnach, ob schon ihre Werke und Dienste an uns geringe scheinen. Denn weil sie wissen, daß Gott, dem Schöpfer, seine Creaturen wohlgefallen, so gefället ihnen auch wohl diese ihre Hut und Wache für die Creaturen so ihnen von Gott auferleget ist.

Darnach so thun sie es auch den Teufeln zum Verdrieß, und seiner Bosheit zu wehren, welcher sich unterstehet, alles Gottes Wort und Werk zu verderben und zu verstören.

Solcher Unterricht lehret uns, daß wir getrost werden, und Gott lieb haben für seine unendliche Gnade, daß er giebt Vater und Mutter, Nahrung, Fürsten und Obrigkeit, und dazu die lieben Engel, daß mein Leib bei Gesundheit bleibe, und endlich meine Seele selig werde. Solche Hut der lieben Engel erinnert uns, daß wir Gott preisen, und ihm dafür danken; wie wir ihm danken sollen für die liebe Sonne, und für die andern Creaturen, so dem Menschen zum Dienst geschaffen sind. Wenn wir das thun, so machen wir keine Abgötter aus den lieben Engeln. Wenn wir aber dem vermeinten heiligen Vater Papst folgen wollen, werden wir ihm auch gleich seyn. Denn gleichwie die Heiden haben die Sonne angebetet, aus Verwunderung, daß sie so schön und edel ist, und haben nicht gedacht, daß sie Gottes Creatur und Gabe sey: Also auch wir im Papstthum, haben aus den Heiligen, so uns mit ihrer Predigt und Leben gedienet haben, Götter gemachet. Wenn wir solcher Blindheit folgen wollten, müßten wir auch Könige und Fürsten anbeten, so auch Gottes Gaben sind. So wir aber diese Unterrichte, davon ich gesaget, behalten, bleiben wir bei rechtem Verstande und Glauben, und die lieben Engel bleiben bei ihrem Amte, und bei ihrer Ehre. Sie thun, was ihnen von Gott befohlen ist; und wir thun, was uns befohlen ist. Daß also wir und sie Gott erkennen und preisen für unsern Schöpfer und Herrn, Amen.

c) Die dritte Predigt, von den Engeln,

am Tage St. Michaelis nach Mittage gehalten.

Dieweil ich heute keine andere Predigt zu thun für mich genommen habe, denn von den heiligen Engeln, will ich vollends bei derselbigen Materie bleiben, ob ich wohl allezeit gesagt habe, was davon zu sagen ist. Ihr habt also gehöret, daß Gott die lieben Engel geschaffen und geordnet hat, daß sie seine Gehülfen seyn sollen, mit ihm helfen die Welt regieren und schützen wider den leidigen Teufel, welcher mit seinen Engeln nichts anders im Sinne hat, denn daß er Gottes Werk zerreiße, zerbreche und zerstöre.

Ueber das sollen wir weiter wissen, wenn uns die lieben Engel in diesem zeitlichen Leben geschützet haben, sind sie auch weiter bei uns, wenn wir sollen von hinnen scheiden, und in ein ander Leben fahren. Das ist auch ein großer Trost für uns Menschen: wenn wir in eine andere Herberge kommen sollen, und wissen doch nicht wohin, hat Gott die lieben Engel dazu geordnet, daß sie uns geleiten, und an den Ort, dahin wir gehören, bringen: auf daß wir lernen erkennen die große Güte Gottes, daß er uns durch die lieben Engel, nicht allein hier in diesem Leben beschirmet; sondern auch, wenn wir nun sollen in eine andere Welt und Reich treten, da sollen sie uns empfahen. Sie, die lieben Engel, sind nicht unsere Schöpfer; gleichwie der Fürst, Prediger und Richter auch nicht unsere Schöpfer seyn: dennoch kann ein Prediger das, daß er das Evangelium predige, wie St. Paulus saget in der 1. Epistel an die Cor. 3, 9: „Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben ꝛc.“ Ein Ackermann und Bauer kann nicht den Baum machen, noch das Körnlein schaffen, daß die Aehre daraus werde ꝛc. ein Weingärtner desgleichen. Aber das können sie thun, daß sie den Baum pflanzen, begießen und sein warten, und die Fechser in Weinberg legen, und den Weinstock beschneiden und behacken, daß der Baum und Weinstock Frucht trage ꝛc.

Also, ein Prediger kann niemand den Glauben geben, niemand fromm machen, kann niemand recht trösten; sondern er kann einem die Sprüche vorhalten, die zu trösten dienlich seyn: gleichwie der Ackermann und Weingärtner ihre Arbeit thun. Gott will dir nicht das Haus bauen, es sey denn, daß du das deine auch dazu thust: also will er dir den Glauben geben, so ferne du das mündliche Wort höreſt. Er könnte es wohl ohne das thun; aber er will es nicht thun. Also ist es mit den Engeln auch. Wenn es kommt in dieß höchste Stück, daß sie uns nicht mehr regieren, sondern uns helfen sollen den großen Sprung, ja den Mordsprung thun aus diesem Leben in ein ander Leben; da können sie uns zwar aus dem Tode nicht heben in das andere Leben; denn sie sind nicht der Schöpfer noch Erlöser, sondern sie können Gedanken und Ursache in das Herze eingeben, daß der Mensch desto sanfter dahin fahre. Gleichwie nun die Engel mit dem Tode thun: also thun sie auch mit der Sünde. Sie können die Sünde nicht vergeben; denn es ist allein Gottes Werk: das können sie aber thun, daß sie dem Teufel wehren, daß dem Gewissen nicht so sehr graue, und können dem Menschen Gedanken geben in's Herz, daß er Gottes Wort fest ergreife, und durch das Wort den heiligen Geist erlange, der ihn tröste. Solche Hülfe der lieben Engel scheinet klein und geringe; aber sie ist groß und hoch. Daß die Welt in ihrem Regiment und Stande stehen bleibet, das ist der heiligen Engel Werk, welche wider den Teufel streiten und fechten, daß er solch Regiment nicht verderbe noch zerstöre.

Das ist aber unser, der Christen, sonderlicher Trost und Freude, daß wir wissen, daß die lieben Engel willig und bereit sind, Gott zu dienen, und einem sterbenden Christen beizustehen, und helfen wehren dem Teufel, daß er die Seele nicht hinweg reiße durch Schrecken, Zweifel oder Unglauben. Und wie unsere eigene Natur lehret, ist es mißlich, daß der Mensch verlassen soll dieß Leben, so er kennet und weiß, und in ein ander Leben fahren, so er nicht kennet, auch nicht wissen kann, wo er eine Nacht bleibe; wie das gemeine Sprüchwort lautet:

Ich lebe, und weiß nicht wie lange;
Ich sterbe, und weiß nicht wanne;
Ich fahre, und weiß doch nicht wohin;
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Und das ist auch wahr, wer es nach der Vernunft recht bedenket, kann nicht fröhlich seyn. Aber es sind heidnische Sprüche, und sind nicht recht, man deute sie denn recht. Es ist wohl wahr, meine Vernunft soll es nicht wissen, sondern es soll ihr verborgen seyn, wo ich aus diesem Leben hinfahren soll; aber ein Christ soll sagen: Ich weiß, daß ich also fahre: Wenn meine Seele ausfähret, da sind bestellet die höchsten Könige und Fürsten, nämlich die lieben Engel, die mich annehmen und überführen. Oder soll das Sprüchwort umkehren, und sagen:

Ich lebe, und weiß wie lange;
Ich sterbe, und weiß wanne;
Ich fahre, und weiß, Gott Lob, wohin:
Mich wundert, daß ich traurig bin.

In dem Fall sind die lieben Kinder eben als wenn ein Kind aus der Taufe gehoben wird; da weiß das Kind nicht, wo es hinfährt. Aber der Priester und Täufer ist da, und die Pathen und Weiber, und haben Windeln und Westerhemdlein, damit sie das Kind heben. Also, wenn das Kind geboren wird, weiß es nicht, wo es hinkommt. Aber da sind die Frauen, die haben Mulden, Windeln ꝛc. und fahen das Kind auf. Also fähet uns Gott selbst auf im Tode; aber er brauchet dazu seiner Mitgehülfen, der lieben Engel: nicht, daß sie das Leben gäben, oder aus dem Tode führen, sondern daß sie dazu helfen, daß die Seele aufgenommen und empfangen werde, wenn sie scheidet vom Leibe.

Das mögen wohl liebe Engel und dienstbare Geister seyn, die so freundlich mit uns umgehen, daß sie allhier in diesem Leben uns beschützen und erhalten, und für uns wider den Teufel streiten, und zuletzt, wenn wir ihrer am meisten bedürfen, auf unsere Seelen warten, und sie in Gottes Schoos bringen, dazu

ſie getauft iſt. Wiewohl unſer ganzes Leben, ſo wir hier auf Erden führen, nichts anders iſt, denn der Tod, ob wir es wohl nicht achten. Es iſt nicht weit von einander, unſer Leben, und der Tod, wenn ich es mit rechten Augen könnte anſehen. Denn wenn ich mich in's Bette lege, ſo weiß ich nicht, ob ich ſoll wiederum aus dem Bette kommen. Wenn ich mich an den Tiſch ſetze, weiß ich nicht, ob ich wieder werde aufſtehen.

Und in Summa, des Lebens ſind wir eben ſo ungewiß, wenn wir wachen oder ſchlafen, als wenn wir ſterben, ohne daß wir es gewohnet ſind, und halten es für kein Wunderwerk. Denn vor zehen Jahren ſind wir zu Bette gangen, und wiederum vom Schlaf aufgewachet. Solche Gewohnheit machet, daß wir es nicht ſo gefährlich achten und halten, wenn wir einſchlafen, aus dem Hauſe gehen, oder etwas anders thun, als wenn wir ſterben; und iſt doch kein Unterſchied unter dieſen, denn allein die bloße Gewohnheit. Denn eben derſelbige Engel muß mich empfahen und heben, wenn ich in den Schlaf ſinke, der mich empfähet und hebet, wenn ich ſterbe. Wenn einer dahin ſchläfet, wer bewahret ihn? Er iſt eben als wäre er im Tode.

Darum ſollen wir lernen, daß wir den Tod deſto geringer achten, und weniger fürchten. Wir ſprechen wohl: Es ſey viel ein ander Ding, wenn einer einſchläfet, und wenn er ſtirbet; Aber fürwahr, bei den Chriſten iſt kein Unterſcheid. Alſo gewiß ſollſt du ſeyn, daß du von den Engeln behütet werdeſt, wenn du einſchläfeſt, ja auch in allen andern deinen Geſchäften. Du geheſt aus dem Hauſe, oder geheſt in das Haus, iſt es eben, als ſinkeſt du in den Schlaf, oder gingeſt in den Tod. Denn der Teufel ſtellet dir allenthalben nach, wenn du aus dem Hauſe geheſt, oder einſchläfeſt, wie er dir nachſtellet, wenn du ſtirbeſt. Und wenn wir durch den Schutz der lieben Engel nicht behütet würden, ſo müßten wir durch des Teufels Bosheit alle miteinander auf einmal verderben. So wir nun ſehen, daß mehr Leute geſund, denn beſeſſen und ihrer Sinne beraubt ſeyn, da merken wir die Gewalt der lieben Engel. Darum, wenn du ſtirbeſt, ſo ſprich: Chriſtus

werde bei dir seyn, und mit sich haben einen unzähligen Haufen heiliger Engel. Daß du also wissest, daß die Engel nicht allein in diesem Leben, sondern auch im Tode dir beistehen, wie der 91. Psalm v. 11. saget: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest ꝛc.“ Wie, kann dich Gott nicht allein behüten? Er könnte es wohl alleine thun, er will es aber nicht thun; sondern er befiehlet solches den Engeln: nicht, daß sie dich schaffen oder machen; sondern, daß sie dich behüten. Wenn du geschaffen bist, hast Fleisch und Blut, Leib und Seele, hast dazu Gottes Wort, und bist dadurch wiedergeboren; welches alles allein Gottes Werk ist, und keines Engels; alsdenn spricht Gott zu seinen Engeln: Da habe ich einen neuen Menschen und Christen gemacht, dazu will ich euch brauchen, den lasset euch befohlen seyn, und behütet ihn ꝛc.

Also ist der Engel Amt, hüten und bewahren; wie ihr heute gehöret habt, daß die Schrift die Engel Wächter nennet. Darum soll man sie auch nennen Wächter, Hüter, gegen den Menschen; aber gegen Gott hübsche fröhliche Geister. Wie sollen sie uns denn behüten? Auf allen deinen Wegen, saget der Psalm. Sind das nicht treffliche, herrliche Worte? Viel Philosophi, und andere, haben von den Engeln geschrieben, als Thomas, Dionysius: aber sie haben den Schweiß geschrieben, keiner hat diese Stücke angerühret, davon dieser Psalm saget. Gott der Herr spricht, er habe das im Sinne, daß du dich vor ihm nicht fürchtest; darum giebt er Wächter und Hüter, Vater und Mutter, Obrigkeit, dazu seine heiligen Engel. Die Eltern sind nichts anders, denn eine Kindermagd. Also, ein Fürst und Obrigkeit ist ein Knecht aller Knechte, muß wachen und warten, daß mein und dein Kind nicht erstochen werde. Also müssen die lieben Engel auch thun, damit du ja siehest, daß Gott der Herr dich reichlich begnade und sicher bewahre.

Er saget aber: Auf allen deinen Wegen, das ist, im Bette und ausser dem Bette, in der Kirche, in der Stadt und auf dem Felde. In Summa, wo wir

gehen oder stehen, da soll sein heiliger Engel bey uns seyn: ja, auch wenn wir sterben, und in eine andere Welt reisen. Gehe nun hin, wo du hin willst, so hast du treffliche Geleitsleute, die auf dich warten. Aber wer glaubet das? Herzog Johannes zu Sachsen ist mein und dein Wächter; aber neben dem sind die lieben Engel, die gehen mit dir und mir auf und ab auf der Gassen oder Straßen. Also, im Tode weiß ich nicht, wo ich hinfahren soll; die Geleitsleute aber, die heiligen Engel, wissen es wohl. Wenn ich einschlafe, spreche ich: Gott mein Herr und Vater, ich befehle mich dir, als dem obersten Wächter, laß deine Engel und Wächter mich behüten ꝛc. Also, im Tode kommt das Zagen: denn ich fühle die Sünde. Aber es ist nicht recht, daß ich zage; da soll ich lernen getrost glauben, und sprechen: Es stehet geschrieben Ps. 91, 11.: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen ꝛc.“ Hier ist kein Weg ausgeschlossen, du gehest zum Leben, oder in den Tod, du gehest in das Haus, oder aus dem Hause ꝛc. sondern, da ist ein starker Befehl, daß du auf allen deinen Wegen gewißlich sollst versichert seyn. So gut und sicher dir sein Geleit ist, wenn du dich zu Bette legest, oder in dein Haus gehest; also gut und sicher soll auch dein Geleite seyn, wenn du sterben sollst.

Das sage ich darum, daß man nicht glaubet, daß beides, gute Engel und Teufel, so nahe um uns sind. Niemand könnte die Thür in sein Haus treffen, wenn die Engel nicht gegenwärtig wären, und uns geleiteten. Der Landesfürst hütet und schützet uns auch; aber der Teufel würde solchen Schutz bald verhindern, wenn die guten Engel nicht da wehreten. Solches siehet man in täglicher Erfahrung. Mancher gehet aus seinem Hause, und kommt nicht wieder darein: denn er entweder im Wasser ertrinkt, oder wird erstochen. Also ginge es uns allen, wenn die guten Engel nicht um uns wären, und uns schützten. Also sagt der Herr Christus Luc. 13, 3.: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Wenn ich sehe, daß einer ertrinket im Wasser, der andere wird ermordet, der dritte kommt sonst schändlich um; so habe ich einen guten Engel gehabt,

daß mir es nicht also ergangen ist. Zur Pestilenzzeit würde die Seuche alle erwürgen, und keinen leben lassen, wenn die lieben Engel nicht gegenwärtig wären, und etliche erretteten. So sicher ich nun in mein Haus gehe, und mich zu Bette lege, und gewiß bin, daß die guten Engel einen Befehl haben auf mich zu sehen: also sicher und gewiß soll ich auch seyn, wenn ich den letzten Gang gehe unter die Erde, in das Grab zu den Würmern, daß die lieben Engel auch da seyn werden, und mich geleiten. Sprichst du: Ja, ich sehe sie nicht. Welchen Engel siehest du jetzt? Du siehest keinen Engel, wenn du in dein Haus gehest, und dich zu Bette legest; und bist doch also gewohnet, daß die Engel um dich seyn, im Hause und im Bette. So der Schlaf also seltsam wäre, als der Tod, und niemand sein gewohnet, so würde niemand gerne entschlafen: da gedenkete jedermann: im Schlafe sehe ich nicht, daß mir die Sinne entgehen. Weil wir aber des Schlafs gewohnet seyn, loben wir den Schlaf, und sprechen: Es ist ein köstlich Ding um den Schlaf. Weil aber der Tod nur einmal kommt, darum wollten wir gerne die Engel im Tode fahren lassen. Wir sollen aber wissen und glauben, daß die Engel bei uns im Tode stärker sind, denn bei dem Schlafe, oder wenn wir vom Schlafe aufwachen, und aufstehen. Denn der Text saget: Die Engel sollen uns behüten auf allen unsern Wegen ꝛc. Auf daß wir uns nicht fürchten dürfen, und gedenken, wir seyn allein, bestellet Gott einen Haufen Engel, die uns aufnehmen: und solches thut er uns zu gute, denn wir sind blöde und erschrocken. Sollte aber ein Sterbender sich nicht trösten lassen, und unerschrocken seyn, dieweil er Gottes Wort hat, der Prediger ist da, und fromme Christen sind um ihn, daß er nicht allein ist: dazu sind um ihn die lieben heiligen Engel, und Christus selbst. Also gar erzeiget sich Gott als ein barmherziger Vater, nur daß du solchen Dienst, und sonderlich der Engel Amt an dir erkennest.

Es saget auch der Text im angezogenen Ps. 91, 11. 13.: „Die Engel werden dich auf den Händen tragen;“ und nicht allein das, sondern sie werden dich auch behüten, „daß du sollst mit Füßen treten die Ottern

und Drachen, und darauf gehen", als auf einem hübschen Felde ꝛc. Ist das wahr? denket die Vernunft, so ist es eine große Lügen. Denn wenig sind, die solches glauben; viele aber sind, die es als Lügen strafen. Nun saget gleichwohl der Psalm: Die Engel sollen mich nicht schlecht behüten, daß sie nicht alleine zusehen, wie die Wächter wachen auf dem Thurme; sondern die Engel sollen mir nahe seyn, und mich tragen, wie eine Mutter oder Magd ein Kind bewahren, daß sie es tragen und heben; nicht wie man der Schweine und Kühe hütet. So sollen nun die lieben Engel nicht alleine zusehen, sondern auch mit den Händen zugreifen; denn dort ist ein schwarzer Nickel, der greifet auch zu. Wenn du nun in den Schlaf sinkest, so fälleſt du den Engeln in die Hände hinein: dieselben haben schon Windeln, in welchen sie dich empfaben, und fassen; sollen dich auch also tragen, daß du dich nicht stoßest, sollen dich nicht lassen fallen noch verzweifeln. Und über das, so der Teufel dazu käme, (wie er es denn nicht lässet, denn du mußt diesen Tyrannen haben), sollst du dennoch behütet werden vor deiner Schwachheit; und der Teufel soll dir nichts thun, sondern du sollst dem Schelm seinen Kopf zertreten. Das geschiehet im Leben und Tode. Darauf soll man nun am meisten sehen, daß man glaube, daß uns die lieben Engel zur Hand gehen, und von ihrem und unserm Gott Befehl haben, daß sie uns behüten, daß wir uns nicht an einen Stein stoßen, und helfen uns, daß wir den Teufel unter unsere Füße treten, und ihn überwinden; auf daß, ob er uns wohl böse Gedanken, als Verzweifelung, und andere, daran wir uns stoßen, eingiebt, wir dennoch erhalten werden.

Wer nun das glauben könnte, daß uns Gott so reichlich versorget, mit so guter Hut und Wache, der wäre desto seliger. Die Eltern und Oberherren wären viel zu schwach uns zu schützen, wo die guten Engel nicht wären. Denn ein einiger Teufel, wo es ihm Gott zulässet, alle Oberherren in der Welt hinreißen kann. Darum sind diese große, mächtige und treffliche Himmelsfürsten, die heiligen Engel, über der Eltern und Oberherren Schutz, von Gott zum Dienst uns verord-

net. Gleichwie ein Apfel vom Baum fället; also fället ein ganz Königreich dahin, wenn der lieben Engel Hut und Schutz aufhöret; wie es geschehen ist an den Königreichen und Kaiserthümern dieser Welt, davon Daniel 2, 7 sq. schreibet ꝛc. Darnach im Tode, wenn wir sterben sollen, haben wir die lieben Engel zu Geleitsleuten, welche, dieweil sie die ganze Welt können in ihre Hand fassen, auch können unsere Seelen bewahren, daß sie sicher fahren. Sie haben starke Finger, thun auch das von Herzen gerne, und mit allen Freuden. Wie wir in unserm Vater Unser sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Und der oft berührte Ps. saget: „Daß sie dich auf den Händen tragen, und tretest auf den jungen Löwen und Drachen ꝛc.“ Wenn wir das glaubten, würden wir wissen, was dies für ein Engelfest wäre, und Gott für solche mannigfaltige Hut danken, bekennen und sagen, daß wir so einen gnädigen und barmherzigen Gott hätten, der es so herzlich gut mit uns meinet. „Derselbige barmherzige Gott verleihe uns seine Gnade und heiligen Geist, daß wir solches alles, was heute und gestern von Engeln gesaget ist, von Herzen glauben, Gott dafür loben, preisen und danken, und in aller Noth solches Trostes recht und selig gebrauchen mögen, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.“

---

17) Predigt über die Epistel am Feste Michaelis,

Offenb. Joh. 12, 7—13. Anno 1544. *).

Wiewohl sich dieser Text nicht sonderlich reimet auf die Predigt von den heiligen Engeln; doch, weil man ihn von Alters her auf diesen Tag pflegt zu lesen, und auch gut ist hievon zu reden, wollen wir auch dabei bleiben.

Damit er aber verstanden werde, muß man vor allen Dingen wissen, daß die Schrift des Worts, Engel,

*) Erschien zu Wittenberg in eben diesem Jahre.

zweierlei Weise brauchet, oder von zweierlei Engeln redet. Erstlich von denen, die da sind und heißen heilige, himmlische Geister, (ohne Fleisch und Blute), ganz rein ohne alle Sünde und Gebrechen, bei denen kein Streit, Zwietracht, noch Zank ist, und nun so lange die Welt gestanden, über fünf tausend und fünf hundert Jahr, im Himmel ohne Unterlaß Gottes Angesicht schauen. Wie sie auch die Schrift Geister nennet, Hebr. 1, 7. und Ps. 40, 4: „Du machest deine Engel (oder Boten), zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen ꝛc.“ Richt. 13, 20. Luc. 2, 15. c. 24, 4. Wie sie auch den Vätern in der Schrift erschienen, da sie als ein Feuer von ihnen gen Himmel gefahren. Item, bei der Geburt Christi, und in seiner Auferstehung bei dem Grabe mit großer herrlicher Klarheit erschienen, und ohne Zweifel der Engel Gabriel von Maria der Jungfrauen, und die Engel, so Christo in der Wüsten, da er vierzig Tage gefastet, gedienet haben, also gesehen sind, Matth. 4, 11. c. 28, 2.

Wie denn auch die Teufel solche Geister erschaffen sind, und gleich derselbigen Natur, auch erstlich ohne Sünde gewest; ohne daß sie nicht Gott gehorsam, noch selig blieben, sondern seine Feinde, und zur Höllen verdammt sind, dazu sie, wie St. Petrus 2. Epist. 2, 4. saget, „mit Ketten der Finsterniß gehalten werden, bis an den Tag des Gerichts.“ Aber von diesen Engeln redet Johannes Offenb. 12. nicht eigentlich.

Zum andern, nennet die Schrift auch Engel, die da Fleisch und Blut haben, und Christum, Gottes Sohn selbst: denn um diesen ist es vornehmlich zu thun. Und gehöret hieher sonderlich der Artikel, so wir glauben, daß Jesus Christus, unser Herr, beide, wahrer Gott und Mensch ist. Welches ist der einige Grund der ganzen christlichen Lehre und unsrer Seligkeit, darinnen alles hanget und liegt, was von Gott, Engeln, Himmel, Hölle, Tod und Leben gesagt wird. Daß, wer diesen Artikel nicht glaubet, oder ihm nicht läßt zu Herzen gehen, dem ist auch nichts beholfen, was er von Gott und göttlichen Sachen höret oder lieset; und soll hievon nichts wissen noch verstehen, ob er gleich auch die Bibel lieset. Und ist ihm zu rathen, er lasse die Schrift liegen, und

sey mit diesem Buche unverworren, lese oder studire dieweil etwas anders dafür. Denn dieß Buch lehret allein diesen Sohn Gottes, den der Vater von Ewigkeit mit geboren, und in die Welt gesandt hat, daß er unser Fleisch und Blut würde von dem Saamen David, aus der Jungfrauen Maria Leib.

Wer das nicht herzlich glaubet, (sage ich,) und vor allen Dingen auf Erden ihm läßt gefallen, Trost, Freude und Lust daran hat, der wird nimmermehr in der Schrift gelehrt, ja er verstehet auch die ganze Creatur nicht, und wäre ihm besser, er hätte nichts von der Schrift gehört. „Ich bin das Licht der Welt," spricht Christus Joh. 8, 12. Darauf stehet's, daß man diesen Grund vor allen Dingen lerne und glaube, daß gewißlich Gottes Sohn ist Mensch, das ist, unser Blut und Fleisch worden, und unsere Natur, über alle andere Creaturen, so hoch geehret hat.

Hievon gedenke ich einer alten Historie, im Papstthum behalten und erzählet, (nicht weiß ich, ob sie wahr sey,) daß der Teufel einst in der Kirchen unter dem Haufen bei dem Amt der Messe gewesen, da man in dem Bekenntniß des Glaubens, so man nennet das Patrem, gesungen dieß Stück: et incarnatus est, de Spiritu Sancto, er ist leibhaftig worden, oder hat Fleisch und Blut an sich genommen, von dem heiligen Geist, und ein Mensch worden, von Maria der Jungfrauen ꝛc. und als von Alters der Brauch herkommen, daß zu diesen Worten gemeiniglich die ganze Kirche auf die Knie gefallen, dazu denn der Schulmeister mit dem Stecken die Schüler und die Gemeinde vermahnet: Sahe er, (der Teufel,) einen unter dem Haufen stehen, störrig und knörrig, wie einen Baum, und schlug ihn an den Hals. Wenn uns Gott, (sprach er,) die Gnade gethan hätte, daß er um unsertwillen wäre ein Geist oder Mensch worden, so wären wir selig; und du thust ihm nicht die Ehre mit einem Kniebeugen, daß er dich so hoch geehret und begnadet hat? Solches sey also geschehen, oder von guten Leuten erdichtet, so hat man damit wollen anzeigen, daß es ein verfluchter und mehr denn ein teuflischer Hochmuth ist, daß wir so schändliche

Leute sind, und diesen Artikel, der unser höchster Schatz und Ehre ist, so gar wenig achten.

Weil nun Gott der Vater seinem einigen Sohn, an dem er herzliche Freude und Wonne hat, eine solche herrliche Hochzeit gemacht, wie das Evangelium Matthäi 22, 2. sagt, und das Reich bestellet, darinne er sonderlich soll König und Herr seyn, weil die Welt stehet. Nicht also, daß der Vater oder auch heilige Geist damit ausgeschlossen sey; sondern daß Er, (der Sohn,) soll in dem Reiche den Namen führen, und heißen das Reich des Sohnes Gottes, und die heilige Kirche seine liebe Braut seyn soll; und solche Hochzeit in eigener Person angerichtet, dadurch, daß er Mensch worden, sein Blut an uns gewandt, und das Evangelium predigen läßt, den heiligen Geist giebt.

Das heißt nun auch das Himmelreich, (wie es Christus selbst nennet,) nicht allein darinne die seligen Geister und Engel sind, so nicht Fleisch und Blut haben, dazu wir auch endlich kommen sollen, und mit ihnen uns ewig freuen; sondern auch in diesem Leben und unter den Menschen. Denn es ist dieser Unterscheid zwischen beiderlei Reich gemacht, des Vaters und des Sohns, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 25. sagt: „daß Christus, Gottes Sohn, muß herrschen und regieren bis zu seiner Zukunft, daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege; darnach das Ende, (spricht St. Paulus v. 27. 28.), wenn er das Reich Gott dem Vater überantworten wird.“ Hier nennet er zweierlei Reich, und ist doch einerlei Reich. Eines, dadurch er in diesem Leben regieret, da er eine Decke vor die Augen zeucht, daß wir ihn nicht sehen, sondern müssen glauben. Das andere, da wir nicht mehr glauben, sondern vor Augen sehen werden; sonst ist es und wird ganz Ein Ding seyn: das wir jetzt predigen und glauben, das werden wir alsdenn gegenwärtig schauen.

Denn das Predigen und Glauben muß aufhören, und die Decke abgethan werden; also, daß wir alsdenn mit den lieben Engeln des göttlichen Anschauens ewig selig seyn, welches wir hier allein im Hören und Glauben haben. Darum wird aus diesem, welches ist ein Reich des Worts und Glaubens, ein ander Reich werden,

da wir nicht mehr werden hören und glauben; sondern Gott den Vater und Christum vor Augen sehen: wie Christus Matth. 18, 10. saget, daß jetzt die lieben Engel schauen allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel. Jetzt aber müssen wir uns die Augen blenden lassen, und allein durch Glauben und Wort uns führen und leiten; und sind doch allbereit in demselbigen Reiche des Himmels, alle, die da getauft sind, und glauben, daß Gottes Sohn ist uns gleich und Mensch worden.

Also ist beides einerlei Reich; und wird doch zweierlei Reich genennet, darum, daß es in diesem Leben noch nicht klar und helle vor Augen aufgedeckt ist, sondern alleine mit den Ohren gehört, und im Herzen geglaubt wird. Und heißt also Christi Reich, das ihm der Vater befohlen hat zu regieren in seiner Menschheit auf Erden, durch das Evangelium, das Himmelreich oder Gottes Reich; wie er seinen Aposteln und Jüngern befiehlet: da er sie aussendet, und spricht: „Gehet hin und predigt, daß sie Buße thun, denn das Himmelreich ist vor der Thür ꝛc.“ Matth. 10, 7. und also die Apostel solch Himmelreich zu uns bringen. Wie bringen sie es? Sehe ich doch nichts davon? Und wie soll ich's fassen? Also, wie du höreſt sie predigen; daß du dich lasseſt taufen, und glaubeſt an den Sohn Gottes, für dich Mensch worden und gestorben. So bist du schon ungezweifelt im Himmelreich, und ist kein Mangel daran, ohne daß du warteſt, bis er sichtbarlich daher zu dir komme. Da wirst du denn müssen sagen: Siehe, bin ich so lange, von dem an, als ich bin getauft worden, im Himmel gewesen, und habe es nicht gewußt, ohne daß ich's habe hören predigen, und mit dem Glauben ein wenig gefaßt; nun sehe ich's, daß bereits längst geschehen und vollendet ist.

Wie nun beides einerlei Reich ist, hier des Glaubens, und dort des Schauens; gleichwie auch beide, der Vater, und Christus der Sohn, einerlei Gott und Herr ist, ohne daß nicht der Vater, sondern der Sohn menschliche Natur angenommen, von einer Jungfrauen geboren: also sind auch die heiligen Engel, beide, im Himmel vor Gottes Angesicht, und auch bei uns im

Reich Christi, seines Sohns, welcher ist auch ihr Herr und Schöpfer, und sie seine unterthänige Creaturen; wissen, daß die Christenheit ist die liebe Braut ihres Herrn, welche soll, sammt ihnen, bei Gott dem Vater und Sohn ewige Freude und Herrlichkeit haben. Darum sagt hiervon St. Petrus 1. Epist. 1, 12. daß uns solch Ding gepredigt wird, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Eben das, so ihr höret und glaubt, das ist's, spricht er, das die Engel mit Lust und Freude schauen. Und wiederum, was sie ohne Unterlaß schauen, das höret und glaubet ihr. Was ist das? Nichts anders, denn daß da ist in dem ewigen himmlischen Wesen ein wahrhaftiger Gott, und doch drei Personen; darunter Gottes Sohn Mensch worden, und für uns gestorben ist, und jetzt zur rechten Hand des Vaters regiert, durch den heiligen Geist seine Christen heiliget und seliget ꝛc. Daß also zwischen uns und ihnen kein Unterscheid ist, ohne die vorgezogene Decke, die sie nicht haben: welche, so sie weg gethan wird, werden wir auch seyn, wie sie; wie Christus Matth. 22, 30. spricht: „In der Auferstehung werden sie nicht (wie in diesem Leben), freien noch sich freien lassen ꝛc. sondern werden seyn wie die Engel Gottes.“ Denn sie werden eben das auch sehen, das jetzt die Engel sehen; hier aber bleiben wir noch in der Verdeckung, das ist, in dem Himmelreich seines Sohns, oder in dem Reiche des Glaubens.

Von diesem Reiche Christi auf Erden redet auch dieser Text, so er spricht: „Es war ein großer Streit im Himmel ꝛc.“ Wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus alles von der Kirche Christi auf Erden und seinen Dienern redet. Darum, was hier von dem Streit im Himmel gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bei der sichtbaren Kirchen geschehen, und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind, durch den Glauben, verstanden werden. Denn das sollst du und mußt du nicht glauben, daß der Teufel im Himmel unter den seligen Engeln sey: denn er bald nach Anfang der Welt heraus gefallen, und nach ihm auch das menschliche Geschlechte

aus dem Paradies gefället. Darum kann in dem unsichtbaren himmlischen Wesen kein Teufel noch Schlange, und kein Streit seyn.

Wiewohl etliche Lehrer, vielleicht aus diesem Text, gesagt haben, daß im Anfang, ehe der Teufel vom Himmel gestoßen, und Adam in die Sünde gebracht, da haben die heiligen Engel einen Kampf mit den andern gehabt, da sich der höheste Geist, der Satan, wider den Sohn Gottes gesetzt, nach seiner Ehre gestanden, und ihm hat wollen gleich seyn, und einen Anhang gemacht; aber eben über demselben vom Himmel gestoßen, daß er nimmer wieder dahin kam. Aber hier wird gesagt, daß sich ein Streit erhaben in dem Himmel, darinne wir Christen sind, in dem Reiche des Glaubens und Worts. Denn dort kann kein Streit noch Unfriede seyn, sondern ist eitel Freude und Seligkeit, über dem Gesicht und Schauen deß, das bei uns gepredigt, und von uns geglaubet wird.

Wie kommst du aber hieher, du leidiger Teufel, in den Himmel des Sohnes Gottes, (denn zu den seligen Engeln kannst du ja nicht mehr kommen), welchen er durchs Wort des Evangelii und den heiligen Geist hat angerichtet, dadurch wir auch in jenes ewige, zu schauen und besitzen, mögen kommen? Was hebt sich hier für ein Streit, daß er sich noch wider den bösen Geist wehren muß, der doch schon aus dem Himmel und Gesellschaft der heiligen Engel ewiglich verstoßen ist. Denn dort darf man ihn nicht mehr suchen. Aber hier auf Erden findet man ihn leider! allzusehr, da ohne das seine Herberge, ja sein Reich und Gewalt ist; wie ihn Christus Joh. 14, 30. selbst „einen Fürsten der Welt" nennet. Und doch Gottes Sohn, als der Herr und Schöpfer, unter dem großen Haufen des menschlichen Geschlechts, so der Teufel in die Sünde gefället, und darinne gefangen hält, auch ein Häufleint ihm sammlet, von Anfang der Welt, das da soll sein eigen Reich seyn, welches ihm der Vater gegeben; und darum vom Himmel kommen ist in unser Fleisch und Blut, daß er uns in jenes ewige, seines Vaters Reich bringe. Darum fähet sich hierinne der Krieg und Streit an, und hat sich von Anfang bisher immer er-

stritten und geschlagen: wie die Schrift des alten und neuen Testaments und der ganzen Kirchen Historien zeigen, was für Streit allezeit zwischen reinen und falschen Lehrern und Predigern gewest; und höret nimmer auf, ohne daß er einmal größer und heftiger, einmal kleiner ist.

Nun, in solchem Streit sind zween Kriegsherren und die Obersten zu Felde, (spricht der Text), die heißen Michael, und der große Drache, Offenb. 12, 3. welchen er zuvor auch hat den rothen Drachen genennet. Und deren jeder hat ein Heer, die da heißen seine Engel. Die thun eine Schlacht, und treffen miteinander, doch also, daß der Drache mit seinen Engeln nicht sieget, sondern geschlagen und ausgeworfen wird. Solches legt er selbst also aus, daß der Drache heiße die alte Schlange, der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet. Von diesem hat er gesagt, daß er streite im Himmel, wider diesen Michael und seine Engel. Und jetzt saget er, daß er auf Erden die ganze Welt verführe. Wie reimet sich das zusammen? Ja, bald hernach sagt er, wie eben dieses Kriegsfürsten, Michaels Engel, den Teufel überwunden haben, durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugniß; und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod ꝛc. Das können ja nicht die himmlischen Geister seyn, die kein Blut haben, noch sterben können, auch nicht mündlich in der Gemeinde zeugen und predigen, noch durch das Lamm erlöset sind ꝛc. sondern eben das sind diese Engel, die durch des Lammes (Christi) Blut erlöset sind und an ihn glauben. Das sind ja allein wir Menschen.

Diese streiten mit dem Teufel, der die Welt verführet, und ist hier kein andrer Krieg, denn wider seine Verführung bei den Menschen auf Erden. Darum geschieht auch dieser Streit nicht mit Harnisch, Schwert, Spieß, Büchsen, und leiblicher oder menschlicher Macht; sondern allein durch das Wort: wie er auch sagt: daß sie den Sieg behalten, durch das Wort ihres Zeugnißes ꝛc. Mit diesem Zeugniß (das ist, durch Predigt und Bekenntniß des Worts), schlagen sie den Teufel *aus dem* Himmel, da der Teufel sich unter sie mengen

will, und sie wieder stürzen von ihrer Seligkeit, dort des Schauens, und hier des Glaubens.

Der Fürst aber dieses Kriegs, den er Michael heißet, der ist und kann kein andrer seyn, weder unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn. Denn obwohl Michael sonst auch eines Engels Namen ist, Dan. 10, 21. welchen er heißt, der vornehmsten Fürsten einer; so ist er doch hier nicht ein solcher persönlicher Name, (wie ein jeder Mensch von dem andern mit seinem Namen unterschieden wird,) noch ein creatürlicher Name, sondern des Herrn und Schöpfers selbst, der führet diesen Namen allein. Denn er heißt auch eigentlich, und wenn man's recht wohl soll deutschen, nichts anders, denn Gott gleich. Das ist ein Name, der niemand ohn der Majestät zustehet, wie die Schrift oft saget: Quis sicut Dominus? Quis similis Domino inter filios Dei? Und doch einer solchen Person Name ist, die da heißt Gott gleich. Nicht, wie die Engel und Menschen auch Gottes Kinder heißen; sondern, quidam sicut Deus, also lautet eigentlich das Hebräische Michael, ein sonderlicher, der Gott gleich ist, oder vollkömmlich wie Gott: wie ihn sonst die Schrift heißet, ein einig, göttlich Bild, Col. 1, 15: „Welcher ist das Ebenbilde des unsichtbaren Gottes," das ist, Gott dem Vater allerdinge gleich, und doch uns unsichtbar. Und Hebr. 1, 3: „Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens" ꝛc. Wie ihn auch Dan. 3, 25. zeiget, da der König Nebucadnezar unter den dreien Männern im glühenden Ofen einen sahe, gleich als wäre er der Sohn Gottes.

Denn er hat sich auch den heiligen Vätern erzeiget und sehen lassen als einen Engel, sonderlich Abraham und Jacob, 1. Mos. 18, 2, c. 33, 24. 28. und daher hin und wieder auch den Namen des Engels Gottes führet, nämlich darum, daß er von Gott gesandt ist; aber doch ein solcher Engel, der da Gott gleich ist, das ist, Herr aller Creaturen, und selbst Schöpfer. Solcher ist der andern keiner; welche daher Engel heißen, daß sie, gleichwie wir Menschen, von Gott geschaffen sind aus nichts. Der ist's, (spricht allhier St. Johannes,) der mit dem

Drachen, dem Teufel und Satan, streitet in seinem Himmelreich, das ist, in seiner Christenheit.

Darum siehe nun, was wir allhier zu lernen, und uns zu trösten haben, daß wir wissen, daß wir, so getauft sind, wahrhaftig selig, gesetzt sind in das Himmelreich, darinne Gottes Sohn selbst regieret; ohne allein daß allhier (weil wir des Glaubens und nicht des Schauens leben,) noch der Streit gehet, und der Teufel unter Gottes Kindern ist, (wie er anfänglich im Paradies auch war,) und fähet daselbst einen Krieg an, wider das Wort, Sacrament, Taufe, und alles, was Christus ist.

Hieroon lese, wer da will, die Historie, was für Krieg von Anfang in der Kirche gewest ist, wider allerlei Ketzerei, und jetzt zu unserer Zeit nun über zwanzig Jahr, wider unsere Rotten, so die Taufe und Sacrament lästern, und das mündliche Wort wegwerfen, und sonderlich wider den großen, mächtigen Drachen, und großen Engel des Teufels, den Papst. Dieses ist nicht unser, sondern des Michaels Krieg und Streit. Dem ist der Satanas, die alte Schlange, mördlich feind, sammt seinem ganzen Reich, und unterstehet sich dasselbige zu tilgen; darum muß er allezeit wider ihn zu Felde liegen mit seinem Häufleiu, doch eine Zeit härter denn die andere. Wie sie denn jetzt hart zusammen treffen, über dem Glauben Christi, Taufe, Sacrament, und dem Evangelio. Denn der Teufel (sonderlich zu dieser letzten Zeit,) wunderlicher Weise neue Ketzerei und Rotten anrichtet. Denn er will allezeit das Himmelreich besitzen, und Herr sein in der Christenheit. Denn nach dem Türken, Papstthum, fraget er nicht viel, (weil sie zuvor seine sind,) ohne daß er durch sie wider die Kirche streitet: da will er sitzen und regieren in dem reinen, heiligen Tempel Gottes.

Nun, wie sollen wir ihm thun? Deß mögen wir uns, sonderlich die da Gottes Wort führen, fröhlich erwägen, und hier keinen Frieden hoffen: sondern denken, wir sind seine Kriegsleute, die da müssen zu Felde liegen, ja stets zur Wehre gerüstet stehen, daß, wo ein Krieg aufhöret, gehet flugs der andere an. Denn wir sind berufen durch Christum, und schon angeschrieben (in der Taufe,) unter das Heer, das da unter Christo krie-

gen soll, wider den Teufel. Daher auch Psalm 68, 21. die Apostel und Prediger heißet Könige der Heerschaaren, und spricht, Gott gebe sein Wort mit großen Heerschaaren. Darum heißt er auch selbst (Christus) allenthalben in der Schrift der Herr, oder Gott der Heerschaaren. Und wo man den Namen findet, mag man's kühnlich auf das Reich des Sohns Gottes deuten: denn er ist der Gott, der ein Kriegsfürst oder rechter Herzog ist, und sein Regiment im Streit führet, nicht droben im Himmel unter den heiligen Geistern, da es keines Streitens bedarf; sondern allhier auf Erden in seiner Kirche. Ja, er ist selbst bei seinem Kriegsvolk an der Spitze, (ob er wohl zur Rechten des Vaters sitzet,) wider den Feind, dem keine menschliche Gewalt noch Waffen widerstehen kann, steuret und wehret ihm durchs Wort, so er ihnen gegeben.

Denn darob hebt sich allein solcher Streit, daß die Christen dieses Herrn Wort hören, glauben, und predigen. Das kann und will der Teufel nicht leiden in der Welt; darum setzt er sich mit aller Macht dawider, beide, durch Lügen und Mord solches zu tilgen. Darum muß Christus sammt seiner Kirche Gegenwehr thun, und streiten, wider des höllischen Drachens Heer, Papst, Türken, Juden, Rotten, damit der Glaube und Bekenntniß Christi rein bleibe: Daß er sey Gottes Sohn, von der Jungfrauen geboren, unser Herr und Heiland, der uns durch sein Blut erlöset und seliget (wie unser Symbolum und Bekenntniß saget). Das wollte der Satan gerne aus aller Menschen Mund und Herzen reißen, und suchet's auf allerlei Wege und Weise, jetzt in der Taufe, jetzt im Sacrament, jetzt in dem Texte des Evangelii ꝛc. daß er den Glauben fälsche, und die Leute verführe.

Hier müssen nun des Herrn Christi Engel auch nicht feiren, noch faul seyn; sondern getrost unter den Teufel und sein Heer schlagen, und ihm abgewinnen durch das Wort ihres Zeugnisses. Denn sie können keinen Spieß noch Schwert durch ihn stechen; sondern, gleichwie er ohne Waffen und Schwert, durch seine Verführung angreifet, (sonst könnte er nichts an ihnen gewinnen,) und giebt etwa einem ein böse Wort oder Ge-

danken, als einen bösen, giftigen, verlipten Pfeil ins Herz, dadurch er verwundet, Gott lästere, oder falle vom Glauben, in falschen Dünkel und Verstand: also mußt du, so du ein guter Kriegsmann Christi seyn willst, dich frisch und getrost wehren, und wieder nach dem Teufel hauen und schießen, dadurch seine Lügen und Trügerei zunichte gemacht, und sein Reich geschwächt wird.

Wiewohl nun auch die himmlischen Engel in solchem Streit bei uns sind, und diesem Kriegsherrn Christo, wo er ist und zu Felde lieget, unterthan sind; wie sie ihm auch gedienet haben, da er geboren ward, und noch in die Krippen und der Jungfrauen, seiner Mutter, an den Armen lag, und selbst die erste Predigt vom Himmel herab verkündigten (weil solches sonst noch niemand predigen konnte): „Euch ist geboren der Heiland, Christus der Herr;“ (Luc. 2, 11.) mit welchem Wort sie ihn auch als ihren Herrn erkennen, und anbeten: so wird doch dieß Werk, des Streits wider den Teufel und seine Verführung von den Menschen (die da Christen sind,) gesagt, welche müssen hier auch selbst stehen unter dem Fähnlein dieses Herrn, durch ihren Glauben und Bekenntniß, und heißen auch seine Engel, sonderlich so an der Spitze stehen, und auch andere durchs Wort lehren und unterrichten, und damit alle, den lieben Engeln gleich, demselben Herrn dienen, und auch zur selben Seligkeit und Herrlichkeit kommen sollen, führen den Streit mit ihm, und unter seinem Namen, Schutz und Hülfe, daß sie an dem Wort und Zeugniß fest halten.

Denn auch hier sonderlich die Prediger den härtesten Streit müssen thun; wie sie auch der Teufel vornehmlich meinet, und angreifet: denn er weiß, wo er diese hinweg bringet, daß die Predigt nicht gehöret wird, und die Sacrament nicht in rechtem Verstande und Brauch gehen, da muß der Haufe auch bald dahin fallen. Aber weil Christus mit uns zu Felde liegt, und den Krieg und Ordnung führet und hält durch sein Wort; so haben diese seine Engel gut streiten wider den Teufel und seine Engel: nicht allein die, welche auch selbst Teufel sind, deren er auch viel bei ihm hat (sowohl als Christus die Seinen,) sondern auch falsche Bischöfe, Ketzer,

und Rotten. Die heißen auch des Teufels Engel, weil er auch ihr Herr ist, und sie ihm gehorsam sind und fest anhangen, wie Christo die Seinen. Wie das Buch der Offenbarung oder Gesichte Johannis, beide, die guten Bischöfe und Prediger des Evangelii, und auch die falschen Verführer und Anfänger der Ketzerei und Rotten, allenthalben Engel heißet.

Daß es nun auf Erden, (wie die Klage ist,) auch in der Kirche übel zugehet durch mancherlei Aergerniß, Zwiespalt und Verführung; das ist niemands, denn des leidigen Teufels Schuld, der noch in der Welt ist: der muß seine Engel auch haben, die das Evangelium, den Glauben, und alles hindern und verstören. Solcher schädlicher Teufels Engel ist gewesen der Ketzer Arius, in der Kirche zu Alexandria, da er seine Gift und Lügen ausgeschossen, dadurch viele von Christo verführet, und fast die ganze Welt vergiftet, damit, daß er diesen Fürsten Michael verleugnet, und sagt, er wäre nicht Gottes Sohn von Natur, oder desselben Stamms und Wesens, deß der Vater ist. Da stellete sich Christus schwach, und ward der Teufel so stark durch diesen seinen Engel, daß schier alle Bischöfe und Kirchen an ihm hiengen; ausgenommen ein wenig heiliger Bischöfe, als Hilarius und Athanasius, die ihm wehreten und widerstunden, daß dennoch dieser Artikel geglaubt, und etwan reine Kirchen erhalten wurden.

Also giebt uns dieser Text, wie ich gesagt habe, beides, die Lehre und Tröstung, daß Christus, Gottes Sohn, wahrhaftig bei seiner Kirche sey, die da sein Wort hat und glaubt, und durch sie seine Kraft beweisen will, wider den Teufel, daß sie durch ihren Glauben und Bekenntniß dem Teufel obsiegen, und erhalten werde, wie er Matth. 16, 18. sagt, daß der Höllen Pforten die Kirche, so auf diesem Grund stehet, glaubt, und bekennet, daß er des lebendigen Gottes Sohn sey, nicht sollen überwältigen ꝛc. Wie er denn bisher solches bewiesen, daß dennoch der Glaube und Bekenntniß dieses Artikels blieben, wider alle grausame Wütherei des Teufels, beide, durch Ketzer, Mahomet, Juden und den Papst, welcher auch die Leute von diesem Artikel auf des Teufels Gehorsam geführet, ob er wohl

mit dem Munde Christum Gottes Sohn nennet; daß dennoch die, so da haben wollen Gottes Wort fest halten, dadurch bis daher erhalten sind.

Denn neben diesem Trost haben wir auch die Warnung, daß wir nicht sicher werden, als sey der Teufel weit von uns. Denn weil wir noch in Fleisch und Blut leben, und allein das Wort haben, und sind noch nicht Schauens-, sondern allein Glaubens Engel, so müssen wir auch wachen, und gewarnet seyn vor diesem Drachen, und seinen Ketzern und Rottengeistern. Die wachsen eben da, da wir sind; ja sie sind unter und bei uns, wie St. Johannis Epistel saget, sie gehen von uns aus, und richten Unglück an wider uns, 1. Joh. 2, 19. Darum denke nicht, der Teufel sey in der Hölle, oder jenseit Babylon, oder allein in der Türkei, und zu Rom beim Papst und seinen Cardinälen und Bischöfen. Diese darf er mit der Lehre nicht anfechten, denn er hat sie schon durch seine Lügen gefangen, ohne daß er sie leiblich plagt mit Krieg und Mord unter ihnen selbst. Aber hier krieget und streitet er, daß er uns, die wir im Himmel sind, in Christo, auch heraus reiße.

Darum will er auch hiermit seine Krieger gewarnet und gemustert haben: Ihr seyd in meinem Heer, und unter meinem Fähnlein; aber sehet zu und wartet des Feindes, und wehret euch wider seine Engel: denn er ist nicht weit von euch. Thut ihr das, so hat's nicht Noth. Denn wir haben einen Herrn, der hat auch Engel und Macht genug, und heißt der Herr der Heerschaaren, und der rechte Siegsmann des Drachens, der uns beistehet, ja für uns streitet, daß doch der Teufel mit allen seinen Engeln muß niederliegen und verstoßen werden. Denn Gottes Wort bleibet ewig. Anfechtung mag es leiden, und die Kirche von dem Feinde keine Ruhe kann haben; und etliche auch dahin fallen, die ihnen das Wort aus dem Herzen nehmen lassen: aber es muß doch bleiben, wie Christus sagt Matth. 16, 18: „Der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen.“ Denn es heißt Joh. 16, 33: „Ich habe die Welt überwunden.“ Dieser Ego vici, wird und muß auch Herr bleiben: denn er hat die göttliche Gewalt und Kraft

Gottes, und hat uns zu seinen Engel angenommen in seinem Reich, welches ist das Reich der Kraft und Macht, Heils und Siegs; wie dieser Text auch sagt.

Denn, wie ich gesagt habe, wer da kann glauben, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der da Gott dem Vater gleich und sein ewiges, wesentliches Bild ist, sey wahrhaftiger Mensch und uns gleich worden, und sich so nahe zu uns gethan, daß er uns zu seinen Engeln macht, und selbst der rechte Erzengel und oberster Fürst ist, der mir vorgehet und mit mir streitet, ja der mich selbst taufet, absolvirt, seinen Leib und Blut giebt, durch des Priesters Hand und Mund, und den heiligen Geist dazu giebt; wer das kann glauben, was will der Teufel mit seinen Engeln und der ganzen Höllen ihm schaden oder abgewinnen? Denn was bedarf ich, so ich Gottes Sohn habe? und was soll er mehr an mir thun, oder wie kann er mir näher kommen, denn daß er nicht allein ist mein Fleisch und Blut worden, sondern auch jetzt so nahe bei mir ist, daß er bei mir wohnet, mich speiset, taufet, lehret, tröstet, vermahnet, strafet ꝛc.? Denn ob wir wohl einander nicht sehen, so höre ich doch durch sein Wort solches von ihm, daß er sey wahrhaftiger Gott und Mensch, der mich durch seine Taufe von Sünden reiniget, mit seinem Leib und Blut speiset, durch seine Absolution von Sünden entbindet. Das höre ich, und kommt mir in die Ohren, und durch die Ohren in's Herz, daß es mir nicht könnte näher kommen.

O wer das glauben könnte, (sage ich abermal,) und gewißlich in seinem Herzen schließen, daß unser Wort nicht unser, sondern Christi Wort; unser Taufen Christi Taufe; unser Absolviren und Sacrament reichen Christi sey: der müßte doch zum wenigsten einen Tag oder zween fröhlich werden. Gerne wollte ich es selbst glauben, und also predigen, daß es andere auch glaubten; aber daß wir nicht herzliche Freude und Lust hievon empfinden, das ist ein Zeichen, daß es uns nicht zu Herzen gehet, wie es sollte. Das thut eben der leidige Drache, die alte Schlange, die wehret mit aller Macht, daß es entweder nicht geprediget, oder nicht geglaubt wird, und die Leute sich so schändlich stellen

gegen dem heiligen Evangelio, daß, je mehr man es prediget, je ärger sie werden, und je schwächer der Glaube bei uns ist.

Wohlan, es ist der alte Teufel, der allezeit von Anfang also krieget, daß er Gottes Wort und Reich hindere und dämpfe; weil er nicht der öffentlichen Predigt wehren kann, so macht er doch, daß man's nicht glaubet, oder verachtet, und solch Aergerniß und böse Exempel von einem oder zween unter den ganzen Haufen bringet: das sind seine Spieße und Büchsen. Darum heißt es nicht mit Fleisch und Blut, oder menschlichen Waffen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel gefochten, wie St. Paulus an die Epheser Cap. 6, 12. sagt. Darum, wer nun ein Christe will seyn, der rüste und schicke sich dazu, daß er sich hüte vor solchen Teufelspfeilen und Stichen, und wider ihn männlich und getrost streite und schlage, unter diesem großen Michael, dem Herrn Christo.

Wenn es aber dazu kommt, (spricht dieser Text,) daß der Satan überwunden durch der Christen Streit, und aus dem Himmel des Reichs Christi verstoßen wird; so oft gehet die Freude an, daß man darob Gott danket, und fröhlich singet: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes, seines Christi worden. Da setzet er selbst beides zusammen, daß das Reich, die Kraft und Macht Gottes, ist seines Christi, das ist, einerlei Reich, Gewalt und Macht des Vaters, und Christi, des Sohns. Aber hier auf Erden wird Christi Reich, wenn der Teufel ausgestoßen wird, daß Christi Wort rein geprediget und geglaubt, und die Sacramente recht gebraucht werden. Ja, das ist das Reich seines Sohns im Glauben, nicht vor Gott und Christo, (denn er siehet uns, und ist vor ihm nichts verdeckt,) sondern vor unsern Augen zugedeckt; aber darum geglaubt, daß wir auch zum ewigen Schauen kommen, wenn die Zeit kommt, da er sich wird von allen Creaturen öffentlich schauen lassen.

Solche Freude und Gesang gehet jetzt immerdar in der Kirchen, Gott Lob und Dank! Arius liegt; Pelagius liegt; desgleichen unsere Teufelsgeister und Rotten,

die da wollten Christum vom Himmel stoßen, und die arme Christenheit betrübt und zerrüttet haben. Dieses Lob folgt gewißlich nach dem Streit und Kampf, wo die Christenheit gereinigt, und des Teufels Lügen zu Schanden wird: wie (Gott Lob!) jetzt auch gehet und gehöret wird; ohne daß sich leider, wenig deß bessern und dankbar dafür sind.

Es soll aber solch Lob und Dank seyn deren, die da überwinden durch das Blut dieses Lammes, und auch ihr Leben darum nicht lieben. Darum vermahnet er nun zu solchem Lob und Dank: Freuet euch ihr Himmel, das ist, ihr Christen, die ihr dieses Herrn Reich seyd, und in seinem Himmel wohnet, ihr habt's nun hindurch, und den Sieg an dem alten Drachen erobert: doch nicht durch euch selbst; sondern durch dieses Lammes Blut; das ist's, und thut's.

Womit beweiset sich's aber, daß ihr solche Erlösung erlanget habt? Durch das Wort des Zeugnisses, das ist, der Christen Predigtamt und Bekenntniß; damit schlägt man den Teufel vom Himmel. Denn man kann ihm nicht abgewinnen, noch schlagen mit Werkheiligkeit, sauer sehen, und trefflichem, strengen Leben, wie die Mönche vorgenommen haben; sondern dieses Lämmleins Gottes Blut muß im Herzen wallen, an diesen mußt du glauben, der für dich Mensch worden, und sich geopfert hat, und solches mit dem Munde bekennen, und andere auch lehren, das ist, fest ob diesem Wort und Glauben halten. Das sind die Schwerter und Spieße, die dem Teufel durch's Herz gehen, davor er fliehen und weichen muß, wenn ihm das Wort und Glaube des Sohnes Gottes unter Augen tritt. Denn menschliche Macht und Kraft, Weisheit und Heiligkeit achtet er nichts; damit kann er auch durch seine Engel und Geister streiten. Deß lieset man auch ein Exempel von einer Nonne, die da Christum erkannte; welche, wenn sie vom Teufel hart angefochten ward, und er nicht von ihr ablassen wollte, sprach sie nicht mehr denn diese Worte: (Christiana sum;) Höreſt du wohl, Teufel, ich bin eine Christin. Da das der Teufel hörete, flohe er alsbald von ihr. Solche Worte sage du auch von Herzen, so will ich dir dafür wohl Bürge seyn, der Teufel wird von dir flie-

hen, so weit er kann. Denn er verstehet wohl, was es gesagt ist, und was dein Herz damit meinet. Denn ein Christ seyn, heißt nichts anders, weder getauft seyn in dem Blute des Sohnes Gottes, durch seinen Tod und Auferstehung erlöset von Sünde und der Höllen Gewalt. Und wer sich einen Christen bekennet, der bekennet, daß er gewißlich glaube, daß der Teufel durch diesen Sohn Gottes überwunden, und unter seinen Füßen liegen muß. Was darf er sich denn vor ihm fürchten und erschrecken? Ja, er weiß und hat's erfahren, was das ihm für mörderliche Spieße und Waffen sind, wo ihm der Glaube mit dem Namen Christi begegnet und trotzet; darum kann er davor nicht bleiben.

Es stehet aber dabei, daß die Christen über solchem Sieg müssen ihr Leben hinan setzen, wie er spricht, sie haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod. Denn der Glaube, Predigt und Bekenntniß dieses Artikels muß Verfolgung leiden auf Erden; wie der Christenheit allzeit vom Teufel wiederfahren; und noch von unsern Feinden, nun länger denn zwanzig Jahr, der armen Kirche viel Plage angelegt, daß viel darob sind getödtet, und der Teufel noch gerne viel mehr gethan hätte. Darum muß es hier fest gestanden und beharret seyn in dem Glauben und Bekenntniß, durch Leben und Tod, bis der Teufel vollend gar ausgeworfen werde, durch die Kraft und den Sieg dieses Heilandes Christi, von dem Gott von Anfang der Kirchen verheißen, 1. Mos. 3, 15. „daß er soll der Schlangen den Kopf zertreten," so lange, bis daß er auch aufhören muß seine Fersen zu stechen. Dahin gehet die ganze Schrift, und ist alles zu thun um diesen Sohn Gottes, der für uns Mensch worden, und sein Blut vergossen, daß er den Teufel mit seinem höllischen Heer und Waffen, Sünde, Tod, Hölle, unter unsere Füße trete, und durch seine fröhliche Zukunft aus diesem Streit des Glaubens zu ewiger Sicherheit und Herrlichkeit des Schauens uns bringe, Amen.

18) Einweihungspredigt über das Evangelium am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten.

Anno 1544 *).

Meine lieben Freunde, wir sollen jetzt dies neue Haus einsegnen und weihen unserm Herrn Christo: welches mir nicht allein gebühret und zustehet, sondern ihr sollt auch zugleich an den Sprengel und Räuchfaß greifen, auf daß dieß neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anders darinne geschehe, denn daß unser lieber

*) Sie wurde nach Luthers Tode mit einer Zuschrift an die Herzoge von Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm von Dr. Caspar Creuziger unter dem Titel: Einweihung eines neuen Hauses, zum Predigtamt göttlichen Worts erbauet in Churfürstl. Schloß zu Torgau durch Dr. Mart. Luther, in 4. herausgegeben. Am Schluße der Zuschrift finden sich folgende beiden Verse:

Dieß Haus jetzt neu gebauet ist
Zu Lob dem Herrn Jesu Christ,
Desgleichen nie gewest bisher,
Das unbeschmeißet funden wär
Vom Papst und seiner Greuel Gift,
Die er in allen hat gestift.
Gott gebe! daß es fort bleib rein,
Nichts hör, denn Gottes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder Gottes Worts Andacht,
Zu Sachsen ein Herzog Lobesam,
Johann Friedrich heißt sein Nam,
Churfürst des Reichs und Marschall war,
Im tausend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der Gottes Mann,
Die erst Predigt darinne that,
Damit dieß Haus geweihet hat,
Kein Chresam, Weihwasser er braucht,
Kein Kerzen, Fahnen, noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet,
Sammt der Gläubigen, dazu thät.

Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang. Darum, damit es recht und christlich eingeweihet und gesegnet werde, (nicht wie der Papisten Kirchen mit ihrem Bischofsschresam und Räuchern, sondern nach Gottes Befehl und Willen,) wollen wir anfahen Gottes Wort zu hören und zu handeln. Und daß solches fruchtbarlich geschehe auf sein Gebot und gnädige Zusagung mit einander ihn anrufen, und ein Vater Unser sprechen.

Evangelium Luc. 14, 1—11.

„Und es begab sich, daß er kam in ein ꝛc.“

Dieß Evangelium hält uns vor eine Disputation, so hier Christus mit den Juden halten muß, von dem Sabbath; denn sie sind sonderlich wohl geplagt gewesen mit ihrem Sabbath. So plaget sie der Herr hiemit auch, und thut es recht gerne, thut auch wohl daran. Er, der Herr, hat gemeiniglich auf die Sabbathe, daran das Volk zusammen kam, wie bei uns am Sonntage, geprediget, und auf die Predigt ein Wunderwerk gethan, den armen Leuten zu helfen, und sonderlich seine Lehre damit zu bestätigen. Nun konnten die Juden solch Predigen wohl leiden (wo er sie nicht schalt); aber daß er am Sabbath mit den Kranken umginge, und Wunder that, deß hatten sie keinen Gefallen, und hießen es den Sabbath gebrochen.

Nun gehöret dieß Stück vom Sabbath in die Predigt des Catechismi, da man von dem Gebot sagt „Du sollst den Sabbath (oder Feiertag) heiligen.“ Welches war sonderlich den Juden ein ernstes Gebot, als das dritte in der ersten Tafel, und auf den sondern bestimmten Tag (nämlich den siebenten), zu halten aufgelegt. Darum war es ihnen kein Scherz um den Sabbath: und daher verdreußt sie es, daß Christus eben am Sabbath die Kranken gesund machet, und geben ihm Schuld, als halte er den Sabbath nicht. Matth. 12, 10. Muß sich also die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen. Wie sie auch noch heutiges Tages uns Christen schelten, daß wir die zehen Gebote und vom Sabbath predigen, und doch denselben nach ihrer Weise nicht halten. Aber was sie mit ihrem

Schelten und Lästern an Christo und seiner Kirche gewinnen, das siehet man auch in diesem Evangelio, nämlich daß sie müssen sich selbst in die Zunge beißen, und durch ihr eigen Exempel, an Ochsen und Eseln, überweiset, öffentlich schamroth werden.

Wir aber wissen von Gottes Gnaden, wie der Sabbath zu halten ist. Denn wir haben es von diesem unserm Herrn, dem Sohne Gottes, gelernet. Wahr ist es, es war dem jüdischen Volke zu der Zeit der sonderliche Tag des Sabbaths bestimmt, dazu auch eine sonderliche Stätte, und sonderlich Geschlechte oder Personen, und ein sonderlich Priesterthum oder Gottesdienst. Denn das alles mußte allein in ihrem Lande und bei dem Tempel zu Jerusalem geschehen, durch die Leviten, so priesterliches Geschlechtes waren, aus welchem und keinem andern mußten allein Kirchendiener seyn. Aber wir, so im Reiche Christi, unsers Herrn sind, sind nicht also an ein Geschlechte oder Stätte gebunden, daß wir allein an einem Orte und aus einerlei Geschlechte, oder einerlei ausgesonderte Personen müßten haben; sondern wir sind alle Priester, (wie geschrieben stehet 1. Petr. 2, 5. 9.) daß wir alle, zu aller Zeit und an allerlei Orten, Gottes Wort und Werk verkündigen sollen: und aus allerlei Personen, Geschlecht und Ständen, mögen sonderlich zum Predigtamt berufen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren. Also sind wir auch Herren des Sabbaths mit Christo und durch Christum; wie er selbst Matth. 12, 8. spricht: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; darum ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths"; Marc. 2, 22. und demnach auch alle, die an ihn glauben, sind desgleichen auch desselben Herren.

Dort, mit dem jüdischen Volke hat es müssen also seyn, daß sie einen gewissen, sonderlichen, bestimmten Tag (gleichwie auch einen sondern Stamm, Personen und Ort) hielten, bis auf Christum, damit sie durch solche äußerliche Weise, von Gott ihnen selbst geordnet und befohlen, von den Heiden unterschieden wären, und sie auch äußerlich Zeugniß hätten, daß sie Gottes Volk

wären, unter welchen Gottes Sohn sollte geboren werden: Aber nun derselbige unser Herr kommen ist, und ein neu, ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an solche äusserliche, sondere Haltung gebunden; sondern haben die Freiheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen andern Tag in der Woche nehmen, und einen Sonntag daraus machen: doch also, daß es hiermit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sey, so uns allen gelegen ist, und nicht in eines jeden Gewalt stehe, ihm ein sonders zu machen, in dem, so den ganzen Haufen oder gemeine Kirche betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere es denn eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Amt berufen und Befehl hat zu predigen, soll nicht ihm selbst allein, sondern der ganzen Gemeine predigen. Darum soll man es auch also halten, daß sie alle auf bestimmte und gelegene Zeit, da sich der gemeine Mann von seiner Handthierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mögen, zusammen kommen. Wo aber etwan solche Noth vorfiele, daß man heute, als auf den bestimmten Tag, nicht predigen, oder zusammen kommen könnte, so mag man es wohl morgen, oder auf einen andern Tag thun.

Weil aber nun insgemein der Sonntag für unsern Sabbath oder Feiertag angenommen ist, so bleibe es also: allein, daß wir Herren darüber seyn, und nicht er über uns. Denn, daß ein jeglicher wollte ein neues machen, seines Gefallens, mit Tag, Stunde und Stätte, das wäre auch nicht recht: sondern sollen hierinne sich zugleich alle einig und fertig machen, und zusammen kommen, Gottes Wort zu hören, und ihn wiederum mit einander anrufen, und zu beten für allerlei Noth, und für empfangene Wohlthat danken. Kann es nicht geschehen unter dem Dache oder in der Kirche; so geschehe es auf einem Platze, unter dem Himmel, und wo Raum dazu ist. Wie St. Paulus am Wasser predigte zu Philippis, Apg. 16, 13. und zu Troada, Apg. 20, 16. in einem Saal. Doch, daß eine ordentliche, gemeine, ehrliche Versammlung sey; weil man

nicht kann noch soll einem jeglichen einen eigenen Ort und Stätte bestellen, und sollen nicht heimliche Winkel suchen, da man sich verstecke, wie die Wiedertäufer pflegen. Diese Freiheit haben wir Christen auch aus der Lehre des heutigen Evangelii, und sollen auch darob halten, daß wir des Sabbaths und anderer Tage und Stätte Herren sind, und nicht darinne sonderliche Heiligkeit oder Gottesdienst setzen, wie die Juden oder unsere Papisten.

Also soll dieß Haus, solcher Freiheit nach, gebauet und geordnet seyn für die, so allhier im Schloß und zu Hofe sind, oder die sonst herein gehen wollen: nicht, daß man daraus eine sondere Kirche mache, als wäre sie besser, denn andere Häuser, da man Gottes Wort prediget. Fiele aber die Noth vor, daß man nicht wollte oder könnte hierinne zusammen kommen, so möchte man wohl draussen bei dem Brunnen, oder anderswo predigen. Denn die Propheten haben auch den Tempel zu Jerusalem nicht so groß geachtet, (sonderlich weil sie die Hohenpriester nicht daselbst leiden wollten), noch allezeit darinne geprediget; sondern hie und da, wie und wo sich es zugetragen hat: als in ihren Schriften wohl zu sehen ist. Aber gleichwohl begehrten sie oft zu seyn bei dem Haufen, und an der Stätte, da man öffentlich zusammen kam, wie der 42. Psalm v. 5. saget: „Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern.“ Nun muß ja derselbige Haufe etwa einen Raum, und seine Tage oder Stunden haben, so den Zuhörern bequem sey: darum hat es Gott wohl geordnet und angerichtet, daß er die heiligen Sacramente eingesetzt zu handeln in der Gemeinde, und an einem Orte, da wir zusammen kommen, beten, und Gott danken; wie denn auch im weltlichen Regiment geschiehet, wo etwas, das die Gemeinde betrifft, zu handeln ist; vielmehr soll es hier geschehen, wo man Gottes Wort hören soll.

Und ist hier der Vortheil dabei, wenn die Christen also zusammen kommen, daß das Gebet noch eins so stark gehet, als sonsten. Man kann und soll wohl überall, an allen Orten, und alle Stunden beten; aber

das Gebet ist nirgend so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtiglich mit einander betet. Also haben sich die lieben Erzväter mit ihrem Gesindlein, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwan unter ein Bäumlein gefunden, oder ein Hüttlein aufgeschlagen, einen Altar aufgerichtet, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewesen, da sie von Christo, dem zukünftigen Saamen, der ihnen verheißen war, geprediget, mit einander geopfert, Gott angerufen und ihm gedanket haben. Und also allezeit gerne (wo sie gekonnt haben), bei und mit einem Häuflein gewesen: wiewohl sie darneben auch sonst bei ihnen selbst allein Gottes Wort und Zusagung betrachtet, und gebetet haben.

Und weil wir oftmals in der heiligen Schrift lesen, daß auch eines einigen Menschen Gebet sehr kräftig gewesen ist, als 1. Mos. 18, 23. sqq. da Abraham zu Gott bittet für die Leute zu Sodom und beiliegenden Städte, und ihn so weit einnimmt und gewinnet, daß er, wo auch allein zehen Gerechte darinnen zu finden wären, verschonen wollte: und Christus Matth. 18, 20. noch eine und stärkere Zusagung thut: Wo nur zween oder drei in seinem Namen zusammen kommen, so wolle er mitten unter ihnen seyn, und weß sie mit einander eins werden zu bitten, das soll ihnen wiederfahren von seinem himmlischen Vater ꝛc. Wie vielmehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeinde der Christen, wenn sie einträchtiglich mit einander in Christi Namen etwas bittet? Und wo keine andere Frucht davon folgete, so wäre doch dieß überaus genug, ihrer seyn zween oder drei, oder ein ganzer Haufe bei einander, daß Christus selbst will bei ihnen gegenwärtig seyn. Da wird gewißlich auch Gott der Vater und heilige Geist nicht aussen bleiben, und die heiligen Engel nicht weit davon seyn; der Teufel aber mit seinem höllischen Haufen nicht gerne nahe dabei seyn.

Das sey gesagt zum Anfang des Evangelii vom Sabbath, wie und wozu, und welchermassen wir Christen das brauchen sollen; nämlich darum, daß wir auf Zeit und Ort, da wir deß eins sind, zusammen kommen, Gottes Wort handeln und hören, und Gott unsere und andere gemeine und sondere Noth vortragen,

und also ein stark, kräftig Gebet gen Himmel schicken, auch mit einander Gottes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen: welches wir wissen, daß es der rechte Gottesdienst ist, so ihm herzlich wohl gefället, und selbst dabei ist: daß wir ihm keine sondere Kirche noch Tempel dürfen bauen mit großen Kosten oder Beschwerung, und an keine Stätte noch Zeit aus Noth gebunden seyn; sondern, daß er uns die Freiheit gönnet, daß wir solches thun mögen, wenn, wo und wie oft wir können, und deß uns vereinigen, damit, wie wir sonst im ganzen christlichen Leben schuldig, unsere Freiheit in solchen äußerlichen Dingen, in der Liebe, zu Dienst unsers Nähesten zu gebrauchen, also auch hierinne einträchtiglich, und mit andern Gleichheit halten.

Zum andern, sehen wir, wie Christus der Juden Blindheit strafet, und die, so ihn meistern und tadeln wollen, zu schanden machet, und überweiset sie aus ihrem eigenen Exempel, wie man des Sabbaths in der Freiheit brauchen möge, nach unsrer und des Nähesten Nothdurft. Denn hier fahen sie an, sich mit ihm zu hadern, über dem, daß er den Wassersüchtigen gesund machet, geben ihm Schuld, er breche den Sabbath, meinen, sie haben es sehr wohl getroffen. Gleichwie auch zuvor im 13. Cap. Lucä v. 11. sqq. da Christus ein armes Weib, das achtzehn Jahr gekrümmet gegangen, in der Schule am Sabbath gesund machet, da fähet auch an der Oberste der Schule, oder (wie wir sagen), der Pfarrherr, und spricht zu dem Haufen: Es sind sechs Tage in der Woche, daran man arbeiten soll; daran solltet ihr kommen, und euch helfen lassen, nicht am Sabbathtage, daran man feiern soll, und nichts beginnen; will mit solcher Predigt Christum sehr gescholten haben, dem er doch nicht darf selbst unter Augen reden.

Er aber giebt ihm auch eine rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen daroh roth werden und verstummen müßen, v. 15. 16.: „Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippe löset am Sabbathtage, und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet; und ich sollte diese, die doch Abrahams Tochter ist, von ihrem Bande nicht lösen, so der Teufel ganzer achtzehen Jahre gebunden hat? Gleich

also spricht er hier abermal: „Welcher ist unter euch, deß Ochse oder Esel in einen Brunnen fället, der ihn nicht so bald heraus ziehe am Sabbathtage"? Wollte gerne auf unser grob Deutsch zu ihnen sagen: Ihr seyd doch selbst grobe Ochsen und Esel, und gröber denn die, so ihr auflöset, und dürfet wohl, daß euch der Esel überlese, und der Ochse zur Schule führe: denn er kann euch fein lehren, daß ihr ihn auflöset, wenn ihn dürstet, und zu trinken gebt am Sabbath, oder aus dem Brunnen hebet, so er darein gefallen, daß er nicht verderbe. Könnet ihr denn nicht verstehen, noch lernen, wie viel nöthiger es ist, daß man dem Menschen helfe, wo er es bedarf? sondern seyd so grobe Klötze, daß ihr verbietet einem Menschen zu helfen in seiner Noth, so ihr doch selbst eurem Viehe nicht wollet in geringer Noth ungeholfen lassen. Denn es würde euer Ochse oder Kuh nicht so bald Durstes sterben, ob ihr sie schon am Sabbath nicht tränket; und meinet doch, ihr müsset sie um des Sabbaths willen nicht lassen Durst leiden: achtet also eines dummen Viehes Noth viel größer, denn eines Menschen, der euer Nähester ist, nach Gottes Bild geschaffen, und euch so theuer von Gott befohlen ist, zu lieben, da er spricht Matth. 22, 39.: „Du sollst deinen Nähesten lieben wie dich selbst."

Lieber, lege es auf die Wage, und in die Rechnung, nach Gottes Wort. Du meinest, es wäre eine große Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet, und solltest es nicht zur Tränke führen: und bist ein solcher Teufel, der einen Menschen, dem du nach Gottes Gebot alle Liebe und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, lässest in seiner Noth liegen; und willst noch Recht daran haben, und mich strafen, der ich einem Kranken helfe; so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dir es noth wäre, am Sabbath helfen sollte, und würdest hier nicht gerne haben, noch für gut halten, so dich dein Nähester in der Noth stecken ließe, und viel vom Sabbath disputirte; wie du jetzt wider den Nähesten thust, und willst darob für einen großen Heiligen gescholten seyn, und den Sabbath schon gehalten haben; verstehest doch nicht, was der Sabbath, und wie er zu

halten sey, daß auch deine Kuh und Esel hier klüger ist, weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du gegen ihnen in der Noth (vielmehr gegen deinem Nähesten,) thun sollst.

Aber also sind solche Heuchler, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seyn aller Welt Meister und Lehrer; und sind doch die Blindesten und Unverständigsten. Und siehet mich an, daß diese, mit denen Christus diesen Hader hat, eben sind gewesen der Priester und Levit (oder ja derselben Gesellen,) davon Christus Luc. 10, 32. sqq. gesagt, die vor dem Verwundeten, der da halb todt an der Straßen lag, vorüber giengen, ließen ihn halb todt liegen, und, so viel an ihnen war, in seiner Noth verderben.

Das wird gewißlich auf einen Sabbath geschehen seyn, da sie haben zu ihrem Gottesdienst gehen wollen, und gute Ursach wollen haben, den Verwundeten liegen zu lassen, und gesagt: Ei, behüte mich Gott, daß ich diesen nicht heute angreife, ich muß mich jetzt nicht unreine machen, noch meinen Gottesdienst versäumen, ꝛc. Wie die übrige Grundsuppe ihrer Hurenkinder noch heutiges Tages auch thun, die an ihrem Sabbath nicht einen Apfel dürfen braten, vielweniger einem armen Menschen in seiner Noth eine Hand reichten, (sonderlich einem Christen,) hülfen viel lieber dieweil alle Christen zu tode schlagen: Aber was ihren Haß und Neid, dazu Wucher, schinden und schaben der Christen betrifft, da nehmen sie ihnen gar kein Gewissen, achten weder Sabbath noch Gottes Gebot, daß, wo es auch um ihren Vortheil zu thun ist, da ließen sie um des Sabbaths willen (den sie doch so strenge vorgeben zu halten,) nicht ein Huhn oder eine Gans umkommen. Und Summa, sie sind eben der frommen Heiligen Kinder, (wiewohl sie des Geblüts halben noch selbst nicht wissen, woher sie sind,) welche auch der Prophet Jesaia 58, 4. über dem ihren Sabbath strafet, daß sie daran nur thäten, was sie gelüstete, mit verbotenem Gottesdienst, und Verachtung oder Beschwerung des Nähesten, ohne daß diese noch viel ärger sind, die da wider Christum und seine Christen immerdar voll Blutdurstes sind, und doch

großen Ernst vorgeben, Gott zu dienen mit Feiern des Sabbaths; so doch sie selbst sehen, daß es nun einmal mit ihrem Gottesdienst, Priesterthum, Tempel und Sabbath, aus und nichts mehr ist.

Darum geschiehet diesen Heuchlern recht, daß sie müssen vor Christo schamroth und öffentlich zu Schanden werden. Also soll es gehen denen, so Christum, Gottes Sohn, wollen meistern und tadeln, daß sie an ihm Rohm sahen, und wahnsinniger und toller erkannt werden, denn ein Ochs oder Esel, weil sie solche unvernünftige Thiere mehr und höher halten, weder einen Menschen. Und sind also recht und baar über bezahlt von Christo, daß sie für ihre Ehre und Meisterschaft, die sie an ihm gesucht, sich selbst öffentlich vor jedermann zu Schanden setzen.

Darum lerne hier von Christo, was der rechte Verstand sey vom Sabbath, und wie man soll den Unterscheid halten zwischen dem äusserlichen Brauch des Sabbaths, so die Zeit, Stunde oder Stätte betrifft, und den nöthigen Werken der Liebe, die Gott zu aller Zeit, Stunde, und an allen Orten, wo es die Noth erfordert, will gehalten haben, daß man wisse, wie er anderswo sagt, Marc. 2, 27. daß der Sabbath geordnet sey um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und also der Mensch des Sabbaths Herr sey, und sein brauche nach seiner oder seines Nähesten Nothdurft; also, daß er damit dieses und andere Gottes Gebote unverhindert halten könne. Denn die rechte Meinung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths dazu brauchen, daß man Gottes Wort höre und lerne, wie man soll alle andere Gebote, beide, gegen Gott und den Nähesten halten, und andern auch dazu diene und helfe, durch die Liebe.

Von diesem Unterscheid wissen die Heuchler nichts; und können nichts davon wissen, weil sie allein das äusserliche Werk, den Tag zu feiern, in diesem Gebot ansehen und für nöthig halten, und doch, wenn es ihnen nütze oder noth ist, selbst solches nicht halten; wollen ihren Ochsen oder Esel nicht ungetränket lassen: aber ihres Nähesten Noth achten sie gar nichts. Da wollen sie das Gebot so strenge halten, daß sie keinem die Hand

reicheten, wenn sie ihn sehen ihrer Hülfe bedürfen. Und muß hier der Ochse oder Esel vorgehen vor dem Nähesten, und den Sabbath nicht gebrochen heißen, was sie daran thun: aber so sie sollten ihrem Nähesten zu seiner Noth dienen oder helfen, oder wo sie solches von andern sehen, das muß den Sabbath entheiligt und aufgelöset seyn; wie sie anderswo im Evangelio von Christo sagen, „wie kann der aus Gott seyn, der den Sabbath auflöset?“ Joh. 9, 16.

Wir wissen aber, durch Gottes Gnade, wie dieß Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: Du sollst den Sabbath oder Feiertag heiligen. Hier höre auf die Worte: Was heißet heiligen, oder weihen, einen Tag, Stunde, oder Woche? Freilich nicht, wie es die Juden und unsere tolle Heiligen träumet, ganz müßig sitzen, und nichts thun; sondern, zum ersten, etwas daran thun, daß da ein heilig Werk sey, das ist, das Gott alleine zustehet, nämlich, daß man vor allen Dingen Gottes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die Gottes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch einen Ochsen oder Vieh besser halten, weder einen Menschen. Dergleichen, daß die andern Gottes Wort hören und lernen, und dazu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feiertag halten, und die Stätte, oder Kirche weihen oder heiligen; wie wir (Gott Lob,) dieses Haus einweihen. Ja, dieß Predigtamt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segnen und zu heiligen.

Zum andern, daß wir Gottes Wort, so wir gehöret, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen, und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken.

Zum dritten, so wir Gottes Wort gehöret haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch oder Räuchwerk hinauf vor Gott bringen, nämlich daß wir mit einander ihn anrufen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist, (sonderlich in gemeiner Versammlung,) und daß wir einmüthiglich auch daneben Gott loben und danken mit Freuden für alle

seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bei seiner Kirche thut. Und ist also alles, was da geschiehet in solcher Sammlung der ganzen Gemeinde oder Kirche, eitel heilig, göttlich Geschäfte und Werk, und ein heiliger Sabbath, damit beide, Gott recht und heiliglich gedienet, und allen Menschen geholfen wird.

Denn daß ich, so wir in der Gemeinde zusammen kommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschiehet um euer aller willen, und von wegen der ganzen Kirche: ohne, daß einer muß seyn, der da redet und das Wort führet, aus Befehl und Verwilligung der andern, welche sich doch damit, daß sie die Predigt hören, alle zu dem Wort bekennen, und also andere auch lehren. Also, daß ein Kindlein getauft wird, das thut nicht allein der Pfarrherr, sondern auch die Pathen, als Zeugen, ja die ganze Kirche. Denn die Taufe, gleichwie das Wort und Christus selbst, ist ein gemein Gut aller Christen. Also auch, beten, singen und danken sie alle mit einander, und ist hier nichts, das einer für sich selbst alleine habe oder thue; sondern was ein jeglicher hat, das ist auch des andern.

Siehe, also wird der Sabbath recht geheiligt, und Gott recht gedienet, zu unserer Seligkeit: und wird eben damit auch dem Nähesten gedienet durch die Lehre und Gebet, welches ist der höchste Dienst und Wohlthat, dadurch ihm ewiglich geholfen wird. Danach, so du herunter kommst in die andere Tafel, so insonderheit unsern Nähesten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest, und wo du sieheſt, daß er deiner Hülfe bedarf. Denn solches hat Gott auch geboten, und soll sein Gebot nicht allein ausser dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden: doch also, daß dennoch das Kirchenamt, Gottes Worts und Gebets, nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebote: „Du sollst den Feiertag heiligen," nicht verboten noch gehemmet die Werke der Liebe, und anderer Gebote; sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttliches Worts und das Gebet verhindert wird.

Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebote nicht dar-

um sollen ab und todt seyn. Als, wo ich sehe meinen Nähesten in Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm über gehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31. werde also eben in dem, daß ich vorgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundeten verband, und auf sein Thier legete, bis er ihn in die Herberge brachte. Also sehen wir, daß unser Herr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat. Denn, wie die Historie des Evangelii zeiget, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen (welche bei ihnen gewesen wie unsere Pfarrkirchen,) gegangen, und daselbst eine Predigt gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesungen, und daselbst, wenn die Predigt ausgewesen, oder hernach, wo er von jemand geladen, über Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine guten Werke und Almosen gewesen, daß er um sich wirft mit der schönen Parteken der heilsamen Lehre, und Gaben der Gesundheit, und dazu Vergebung der Sünden und Gottes Gnade giebt, allen, die es bei ihm suchen: wie er noch heutiges Tages thut in seiner Kirche durch dasselbe Predigtamt, so er selbst geführet.

Dagegen ist an diesen Heuchlern, die da Christum tadeln und strafen, als der den Sabbath nicht halte, nichts zu sehen, denn nur das Widerspiel dieses und der andern Gebote, beide, mit ihrer Lehre und Leben. Denn sie lehren erstlich nicht recht, verkehren Gottes Gebot, lehren weder beten noch Gott danken; ja, sie lehren die rechte Werke der Liebe nachlassen gegen dem Nähesten, ihm beide, geistlich zum Reiche Gottes, und leiblich in seiner Noth zu helfen; so sie doch selbst am Sabbath solche Werke thun (und daran recht wollen gethan haben,) da sie ihre eigene Nothdurft ausrichten, und ihrem Bauche dienen. Als, daß sie ihren Ochsen und Esel, so sie dürstet, oder etwan in eine Grube gefallen, nicht lassen Noth leiden. Item, daß sie am Sabbathtage (wie Christus anderswo sagt, Matth. 12, 5.) Ochsen, Kälber, und Schafe schlachten,

und zurichten zum Opfer, und das Volk lehren, daß sie nur viel solche Opfer ihnen zubringen, 4. Mos. 28, 9. Ist das nicht auch mit der Hand gearbeitet, so frage einen Fleischhauer darum.

Und thun solches nicht um Gottes willen, wie sie vorgeben; sondern um ihres Bauchs und Genießes willen: wie sie damit selbst bezeugten, daß sie auf die großen Feste im Tempel Schafe, Ochsen und Tauben bestellten zu verkaufen, daß man ihnen nur des Opfers viel zubrächte. Sonst hätten sie auch wol können zu den Leuten sagen, wie der Oberste der Schulen sagte, Luc. 13, 14: Es sind sechs Tage in der Woche, daran bringet und bereitet euere Opfer, und nicht am Sabbathtage.

Also haben wir bisher unter dem Papstthum auch gethan, deß ich mich selbst wohl kann zu einem Exempel setzen, der ich mehr denn fünfzehn Jahr in lauter Abgötterei und Gotteslästerung gelebet, im Unglauben an Gott, und falschem Vertrauen auf die todten Heiligen, so ich anrufete; item, auf meine Messen und Klosterleben, hätte darob (wie sie jetzt thun ihrer Verstockung,) auch helfen fromme, unschuldige Christen verdammen, verfolgen, und todtschlagen, so solche Abgötterei nicht hätten wollen loben, und damit gemeinet, Gott einen großen Dienst zu thun, dieweil immerdar meine täglichen Gottesdienste, und Feiern in der Kirche, mit großer Andacht gehalten.

Aber nun hat mich Gott gnädiglich davon erlöset, und gegeben, daß ich sehe, daß solches eitel Verführung und gottlos Wesen, und das ganze Papstthum nichts anders noch besser ist, weder eitel solche grobe Lehrer und Schüler, die da in die Ochsen- und Eselsschule gehören; ja, noch nicht werth sind, daß sie ihnen vergleichet werden, denn sie noch nicht so gut sind als die Juden, die ob ihrem Sabbath hielten, der doch von Gott geboten war. Aber diese haben nichts vor sich, denn ihren eigenen erdichteten Menschentand, und selbsterwählte Werke und Leben, die sie weit über Gottes Gebot heben.

Denn zudem, daß sie mit ihrer Abgötterei und gottloser Lehre Gott täglich schänden und lästern, so

achten sie auch keines Werks der Liebe gegen ihren Nächsten; ja, ließen eher jedermann in seiner Noth sterben und verderben, ehe sie ihm die Hand reicheten. Und sind hier so fleißig, daß sie nicht durften eines Haars breit wider ihre Menschenaufsätze, Regeln und Orden thun: gleichwie die Juden am Sabbath nicht durften ein wenig über einen Senf gießen, meineten, sie thäten unrecht, wenn sie sollten die Werke ihres eigenen erdichteten Gottesdienstes anstehen lassen oder versäumen, um des Nächsten willen: nehmen ihnen kein Gewissen, daß sie dieweil dem Nächsten nicht allein ungeholfen lassen, sondern ihn auch mit falscher Lehre verführen, und ihn dazu um Geld und Gut betrügen, damit sie ihren Bauch füllen und alles genug haben, und an demselben ihnen nichts abgehen lassen: geben vor, sie müssen solche als Kirchengüter vertheidigen, und keinen Abbruch darinne geschehen lassen, es gehe dieweil Gott oder dem Nächsten wie es wolle.

Solche verkehrte, tolle Heiligen, ja thörichter denn Ochsen und Esel, sind auch des Mahomets Haufe, Türken, und wie sie heißen allesammt, so Christum nicht hören und annehmen. Darum wir billig Gott loben und danken sollen, daß wir sein Wort rein und lauter hören und haben, wissen, wie wir uns beide, gegen Gott und dem Nächsten, halten sollen, rechte Gottesdienste üben, und unser ganzes Leben in allen Dingen recht führen mögen. Und sollen auch mit Ernst Gott darum anrufen, und bitten, daß er uns dabei erhalten wolle, daß wir bei seinem Wort, in rechtem Glauben und wahrhaftiger Heiligung des Sabbaths bleiben.

Das sey genug vom ersten Stück dieses Evangelii vom Sabbath, das uns lehret, wie er zu heiligen ist, daß wir nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Personen gebunden, sondern dieselben dazu nehmen und gebrauchen, nach unserer Gelegenheit und Nothdurft, daß wir mit einander Gottes Wort hören, mit einander beten und danken. Welches am besten in der Sammlung geschiehet, da man allein um deswillen zusammen kommt, und Herz und Gedanken weniger zerstreuet sind, weder sonst, da ein jeder für sich selbst oder mit

andern zu thun hat. Also und dazu soll euch jetzt dieses Haus geweihet seyn, nicht um sein, sondern um unsertwillen, daß wir selbst durch Gottes Wort geheiliget werden und bleiben, also, daß wir dasselbe, so uns Gott gnädiglich gegeben, auch helfen erhalten und ausbreiten.

Das andere Stück.

Das andere Stück dieses Evangelii ist eine Predigt, die Christus saget wider die, so da erwähleten obenan zu sitzen ꝛc. Welches, wiewohl es scheinet nicht eine sonderliche Lehre zu seyn, so ist sie doch auch noth gewesen, der Juden Heuchelei und falschen Verstand zu strafen, so da meineten, es wäre nur darum zu thun mit ihrer Heiligkeit und Gottesdienste, daß sie mochten hoch fahren, und vor andern angesehen und geehrt werden. Und gleichwie sie das Gebot vom Sabbath verkehreten, welchen sie allein dazu feierten, daß man sie für heilig hielte, und damit nicht Gott nach seinem Gebote, sondern ihnen selbst dieneten; also thun sie auch in ihrem äußerlichen Stande und Wesen vor der Welt. Das richten sie nicht dahin, daß sie damit Gott oder dem Nächsten dienen; sondern nur sich selbst zu erheben: lassen die Schrift und Mosen mit blinden Augen, als wäre es nicht geboten, daß sie sich der Armen und Geringen sollten annehmen, ihnen zu dienen und helfen; sondern allein, daß sie am Sabbath obenan sitzen, und Herren auf Erden werden sollten. Wie sie auch noch wähnen, ihr Gesetz bringe es mit, daß sie sollen die Herren über die Heiden, und wir ihre Knechte seyn. Gleichwie der Türke auch glaubt und hält, er müsse der Welt Herr seyn, und mit seinen Mahometisten und Mameluken in Gold und Seide gekleidet daher prangen, als eitel Herren und Edelleute; wir aber müssen als ihre geringsten Kühhirten barfuß gehen, und ihnen unter den Füßen liegen. Meinen, sie thun Gott einen großen Dienst daran, Joh. 16, 2. und wenn sie es dazu bracht haben, daß sey ein Zeichen, daß Gott ihr Freund sey, und mit ihnen halte: gleichwie unser Widerchrist, der Papst, auch darnach getrachtet, und solches gelehret hat.

Also ist auch dieser Heuchler Predigen und Thun alles dahin gerichtet gewesen, daß sie nur von jedermann groß und herrlich gehalten würden, und frei gegen dem Nächsten unbarmherzig und hoffärtig seyn möchten, und wollten recht daran gethan haben: machten also einen andern Mosen und Gesetz; gleichwie sie den Sabbath anders machten, weder Gott ihnen geboten hatte. Darum hat der Herr auch dieses Stücks halben viel mit ihnen zu thun gehabt; wie er auch Matth. 23, 13. sq. Wehe über sie schreiet, und seinen Jüngern saget v. 6. sie sollen sich hüten vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, die da gerne obenan sitzen in den Schulen, und lassen sich gerne grüßen ꝛc.

Nun, wie reimen sich denn die zwei zusammen: Obenan sitzen, soll nicht recht seyn, und soll doch auch recht seyn? denn es ist ja nicht verboten, und Christus selbst, wie im Texte folget, also spricht: So du geladen wirst, so setze dich untenan, auf daß der, so dich geladen hat, heiße dich hinauf sitzen ꝛc. Wie sagt er denn, man soll sich nicht obenan setzen; und spricht doch auch, daß der, so untenan sitzet, soll obenan gesetzt werden?

Antwort: Hier stehet es auf dem Wort Erwählen, so der Text saget: Da er sahe, wie sie erwähleten obenan zu sitzen; gleichwie sie droben vom Sabbath in dem gestraft werden, da gesaget wird, sie hielten auf ihn. Es muß beides, obenan, und unten gesessen seyn. Denn (wie ich droben gesagt habe), man kann nicht einem jeden einen sondern Ort oder Stätte, Zeit, Tempel oder Capelle in der Gemeinde machen und räumen. Also auch können wir nicht alle Fürsten, Grafen, Prediger, Edelleute, Bürger, Männer, Frauen, Herren, Knechte seyn; sondern es müssen mancherlei Stände unter einander gehen, und ein jeglicher genug zu thun hat in seinem Stande. Also sollen und können wir nicht alle gleich oben oder unten sitzen. Und muß der Unterscheid seyn, von Gott also geordnet, daß, der in höherem Stande ist, auch höher sitze, denn die andern: und soll ja nicht seyn, daß sich ein Graf über den Fürsten, der Knecht über den Herrn setze. Also

muß auch ein Unterscheid seyn unter andern Ständen, Bürgern, Bauern ꝛc.

Aber da liegt es an, daß du recht diese Meinung und Worte Christi verstehest, und wissest, daß du höheres Standes, oder sonst vor andern etwas bist, das hat dir Gott gegeben: aber nicht dazu, daß du auf solche Gabe dich brüstest, und empor fahrest über jedermann, als seyst du darum vor Gott besser, denn andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest, und deinem Nähsten dienest. Als, daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir Gott die Gnade gegeben; aber daneben befohlen, daß ich mit solcher Gabe nicht mich überheben soll, sondern herunter fahren, und jedermann dienen zu seinem Heil, wie Paulus Röm. 15, v. 2. 3. sagt: „Ein jeglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten gefalle zur Besserung; gleichwie Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte ꝛc. Also hat er andere zu Fürsten, Herren, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und dazu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand ꝛc. und will, daß man sie soll in Ehren halten, und obenan setzen: aber also, daß sie sich nicht darum selbst über alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffart sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es alles übermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Vornehmsten, darnach auch mit grobem Bauerstolz unter andern.

Darum, hast du die Gabe von Gott, daß du gewaltiger, höher, gelehrter, edler bist, denn andere; so denke, daß er dir befohlen, andern damit zu dienen: wo nicht, so wisse auch, daß wohl ein armer Hirtenknabe, der gegen dir gar nichts ist an Gaben und Ansehen vor der Welt, vor Gott und Engeln viel größer ist und empor gen Himmel gehoben wird; du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Höllen verstoßen wirst. Denn Gott hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleute, Hochgelehrte, geschaffen, noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm einer eben so gut, als der andere, wer ein Christe ist; wie unser Glaube sagt: Ich glaube an Gott, Schöpfer Himmels und der Erden. Darum denke nicht, du müssest allein obenan

sitzen, oder dürfest niemand weichen ꝛc. Denn der Gott, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist eben sowohl des armen Bettlers Gott, vor deiner Thür, und sehen seine Augen eben so steif auf ihn, als auf den größten Herrn oder Fürsten auf Erden. Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch untenan, so machet es der Glaube alles gleich, der da spricht: Wir glauben alle an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden ꝛc. Darum hat keiner Ursache, wider den andern stolz zu seyn; sondern wer der höchste ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbst erhöhe über andere, auf daß er nicht mit Schanden herunter gesetzt werde; sondern denke: Der Gott, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich nichts mehr noch bessers an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrenstande willst stolz und hoffärtig seyn, mit Verachtung der andern, so nimmt Gott etwan einen Bauersknecht, der in Demuth daher gehet, und soll ihn wohl ansehen und erheben über alle Kaiser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat ꝛc.

Ja, sprichst du, so müßte ich nicht ein König, Fürst, Herr, Doctor, oder etwas über andere seyn, noch oben sitzen? Nein, auch nicht also; sondern sey und bleibe, was du bist, und thue, was dir befohlen ist und dein Stand mitbringet: aber, da siehe zu, daß du vor diesem Herrn, der dich und andere geladen hat, nicht stolz seyest, noch dich selbst erhebest. Denn der leidet es nicht, daß sich jemand selbst erhöhe; sondern welchen er empor setzet und erhöhet, der ist mit gutem Gewissen und Ehren erhöhet. Und ob gleich einer an höherem Ort und Stand gesetzet ist, so sind sie doch vor ihm alle gleich seine lieben Gäste, so sich seines Worts und Befehls halten, daß hier eine jegliche Dienstmagd den Ruhm hat, denn die herrlichste Kaiserin oder Königin; denn sie sagen kann: Ich glaube eben an denselbigen Gott, und bin in seinem Namen getauft, rufe meinen Herrn Christum an. Bin ich nicht eine edle Frau, oder reiche Bürgerin; was schadet mir das? Habe ich doch vor Gott eben so viel, als sie. Und so ich

glaubig und demüthig bin, lasse mich an meinem geringen Stande genügen, so weiß ich, daß mich Gott ansiehet, und kann wohl die große Kaiserin lassen sitzen.

Darum hat unter den Christen niemand zu klagen, daß er arm, oder zu geringes Standes sey. Lieber, hast du nicht so viel als ein König oder Landsherr, güldene Krone, Gewalt, Gut, Ehre; so hast du doch denselben Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, denselben Christum, Taufe, und sein ganzes Himmelreich: wie St. Paulus von den Christen sagt, daß sie nichts inne haben, und doch alles haben; denn alles ist euer, spricht er 1. Cor. 3, 22. 23. ihr aber seyd Christi: Christus aber ist Gottes. Darum bist du unter diesem Herrn reich und selig genug, daß auch kein Kaiser mehr kann haben, weder du. Allein, bleib in deinem Stande, und sey zufrieden, du sitzest oben oder untenan, und hüte dich vor dem Uebersteigen, daß du nicht denkest: Weil ich ein Fürst, edel, gelehrt, gewaltig bin; so muß man mich allein ansehen und hoch heben; sondern also sagest: Behüte mich, himmlischer Vater, vor der Hoffart; denn ich weiß, daß der geringste Ackerknecht kann vor dir besser seyn, denn ich ꝛc.

Siehe, also machet Gott einerlei Wesen und Gleichheit in der großen Ungleichheit der mancherlei Stände und Personen, so er selbst geordnet; wie sie denn in diesem Leben seyn müssen; doch also, daß ein jeglicher sein Amt führe und desselben befohlen Werk übe und thue, wie es solcher Stand erfordert, in der Demuth, so alle Stände und Personen vor Gott gleich machet, als die er alle zugleich geschaffen, und ihm einer so gut ist als der andere; daß sich niemand darum vor Gott brüsten, und wider den Nächsten hervor thun soll, daß er in höherm Stande ist: sondern wissen, wo er im hohen Stande nicht in der Demuth bleibet, daß er viel greulicher sündigt, und viel tiefer verdammt wird, denn andere.

Wiederum, obwohl die Personen, beide, in großen und geringen Ständen, vor Gott gleich und alles einerlei haben, wie die heutige Epistel Eph. 4, 4. 5. sagt: „Ein Leib, und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe ꝛc.“ So lautet's doch und gilt auch nichts, daß

der Ackerknecht hinter dem Pfluge, oder eine Dienstmagd im Hause wollte herfahren, und sagen zu Herren und Frauen: Ich bin vor Gott so edel und so gut, als du, darum darf ich dir nicht unterthan seyn, noch gehorchen ꝛc. Wie es jetzt, leider, auch gar gemein und überhand genommen, daß auch die untern Stände die obern wollen überpochen; als, die Junkherren des Adels ihre Herren Fürsten, ja auch Knechte und Mägde ihre Hausherren und Frauen, mit allem Muthwillen, sonderlich wo sie sehen, daß man ihr bedarf. Das stehet auch keinem Christen zu, denn es ist auch eben wider diese Regel und Lehre Christi. Denn weil es dem höhern Stande verboten, daß niemand wieder die Geringen Stolz und Trotz üben soll, vielmehr will es Gott in geringen und Unterpersonen verboten haben.

Diese Demuth gehöret zu einem Christen, als der vornehmsten und nöthigsten Tugenden eine, welche auch ist das vornehmste Band der christlichen Liebe und Einigkeit, (wie abermal St. Paulus in des heutigen Sonntags Epistel sagt, Ephes. 4, 3.), daß er sich nicht aufblase und überhebe in seinem Amte oder Stande über und wider die andern, ob er gleich mehr ist, denn andere; sondern wisse, daß er darinne seinem Herrn dienen soll, gleich andern, welcher einem jeden sein Amt und Werk gegeben, und ihn selbst als einen lieben Gast in seinem Reiche hervor ziehen und an seinen Tisch setzen will, so er in demselben treulich dienet. Denn er muß viel und mancherlei Aemter und Stände haben, darum giebt er auch mancherlei unterschiedene Gaben, und machet's also, daß immer einer des andern bedarf, keiner des andern entrathen kann. Was wären Fürsten, Adel, Regenten, wenn nicht auch da wären andere, als Pfarrherren, Prediger, Lehrer? Item, die den Acker bauen, Handwerksleute ꝛc. Denn sie würden's und vermögen's nicht alles allein und selbst lehren noch thun.

Darum soll hier keiner allein auf sich selbst sehen, sondern werfe ein jeder die Augen gen Himmel, und spreche: Gott hat alle Stände geschaffen, und ist vor ihm keiner der geringste, weder der da hoffärtig und stolz ist; und keiner besser, denn der sich zum tiefsten

herunter wirft. Hohes Standes und in großem Amt magst du wohl seyn; aber wenn du für die Gaben, so du empfangen hast, sollst Rechnung und Antwort thun, so sollst du wohl übeler bestehen, weder ein armer Hirtenknabe. Wie ich selbst etliche große Doctores gekannt habe, die man für Lichter der Welt hielte, und in großem Ansehen bei Herren und Fürsten waren, welche, da das Stündlein kam, da sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach Herr Gott, wer nun ein Säuhirte gewesen wäre ꝛc. Ja, hättest du solches zuvor bei deinem Leben, da du in großen Ehren und Würden warest, von Herzen gesagt, und dich also herunter geworfen; so hätte Gott auch zu dir gesagt: Freund, du sitzest untenan, komm herauf ꝛc.

Denn darum ordnet und giebt er mancherlei Aemter, und Christus, Gottes Sohn, so zur Rechten des Vaters sitzt, mancherlei Gaben, auf daß er uns versuche, ob wir ihn darinne fürchten, und ihm dienen wollen, und uns desto mehr herunter lassen. Denn diese Demuth (wie gesagt), will er von uns haben, und gebühret ihm auch. Thun wir's nicht in diesem Leben, so werden wir doch endlich im Tode allzuschwer hernieder gestürzt werden. Er will alle Stände und Personen zugleich haben, und sie alle versorgen, als seine Gäste, sie setzen und ehren, daß ihr keiner klagen dürfe: allein, daß sich jedermann an dem Seinen genügen lasse, und nicht selbst über andere erhebe, ob er gleich viel höher und größer vor der Welt ist, denn andere.

Christus, Gottes Sohn, ist ja auch hoch und edel gewest, und hat sich doch uns armen Menschen gleich gemacht, ja sich unter alle gedemüthiget. Ein Weib muß ein Weib seyn, und kann kein Mann seyn; und ist auch Gottes Geschöpf, und ein göttlicher Stand, daß sie soll Kinder tragen, warten und aufziehen. So bin ich ein Mann, zu anderm Amt und Werk geschaffen: soll ich aber darum stolz seyn, und sagen, ich bin kein Weib, darum bin ich vor Gott besser? und nicht vielmehr Gott loben, daß er beide, das Weib, und mich auch durchs Weib geschaffen, und mich in diesen *meinen* Stand gesetzt? Welch ein unchristlich Ding ist

es, daß darum einer den andern verachten will, da er siehet ihn in einem andern Stand, oder etwas anders thun, denn er ist und thut? Wie jetzt unter den Junkern oft einer den andern um liederlicher Ursachen willen übergiebt, heißt einer den andern einen Schreiber, und darob einander dürfen ermorden: vielmehr thun sie es andern, armen Pfarrherren, Predigern, oder geringen Leuten. Wohlan, siehe dich vor, und hüte dich für diesem Spruch Luc. 14, 11.: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Denn Gott will und kann solchen Stolz und Uebermuth nicht leiden. Denn was hast du, darauf du so stolz bist? was hast du von dir selbst? Und ist ein anderer nicht eben sowohl Gottes Creatur, als du, er sey wer er wolle? Die will er nicht verachtet haben; denn wer seine Creatur verachtet, der verhöhnet auch seinen Schöpfer, spricht Salomo Sprüchw. 14, 31. c. 17, 5. und wer einen Stand schmähet, der schmähet den Herrn selbst.

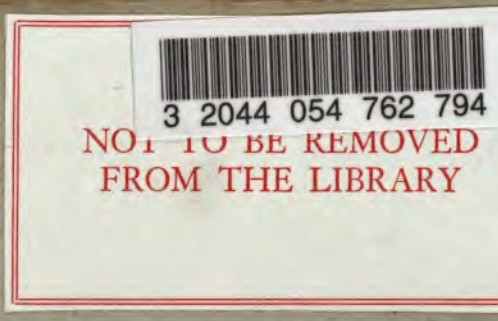
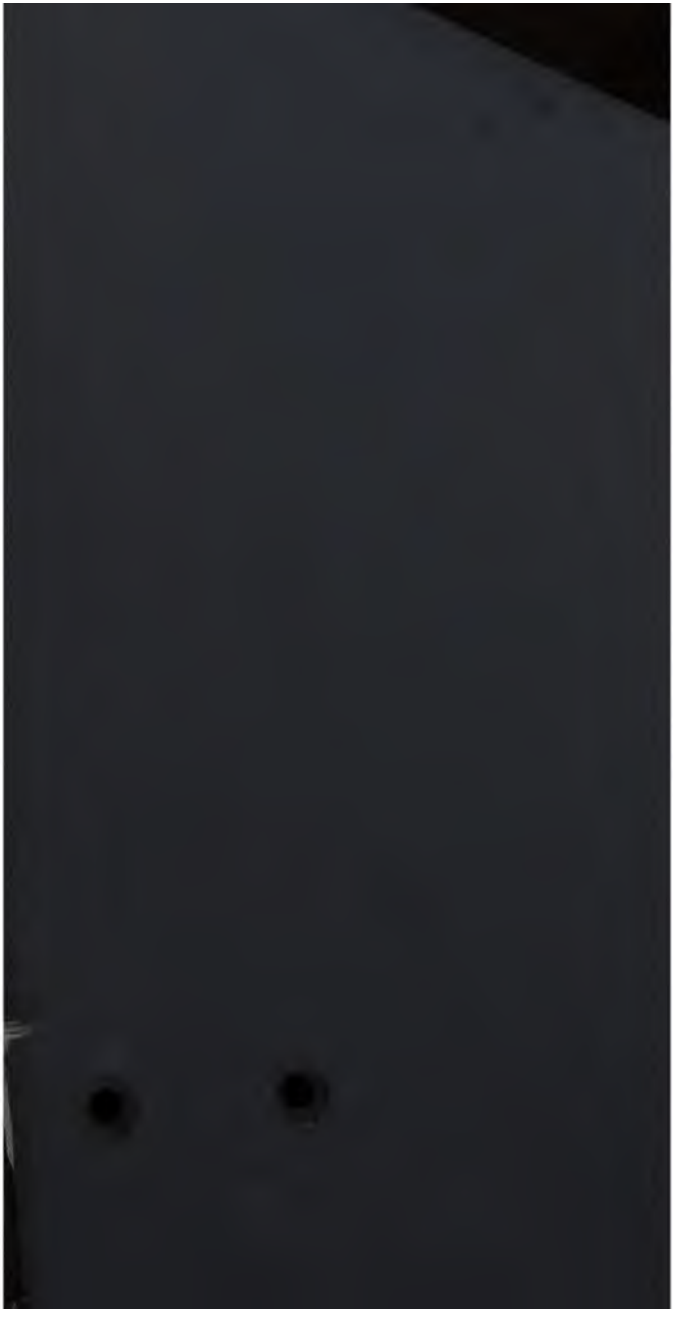
Darum solltest du doch, wo du sonst nichts ansehen noch scheuen wolltest, Gottes daran schonen. So du aber den verachtest, so wisse, daß er dich wieder verachten und verschmähet machen kann, und wird dich herunter stürzen, wenn du noch so hoch säßest. Denn du hast hiemit nicht einen Menschen, sondern die Majestät im Himmel auf dich geladen. Wo ein weltlicher Fürst einem zu Hofe ein Amt befohlen hätte, und ein andrer ihn darum höhnen, schmähen oder ermorden wollte, da solltest du wohl sehen, ob es der Fürst von ihm leiden würde. Was wolltest du Edelmann thun, wenn dir ein andrer muthwilliglich jemand von deinem Gesinde einen Hohn bewiese oder beleidigte? So hart du hältest über deinem Hund, Pferd oder reisigen Knecht; so fest hält auch Gott über seiner Creatur.

Darum, ob gleich eines andern Stand geringer ist, denn deiner, sollst du dennoch wissen, daß er auch von Gott geschaffen und geordnet ist. Wiederum, sollst du wissen, daß du auch dazu in deinen Stand gesetzt bist, daß du dich herunter sollst lassen und andern dienen. Als, ein Edelmann seinem Fürsten zu Hofe, oder zu Felde, Knecht und Magd ihren Hausherren und Frauen: und sollst solches thun um Gottes willen. Das

hieße sich denn recht herunter gelassen oder erniedriget, wie es Christus nennet; so würde dich Gott dagegen wiederum erhöhen und empor heben vor aller Welt, mit allen Ehren.

Das sey jetzt gnug gesagt von dem Evangelio zu Einweihung dieses Hauses. Und nun ihr es, lieben Freunde, habt helfen besprengen mit dem rechten Weihwasser Gottes Worts, so greifet nun auch mit mir an das Räuchfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns Gott anrufen und beten: Erstlich, für seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bei uns erhalte und allenthalben ausbreiten wolle; auch dieses Haus rein erhalte, wie es jetzt, Gott Lob, eingeweihet in der Heiligung, durch Gottes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiliget oder verunreiniget werde, mit seiner Lügen und falschen Lehre. Darnach auch für alle Regimente, und gemeinen Frieden in Deutschen Landen, daß Gott auch denselben gnädiglich erhalten und stärken wollte, des Teufels und seines Hofgesinds, Papsts, Bischöfe und Papisten bösen Tücken wehren; wie es denn eines starken Gebets noth ist. Denn es ist eine große Plage, solche Uneinigkeit und erzböse Tücke des Teufels und seines Haufens sehen und leiden. Zuletzt auch für unsere liebe Obrigkeit, den Landesfürsten und ganze Herrschaft, und alle Stände, hohe und niedere, Regierende oder Unterthanen, daß sie alle Gottes Wort ehren, Gott dafür danken, ihrem Amte wohl vorstehen, treu und gehorsam seyn, gegen dem Nächsten christliche Liebe erzeigen. Denn solches will Gott von uns allen haben, und das ist das rechte Räuchwerk der Christen, daß man für alle diese Noth ernstlich bitte, Amen.

Ende des siebenzehnten Bandes.


3 2044 054 762 794
NOT TO BE REMOVED
FROM THE LIBRARY